This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06914161 6

Moravian brethren.

Die Gedenktage der alten Brüderkirche,

nebst

einem Anhange.

1 C

Gnadau,
im Verlage der Buchhandlung
der evangelischen Brüder-Unität.
1821.

Moravian brethren.

Die

Gedenktage

der

alten Brüderkirche,

nebst

einem Anhange.

Gnadau,
im Verlage der Buchhandlung
der evangelischen Brüder-Unität.
1821.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
335251B
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Vorerinnerung.

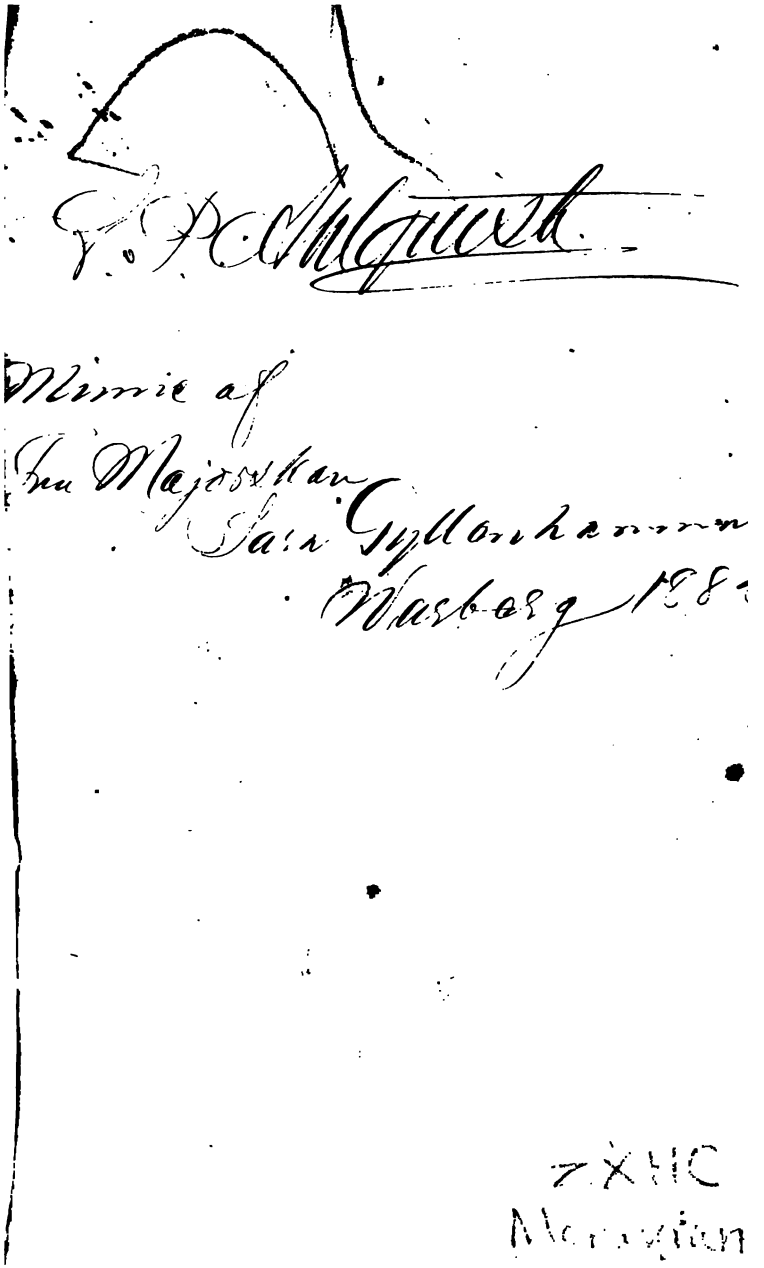
Die verſchiedenen Feſt- und Gedenktage der Brüderkirche ſind dazu gemeint, an diejenigen ausgezeichneten Vorgänge zu erinnern, welchen dieſelbe ihre Entſtehung, ihre Erneuerung und ihre Erhaltung verdankt, und durch welche derſelben der eigenthümliche Charakter zu Theil wurde, welcher ſie die ganze Zeit ihrer Dauer ausgezeichnet hat. Um dieſe Erinnerung zu beleben, und eben dadurch das dankbare Andenken an die wundervollen Leitungen des Herrn zu erneuern, durch welche Er unſre Brüderkirche ins Daſeyn rief, und ſie ihrer Beſtimmung entgegenführte, fand die im Jahr 1818 in Herrnhut verſammelte Synode nöthig, anzuordnen, daß die früherhin verfaßten Aufſätze über den hiſtoriſchen Urſprung dieſer Tage durchgeſehen und aufs neue den Gemeinen mitgetheilt werden möchten, zu wiederholtem Vorleſen an oder vor den verſchiedenen Feſt- und Gedenktagen. Aus der Geſchichte der alten Brüderkirche hat unſre erneuerte Brüderkirche den

Märtyrertod des Zeugen der Wahrheit Johann Huß, und die Stiftung der alten Brüderkirche vorzüglich herausgehoben, und dieſen Begebenheiten beſondre Gedenktage am 6ten July und am 1ſten März gewidmet, von welchen der erſte Huſſens Todestag iſt, der letzte aber nur beliebig angenommen wurde, indem ſich zwar das Jahr 1457, als das Jahr der erſten Gründung der alten Brüderkirche aus den hiſtoriſchen Dokumenten derſelben nachweiſen läßt, ein beſtimmter Tag für dieſen Vorgang aber nirgends angegeben wird.

Die Erzählung dieſer beyden Vorgänge folget hier, ſo viel möglich aus den Quellen ausgezogen, und mit kurzen Einleitungen verſehen. Da eine jede derſelben ein Ganzes für ſich ausmacht, ſo konnten kleine Wiederholungen nicht vermieden werden. Es bleibt den Vorleſern in unſern Gemeinen überlaſſen, dieſe Erzählungen beym öffentlichen Gebrauch nach ihrem Ermeſſen in mehrere Abſchnitte zu theilen, oder abzukürzen, wenn ſie zu lang gefunden werden ſollten. Als Anhang oder Zugabe folgt ein Abriß der Kirchen-Ordnung und Kirchen-Zucht der alten Brüderkirche, welchem als Nachrede die Anſprache des Johann Amos Comenius an die Zerſtreuten der Böhmiſchen Brüder-Unität beygefügt iſt. Nicht ohne Ehrerbietung kann man

den

den heiligen Ernſt der Väter betrachten, welche nach dem Muſter der apoſtoliſchen Gemeinen ein ſolches in allen ſeinen Theilen wohl zuſammengefügtes Kirchengebäude aufführten. Die Klagen und Warnungen, und dann wieder die Ermunterungen, Tröſtungen und Hoffnungen, in welchen jener ehrwürdige Biſchof der Brüderkirche, welcher Zeuge von dem Verfall und der Zerſtreuung ſeines Volkes war, ſein volles Herz ergoß, werden die Theilnahme unſers Herzens um ſo lebhafter anregen, da ſo manches Wort darin, wie im prophetiſchen Geiſte, für unſre Zeit geſprochen worden iſt.



J. P. Ahlquist

Minnie af
Fru Majorskan
Sara Gyllenhammar
Warberg 188[illegible]

ZXHC
Memorian

Moravian brethren.

Die Gedenktage der alten Brüderkirche,

nebst

einem Anhange.

Gnadau,
im Verlage der Buchhandlung
der evangelischen Brüder-Unität.
1821.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
335251B
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Vorerinnerung.

Die verſchiedenen Feſt- und Gedenktage der Brüderkirche ſind dazu gemeint, an diejenigen ausgezeichneten Vorgänge zu erinnern, welchen dieſelbe ihre Entſtehung, ihre Erneuerung und ihre Erhaltung verdankt, und durch welche derſelben der eigenthümliche Charakter zu Theil wurde, welcher ſie die ganze Zeit ihrer Dauer ausgezeichnet hat. Um dieſe Erinnerung zu beleben, und eben dadurch das dankbare Andenken an die wundervollen Leitungen des Herrn zu erneuern, durch welche Er unſre Brüderkirche ins Daſeyn rief, und ſie ihrer Beſtimmung entgegenführte, fand die im Jahr 1818 in Herrnhut verſammelte Synode nöthig, anzuordnen, daß die früherhin verfaßten Aufſätze über den hiſtoriſchen Urſprung dieſer Tage durchgeſehen und aufs neue den Gemeinen mitgetheilt werden möchten, zu wiederholtem Vorleſen an oder vor den verſchiedenen Feſt- und Gedenktagen. Aus der Geſchichte der alten Brüderkirche hat unſre erneuerte Brüderkirche den

Märtyrertod des Zeugen der Wahrheit Johann Huß, und die Stiftung der alten Brüderkirche vorzüglich herausgehoben, und dieſen Begebenheiten beſondre Gedenktage am 6ten July und am 1ſten März gewidmet, von welchen der erſte Huſſens Todestag iſt, der letzte aber nur beliebig angenommen wurde, indem ſich zwar das Jahr 1457, als das Jahr der erſten Gründung der alten Brüderkirche aus den hiſtoriſchen Dokumenten derſelben nachweiſen läßt, ein beſtimmter Tag für dieſen Vorgang aber nirgends angegeben wird.

Die Erzählung dieſer beyden Vorgänge folget hier, ſo viel möglich aus den Quellen ausgezogen, und mit kurzen Einleitungen verſehen. Da eine jede derſelben ein Ganzes für ſich ausmacht, ſo konnten kleine Wiederholungen nicht vermieden werden. Es bleibt den Vorleſern in unſern Gemeinen überlaſſen, dieſe Erzählungen beym öffentlichen Gebrauch nach ihrem Ermeſſen in mehrere Abſchnitte zu theilen, oder abzukürzen, wenn ſie zu lang gefunden werden ſollten. Als Anhang oder Zugabe folgt ein Abriß der Kirchen-Ordnung und Kirchen-Zucht der alten Brüderkirche, welchem als Nachrede die Anſprache des Johann Amos Comenius an die Zerſtreuten der Böhmiſchen Brüder-Unität beygefügt iſt. Nicht ohne Ehrerbietung kann man

den

den heiligen Ernſt der Väter betrachten, welche nach dem Muſter der apoſtoliſchen Gemeinen ein ſolches in allen ſeinen Theilen wohl zuſammengefügtes Kirchengebäude aufführten. Die Klagen und Warnungen, und dann wieder die Ermunterungen, Tröſtungen und Hoffnungen, in welchen jener ehrwürdige Biſchof der Brüderkirche, welcher Zeuge von dem Verfall und der Zerſtreuung ſeines Volkes war, ſein volles Herz ergoß, werden die Theilnahme unſers Herzens um ſo lebhafter anregen, da ſo manches Wort darin, wie im prophetiſchen Geiſte, für unſre Zeit geſprochen worden iſt.

Inhalt.

I. Kurzgefaßte hiſtoriſche Nachricht von dem Leben und Märtyrer-Tode des Mag. Johann Huß. Zum 6ten July. S. 1.

II. Kurzgefaßte hiſtoriſche Nachricht von dem erſten Anfang der alten Brüderkirche. Zum 1ſten März. S. 40

Anhang. Abriß der Kirchen-Ordnung und Kirchen-Zucht der alten Brüder-Unität in Böhmen, Mähren und Polen. S. 81.

Nachrede. Johann Amos Comenius, den treuen Ueberbliebenen von der Böhmiſchen Brüderſchaft in der Zerſtreuung. S. 151.

I.

Kurzgefaßte hiſtoriſche Nachricht von dem Leben und Märtyrer-Tode des M. Johann Huß.

Zum 6ten July.

Die Kirche Jeſu Chriſti war im Verlauf der Zeiten von ihrer wahren Beſtimmung immer weiter abgekommen. Daran war vornehmlich das Verderben Schuld, das unter den geiſtlichen Vorgeſetzten der Kirche einriß. Aus Aufſehern, Lehrern und Vorbildern der chriſtlichen Gemeinen waren mächtige Biſchöfe und Prieſter geworden, die über das Volk herrſchten, und nur Ehre, Reichthum und gute Tage ſuchten. Die göttliche Einfalt der evangeliſchen Lehre hatten ſie in ein Gewebe von Spitzfindigkeiten einer ſelbſt erſonnenen Schulweisheit verwandelt, welche die Quelle von vielerley verderblichen Irrthümern wurde, die den wahren Glauben untergruben. Die heilige Schrift, welche den Layen aus den Händen genommen wurde, blieb auch den meiſten Geiſtlichen ein fremdes Buch. Der Gottesdienſt verwandelte ſich in eine Uebung abergläubiſcher Gebräuche, an denen das Herz keinen Theil

bens in der Kraft des Geistes und des Glaubens muthig entgegen zu treten. Der Herr ließ es ihnen öfters gelingen, daß auf ihr Zeugniß sich Gemeinen bildeten, die sich von der herrschenden, verfallenen, keine Besserung annehmenden Kirche absonderten, und nach dem Muster einer wahren Gemeine Jesu Christi, wie es in den Schriften der Apostel aufgestellt ist, die reine ursprüngliche Lehre derselben und einen damit übereinstimmenden, unsträflichen Wandel wieder unter sich herzustellen bemüht waren. So verdankte die alte Böhmische und Mährische Brüderkirche nächst Gottes Wunderhand ihr Daseyn dem Zeugniß der Wahrheit, welches der treue Knecht des Herrn, Magister Johann Huß, den 6ten July 1415 mit dem Märtyrertode versiegelte. Sein Andenken blieb daher bey der alten Brüderkirche in Ehren, und ihrem Beyspiel ist die erneuerte Brüderkirche gefolgt, und hat den Tag des Märtyrertodes dieses treuen Bekenners der Wahrheit in die Zahl ihrer Gedenktage aufgenommen.

Johann Huß, der Sohn armer und unbekannter Eltern, trug seinen Zunamen nach der Sitte des Zeitalters von seinem Geburtsort Hussinecz, einem Marktflecken des Prachiner Kreises im südlichen Böhmen, wo er am 6ten July 1373 geboren wurde. Hier wuchs er in großer Armuth auf, und besuchte zuerst die Schule des benachbarten Städtchens Prachatiz. In der Folge bezog er die hohe Schule zu Prag. Als ihn seine Mutter dahin begleitete, nahm sie eine Gans und einen Kuchen mit, um den Rektor

der

der Universität ein Geschenk damit zu machen. Unterwegs aber wurden die zusammengebundenen Füße der Gans los, und sie flog davon, so daß der armen Frau nur der Kuchen übrig blieb. Sie war hierüber sehr bekümmert, fiel unterweges siebenmal auf ihre Knie nieder, und bat Gott, er möchte doch selbst der Vater ihres Wayfen und der Rektor ihres Sohnes seyn, weil sie dem Rektor in Prag jetzt nichts mehr bringen könne, als diesen Kuchen. Unter vielen Thränen überreichte sie ihn dem Rektor, und empfahl ihm ihren Sohn. Anfangs sah sich dieser genöthigt, Diener eines Professors zu werden, der ihm dafür Bücher lieh, und zur Fortsetzung seiner Studien behülflich war. Dabey machte er sich sorgfältig mit der heiligen Schrift und den griechischen und lateinischen Kirchen-Vätern bekannt. Die Erzählungen von den Märtyrern der ersten Kirche las er mit solcher Theilnahme, daß z. B. die Legende von dem heiligen Laurentius, nach der dieser Heilige auf einem Rost eines langsamen Feuertodes stirbt, ihn zu dem Versuch bewog, ob er eine ähnliche Marter würde ausstehen können. Er steckte seinen Finger ins Feuer, wurde aber von einem seiner Freunde gehindert, darin fortzufahren. In seinem zwanzigsten Jahre wurde er Magister, und bald darauf öffentlicher Lehrer der Theologie an der Universität.

Im Jahr 1392 war in Prag von dem Ritter und königlichen Rathe Johannes Mühlheim von Pardubitz und einem angesehenen Kaufmanne eine

Kapelle in der Absicht errichtet und mit Einkünften begabt worden, damit die Prediger in der Landessprache, welche bisher nur in Privathäusern und Schlupfwinkeln aufzutreten gewagt hatten, künftig das göttliche Wort öffentlich in böhmischer Sprache vortragen könnten. Sie wurde den Unschuldigen Kindlein geweihet, und daher insgemein Bethlehems-Kapelle genannt. An dieselbe wurde Johann Huß 1402 zum Prediger berufen. Um gleiche Zeit wählte ihn die Gemahlin Wenzels, des Königs von Böhmen, Sophia, eine geborne Herzogin von Baiern, zu ihrem Beichtvater, und seitdem erwarb er sich viele Gewogenheit bey Hofe.

In allen diesen Aemtern zeichnete er sich aus durch gründliche Kenntniß der heiligen Schrift, durch Gewandheit und Kraft der Rede, so wie durch Ernst und Strenge der Sitten, und Unsträflichkeit des Wandels. Er, der seiner selbst nicht schonte, griff auch in seinen Predigten die am Hofe und beym Volk im Schwange gehenden Sünden unerbittlich an, und wurde damals selbst von den Geistlichen als ein Mann gerühmt, durch dessen Mund der Geist Gottes rede.

Nun wurden auch die Schriften Johann Wiklefs von England nach Böhmen gebracht. Als Doktor und Professor der Theologie an der hohen Schule zu Oxford hatte derselbe in dem Zeitraum von 1370 bis 1384 die herrschenden Mißbräuche der Kirche, und besonders die Anmaßungen des Papstes und der ihm ergebenen Mönchs-Orden, mit großer Freymüthigkeit bekämpft.

bekämpft. Huß fand Anfangs die Lehren dieſes Mannes anſtößig, und wohl gar zu gefährlichen Neuerungen verleitend. Auf der Univerſität zu Prag waren ohnedieß die deutſchen Lehrer, welche damals noch die größere und mächtigere Parthey ausmachten, ſo ſehr wider Wiklef aufgebracht, daß ſie im Verein mit der Geiſtlichkeit im Jahr 1403 fünf und vierzig Lehrſätze deſſelben verdammten. Es wurde bey Strafe des Feuers verboten, dieſelben auszubreiten.

Je aufmerkſamer aber Huß jene Schriften las, deſto mehr überzeugte er ſich, daß ihr Inhalt mit der heiligen Schrift und der alten Kirchen-Lehre übereinſtimmte; er nannte Wiklef in ſeinen Predigten einen rechtſchaffenen und heiligen Mann, und wünſchte, daß er einſt auch dahin kommen möchte, wo deſſen Seele hingegangen ſey.

Seit der Zeit rügte er öffentlich und ohne Anſehen der Perſon die Laſter und Ausſchweifungen der Geiſtlichkeit, und drang auf eine Verbeſſerung der Kirche durch Zurückführung der Geiſtlichen zu der urſprünglichen Beſtimmung ihres Standes. Nach Wiklefs Vorgang ſah er in der Tyranney des römiſchen Papſtes und ſeiner blinden Anhänger das Reich des Antichriſts, dem man aus Liebe zur Wahrheit ohne Furcht, und ſelbſt mit Daranwagung des Lebens, entgegen treten müſſe. Dabey berief er ſich jederzeit auf das Anſehen der heiligen Schrift und der damit übereinſtimmenden alten Kirchenlehrer, welchem das Anſehen des Papſtes und alle ſpäteren Zuſätze als Menſchenſatzungen unter-

geordnet werden müßten. Nur derjenige sey ein Ketzer, lehrte er, welcher mit Worten, Schriften oder Thaten der heiligen Schrift widerspreche, und auch ein solcher sey erst aus dieser von seinem Irrthum zu überführen, ehe man ihn verdamme.

Huß bekam bald viele Anhänger, sowohl unter dem Adel, als unter dem Volke, und das um so mehr, da es in Böhmen noch nicht vergessen war, durch was für Kunstgriffe und Gewaltstreiche die Böhmische und Mährische National-Kirche, welche ursprünglich das Christenthum durch die Missionarien der Griechischen Kirche, Methodius und Cyrillus, bekommen hatte, unter die Botmäßigkeit des Römischen Papstes gebracht worden war. Das Andenken an die ehemalige Kirchenfreyheit, an den Gottesdienst in der Landessprache, an den Genuß des heiligen Abendmahles unter beyden Gestalten, an die rechtmäßige Ehe der Geistlichen, und so manchen andern Vorzug, den sie genossen hatten, lebte noch im Volke, und wurde durch einzelne Männer von ächter Frömmigkeit und Vaterlandsliebe, selbst aus der Mitte der Geistlichkeit, von Zeit zu Zeit erneuert. Kaiser Karl der vierte hatte zwar bey seiner Ergebenheit gegen den Papst, als er 1361 das Erzbisthum und die Universität zu Prag errichtete, die Unterdrückung der Böhmischen Kirchenfreyheiten mit zur Absicht, und durch die großen Vortheile, die er den Ausländern, und besonders den Deutschen, auf letzterer einräumte, erreichte er großentheils seinen Zweck. Dennoch hörte der Widerspruch nicht auf, und

die

die Streitigkeiten zwiſchen Böhmen und Deutſchen, ſowohl Lehrern als Studirenden, brachen nie ganz ab, und führten zu gegenſeitigen Beleidigungen und zu Thätlichkeiten. Bey Gelegenheit der Wahl eines neuen Rektors im Jahr 1408 kam es zu einem öffentlichen Bruch. Huß brachte es mit Hülfe ſeines Freundes Hieronymus beym König Wenzel dahin, daß dieſer durch eine Verordnung vom 13ten October 1409 der Böhmiſchen Nation bey allen Wahlen und andern öffentlichen Verhandlungen der Univerſität drey Stimmen zuſicherte, und den Deutſchen von ihren bisherigen dreyen nur eine einzige Stimme ließ. Darüber aufgebracht, verließen mehrere Tauſend deutſche Studirende die Stadt. Huß wurde nun den 17ten October zum Rektor gewählt, machte ſich aber durch die ihm zugeſchriebene Trennung der Univerſität ſowohl bey den Deutſchen, als bey vielen Prager Bürgern, die durch jenen Abzug der Studirenden an ihrem Einkommen litten, ſehr verhaßt.

Sein gefährlichſter Feind war der Erzbiſchof Sbinek, der bey dem Papſte Alexander V. eine Verordnung auswirkte, wodurch dem Huß das Predigen in der Bethlehems-Kapelle unterſagt wurde. Dieſer achtete ihrer aber nicht, weil man Gott mehr gehorchen müſſe, als den Menſchen. Als eben dieſer Erzbiſchof 1410 über 200 Bände der Schriften Wiklefs in dem Hof ſeines Palaſtes verbrennen ließ, ſo wurde er beym Volk nur verlacht, indem es Spottlieder auf ihn ſang. Huß erklärte ſich öffentlich gegen dieſe

thörichte Handlung, die nur auf Unterdrückung der Wahrheit abgesehen sey, und das Volk zum Aufruhr reize.

Die Geistlichkeit verklagte ihn nun beym Papst Johann dem 23sten als einen Prediger von Ketzereyen. Er wurde nach Rom gefordert, und da er es nicht wagen durfte, dort in Person zu erscheinen, so schickte er einen Anwald zu seiner Vertheidigung dahin. Dieser wurde aber gefangen gesetzt; ihn selbst erklärte man für einen Ketzer, excommunicirte ihn nebst seinen Freunden, und belegte jeden Ort seines Aufenthalts mit dem Interdikte. Durch den Schutz des Königs, den er genoß, blieb jedoch dieses Urtheil unkräftig. Huß appellirte dagegen auf eine Kirchen-Versammlung, und fuhr fort, Wiklefs Lehren und Schriften zu verbreiten und zu vertheidigen; bemerkte aber dabey, daß er immer bereit sey, zu widerrufen, wenn man ihn durch Beweise aus der Schrift eines Irrthums überführen könne. Er werde auch künftig ohne Furcht vor dem Tode die Wahrheit frey heraussagen; fände er Gnade vor Gott, so könnte Er ihn wohl mit dem Märtyrerthum krönen. Den Haupt-Angriff gegen den Papst Johann den 23sten wagte er, als dieser 1412 beynah in ganz Europa gegen den ihm verhaßten König von Neapel, Ladislaus, mit dem er in Krieg verwickelt war, einen Kreuzzug ausschrieb, und allen denjenigen vollkommenen Ablaß der Sünden zusicherte, die daran in Person oder durch Geld Theil nehmen würden. Als dieser Ablaß auch in Prag

unter

unter den Augen eines päpſtlichen Legaten verkündigt und angeprieſen wurde, traten Huß und Hieronymus in den Hörſälen der Univerſität und in der Bethlehems-Kapelle mit Disputationen und Predigten dagegen auf, und behaupteten, es ſtreite mit der Lehre Chriſti, Chriſten wider Chriſten zum Kriege zu verhetzen, und zur Beförderung dieſes Blutvergießens Ablaß für Geld anzubieten. Kein Geiſtlicher dürfe die Waffen ergreifen zur Behauptung weltlicher Herrſchaft und Reichthümer; er ſolle nach Chriſti Beyſpiel vielmehr Unrecht dulden, als die Chriſten aufbieten, einander auszurotten. Sünden könne niemand vergeben, als Gott allein; am allerwenigſten könne der Ablaß auf Tage und Jahre verkauft werden. Die ungerechte Excommunication des Papſtes habe man ſo wenig zu ſcheuen, als die Apoſtel den Bann der Synagogen geſcheut haben. Dieſe und ähnliche Sätze wurden von Huß öffentlich und ſiegreich vertheidigt.

Das Volk in der Stadt gerieth in Gährung und Aufſtand, und die Ablaßprediger wurden öffentlich beſchimpft. Da nun der Stadtrath in der Altſtadt drey der Unruhſtifter zum Tode verurtheilt, und ſie, ohne die Fürbitte Huſſens zu achten, enthaupten ließ, ſo wurden ſie vom Volk als Märtyrer geprieſen, und ihre Leichname in der Bethlehems-Kapelle vom Volk begraben.

Nach vergeblichen Verſuchen, die entſtandenen Streitigkeiten beyzulegen, ſprach der neuernannte Erzbiſchof, Konrad von Vechta, das vom Papſt be-

ſohlne

fohlne Interdikt über die Stadt Prag wirklich aus. Dadurch wurde aller Gottesdienst unterſagt, ſo lange ſich Huß daſelbſt aufhalten würde. Um die traurigen Verwirrungen zu heben, ſah er ſich genöthigt, dieſelbe zu verlaſſen. Er predigte aber deſto eifriger und unter großem Zulauf in andern Städten, Dörfern und auf freyem Felde. Auch ſetzte er eine feyerliche Appellation auf, in welcher er ſich gegen das ungerechte Urtheil des Papſtes auf Jeſum Chriſtum, als auf den gerechten Richter, berief.

In der ganzen Abendländiſchen Kirche ſchickte man ſich um dieſe Zeit zu der allgemeinen Kirchen-Verſammlung an, welche in der Stadt Koſtnitz am Boden-See auf den 1ſten November 1414 zuſammen kommen ſollte. Man hoffte, durch dieſes Mittel den Spaltungen der Kirche ein Ende zu machen, in der man jetzt das Aergerniß ſah, daß ſich drey Päpſte, ſo wie früherhin zwey, die Herrſchaft der Kirche ſtreitig machten, und ſich und ihre Anhänger wechſelſeitig verdammten. Eben ſo dringend war das Verlangen nach einer Verbeſſerung der Kirche an Haupt und Gliedern bey dem allgemeinen Sittenverfall, und endlich wünſchte man, die Religionsbewegungen geſtillt zu ſehen, welche durch die Lehren Wiklefs und Huſſens vorzüglich in Böhmen erregt worden waren. Dieſes lag dem Kaiſer Siegmund um ſo mehr am Herzen, da er nach ſeines Bruders Wenzel Tode in Böhmen zu regieren hoffte. Er forderte den Huß daher vor die Kirchen-Verſammlung, begehrte

von

von seinem Bruder, daß er ihn stellen sollte, und versprach, ihn mit einem sichern Geleit nach Kostnitz zu versehen.

Huß erklärte sich willig und bereit, sich dahin zu begeben, und machte dieses sein Vorhaben unverweilt durch öffentliche Briefe kund, die er in lateinischer, böhmischer und deutscher Sprache an alle Thüren der Pfarrkirchen, Stifter und Klöster anschlagen ließ. Wenn jemand, hieß es darin, ihn einigen Irrthums überweisen zu können vermeinte, der sollte sich entweder beym Erzbischof, vor welchem er erscheinen würde, angeben, oder auf die Kirchen-Versammlung sich verfügen, da sollte er mit Antwort versehen werden. Nicht nur der Erzbischof Konrad, sondern selbst der päpstliche Ketzer-Richter in Böhmen, der Bischof von Nazareth, Nicolaus, stellten ihm ein Zeugniß seiner Rechtgläubigkeit auf Verlangen aus. Der König, der ihm mehr als je zugethan war, gab ihm drey der angesehensten Edelleute, Wenzel von Duba, Johann von Chlum und Heinrich von Laczenbock, zu Begleitern, und empfahl ihn den Vätern der Synode. Beym Abschied hinterließ Huß folgendes Sendschreiben an die Seinigen:

M. Johann Huß in der Hoffnung ein Priester und Diener Jesu Christi, allen Gläubigen und geliebten Brüdern und Schwestern, welche das Wort Gottes durch meinen Dienst gehört, und Barmherzigkeit und Frieden vor Gott dem Vater und dem heiligen

Geist.

Geiſt empfangen haben, dieſen wünſche ich, daß ſie ohne Tadel in der Wahrheit Gottes wandeln mögen.

Gläubige und geliebte Brüder! Ihr wißt, daß ich Euch nun lange Zeit mit aller Treue unterwieſen, und Euch keine falſche Lehre, ſondern das lautere Wort Gottes vorgetragen habe. Denn ich habe jederzeit Euer Heil geſucht, ſuche es noch, und werde es ſuchen, ſo lange ich leben werde. Ich hatte mir zwar vorgenommen, vor meiner Abreiſe nach Koſtnitz auf die Kirchen-Verſammlung Euch noch einmal Gottes-Wort zu verkündigen, und zugleich die falſchen Zeugen ſamt ihren Zeugniſſen zu widerlegen, durch welche ſie mich zum Tode zu bringen trachten; aber die Kürze der Zeit wollte es nicht zulaſſen. Doch will ich es nachmals thun. Da Ihr nun das von mir wißt, ſo glaubt und denkt doch ja nicht, als hätte ich durch irgend eine falſche Lehre eine harte Behandlung verdient. Bleibet in der Wahrheit, und vertraut der Barmherzigkeit Gottes, der Euch die Wahrheit durch mich, Euern treuen Prediger, gegeben hat, damit Ihr ſie erkennen und vertheidigen möchtet. Hütet Euch aber vor falſchen Predigern. Ich ziehe nun dahin zu meinen vielen und heftigen Widerſachern, welches ſich ſonnenklar ausweiſen wird, wenn ſie mich feindlich umgeben und falſche Zeugniſſe wider mich ablegen werden. Auf der Kirchen-Verſammlung ſelbſt werde ich mehr Feinde haben, als ehemals wider unſern Heiland auftraten; erſtlich unter den Biſchöfen und Magiſtern, dann auch unter den weltlichen Fürſten, und endlich

endlich unter den Phariſäern. Aber ich verlaſſe mich auf Gott, meinen allmächtigen Heiland, Er werde mir um ſeiner Verheißung und um Eurer brünſtigen Fürbitte willen Mund und Weisheit verleihen, daß ich ihnen widerſtehen könne; und dazu ſeinen heiligen Geiſt, um durch ſeine Kraft bei der Wahrheit ſo feſt zu ſtehen, daß auch die Pforten der Hölle mich nicht von ihr abtreiben können. Ja, Er wird Gnade geben, daß ich mit unerſchrockenem Muthe alle Verſuchungen, Gefängniß und den bittern Tod ſelbſt werde übernehmen können. Wie wir denn ſehen, daß Chriſtus ſelbſt für Seine Freunde gelitten, und uns ein Vorbild gelaſſen hat, damit auch wir um Seinetwillen und um unſers Heils willen alles geduldig leiden ſollen. Denn Er iſt ja Gott, wir ſeine Geſchöpfe; Er der Herr, wir ſeine Knechte; Er der Herrſcher der ganzen Welt, wir ſchwache Menſchenkinder; Er bedarf keines Dinges, wir ſind bedürftige Weſen. Hat Er nun gelitten, warum ſollten wir nicht auch leiden? beſonders da das Leiden zur Reinigung von Sünden dient. Fürwahr, es iſt unmöglich, daß irgend einer verloren gehe, der an Ihn glaubt, und in ſeiner Wahrheit bleibet. Darum, meine Lieben, betet ohne Unterlaß, daß Er mir den heiligen Geiſt gebe, der mir Standhaftigkeit verleihe, und mich vor aller Verſchuldung bewahre. Ferner, wenn mein Tod zur Verherrlichung ſeines Ruhmes gereichen kann, daß er ihn fein bald kommen laſſe, und mir Gnade gebe, alles, was mir zu leiden bevorſteht, mit willigem Gemüth zu erdulden. Wäre es mir aber zuträglicher, zu Euch

Geiſt empfangen haben, dieſen wünſche ich, daß ſie ohne Tadel in der Wahrheit Gottes wandeln mögen.

Gläubige und geliebte Brüder! Ihr wißt, daß ich Euch nun lange Zeit mit aller Treue unterwieſen, und Euch keine falſche Lehre, ſondern das lautere Wort Gottes vorgetragen habe. Denn ich habe jederzeit Euer Heil geſucht, ſuche es noch, und werde es ſuchen, ſo lange ich leben werde. Ich hatte mir zwar vorgenommen, vor meiner Abreiſe nach Koſtnitz auf die Kirchen-Verſammlung Euch noch einmal Gottes-Wort zu verkündigen, und zugleich die falſchen Zeugen ſamt ihren Zeugniſſen zu widerlegen, durch welche ſie mich zum Tode zu bringen trachten; aber die Kürze der Zeit wollte es nicht zulaſſen. Doch will ich es nachmals thun. Da Ihr nun das von mir wißt, ſo glaubt und denkt doch ja nicht, als hätte ich durch irgend eine falſche Lehre eine harte Behandlung verdient. Bleibet in der Wahrheit, und vertraut der Barmherzigkeit Gottes, der Euch die Wahrheit durch mich, Euern treuen Prediger, gegeben hat, damit Ihr ſie erkennen und vertheidigen möchtet. Hütet Euch aber vor falſchen Predigern. Ich ziehe nun dahin zu meinen vielen und heftigen Widerſachern, welches ſich ſonnenklar ausweiſen wird, wenn ſie mich feindlich umgeben und falſche Zeugniſſe wider mich ablegen werden. Auf der Kirchen-Verſammlung ſelbſt werde ich mehr Feinde haben, als ehemals wider unſern Heiland auftraten; erſtlich unter den Biſchöfen und Magiſtern, dann auch unter den weltlichen Fürſten, und

endlich

endlich unter den Pharisäern. Aber ich verlasse mich auf Gott, meinen allmächtigen Heiland, Er werde mir um seiner Verheißung und um Eurer brünstigen Fürbitte willen Mund und Weisheit verleihen, daß ich ihnen widerstehen könne; und dazu seinen heiligen Geist, um durch seine Kraft bei der Wahrheit so fest zu stehen, daß auch die Pforten der Hölle mich nicht von ihr abtreiben können. Ja, Er wird Gnade geben, daß ich mit unerschrockenem Muthe alle Versuchungen, Gefängniß und den bittern Tod selbst werde übernehmen können. Wie wir denn sehen, daß Christus selbst für Seine Freunde gelitten, und uns ein Vorbild gelassen hat, damit auch wir um Seinetwillen und um unsers Heils willen alles geduldig leiden sollen. Denn Er ist ja Gott, wir seine Geschöpfe; Er der Herr, wir seine Knechte; Er der Herrscher der ganzen Welt, wir schwache Menschenkinder; Er bedarf keines Dinges, wir sind bedürftige Wesen. Hat Er nun gelitten, warum sollten wir nicht auch leiden? besonders da das Leiden zur Reinigung von Sünden dient. Fürwahr, es ist unmöglich, daß irgend einer verloren gehe, der an Ihn glaubt, und in seiner Wahrheit bleibet. Darum, meine Lieben, betet ohne Unterlaß, daß Er mir den heiligen Geist gebe, der mir Standhaftigkeit verleihe, und mich vor aller Verschuldung bewahre. Ferner, wenn mein Tod zur Verherrlichung seines Ruhmes gereichen kann, daß er ihn fein bald kommen lasse, und mir Gnade gebe, alles, was mir zu leiden bevorsteht, mit willigem Gemüth zu erdulden. Wäre es mir aber zuträglicher, zu Euch

zurück-

empfing die Böhmischen Ritter aufs höflichste, und sprach unter andern: und wenn Huß meinen leiblichen Bruder erwürgt hätte, so soll ihm nichts widerfahren, so lange er in Kostnitz ist. Er hob sogar nach getroffener Abrede mit den Kardinälen den wider ihn ausgesprochenen Bann auf; nur ließ er ihn ersuchen, nicht irgendwo bey einer Messe gegenwärtig zu seyn, um das Aergerniß des Volks zu verhüten. Dieser Anschein einer für Huß günstigen Gesinnung verschwand indeß nach wenig Tagen. Seine erbitterten Feinde, der Professor der Theologie Peter Palecz von Prag, einst sein vertrauter Jugend-Freund, und Michael de Causis, einer von den Pfarrern gedachter Hauptstadt, stellten ihn zu Kostnitz in öffentlichen Anschlägen als einen Ketzer dar, theilten auch Auszüge irriger Lehrsätze aus seinen Schriften dem Papst und den Kardinälen mit, und ließen nichts unversucht, sie gegen ihn aufzubringen. Sie beschuldigten ihn, er habe die dem Papst gebührende Achtung und Unterwürfigkeit ganz auf die Seite gesetzt; die Layen gegen die Geistlichkeit aufgewiegelt, um ihr die zeitlichen Güter zu nehmen, und sich als ein höchstgefährlicher Empörer gegen die rechtmäßige Kirchen-Gewalt bewiesen. Auch legten sie ihm die damals in Böhmen durch Jacob von Mieß wieder angefangene Austheilung des Abendmahls unter beyden Gestalten an die Layen zur Last, die er erst von Kostnitz aus gebilligt hatte.

Huß wurde daher den 28sten November vor den Papst und eine Anzahl Kardinäle gefordert, und es

wurde

wurde ihm angezeigt, daß er wegen Verbreitung von Irrlehren angeklagt sey. Seine Antwort war: daß er lieber sterben wolle, als eines einzigen Irrthums wissentlich schuldig seyn, daß er aber auch bereit sey, Irrthümer zu verbessern, sobald man sie ihm nachweisen würde. Ohnerachtet die Kardinäle mit dieser Antwort zufrieden schienen, ließ man ihn doch nicht in seine Wohnung zurückkehren, sondern gab ihm Wache, und ließ ihn auf den Abend in das Haus des Cantors und Domherrn des Hohen Stifts in Kostnitz bringen, und da 8 Tage lang verwahren. Der Herr von Chlum, sein treuster und eifrigster Freund, der ihn zum Verhör begleitet hatte, beschwerte sich laut über die List und Gewaltthätigkeit der Kardinäle und über das gebrochene kaiserliche Geleit. Er ging noch in der Nacht zum Papst, und hielt ihm seine Treulosigkeit vor; bekam aber zur Antwort, es sey dieses nicht auf Befehl des Papstes geschehen, indem er selbst sich in der Gewalt der Kardinäle und Bischöfe befinde.

Noch war der Kaiser nicht in Kostnitz angelangt; daher beklagte sich Chlum schriftlich bey ihm darüber, daß Huß dem kaiserlichen Sicherheitsbriefe zuwider gefangen gesetzt worden sey. Siegmund ließ darauf durch seine Gesandten befehlen, ihn wieder frey zu lassen, und sollten sogar die Thüren des Gefängnisses aufgesprengt werden müssen. Aber der Papst hinderte die Vollstreckung des Befehls. Chlums feyerliche Protestationen und die nachdrücklichsten Vorstellungen, die bald bey Siegmund von Seiten vieler

vornehmen Böhmischen und Mährischen Herren gegen die an ihrem geliebten Lehrer begangene Ungerechtigkeit und Wortbrüchigkeit einliefen, blieben ohne Erfolg. Die in Kostnitz zahlreich versammelten hohen Geistlichen stimmten den Kaiser, als er zu Weihnachten erschien, gänzlich um, und bewiesen ihm, daß er nicht berechtigt sey, einen Mann zu schützen, welcher der Ketzerey schuldig oder doch verdächtig wäre.

Huß wurde aus seinem erträglichen Gefängniß in ein feuchtes, stinkendes, in einem Dominikaner-Kloster am Rhein, versetzt, in welchem er in eine schwere Krankheit fiel. Auf die wiederholte Anklage seiner Feinde hin wurde vom Papst eine Commission von mehreren Kardinälen und andern Geistlichen angeordnet, und mit der weitern Untersuchung der gegen Huß angebrachten Klagepunkte beauftragt. Seine Bitte um einen Rechts-Beystand wurde ihm als einem der Ketzerey verdächtigen abgeschlagen, während man überall Zeugen gegen ihn aufsuchte.

Nach Verlauf von zwey Monaten kam er den 3ten März 1415 abermals in ein anderes Gefängniß in einem Franciskaner-Kloster, in dem er bis den 20sten März blieb. An diesem Tage entfloh der Papst Johann der 23ste, bey Gelegenheit eines Turniers, verkleidet von Kostnitz, um wo möglich der Abdankung zu entgehen, zu der ihn die Kirchen Versammlung um des Kirchen-Friedens willen nöthigen wollte. Als die päpstlichen Diener, von welchen Huß bewacht wurde, die Flucht ihres Herrn erfuhren, folgten sie ihm nach,

und

und übergaben die Schlüssel seines Gefängnisses dem Kaiser und den Kardinälen. Nach einem Ausspruch der Kirchen Versammlung wurde Huß dem Bischof von Kostnitz übergeben, der ihn auf sein festes Schloß Gottleben, jenseits des Rheines, bringen ließ, wohin auch der entflohene Johann der 23ste bald zur Haft gebracht wurde. In dem Gewölbe des Thurms, in dem sich Huß befand, durfte er bey Tage gefesselt herumgehen, des Nachts aber wurde er an die Wand neben seinem Lager mit den Händen angeschlossen. Während seiner ganzen, über 6 Monate dauernden, peinlichen Gefangenschaft schrieb er verschiedene kürzere theologische Abhandlungen, und von Zeit zu Zeit Briefe an seine Freunde in Böhmen, um sie im Glauben zu stärken, sie zur Gottseligkeit zu erwecken, und ihnen Nachricht von seinen Trübsalen um Christi willen zu geben. Diese seine Briefe, in denen sein volles Herz spricht, sind redende Beweise seiner Beständigkeit in der Wahrheit, seines unerschütterlichen Glaubens, seiner Geduld im Leiden, seiner Gott-Ergebenheit, seiner herzlichen Liebe zum Herrn und allen wahren Gläubigen.

Um diese Zeit wurde auch sein Freund Hieronymus von Prag, als derselben Ketzereyen angeklagt, nach Kostnitz in Verwahrung gebracht. Er hatte sich ebenfalls mit einem Sicherheitsbrief daselbst eingefunden zur Vertheidigung seines Freundes, hatte dann die Stadt, in der er sich nicht sicher glaubte, wieder verlassen, war aber auf dem Rückwege nach Böhmen

zu Hirschau in der Ober-Pfalz gefangen genommen und in Ketten nach Kostnitz zurückgeführt worden.

Unterdessen fuhr der Adel in Böhmen und Mähren fort, sich beym Kaiser und bey der Kirchen-Versammlung ernstlich zu beschweren, daß man ihren hochgeschätzten, fälschlich angeklagten Lehrer so lange im Gefängniß schmachten ließe, ohne ihn zu einem einzigen Verhör zuzulassen. Diese Beschwerden, so wie die erneuerten Vorstellungen der in Kostnitz anwesenden Böhmischen Herren, hatten endlich den Erfolg, daß der 5te Juny zu seinem Verhör bestimmt wurde. Dazu brachte man ihn aus dem Schloß Gottleben wieder in das Franciskaner-Kloster. Nachdem sich eine Deputation von Kardinälen, Bischöfen und andern Geistlichen in dem Speisesaal des Klosters versammelt hatten, wurden zuerst die ihm zur Last gelegten Artikel und die gegen ihn eingeholten Zeugnisse vorgelegt, nach welchen man ihn, noch ehe er verhört worden war, verdammen wollte. Die Herren von Duba und von Chlum aber brachten es beym Kaiser dahin, daß Huß erst vorgelassen werden mußte. Als er nun vor der Versammlung erschien, und ihm zuerst seine Bücher vorgelegt wurden, bekannte er, sie verfaßt zu haben; auch sey er bereit, die Irrthümer zu verbessern, die ihm darin nachgewiesen würden. Allein da er auf die ihm vorgeworfenen Ketzereyen zu antworten anfing, und sich auf die heilige Schrift und die Kirchen Väter berief, erhob sich wider ihn ein so wüthendes Geschrey

und

und Getümmel mit vielen Lästerungen und Spottreden, daß er dadurch zum Schweigen genöthigt wurde. Der Kaiser wohnte daher den folgenden Sitzungen am 7ten und 8ten Juny selbst bey, um Ruhe und Ordnung zu erhalten. In denselben nun wurden dem Angeklagten die Beschuldigungen seiner Feinde vorgelegt. Außer der allgemeinen, daß er Böhmen durch Verbreitung der Irrthümer Wiklefs in Aufruhr und Verwirrung gebracht habe, bestanden dieselben vornehmlich in 39 Artikeln, die man als ketzerisch aus seinen Schriften, besonders aus seinem Buche von der Kirche, ausgezeichnet hatte. Diese Artikel, welche größtentheils Behauptungen enthielten, die er den Anmaßungen des Papstes und der Geistlichkeit entgegengestellt hatte, erkannte er theils als seine Lehrmeinungen an, theils suchte er sie aus ihrem Zusammenhang so zu erläutern, daß der irrige Sinn wegfiel, in welchem sie seine Gegner und Richter genommen und dargestellt hatten. Nach beendigtem Verhör wurde er aufgefordert, sich dem Urtheilsspruch der Kirchen-Versammlung demüthig zu unterwerfen, alle die Artikel öffentlich zu widerrufen, und eidlich zu versprechen, dergleichen Lehren niemals mehr vorzutragen. Huß erklärte sich, wie schon ehemals, bereit, sich eines Bessern belehren zu lassen, bat um Erlaubniß, seine Meinung genauer erläutern zu dürfen, und flehte die Versammlung um Gottes willen an, ihn nicht zu zwingen, Irrthümer abzuschwören, die er nie glaubte vorgetragen zu haben, und dadurch wider Gott und sein Gewissen zu handeln. Da alle Vorstellungen des Kaisers und der versammel-

Da alle wiederholten Versuche, ihn zum Widerruf zu bewegen, ohne Erfolg geblieben waren, sandte Kaiser Siegmund am 5ten July die beyden Herren, von Chlum und von Duba, nebst 4 Bischöfen, zu ihm, um von ihm seine letzte Erklärung zu vernehmen, ob er nach der Vorschrift der Kirchen-Versammlung widerrufen und seine Irrthümer abschwören, oder ferner hartnäckig bey seiner Weigerung beharren wolle? Die Abgeordneten begaben sich in das Franciskaner-Kloster, wo Huß gefangen war. Als er nun aus seinem Kerker zu ihnen herausgeführt wurde, redete ihn Johann von Chlum also an: „Lieber Herr Magister, wir ungelehrte Layen können Dir in dieser wichtigen Sache nicht wohl rathen. Siehe daher selber zu, ob Du in Deinem Gewissen Dich der Klagen schuldig findest, welche die Kirchen-Versammlung auf Dich bringt. Bist Du schuldig, so schäme Dich ja nicht, von Deiner Meinung abzustehen, und einer bessern Raum zu geben. Giebt Dir aber Dein Gewissen Zeugniß, daß Du unschuldig bist, so hüte Dich, das Geringste gegen Dein Gewissen zu thun, oder vor dem Angesichte Gottes zu lügen. Laß Dir eher das Leben als die göttliche Wahrheit rauben.“ Bey dieser Rede seines Freundes gingen dem Huß die Augen über, und er antwortete mit sanfter Stimme: „Würdiger Mann, Gott ist mein Zeuge, daß ich gern weichen und widerrufen will, wenn ich ja etwas Unrechtes und mit der heiligen Schrift und der heiligen Kirche nicht übereinstimmendes gelehrt oder geschrieben habe. Ich begehre nichts mehr, als aus der heiligen

Handlungen irgend ein Ungebührniß wahrgenommen hat, mir darin nicht nachzuahmen, sondern Gott für mich anzurufen, daß er mir diese Sünde vergebe.“ —

Nachdem er im Verfolg des Briefes den verschiedenen geistlichen und weltlichen Ständen mit apostolischem Geiste einzeln seine letzten herzlichen Ermahnungen gegeben, und ihnen die Edlen von Duba und von Chlum zu warmer Dankbarkeit empfohlen, weil sie in seinen Anfechtungen treulich bey ihm beharrt, die göttliche Wahrheit muthig vertheidigt, und alles zu seiner Errettung gethan hätten, schließt er mit den Worten:

„Diesen Brief schreibe ich aus dem Kerker und in den Banden an Euch, in der Erwartung, daß die Kirchen-Versammlung morgen das Todesurtheil über mich aussprechen wird, und in der vollen Zuversicht zu Gott, daß Er mich nicht verlassen werde. Er wird nicht zugeben, daß ich Seine Wahrheit verleugne, und Irrthümer widerrufe, die falsche Zeugen wider mich ersonnen haben. Wie gnädig aber der Herr, mein Gott, mit mir handelt, und mir beysteht in meinen wunderbarlichen Anfechtungen, werdet ihr erkennen, wenn wir in den Freuden des ewigen Lebens durch die Hülfe Christi zusammen kommen werden. — — Liebet Euch unter einander! das ist meine letzte Bitte, verhindert niemand an der göttlichen Wahrheit, und traget Sorge, daß die Frommen nicht durch die Gewalt unterdrückt werden.“

ner einen Seite mit dem Reichsapfel, und der Burggraf von Nürnberg, Friedrich, mit dem Schwert auf der andern. Der Erzbischof von Gnesen las die Messe, und bat die heilige Jungfrau mit Thränen um ihre Fürsprache bey Gott, daß er die Ausrottung der Ketzereyen wolle gelingen lassen. Darauf wurde die Litaney gesungen mit dem Eingang: Exaudi nos Domine (Herr, erhöre uns). Nach derselben wurde das Evangelium verlesen: Hütet Euch vor den falschen Propheten u. s. w., und mit dem Lied: Veni Creator Spiritus (Komm, Schöpfer, heiliger Geist) beschlossen. Huß mußte während der Messe vor den Kirchthüren stehen bleiben, damit nicht durch seine Gegenwart der Gottesdienst entheiliget würde. Nach vollendetem Amte wurde er vor die Kirchen-Versammlung geführt. Es war das erste- und letztemal, daß er in einer ihrer öffentlichen und allgemeinen Sitzungen erschien. Man stellte ihn auf ein erhöhtes Gerüst, damit er von jedermann könnte gesehen werden.

Nun trat der Bischof von Lodi auf, und hielt eine lateinische Rede über den Spruch Pauli, Röm. 6, 6., ut destruatur corpus peccati, daß der Leib der Sünde zerstöret werde. Er machte davon die Anwendung auf die Ausrottung der Ketzereyen überhaupt, und zuletzt auf Huß insbesondere, indem er mit den Worten schloß: „Unüberwindlichster Kaiser! Ew. Majestät zerstöre demnach laut meines Textes die Ketzereyen und Irrthümer, sonderlich aber diesen hier stehenden verstockten Ketzer, durch dessen Bosheit so

viele

viele Orte der Welt mit ketzerischer Pest sind angesteckt worden. Diese heilige Arbeit ist Euch, Glorwürdigster Kaiser, aufbehalten. Durch diese herrliche That wird sich Ew. Majestät einen unsterblichen Ruhm bis auf die späteste Nachwelt erwerben.

Huß hatte inzwischen auf seinen Knien gelegen, und mit gefalteten Händen zu Gott gebetet. Nach geendigter Rede, und nachdem zuvor die Lehrsätze Wiklefs nochmals verdammt worden, fing man nun an, auf Begehren des Procurators der Kirchen-Versammlung, Heinrichs von Piro, im Auszug aus den Proceß-Akten, die Klage-Artikel gegen Huß zu verlesen. Während dem Verlesen versuchte Huß auf die einzelnen Artikel zu antworten; man ließ ihn aber nicht zum Worte kommen, hieß ihn schweigen, er sey schon genug gehört, und gab den Gerichtsdienern Befehl, ihm das Reden zu wehren, wenn er doch versuchte, bey den gröbsten Verleumdungen zu widersprechen. Da er auf seine inständigsten Bitten kein Gehör fand, fiel er mit gen Himmel gerichteten Augen und Händen auf seine Knie, und empfahl seine Sache mit lauter Stimme seinem Herrn und Heiland Jesu Christo.

Nachdem die Klage-Artikel verlesen worden, trat der Bischof von Concordia auf die Rednerbühne, und machte das gegen Huß und dessen Schriften von der Kirchen-Versammlung ausgesprochene Verdammungsurtheil bekannt. Die Kirchen-Versammlung erklärte darin die aus Hussens Schriften ausgezogenen Artikel

tikel für ketzerisch und verdammlich, befahl, seine Bücher in Kostnitz und überall, wo man sie fände, öffentlich zu verbrennen, und erkannte ihn selbst für einen offenbaren Ketzer, der durch seine Irrthümer, so wie durch seine Verachtung der geistlichen Strafen der Kirche, und seine Halsstarrigkeit die Gläubigen zum höchsten geärgert, und dem katholischen Glauben Abbruch gethan habe. Um dieser Ursachen willen ordne die heilige Kirchen-Versammlung, daß er als ein Ketzer solle gerichtet und verdammet, und dazu seines priesterlichen Standes schmählig entsetzt und entweihet werden.

Dieses Urtheil hörte Huß ruhig an, und betete dann: „Herr Gott, ich bitte Dich bey Deiner Barmherzigkeit, allen meinen Feinden zu verzeihen. Denn Du weißt wohl, daß ich von ihnen fälschlich angeklagt, durch falsche Zeugen umstrickt, durch erdichtete Beschuldigungen überwältigt, und endlich ungerecht verurtheilt worden bin. Darum vergieb ihnen ihre Schuld um Deiner großen Barmherzigkeit willen.“ Die Bischöfe sahen ihn darüber mit zorniger Miene an, und deuteten es für eine Gleißnerey.

Der Ausspruch der Kirchen-Versammlung wurde nun sogleich an ihm vollzogen, und mit der Entsetzung und Entweihung von der Priesterwürde der Anfang gemacht. Der Erzbischof von Mayland und sechs andre Bischöfe traten hinzu, und führten ihn zu einem Tisch, auf welchem Meßgewande lagen, mit denen er bekleidet wurde, als wenn er Messe lesen sollte.

Als ihm das weiße Chorhemd (die Alba) angelegt wurde, sprach er: „Mein Herr, Jesus Christus, ist auch zum Spott mit einem weißen Kleide vom Herodes angethan und zu Pilatus geschickt worden.“ Indem er nun in priesterlichen Kleidern so da stand, ermahnten ihn die Bischöfe noch einmal, da es noch Zeit sey, seine Irrthümer abzuschwören und sein Leben zu retten. Allein Huß sprach vom Gerüst herab mit großer Bewegung und Thränen in den Augen zum Volk: „Diese Bischöfe hier ermahnen mich, meine Irrthümer zu widerrufen. Wenn es nun eine Sache wäre, die allein mit eines Menschen Schmach geschehen könnte, möchten sie mich leichter überreden. Nun aber stehe ich hier vor dem Angesicht meines Gottes, da ich ihnen nicht willfahren kann, ich wollte denn mein eigen Gewissen verletzen, und meinen Herrn im Himmel schmähen und lästern. Denn ich habe allezeit das Widerspiel gehalten, geschrieben, gelehrt und gepredigt von den Dingen, die sie mich fälschlich beschuldigt haben. Mit welchem Angesicht dürfte ich dann gen Himmel blicken? mit was für Augen dürfte ich dann die ansehen, die ich gelehret habe, derer eine große Menge ist, wenn ich die Lehren, die ich ihnen bisher gepredigt habe, und die als gewisse Wahrheiten von ihnen gefaßt sind, nun sollte in Zweifel ziehen? Sollte ich so viele Seelen, so manche Gewissen, die durch die stärksten Schriften unterrichtet, und in der reinsten Lehre des Evangelii unsers Herrn Jesu Christi unterwiesen, auch wider alle Stürme und Anläufe des Satans bevestigt sind, erst jetzt durch ein so böses

Beyspiel betrüben und irre machen? Nein, ich will es nicht thun, auch nicht zugeben, daß mein Leib, der dem Tode ohnehin bestimmt ist, höher geachtet werde, als deren Heil und Seligkeit, die ich gelehret habe."

Die Bischöfe samt der übrigen Geistlichkeit schrien dagegen: „Jetzt sehen wir, wie halsstarrig er in seiner Bosheit, wie hartnäckig er in seiner Ketzerey ist. Steig' herab vom Gerüst, steig' herab!"

Als er herabgestiegen war, fingen die sieben dazu verordneten Bischöfe an, ihn zu entweihen. Der Erzbischof von Mayland und der Bischof von Besançon traten hinzu, und nahmen ihm den Kelch aus den Händen mit den Worten: „O Du verfluchter Judas, der Du den Rath des Friedens verlassen und Dich mit den Juden verbunden hast! Siehe, wir nehmen den Kelch von Dir, in welchem das Blut Jesu Christi geopfert wird zur Erlösung der Welt. Du bist seiner nimmer werth." Huß antwortete mit lauter Stimme: „Ich aber setze alle meine Hoffnung und meine Zuversicht auf meinen Gott und Heiland, daß Er den Kelch des Heils nimmermehr von mir nehmen wird, sondern daß ich denselben mit Seiner Hülfe noch heute in Seinem Reiche trinken werde." Jetzt traten auch die andern Bischöfe hinzu, und indem ihm ein jeder nach der Ordnung ein besonderes Stück der priesterlichen Kleidung auszog, setzte er eine besondere Verwünschung gegen Huß hinzu, der darauf antwortete: „Ich will allen diesen Hohn von Herzen gern über mich nehmen, um der Wahrheit und des Namens meines Herrn Jesu Christi willen."

Nun

Nun kam es darauf an, ihm die Tonſur, oder die geſchorne Platte auf dem Haupte zu zerſtören, wobey ich ein heftiger Streit erhob, ob man hierzu ein Scheermeſſer oder eine Scheere brauchen ſolle. Huß konnte ſich nicht enthalten, den Kaiſer anzuſehen und zu ſagen: „Iſt es nicht eine ſeltſame Sache, daß, da ſie alle grauſam ſind, ſie doch über die Art der Grauſamkeit nicht einig werden können?“ Nach langem Wortwechſel behielt die Scheere den Vorzug, mit der man ihm die Haare in Form eines Kreuzes abſchnitt. Endlich wurden ihm auch die Finger mit einem Meſſer abgeſchabt, um ihm durch dieſe Ceremonie das heilige Salböl (den Chriſam) und die unauslöſchlichen Maalzeichen (characteres indelebiles) der Prieſterwürde gleichſam zu benehmen. Nachdem auf dieſe Weiſe die Gebräuche der Entweihung von der Prieſterwürde vollendet waren, ſprachen ſie: „Jetzt wirft die heilige Kirchen-Verſammlung zu Koſtnitz den Johann Huß aus dem Prieſterſtande, und aus dem herrlichen Amte, mit dem er geſchmückt war, und zeigt damit an, daß die heilige Kirche und Gemeine Gottes ſich von dieſem Menſchen losſage, und ihres Schirmes beraubt, ihn der weltlichen Macht übergebe. Ehe das aber geſchah, ſetzten ſie ihm eine papierne Krone auf, die nach der Form einer Biſchofsmütze (Inful) gemacht, und beynahe eine Elle lang war. Auch hatte man darauf drey Teufel gemahlt, und mit großen Buchſtaben das Wort Haeresiarcha, ein Erzketzer, geſchrieben. Huß aber, als er ſie erblickte, tröſtete ſich mit den Worten: „Mein Herr Jeſus Chriſtus hat

für mich armen Menschen eine weit schmerzlichere Dornenkrone bis an seinen schmähligen Tod des Kreuzes getragen. Darum trage ich armer Sünder gern um Seinetwillen diese viel leichtere, mit der man mich verhöhnt.“ Zuletzt sagten die Bischöfe: „Jetzt übergeben wir Deine Seele dem Teufel in der Hölle.“ — „Aber ich, erwiederte Huß, befehle dieselbe meinem gütigsten Herrn Jesu Christo!“ Zum Kaiser gewendet, sprachen die Bischöfe: „Diese heilige Kirchen-Versammlung zu Kostnitz überantwortet jetzt den Johann Huß, der in der Kirche kein Amt mehr zu verwalten hat, der weltlichen Gewalt und Gericht.“

Der Kaiser stand auf, nahm als oberster Richter den ihm übergebenen Johann Huß an, und sprach zum Churfürsten und Pfalzgrafen Ludwig: „Weil wir, lieber Oheim und Fürst, das Schwert nicht umsonst führen, sondern zur Strafe über die, so Böses thun, so nehmet hin diesen Johann Huß, und laßt ihm in unserm Namen thun, was einem Ketzer gebühret.“ Der Palzgraf legte seinen fürstlichen Schmuck ab, darin er dem Kaiser aufwartete, vollzog den erhaltenen Befehl, und übergab ihn dem Stadtvogt zu Kostnitz mit den Worten: „Nach unsers gnädigsten Herrn, des Römischen Kaisers, Urtheil und besondern Befehl nehmet hin diesen Magister Huß, und verbrennet ihn als einen Ketzer.“ Der Stadtvogt übergab ihn dem Nachrichter und dessen Knechten, und befahl ausdrücklich, ihm seine Kleider nicht auszuziehen, noch ihm Gürtel, Sekel, Geld, Messer, oder

as er bey ſich trüge, abzunehmen, ſondern ihn
mmt ſeinen zwey ſchwarzen Röcken, mit Silber be-
plagenem Gürtel u. ſ. w. zu verbrennen.

Und ſo wurde er nach der Richtſtätte hingeführt,
ozu man eine Wieſe zwiſchen den Gärten vor der
Stadt, nach der Gegend des Schloſſes Gottleben zu,
eſtimmt hatte. Zwey Bedienten des Pfalzgrafen
udwig nahmen ihn in die Mitte, zwey Henkers-
echte gingen voran, und zwey hinten nach. Die
egleitung, außer den Fürſten und Herren, wird auf
00 Gewapnete angegeben. Der Zulauf des gemei-
en Volks war ſo groß, daß man das Thor ſchließen,
nd einen Haufen nach dem andern hinauslaſſen mußte,
amit die Brücke vom Gedränge der Leute nicht ein-
rechen möchte.

Sein Hingang war erbaulich und fröhlich. Als
r vor dem Biſchöflichen Palaſt vorbey kam, und hier
uf dem großen Platz ſeine Bücher verbrennen ſah,
ächelte er dazu. Die nebenher gehenden Leute er-
nahnte er, ja nicht zu glauben, daß er um einiger
ketzerey willen dieſes leide, ſondern ſeine erbitterten
feinde hätten ihn aus Haß und Neid fälſchlich ange-
lagt. Im weitern Fortgehen rief er gar ernſtlich:
„O Jeſu Chriſte, Du Sohn des lebendigen Gottes,
rbarme Dich mein!“ und dergleichen Gebete ſetzte
r bis an den Richtplatz fort. Das gemeine Volk,
elches ſeine Reden und eifrigen Gebete hörte, ſprach
nter einander: „Was dieſer Menſch zuvor muß ge-
hrt und gepredigt haben, können wir nicht wiſſen,

etzt aber hören wir nichts als heilige Reden und fromme Gebete von ihm.

Als er an den Platz gekommen war, wo er den Flammentod leiden sollte, fiel er auf seine Knie, hub seine Augen auf, und betete mit heiterer Miene und lauter Stimme aus dem 31sten und 51sten Psalm, besonders den Vers: „In Deine Hände befehle ich meinen Geist, Du hast mich erlöset, Herr, Du treuer Gott!“ Unter dem Beten fiel ihm die papierne mit Teufeln bemahlte Mütze vom Haupt, die er mit Lächeln auf dem Boden liegen sah. Einige Trabanten aber, die ihn umgaben, sagten: „Man setze sie ihm wieder auf, damit er sammt den Teufeln, seinen Herren, welchen er gedient hat, verbrannt werde. Huß betete abermal: „Herr Jesu, diesen grausamen und schrecklichen Tod will ich um Deines heiligen Evangelii und der Predigt Deines heiligen Wortes willen gern leiden; Du aber vergib meinen Feinden diese ihre Missethat!“ Von diesem Gebete wurde er auf des Pfalzgrafen Befehl von den Henkern weggenommen, und dreymal um den Holzstoß herumgeführt, während er fortfuhr, gegen das Volk seine Unschuld zu betheuern. Darauf verlangte er, noch mit seinen Gefängniß-Wärtern zu reden. Als diese herzukamen, sprach er: „Ich sage euch großen Dank, meine Lieben, für alle Wohlthaten, die ihr mir erwiesen habt; denn ihr habt euch als meine geliebten Brüder, nicht als meine Wächter gegen mich erzeigt. Auch sollt ihr wissen, daß ich vestiglich an meinen Heiland glaube, um

dessen

ressen Namen wollen ich gern dieſen Tod erdulde, und der Zuverſicht bin, daß ich noch heute mit Ihm im Paradieſe ſeyn werde."

Unterdeſſen griffen die Henker zu, und banden ihn an einem ſtarken in der Erde beveſtigten und aufgerichteten Brett, die Hände auf den Rücken, mit ſechs euchten Stricken feſt, an den Knöcheln, unter den Knien, um den Leib und unter den Armen. Aber weil ſein Angeſicht gegen Morgen gekehrt war, hieß es, der Ketzer ſey deſſen nicht werth; darum mußten ie es ändern, und ſein Angeſicht gegen Abend kehren. Sie beveſtigten dann ferner ſeinen Hals mit einer ſchwarzen, rußigen Kette, darüber er mit lächelndem Munde ſagte: „Mein liebſter Herr und Heiland iſt mit einer viel grauſameren und härteren Kette um meinetwillen gebunden, warum ſollte ich Armer mich denn ſchämen, um Seines heiligen Namens willen mit dieſer rußigen Kette gebunden zu werden?" Nun fingen die Henkersknechte an, den Scheiterhaufen zurecht zu machen. Unter ſeine Füße legten ſie ein paar Büſchlein Reiſig, um ihn herum ſo viel Holz und Stroh, bis es ihm an den Nacken reichte. Indem ſah er ein Bäuerlein Holz zutragen, darüber er lächelnd mit den Worten des heiligen Hieronymus ausrief: Sancta Simplicitas, o heilige Einfalt! — Ehe aber noch das Holz angezündet wurde, ritt der Pfalzgraf Ludwig und der Reichs-Marſchall von Pappenheim noch einmal hin, und ermahnte ihn, er möchte noch jetzt, um ſein Leben zu retten, die Lehren, die

er geführt, widerrufen. Da fing Huß mit lauter Stimme aus seinem Holzhaufen an: „Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß ich dasjenige, was sie mir durch falsche Zeugen aufbürden, niemals gelehrt oder geschrieben habe, sondern ich habe alle meine Predigten, Lehren und Schriften dahin gerichtet, daß ich die Menschen von der Tyranney der Sünde erretten möchte. Darum will ich diese Wahrheit, die ich gelehrt, geschrieben und ausgebreitet habe, heute fröhlich mit diesem meinem Tode versiegeln.“ — Als sie das hörten, schlugen sie die Hände zusammen, und ritten davon.

Alsobald zündeten die Henker den Scheiterhaufen an. Huß aber sang und betete zu wiederholten malen mit lauter Stimme: „Christe, Du Sohn Gottes, erbarme Dich mein!“ — Da er es aber das dritte mal anfangen wollte, trieb ihm der Wind die Lohe und den Rauch ins Gesicht, und benahm ihm die Sprache. Doch sahe man noch sein Haupt und seine Lippen betend sich bewegen, so lange als man etwa ein Vater Unser zwey oder drey mal beten kann, da der Herr das Leiden dieses Seines treuen Knechtes verkürzte, und seine Seele Mittags um 11 Uhr zur Ruhe und ewigen Erquickung aufnahm.

Als nun das Holz verbrannt war, und der todte Leichnam noch am Pfahl hing, stießen ihn die Henker sammt dem Pfahl mit Stangen ins Feuer, warfen neues Holz hinzu, und verbrannten Alles zusammen mit roher Grausamkeit. Da der Pfalzgraf Ludwig erfuhr, daß ein Henkersknecht Hussens Mantel und

Gürtel

bürtel behalten hätte, gebot er, alles, was man von ihm hätte, zu verbrennen, aus der Beſorgniß, die Böhmen möchten es als ein Heiligthum verehren, und versprach, den Henker mit Geld zu entſchädigen. Zuletzt, da alles verbrannt war, luden ſie die Aſche nebſt der tief ausgegrabenen Erde auf Karren, und warfen ſie in den ohnweit vorbeyfließenden Rhein, damit ſeinen Freunden kein Stäubchen von ihm übrig bleiben, und auch die letzte Spur dieſes heiligen Zeugen der Wahrheit auf immer vertilgt werden möchte.

Die Aſche will nicht laſſen ab,
Sie ſtäubt in allen Landen:
Hier hilft kein Bach, Loch, Grub noch Grab,
Sie macht den Feind zu Schanden.
Die er im Leben durch den Mord
Zu ſchweigen hat gedrungen,
Die muß er todt an allem Ort
Mit aller Stimm' und Zungen
Gar fröhlich laſſen ſingen.

II.

Anfang der Brüder-Unität.

Zum ersten März.

Indem sich die evangelische Brüder-Unität den Namen der erneuerten Brüderkirche beylegt, gibt sie zu erkennen, daß sie sich als eine Fortsetzung jener alten Brüderkirche betrachtet, zu welcher im Jahr 1457 der Grund gelegt wurde, und welche sich unter dem Druck und Widerstand mächtiger und wüthender Feinde ausbreitete, zwey Jahrhunderte hindurch in ihrem Vaterlande Böhmen und Mähren, und noch länger hinaus in dem benachbarten Polen dauerte, und sich durch die Standhaftigkeit ihrer Bekenner in den grausamsten Verfolgungen, durch die Reinheit ihrer Lehre, durch ihren Sinn für thätiges und lebendiges Christenthum, durch ihre Duldsamkeit gegen Andersdenkende, welche mit ihr auf einem Grunde des Glaubens ruhten, durch ihre apostolische Kirchenzucht und Ordnung, und durch den gottseligen Wandel ihrer Mitglieder auszeichnete.

Das Andenken an so große Vorzüge, mit welchen der Herr diese auf Ihn und sein Wort gegründete Gemeine ausschmückte, lebte fort in den Uebriggebliebe-

nen

nen derſelben, welche in ihrem Vaterlande in tiefſter Verborgenheit dem Glauben ihrer Väter treu blieben, als ums Jahr 1624 ſämmtliche Evangeliſchgeſinnte in Böhmen und Mähren ihrer erlangten Kirchenfreyheiten beraubt, und durch Bedrückungen und Mißhandlungen aller Art gezwungen wurden, ihre Religion mit der römiſch-katholiſchen zu vertauſchen, oder das Land zu räumen.

Da nun hundert Jahre nachher, zur Zeit der Entſtehung von Herrnhut, ſich Nachkommen der alten Brüder daſelbſt einfanden, und daran erinnerten, was der Herr an ihren Vätern gethan, und an ihre Sitten und Ordnungen, ſo wurde das Gelegenheit zur Erneuerung jener alten Brüder-Kirche.

Die neu entſtehende Gemeine des Herrn machte ſich die Verfaſſung derſelben, ſo viel es die Umſtände erlaubten, zu eigen, erhielt auch bald von derſelben die Biſchöfliche Ordination und die äußern Kirchenrechte, und der lebendigmachende Kirchen- und Gemeingeiſt, welcher die Väter beſeelt hatte, regte ſich aufs neue in den Nachkommen derſelben, und theilte ſich der ganzen Gemeine mit.

Wir betrachten daher den Anfang der alten Brüderkirche als den Anfang dieſer beſondern Haushaltung Gottes überhaupt, welche Er zur Förderung ſeines Reichs bis daher erhalten hat, und ſind jährlich deſſelben feyerlich und mit dankbarem Herzen eingedenk.

Die alten Böhmischen und Mährischen Brüder leiteten den ersten Ursprung ihrer Kirche von dem Magister Johann Huß ab, indem sie sich in allen ihren Bekenntnißschriften, welche sie von Zeit zu Zeit zu ihrer Vertheidigung herausgaben, für die ächten Schüler und Nachfolger dieses treuen Zeugen der Wahrheit erklären. Als öffentlicher Lehrer der Theologie auf der hohen Schule zu Prag, und als Prediger an der Bethlehemskirche daselbst, bestritt er die herrschenden Irrthümer und Mißbräuche mit großer Freymüthigkeit. Er predigte gewaltig gegen die Laster sowohl der Geistlichkeit als der übrigen Stände, und insonderheit gegen den Ablaßkram, und gründete sich in seinen Lehren auf die heilige Schrift und das Beyspiel Christi und seiner Apostel; denn Christi Gesetz ohne alle menschliche Zusätze wäre hinlänglich, die streitende Kirche zu regieren. Da er es nun auf eine durchgreifende Verbesserung der Kirche, und insonderheit auf Wiederherstellung einer strengern Kirchenzucht unter den Geistlichen und Layen antrug, zog er sich eine heftige Verfolgung von Seiten des römischen Hofes zu, wodurch er endlich genöthiget wurde, Prag zu verlassen, weil der Stadt alle Uebung des Gottesdienstes verfagt war, so lange er sich in derselben befand. Nun predigte er auf Dörfern und in Städten, und auf freyem Felde, unter großem Zulauf von Zuhörern aus allen Ständen, welche seine Worte voll heiligen Eifers und Glaubens begierig auffaßten, und ihn wie einen Apostel verehrten. Mitten aus dieser seiner Wirksamkeit wurde er vor die Kirchen-Versammlung zu Kostnitz berufen, und daselbst

ſelbſt zur Verantwortung gezogen. Des ſichern Geleitsbriefs von dem Kaiſer Siegmund ohnerachtet, nahm man ihn daſelbſt gefangen, und behandelte ihn gleich einem Uebelthäter mit vieler Strenge und Grauſamkeit. Er wurde von ſeinen erbitterten Feinden als Ketzer und Empörer gegen die rechtmäßige Kirchengewalt von der Kirchenverſammlung hart verklagt. Dagegen vertheidigte er ſich mit Kraft und Nachdruck, und behauptete die Richtigkeit ſeiner Lehre aus dem Worte Gottes und den Schriften der alten Kirchenväter mit ſolcher Klarheit, daß er in keinem Stück des Irrthums überwieſen werden konnte. Da man nun gleichwol wiederholt auf einen unbedingten Widerruf aller ihm zur Laſt gelegten Irrthümer drang, ſo weigerte er ſich ſtandhaft, durch einen ſolchen Widerruf der Wahrheit untreu zu werden, und ſein Gewiſſen zu verletzen. Dadurch wurden die Biſchöfe und Väter der Kirchen-Verſammlung, welche ſeine Richter waren, deſto mehr gegen ihn erbittert, und verurtheilten ihn als einen hartnäckigen Ketzer zum Flammentode. Er endigte am 6ten July 1415 ſein Leben auf dem Scheiterhaufen, als ein Märtyrer der Wahrheit, mit Lobgeſang und unerſchütterlicher Beſtändigkeit. Sein Freund Hieronymus von Prag folgte ihm ebenfalls im Märtyrerthum, und erlitt am 30ſten May des folgenden Jahres einen gleichen Tod mit einer Freudigkeit, welche ſelbſt ſeine Feinde bewundert haben.

Während Huß widerrechtlich in Koſtnitz im Kerker ſchmachtete, hatten ſich die Böhmiſche Nation,

und

und die angesehensten ihres Adels, bey der Kirchen-Versammlung für ihn nachdrücklich verwendet, und seine Unschuld betheuert. Dieser Vertheidigung hatte die Kirchen-Versammlung kein Gehör gegeben, und dadurch die Nation gegen sich gereizt. Wie wenig man in Böhmen geneigt war, sich unbedingt den Aussprüchen der Kirchen-Versammlung zu unterwerfen, hatte sich bereits dadurch bewiesen, daß man sich in Kirchensachen immer mehrere Freyheiten herausnahm, und nach dem Vorgang des Jacobellus von Mieß, welcher zu Hussens Freunden gehörte, und in Prag als Prediger angestellt war, häufig anfing, bey der Abendmahlsfeyer den Kelch auch den Layen auszutheilen, der Einsetzung Christi folgend, ohnerachtet die Kirchen-Versammlung ein ausdrückliches Verbot dagegen ergehen ließ.

Die Erbitterung stieg aufs Höchste, als die Nachricht von Hussens Märtyrertode nach Böhmen kam. Die Böhmischen und Mährischen Landstände beschwerten sich in einem offenen Briefe an die Kirchen-Versammlung über den ihrer Nation angethanen Schimpf, und über das ungerechte und grausame Verfahren, dessen sich dieselbe schuldig gemacht, indem sie ihren treuen Lehrer, einen gottesfürchtigen, frommen und rechtgläubigen Mann, zum Hohn ihres Königreichs, unschuldig verdammt und ermordet habe. Sie bezeugten zugleich, daß sie selbst unwandelbar bey dem wahren, christlichen Glauben beharrten, von keiner Ketzerey angesteckt, und bereit wären, für die Predigt des

Testa-

Teſtaments unſers Herrn Jeſu Chriſti, welche in chriſtlicher Demuth einhergingen, ſelbſt das Leben zu wagen, und die Wahrheit ohne Furcht und mit Verwerfung aller Menſchenſatzungen zu vertheidigen und zu behaupten. Die hohe Schule zu Prag ſtellte ebenfalls für Huß ein rühmliches Zeugniß aus von ſeinem heiligen Wandel, von ſeinem redlichen Eifer für die Wahrheit, und für die Verbeſſerung und Wiederherſtellung der Kirche von ihrem Verfall, und von ſeinen ausgezeichneten Gaben. Die Liebe zu ihm ging ſo weit, daß ſeine Anhänger die Erde von dem Platz ſeiner Hinrichtung nach Böhmen brachten, das Andenken ſeines Todes durch Gedächtnißmünzen, Gemählde und Lieder verherrlichten, und den ſechſten July, als den Tag ſeines Märtyrerthums, jährlich feyerten.

Die Kirchen-Verſammlung berief nun die Böhmiſchen und Mähriſchen Großen als im Glauben Verdächtige vor ihren Richterſtuhl, und erließ die härteſten Beſchlüſſe gegen alle Anhänger und Freunde Huſſens und Wiklefs. Alle diejenigen, welche ſich der Ketzereyen der genannten Männer theilhaft gemacht hätten, ſollten genöthigt werden, dieſelben abzuſchwören, und die Bücher und Schriften derſelben an die Biſchöfe und an den päbſtlichen Legaten zum Verbrennen ausliefern. Die Ausführung dieſer Beſchlüſſe betrieb der von der Kirchen-Verſammlung neu erwählte Papſt Martin der fünfte aufs eifrigſte. Er ſprach den Bann gegen die Huſſiten aus, und erregte die katholiſche Parthey beſonders durch ſeinen Legaten,

den

den Dominicaner Johann Dominicus, zu Verfolgungen gegen jene. Man beraubte sie ihrer Güter, warf sie in die Gefängnisse, bot Geld aus, um ihrer habhaft zu werden. Viele Hunderte wurden in die tiefen Bergwerksgruben zu Kuttenberg gestürzt, andere ersäuft, wieder andre grausam verbrannt. Ein solches Verfahren brachte die Hussiten zum Aufstand. Sie beschlossen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und die angefangene Kirchen-Verbesserung mit gewaffneter Hand durchzusetzen. Daraus entstand der sogenannte Hussitenkrieg, welcher 13 Jahre mit unmenschlicher Grausamkeit von beyden Seiten geführt wurde. Der Kaiser Siegmund, welcher, nach dem am 30sten August 1419 erfolgten Tode seines Bruders Wenzel, Ansprüche auf die Böhmische Krone machte, wurde von den Hussiten als ihr erklärter Feind verabscheut. Er verband sich um so enger mit dem Papst Martin dem fünften, welcher das Kreuz zur Ausrottung dieser Ketzer predigen ließ. Es versammelten sich darauf zahlreiche Heere, welche für die Wiederherstellung der päpstlichen Gewalt und für die Rechte Siegmunds kämpften, aber gemeiniglich gegen die Hussiten den Kürzern zogen. Von Vaterlandsliebe und glühendem Religionseifer beseelt, thaten diese unter ihren Anführern Nicolaus von Hussinecz, und Johann von Trautenau, Ziska oder der Einäugige genannt, so wie unter dessen Nachfolgern, den beyden Prokopen, Wunder der Tapferkeit, übten aber auch grausame Rache an ihren Feinden, und setzten ihre verheerenden

Züge

Züge bis in die Nachbarländer fort. Das galt vorzüglich von derjenigen Parthey unter den Huſſiten, welche man die Taboriten nennt, von einem Berge nahe bey der Stadt Auſt im Bechiner Kreiſe, welcher ihnen Anfangs zum Sammelplatz ihrer gottesdienſtlichen Verſammlungen, dann zum Heerlager, und endlich zu ihrer Hauptveſtung diente, daher ſie ihn Tabor, das iſt ein Kriegs-Lager, nannten.

Dieſe Parthey drang mit großem Eifer auf die Abſchaffung aller Irrthümer in der Lehre und die Abſtellung aller kirchlichen Einrichtungen und Gebräuche, welche als menſchliche Erfindungen nur zur Förderung des Aberglaubens dienten. Sie beriefen ſich durchgängig auf die heilige Schrift, verwarfen alles, was nicht damit übereinſtimmte, und bemühten ſich, die urſprüngliche Reinheit und Einfachheit der erſten apoſtoliſchen Kirche wieder herzuſtellen. Sie nannten ſich unter einander Brüder und Schweſtern, und hielten gemeinſchaftliche Mahlzeiten. Die Predigt machte das wichtigſte Stück des Gottesdienſtes aus. Taufe und Abendmahl wurden als die einzigen von Chriſto eingeſetzten Sacramente, ohne alle abergläubiſche Ceremonien, von ihren Geiſtlichen in gemeinen Kleidern, an ungeweihter Stätte begangen. Dieſe Geiſtlichen durften keine Güter beſitzen, und lebten von den freywilligen Gaben der Gläubigen. Die Mönchsorden erklärten ſie für eine Erfindung des Teufels. Die Lehren vom Meßopfer, vom Fegfeuer, von der Ohrenbeichte, von der Anrufung der Heiligen, von der Verehrung der Bilder

und

und Reliquien, und von dem Verdienst der Werke, verwarfen sie als dem Worte Gottes widersprechend. Dagegen drangen sie auf Handhabung einer strengen Kirchenzucht, ohne alles Ansehn der Person. Unter ihren Lehrern thaten sich Wenzeslaus Coranda und Nikolaus Episcopius durch ihre Gelehrsamkeit und durch ihre Geschicklichkeit in Vertheidigung ihres Glaubens hervor. Der größte Haufen begnügte sich aber nicht mit der Wiederherstellung der Kirchen-Reinigkeit in ihrem eignen Mittel, sondern ging von einer gewaffneten Gegenwehr bald zu einem offenbaren Angriff der römisch-katholischen Parthey über. Um das Reich des Antichrists zu zerstören, wurden von ihnen die Klöster niedergerissen, die Kirchen alles ihres Schmuckes, der Bilder und Reliquien beraubt, an Mönchen und katholischen Priestern wurde blutige Rache geübt. Auch mengten sich fanatische Priester unter sie, welche dem Volke eine neue nah bevorstehende Zukunft Christi verkündigten, in welcher er mit den Taboriten siegreich über seine Feinde herrschen würde.

Von diesen Taboriten trennte sich bald die Parthey der Calixtiner oder Kelchner, wie man sie nannte, weil sie vorzüglich auf die Wiederherstellung des Kelches für die Layen beym heiligen Abendmahl drangen, und die Einführung dieses Gebrauchs zum Abzeichen ihres Anhangs machten. Diese hatten ihren Hauptsitz in Prag, und die Vornehmsten und Mächtigsten der Nation, so wie die ersten Geistlichen und die Lehrer an der hohen Schule in Prag, hielten es mit

ihnen.

ihnen. Was sie verlangten und gegen die römisch-katholische Parthey verfochten, schränkte sich bald auf folgende vier Artikel ein:

Erstens: Das Wort Gottes sollte in Böhmen frey und ungehindert von den Priestern des Herrn gepredigt werden, wie Christus selbst solches den Aposteln befohlen habe. Zweytens: Das Sacrament des heiligen Abendmahls sollte allen gläubigen Christen unter beyderley Gestalt nach der Einsetzung des Erlösers gereicht werden. Drittens: Der Geistlichkeit sollten die weltlichen Besitzungen und Reichthümer genommen und dieselbe nach der Evangelischen Vorschrift zum Apostolischen Leben zurückgeführt werden. Viertens: Es sollte eine strenge Kirchenzucht beobachtet, und Sünden und Laster unter den Geistlichen eben sowohl, wie unter dem Volk, streng bestraft werden.

Unter den geistlichen Anführern der Calixtiner that sich Johannes Rokyczana hervor, ein Schüler Jacobs von Mieß, welcher sich durch seine ausgezeichneten Talente und durch seine Beredsamkeit als Prediger an der Kathedralkirche zu Prag so in Ansehn gesetzt hatte, daß ihm 1427 die allgemeine Aufsicht über die Kirchen seiner Parthey anvertraut wurde, und er Ansprüche an das erledigte Prager Erzbisthum machte.

Dieser Mann erschien dann auch nebst andern Abgeordneten seiner und der Taboritischen Parthey 1433 auf der Kirchen-Versammlung zu Basel, wohin man die Böhmen eingeladen hatte, um sie, wo

möglich, zu einem gütlichen Vergleich und zur Unterwerfung unter die römisch-katholische Kirche zu bringen, nachdem man es aufgegeben hatte, sie mit Gewalt der Waffen zu bezwingen.

Nach vielem und langem Disputiren, wobey man die oben angeführten vier Artikel zu Grunde legte, und nach den Unterhandlungen, welche durch Abgeordnete der Kirchen-Versammlung in Böhmen selbst fortgesetzt wurden, kam es endlich 1433 zu den sogenannten Kompaktaten, oder Vergleichspunkten, welche dahin lauteten: Das Wort Gottes sollte frey geprediget werden, doch nicht ohne Vollmacht der geistlichen Obern, auch das höchste Ansehn des Papstes vorausgesetzt; die Kirchengüter sollten von der Geistlichkeit nach den Vorschriften der Kirchen-Väter verwaltet werden; wer sich derselben bemächtige, begehe Kirchenraub; der Genuß des Abendmahls unter Einer Gestalt sey zwar aus guten Gründen von der Kirche bey dem Volke eingeführt worden, indeß bewillige die Kirchen-Versammlung aus ihrer Machtvollkommenheit den Böhmen den Genuß desselben unter beyderley Gestalt, doch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß niemand gehindert werden dürfte, dasselbe unter Einer zu genießen, und daß man das Volk ausdrücklich lehre, daß in jeder der beyden Gestalten der ganze Christus sey.

Die Täboriten erklärten öffentlich, daß sie in diesen Vergleich nimmermehr einwilligen, und sich nie mit der römischen Kirche vereinigen würden. Darüber kam es bald zu einem neuen Bürgerkrieg, in welchem

ie Calixtiner gegen sie Parthey machten, die Taboriten aber gänzlich unterlagen, seitdem aufhörten, eine politische Parthey auszumachen, und nach und nach durch List und Gewalt ihrer Feinde vollends unterdrückt wurden.

Aber auch die Calixtiner, und Rokyczana insonderheit, fanden bald Ursach, die bewiesene Nachgiebigkeit gegen die römische Kirche zu bereuen. Es zeigte sich, seit Siegmund von Böhmen Besitz genommen hatte, wie wenig er geneigt war, dasjenige einzuräumen, was er zum Schein durch die Kompaktaten verwilligt hatte. Der Papst weigerte sich durchaus, dieselben anzuerkennen, und eben so wenig war er zu bewegen, Rokyczana in seiner Erzbischöflichen Würde zu bestätigen, zu welcher er von den Ständen des Reichs erwählt worden war, und zu welcher man ihm katholischer Seits Hoffnung gemacht hatte, um ihn zur Nachgiebigkeit und zur Unterwürfigkeit unter die römische Kirche zu bewegen. Durch die Täuschung des römischen Stuhles aufgebracht, trat er wieder als sein eifriger Gegner auf, und als die Florentinische Kirchen-Versammlung die Böhmen aufs neue als Ketzer von der Kirche ausschloß, leitete er 1450 eine Unterhandlung mit dem Patriarchen von Constantinopel ein, um eine Vereinigung mit der Griechischen Kirche zu bewirken. Ehe aber diese zu Stande kam, wurde Constantinopel 1453 von den Türken erobert. Rokyczanas Ansehn stieg aufs neue, als der Calixtinischgesinnte Georg von Podiebrad, Herr

möglich, zu einem gütlichen [illegible] zum Reichs-
werfung unter die römi[illegible] minderjährigen
gen, nachdem man es [illegible] 1458 zu dessen
walt der Waffen zu [illegible]

Nach vielem [illegible] Calixtiner und Römisch-
die oben angeführ[illegible] gegenüber standen, die
nach den Unter[illegible] beyden Partheyen verfolgt und
der Kirchen[illegible] schlossen sich diejenigen enger zu-
setzt wurden [illegible] Verborgenheit noch an den
Kompakta[illegible] und seiner wahren Nachfolger hin-
lauteten: [illegible] einer Verbesserung der Kirche in Lehre
den, do[illegible] wozu die Hoffnung auch bey dem
auch di[illegible] Calixtiner ganz verloren schien.
Kirch[illegible] im Lande befand sich Rokyczans
schrif[illegible] Gregorius von Rzrherz. Die-
derf[illegible] in ein Kloster gegangen, und stand
des[illegible] im Geruch der Heiligkeit. In der
te[illegible] Demuth seines Herzens that ihm der Ruhm und das
v[illegible] Ansehn bey Menschen kein Genüge, und er sah ein,
daß die vermeinte Heiligkeit des Mönchsstandes, bey
aller seiner Beschwerlichkeit, gar oft mit Heucheley und
Eitelkeit verbunden sey. Um vor dem Hochmuth be-
wahrt zu bleiben, bat er Gott, ihn eben so sehr zu de-
müthigen, als ihn das Volk erhübe. Dabey las er
fleißig die heilige Schrift, die Bücher Hussens und
seiner Freunde, und besuchte oft die Predigten seines
Oheims Rokyczans.

Da er nun sah, daß die Römischkatholischen bey
aller Ungewißheit ihrer Seligkeit und ihrer Furcht vor
dem

im Fegfeuer dennoch lasterhaft lebten, und die Calixtiner lästerten, und daß diese ihren Feinden nichts nachgaben, sondern in gleichem Verfall sich befanden; konnte er sich dabey nicht beruhigen, sondern dachte nach, was er über die rechte Verfassung und Beschaffenheit der Kirche gehört und gelesen hatte, sorgfältig durch, und dadurch überzeugte er sich, es müsse ein ganz anderer Weg des Heils gesucht-werden, als den man gewöhnlich einschlage. Während er diese Ueberlegungen bey sich anstellte, schlossen sich andre an ihn an, welche, von Gottes Geist erweckt, eben diese Gesinnung und eine gleiche Sorge für ihr Heil mit ihm theilten. Sie stellten hier und da im Lande, aus Furcht vor den Feinden der Wahrheit, im Geheimen Unterredungen und Berathschlagungen mit einander an, um zu überlegen, wie dem Heil ihrer Seele gerathen und dem eingerissenen Verderben abgeholfen werden könne. Es waren Männer von schlichter Einfalt, welchen es weder nicht an der nöthigen Klugheit fehlte, wie es Christus von seinen Jüngern verlangt, und wie ihre Thaten es bewiesen.

Durch die Predigten, welche Rokyczan ums Jahr 1453 in Prag über Texte aus den Klagliedern Jeremiä, aus dem Propheten Daniel und der Offenbarung Johannis hielt, wurden sie noch mehr aufgeregt. Er machte die Anwendung von diesen Texten auf den Zustand der Kirche, und erklärte die römisch-katholische für das abendländische Babylon, in welchem die Sünde wider den heiligen Geist, die

Lehre der bösen Geister, die Lüge der falschen Propheten herrsche. Der Papst sey der Antichrist selbst, ja der böse Feind, welcher Unkraut unter den Weizen säe, indem er seine eignen Erfindungen mit der reinen Religion Christi vermenge, den einfachen Gottesdienst mit abergläubischen Gebräuchen überhäufe, die Sacramente verfälsche, und durch mancherley Künste und Wunder die Menschen in den Irrthum verführe. Die habsüchtigen, stolzen, üppigen, heuchlerischen Priester und Mönche wären seine Werkzeuge zur Bevestigung seiner Macht und zur Unterdrückung der Wahrheit. Auch das Volk trage nur den Namen der Christen. Alle wollten auf dem breiten Weg in den Himmel. Wenige gingen in den geistlichen und weltlichen Schafstall Christi zur Thüre hinein; wenige thäten, was ihr Beruf von ihnen fordert; in allen sey der lebendige Glaube erloschen, und die Liebe erkaltet. „Wir, fuhr er fort, die wir Utraquisten heißen, sind noch nicht auf den Grund der Sache gekommen, wir halten uns beym Aeußern auf, zeigen die eingerissenen Laster nur an, und machen aufmerksam auf das schädliche Unkraut, welches aus dem Acker der Kirche auszureißen ist. Aber nach uns wird ein Volk kommen, welches bis auf den Grund dringen und das Werk angreifen wird, welches Gott angenehm und den Menschen heilsam ist.“ — „Drey Dinge sind es, sagte er, auf welchen es beruht, wenn die Kirche Christi wieder blühen soll; nämlich die heilige Schrift, das Beyspiel Christi und seiner Apostel, und die Fußtapfen der ersten Kirche. Darauf müssen alle fußen, welche nach ihrem Heil trachten,

en, dieſe müſſen von allen wahren Chriſten treulich eobachtet werden.“

Indem nun Gregorius und die mit ihm Verundenen dergleichen Reden von Rokyczan und verſchiedenen andern hörten, und ähnliches in ihren Schriften laſen, und einſehen lernten, wie weit die römiſche und calixtiniſche Kirche von der Geſtalt, Reinheit und Kirchenzucht der erſten Kirche abwichen, ſo ing ihnen der große Verfall ſehr nahe. Mit bekümmerten Herzen ſtellten ſie mancherley Ueberlegungen n, wie dem abzuhelfen wäre; davon überzeugt, daß für alle von Wichtigkeit ſey, über göttliche Dinge ie rechte Erkenntniß zu haben, und daß vor dem Richrſtuhl Chriſti ein jeder für ſich ſelbſt von ſeinem lauben werde Rechenſchaft geben müſſen. Auch ſan ſie ein, daß die Prieſter, an deren Dienſt ſie gieſen waren, ihren verlegenen Seelen nicht rathen och helfen könnten. In der Beſorgniß nun, daß ſie ater dem großen Haufen der Chriſten, welcher auf m breiten Wege nach dem Himmel geht, ins Verrben gerathen möchten, beſchloſſen ſie, nicht länger zaudern, noch ſich durch eitle Hoffnung in eine lſche Sicherheit einwiegen zu laſſen, ſondern das eich Gottes auf eine andre Weiſe zu ſuchen, und ernſcher als bisher für ihr Heil zu ſorgen.

In dieſer ihrer Verlegenheit wendeten ſie ſich erſt an Rokyczan, welcher ſo viel zu ihrer beſſern rkenntniß beygetragen hatte. Durch ſeinen Schweerſohn Gregorius legten ſie ihm die Bekümmer-

nisse ihrer Herzen und Gewissen über so viele offenbare Verderbnisse der Kirche dar, und fragten ihn zugleich, was sie zu thun hätten, um nicht das Heil ihrer Seele, das ihnen über alles theuer sey, verlustig zu gehen. Er nahm ihren wohlgemeinten Eifer in väterlicher Liebe auf, und stellte ihnen auch die Krankheiten der Kirche deutlich vor Augen. Dabey gab er ihnen den Rath, sich mit Peter von Chelczicz (Petrus Chelcicius), einem frommen und gelehrten Mann, zu besprechen, und dessen Schriften zu lesen, worinnen er die Irrthümer und Greuel der römischen Kirche aufdeckte, und die Lehre Christi und Seiner Apostel als die alleinige Richtschnur des Glaubens aufstellte.

Die Befolgung dieses Rathes erweckte bey ihnen ein noch größeres Verlangen, sich aus dem Verderben zu retten, die Ketten zu zerbrechen, durch welche die Kirche in ihrer Gefangenschaft gehalten wurde, und das leichte Joch Christi auf sich zu nehmen. Sie baten Gott inbrünstig, ihnen den rechten Weg zu zeigen, welchen sie einzuschlagen hätten, indem sie überzeugt waren, es sey vor Gott nicht genug, seinen Irrthum zu erkennen, sondern man müsse ihn auch ablegen; es sey nicht genug, seine Banden zu fühlen, sondern man müsse auch darauf denken, sie zu lösen. Sie wandten sich daher aufs neue an Rokyczan, dankten ihm für seinen guten Rath, und baten ihn dringend, allem, was er selbst für Irrthum und Verderben in der Kirche anerkennete, zu entsagen, und allein der Evangelischen Wahrheit anzuhängen: denn nur so

könne

könne der Sache geholfen werden. Wolle er das thun, so wären sie entschlossen, ihm zu folgen, und alle Beschwerden und Widerwärtigkeiten, welche daraus entstehen könnten, nicht zu achten. Sie drangen deßwegen ernstlich in ihn, indem sie ihm vorhielten: Wenn man die Sache Christi treibe, so habe man sich vor des Papstes Bann nicht zu fürchten. Diejenigen hätten nichts zu besorgen, welchen Christus seinen beständigen Beystand versprochen habe; es sey viel rühmlicher, mit dem armen und verachteten Volk Gottes zu leiden, als mit den Gottlosen fette Pfründen zu genießen, er möchte doch mit David erwählen, lieber der Geringste im Hause Gottes zu seyn, als in der Gottlosen Hütten zu wohnen; alle diejenigen sündigten, welche etwas für gut und wahr anerkenneten, und es nicht öffentlich bekennen wollten; es werde einmal eine Zeit kommen, in welcher die im wahren Glauben Beharrenden herrlich belohnt, die Abtrünnigen aber schrecklich bestraft werden würden; er möchte doch seiner früheren Reden eingedenk seyn, daß im Papstthum nichts reines und gesundes, und kein vester Grund des Heils anzutreffen sey. Die Wiederherstellung der Kirche bestehe ja nicht allein in der Wiedererlangung des Kelchs des Herrn, sondern man müsse weiter gehen. Er möchte doch sich selbst öffentlich trennen von dem, welchen er selbst für den Antichrist erklärt habe, allen Menschensatzungen, welche er verdammt habe, den Abschied geben, die Wahrheit unverzagt bekennen, und die Bemühungen ihrer Freunde fördern. Nur der werde von Christus ein

großer Lehrer genannt, welcher auch thue, was er andere lehre; diejenigen, welche anders handelten, nenne er Pharisäer und Schriftgelehrte. Der Knecht habe schwere Strafe zu erdulden, welcher seines Herrn Willen wisse, und nicht thue, welcher andern das Wahre und Rechte riethe, selbst aber dem Falschen folgte, und es beschützte. Nichts erhöhe einen Menschen mehr bey Gott, als wenn er um seines Bekenntnisses willen Schmach und Haß erdulde, und vor einer sündigen Nation die Wahrheit bekenne. Er sollte doch der Wahrheit zu Liebe die weltliche Ehre hintansetzen, und dem göttlichen Rufe folgen, welcher ihn aus dem Irrthum zurückgebracht habe. Er sollte seinem Gewissen treu seyn, von dem üblen Beginnen ablassen, und nicht, nach einem falschen Bisthum trachtend, mit dem Judas das wahre verlieren.

Auf diese und ähnliche Vorstellungen, welche die Freunde der Evangelischen Wahrheit Rokyczan machten, um ihn zu bewegen, sich an ihre Spitze zu stellen, und das Werk der Kirchen-Verbesserung in die Hand zu nehmen, gab er jederzeit ausweichende und abweisende Antworten, weil ihm die Ehre bey den Menschen lieber war, als die Ehre bey Gott, und weil er sich die Hoffnung, Erzbischof des Reichs zu werden, und das Ansehn, in welchem er bey einem großen Theil der Nation und bey Hofe als Haupt der calixtinischen Kirche stand, nicht verscherzen wollte. Er machte ihnen die unübersteiglichen Schwierigkeiten bemerklich, mit welchen sie würden zu kämpfen haben, wenn sie so

tief

tief eingewurzelte Uebel aus der Kirche ausrotten wollten. Das Volk werde von dem, was es gewohnt sey, nicht lassen, und wenn auch der eine oder der andere der reineren Lehre Beyfall gebe, so werde er doch das Joch wieder abschütteln, wenn ihm die Strenge der christlichen Lehre zu hart dünke. Die Kirche sey viel zu verdorben, als daß sie sich werde bessern lassen. Er würde sich, ließe er sich mit ihnen näher ein, in viele unnöthige Gefahren und Schwierigkeiten verwickeln, und mit ihnen von jedermann verworfen und verachtet werden. Es sey aber nicht jedermanns Sache, sich schmähen zu lassen; nicht alle wären tapfer, die weise zu seyn schienen. Hätten sie so viel Muth, die Sache anzugreifen, so mißbillige er ihr Vorhaben nicht. Gott könne es wohl gewähren, daß es ihnen besser gelänge, als da man mit den Waffen dafür kämpfte.

Da sie auf diese Weise zu ihrem großen Leidwesen wiederholt von Rokyczan abgewiesen wurden, beschlossen sie nach reiflicher Ueberlegung, unter sich selbst Zusammenkünfte zu halten, und sich von der verderbten Kirche abzusondern, um das Heil ihrer Seele zu retten; eingedenk der apostolischen Regel, daß das Licht keine Gemeinschaft haben könne mit der Finsterniß, daß wahre Christen sich vor dem Sauerteig der Pharisäer zu hüten, und falsche Propheten und falsche Brüder zu meiden hätten. Indem sie nun in diesen Zusammenkünften dasjenige mit der heiligen Schrift zusammenhielten, was sie von ihren Lehren gehört

hatten,

hatten, befestigten sie sich immer mehr in der Ueberzeugung, daß diejenigen, welche ihres Heils gewiß seyn wollten, mit Verwerfung aller antichristischen Lehre, sich allein auf die Evangelische Wahrheit gründen müßten; daß sie die erste Kirche ins Auge zu fassen, und die Evangelischen Vorschriften treulich zu erfüllen hätten, und daß alle, die gottselig leben wollten, um des Gewissens willen viel Leiden zu gewarten hätten. Dabey baten sie Gott, ihnen immer mehr die Wahrheit zu offenbaren, so wie Er ihnen den Irrthum aufgedeckt habe.

Zu diesem Entschluß, sich selbst abzusondern, fanden sie sich um so mehr bewogen, da Rokyczan ihnen ihre Zudringlichkeit hart verwiesen, sich gänzlich von ihnen losgesagt, ihnen aber doch versprochen hatte, beym damaligen Reichs-Regenten Georg Podiebrad einen Ort auszuwirken, an welchem sie sicher leben und mit reinem Gewissen Gott dienen könnten. Dieses Versprechen hielt er auch. Auf seinen Betrieb räumte ihnen der Regent einen Zufluchtsort auf seinen durch den Krieg verwüsteten Kammergütern, in der Herrschaft Lititz, an der schlesischen und mährischen Gränze, am Fuß des Gebirges ein, wo sie sich anbauen und völlige Religions- und Gewissensfreyheit genießen sollten.

Dieser erhaltenen Erlaubniß zufolge zogen um das Jahr 1453 eine beträchtliche Anzahl von Prag und andern Orten her, unter welchen auch Edelleute und Gelehrte waren, in die gedachte Herrschaft Lititz.

Die

Die vornehmſten waren Gregorius von Krcz (Creicius), Gregorius von Rzeherz, Rokyczans Schweſterſohn, Matthias von Kunwald, Thomas von Przelaucz (Przelaucius), Elias von Krczenow (Cherzenovius), Proropius u. ſ. w. — Sie vereinigten ſich dahin, nicht nur fleißig dem Leſen der heiligen Schrift, den Gebetsübungen und den Liebeswerken obzuliegen, und eine genaue Kirchenzucht zur Erhaltung eines gottſeligen Lebens einzuführen, ſondern auch alle Gefahren für die chriſtliche Wahrheit willig zu übernehmen, und lieber alles zu leiden, als ſich mit gewaffneter Hand den Feinden zu widerſetzen, wie die Taboriten früher gethan hatten. Sie hielten ſtandhaft über Huſſens Lehre, und thaten bald auf Antrieb des heiligen Geiſtes noch weitere Schritte in dem, was Huß unberührt gelaſſen hatte.

In Anſehung des Gottesdienſtes hielten ſie ſich zu einigen Calixtiniſchen Prieſtern in der dortigen Gegend, welche ſich durch ihre Liebe zur reinen Lehre und durch ihren chriſtlichen Wandel auszeichneten. Unter dieſen war der vornehmſte Michael von Bradacz (Bradacius), Pfarrer im Städtchen Jamberg, ein frommer, gottesfürchtiger Greis. Er und verſchiedene ihm gleichgeſinnte Prieſter ſchafften manche überflüſſige Ceremonien ab, richteten die verfallene Kirchenzucht wieder auf, und ließen keinen zum Abendmahl, der nicht durch einen heiligen Wandel ſeinen Glauben an Chriſtus bewährt hatte. Dadurch brach-

ten

ter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel," vereinigten sie sich in einer gemeinschaftlichen Zusammenkunft, diesen darum anzurufen, daß er ihnen klar mache, ob es sein Wille und ob es jetzt Zeit sey, sich gänzlich aus der zum Babylon und geistlichen Sodom gewordenen Kirche zurückzuziehen, die alte Kirchenzucht und einen reinen Gottesdienst unter sich herzustellen, und neue Christo allein geweihte Kirchendiener aus ihrer Mitte zu ernennen. Der barmherzige Vater im Himmel, welcher hält, was er verheißen hat, erhörte ihr Gebet, und überzeugte sie, daß es sein Wille sey, mit einer göttlichen Gewißheit. Dadurch fühlten sie sich ermuthigt, ihr Vorhaben getrost auszuführen, indem sie des göttlichen Beystandes sich versichert hielten. Das geschah im Jahr 1457. Sie richteten eine Kirchengemeinschaft unter sich auf, welche sie, den Grundsätzen ihres großen Lehrers, Hussens, folgend, allein auf die Regel und das Gesetz Christi gründeten. Daher nannten sie sich Anfangs Fratres legis Christi, Brüder vom Gesetz Christi. Weil aber Unwissende daher Gelegenheit nahmen, sie für einen neuen und besondern Mönchs-Orden zu halten, so ließen sie diesen Namen fahren, und nannten sich schlechtweg Fratres, die Brüder, und nachdem sich viele Gleichgesinnte in Böhmen und Mähren zu ihnen gethan hatten, Unitas Fratrum, die Vereinigung der Brüder, oder Fratres Unitatis, die vereinigten Brüder, um dadurch die innige Verbundenheit zu bezeichnen, welche sie durch das Band

der

der wechselseitigen Liebe als Brüder und Schwestern zu einem Kirchenkörper vereinigte.

Sie erwählten nun aus ihrem Mittel durch Stimmenmehrheit drey Aeltesten, welchen sie die oberste Leitung ihrer Angelegenheiten anvertrauten, unter welchen der mehrerwähnte Gregorius als ein Greis von ausgezeichneter Frömmigkeit, Weisheit und Einsicht in die göttlichen Dinge das Ansehn eines Kirchen-Vaters und Patriarchen genoß. Die andern beyden waren Procopius von Hradek, und Johannes von Klenow (Clenovicius). Um die Lehre rein zu bewahren, und den Samen der Wahrheit auch auf die Nachkommen fortzupflanzen, hielten sie eine veste Kirchenzucht und Ordnung für wesentlich nothwendig, nach welcher einige als Vorgesetzte die Führung, Leitung und Wache über die Gemeinen besorgten, die andern ihnen unterwürfig wären und gehorchten, und durchgängig mit der rechtschaffenen Gesinnung und dem Bekenntniß der Wahrheit auch einen unsträflichen Wandel verbänden.

Da nun nicht nur viele redliche Seelen aus dem ganzen Reich zu ihnen zogen, sondern an mehreren Orten in Böhmen und Mähren mit den Brüdern vereinigte Gesellschaften sich hervorthaten; so wurden sie gar bald ein Gegenstand der heftigsten Verfolgung von Seiten der Calixtinischen und Römischen Priester. Die erste Verfolgung erhob sich in Mähren um das Jahr 1458, und nöthigte die dortigen Brüder, Mähren zu verlassen, und sich nach Böhmen zu ziehen, wo neues

Ungemach auf sie und ihre Brüder wartete. Sie wu
den als Ketzer und heimliche Aufrührer ausgeschrie
welche die kaum gedämpften Taboritischen Unruhen
erneuern drohten. Rokyczan, welcher ihnen selb
früherhin zur Trennung gerathen hatte, warf ihnen
jetzt eine unvorsichtige Uebereilung und verwegene Aus
breitung vor, woraus nichts als Unruhe habe entste
hen können, und nahm den 1458 den 6ten May zum
König von Böhmen erklärten Georg Podiebrad
gegen sie ein. Er lag ihm an, den entstehenden Fun
ken in der Geburt zu ersticken, ehe er zur Flamme auf
lodre. Der König willigte um so eher in die Verfol
gung der Brüder ein, da er bey seiner Krönung, um
sich den Papst geneigt zu machen, mit einem Eide ver
sprochen hatte, die Ketzereyen in seinem Reiche auszu
rotten. Indem er die Brüder der Wuth ihrer aufge
brachten Feinde Preis gab, schien er doch einigermaßen
sein Wort zu halten, und glaubte, um so leichter die
Calixtiner verschonen zu können. Die Brüder
wurden der gemeinen bürgerlichen Rechte für unfähig
erklärt, mitten im Winter aus Städten und Dörfern
vertrieben, und ihrer Güter beraubt. Die Kranken
wurden aufs Feld hinaus geworfen, wo viele vor Hun
ger und Kälte umkamen. Man legte sie in die Ge
fängnisse, um sie durch Hunger und Kälte, Foltern
und Martern zum Bekenntniß einer aufrührerischen
Absicht, und zur Entdeckung der Mitschuldigen zu zwin
gen; und da man nichts herauspressen konnte, so wur
den sie an Händen und Füßen verstümmelt, geschleift,
gevierthеilt oder lebendig verbrannt. Viele starben in
den

den Gefängnissen, und die übrig blieben, wurden endlich, da man nichts auf sie bringen konnte, in dem elendesten Zustande entlassen.

Während dieser Verfolgungen unterließen die Aeltesten und Vorgesetzten der Brüder nicht, sich der Verfolgten nach Möglichkeit anzunehmen, und sie durch ihren Zuspruch im Glauben zu stärken, und zur Geduld zu ermahnen, wobey sie ihr eigenes Leben in Gefahr setzten.

Unter andern kam Gregorius, Rokyczans Schwesterſohn, 1461 in dieser Absicht nach Prag, wurde aber, da er eben eine Versammlung gehalten, nebst noch einigen von einem Gerichtsdiener ins Gefängniß geführt mit den beweglichen Worten: „Es stehet geschrieben: Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden; folget mir also auf Befehl der Obrigkeit.“ — Unter der Folter fiel Gregorius in eine Ohnmacht. In derselben soll er die drey Männer, welche 6 Jahre hernach zu der Brüder ersten Bischöfen erwählt wurden, in einem Gesicht gesehen haben, als Wächter eines Baumes, an dessen Früchten viel lieblich singende Vögel sich weideten. Jedermann glaubte, daß er todt sey. Auf diese Nachricht eilte sein Oheim Rokyczan herzu, und beklagte ihn mit den Worten: „Ach, mein lieber Gregori, wollte Gott, ich wäre, wo Du itzt bist!“ Nachdem Gregorius wieder zu sich selbst gekommen, wurde er auf Rokyczans Fürbitte entlassen. Er lebte noch bis 1474, und fuhr fort, als ein alter und geüb-

ter Streiter Jesu Christi, jüngere und ungeübtere zum standhaften Bekenntniß der erkannten Wahrheit zu ermuntern.

Jene Worte Rokyczans an den in Ohnmacht liegenden Gregorius gaben den Brüdern Anlaß zu glauben, daß noch nicht alles Gute bey ihm erstickt sey. Sie wendeten sich daher wieder an ihn, mit der Bitte: er möchte doch, als der erste Geistliche des Reichs, welchem von den Ständen die Sorge für das Heil der Böhmen aufgetragen worden, zu einer wahren Kirchen-Reformation schreiten; oder, wenn dieses noch nicht thunlich sey, wenigstens, zur Abwendung des Scheins einer Spaltung und Trennung, die Leitung ihrer Sache über sich nehmen. Da er aber bey seiner Weigerung verharrte, und alle Vorstellungen bey ihm vergeblich waren, so sagten sie sich ganz von ihm los, und bedienten sich in ihrem letzten Abschiedsschreiben unter andern der Worte: „Du bist von der Welt, und wirst mit der Welt verloren gehn.“ Hierdurch wurde er so entrüstet, daß er beym König und dem Consistorium neue Befehle auswirkte, daß diese schädlichen Leute in Böhmen und Mähren nicht ferner geduldet werden sollten. Da man aber anfing einzusehen, daß sich die Ketzer durch die Marter nur vermehrten, so begnügte man sich damit, die Brüder überall aufzusuchen, und zu verjagen. Sie flüchteten daher in die Gebirge und Wälder, und verbargen sich in denselben, so gut sie konnten.

Diese

Diese Bedrängnisse hielten die Brüder nicht ab, sich fest zusammen zu halten. Ihre drey Aeltesten beriefen von Zeit zu Zeit die vornehmsten Brüder aus Böhmen und Mähren zusammen, hielten auf den Bergen Synoden, und berathschlagten, wie sie sich gegen einander selbst, gegen andre, gegen Feinde und Freunde, gegen den König und alle Obrigkeiten zu verhalten hätten; ordneten den Gottesdienst, setzten Fast- und Bettage an, und besprachen sich, wie sie die Lehre und die Einrichtungen ihrer Gemeinen immer mehr mit der Anweisung des göttlichen Wortes in Uebereinstimmung brächten. Sie waren insonderheit über das Lehramt und dessen Fortsetzung bekümmert, im Fall, daß ihre bisherigen Priester aus den Calixtinern vollends aussterben, und keine neue aus Liebe zur Wahrheit sich mit ihnen vereinigen sollten. Nach vielen und reiflichen Ueberlegungen beschlossen sie, den ihnen von Lupacius und andern Calixtinischen Priestern schon früher ertheilten Rath zu befolgen, und vermöge der Macht, die Christus seiner Kirche gegeben, ein eigenes Lehramt unter sich aufzurichten, indem sie ihre Prediger selbst bestellten und einweiheten. Um diesen Beschluß in Ausführung zu bringen, versammelte sich 1467 in dem Dorfe Lhota (welcher Name eine Befreyung aus der Knechtschaft bedeutet), bey der Stadt Reichenau eine Synode der Brüder, zu welcher sich 70 Personen, Priester, Edelleute, Gelehrte, Bürger und Bauern in dem Hause eines gewissen Duchek einfanden.

Der Anfang der Versammlung wurde mit Fasten, Gebet und Anhörung des Wortes Gottes gemacht. Darauf wurden erst 20, und aus diesen wieder 9 Männer von unbescholtenem Rufe, und allgemein anerkannter Einsicht und Erfahrung in den Wegen Gottes und den göttlichen Wahrheiten ausgesondert, um sie dem Herrn darzustellen, ob und welche Er ihnen aus denselben zu Priestern und Predigern in Gnaden erwählen wollte. Den übrigen Eilfen wurde die Leitung dieses Geschäftes aufgetragen. Man hatte sich nämlich vereinigt, nach der Weise, welche die Apostel bey der Wahl des Matthias beobachtet, den Willen Gottes durch das Loos zu erforschen. Zu dem Ende wickelte man 12 Zettel zusammen, von welchen 9 leer und unbeschrieben gelassen, die drey übrigen aber mit dem Wort Est, Er ist's, als einem Zeichen des göttlichen Willens beschrieben waren. Die zwölf Zettel wurden in ein Gefäß gethan, und unter einander gemischt. Darauf ermahnte Gregorius abermals zum Gebete, und zur völligen Ergebenheit in die Leitung und Entscheidung des himmlischen Vaters, welchem sie es übergeben hätten, zu bestimmen, welchen unter den 9 Männern er zu einem Botschafter seines Sohnes in der Kirche ausersehen habe. Sie sollten mit getrostem Muthe der Erhörung ihres Gebets entgegen sehen. — Sie fleheten nun Gott an, daß Er nach seiner Gütigkeit gegen die Kirche, welche zu erlösen und in eine Glaubens-Einigkeit zu bringen, Er seinen eingebornen Sohn gegeben, und den heiligen Geist gesendet, welcher er auch allezeit Lehrer und Führer verliehen

habe,

habe, aus dieſen 9 Männern einen, zwey oder drey für ſeine Kirche erwählen wolle. Wofern es aber nicht ſein Wille wäre, wolle er keinen getroffen werden laſſen. Dieſes würde ſich dadurch ausweiſen, wenn alle Neune leere Zettel bekommen würden.

Es wurde nun ein Knabe herbey gerufen *), welcher neun Zettel, einen nach dem andern aus dem Gefäß nehmen, und einem jeden der neun erwählten in der Mitte ſtehenden 9 Männer einen derſelben in die Hand geben mußte. Dieſe Neune überrichten dann ihre Looſe jenen Eilfen, welche das Geſchäft leiteten, zur Entwickelung, da es ſich dann fand, daß Matthias von Kunwald, der nur 25 Jahr alt war, Thomas von Przelaucz und Elias von Krzenow die drey mit Est, oder er iſt's, beſchriebenen Zettel bekommen hatten. Die ganze Verſammlung wurde mit Beugung und Dankbarkeit gegen Gott erfüllt, und die Herzen derſelben unwiderſprechlich überzeugt, daß Gott ihr Gebet erhört habe. Die drey erwählten, und durchs Loos beſtätigten Männer wurden daher mit Freuden und Lobgeſang als von Gott geſchenkte Lehrer angenommen. Die Anweſenden verſprachen ihnen mit Darreichung der rechten Hand allen Gehorſam, und durch ſie Chriſto Treue. Zugleich wurden ſie ermuntert, ihr ſchweres Amt, dazu ſie einen ſo augenſcheinlichen göttlichen Beruf hätten, mit getroſtem Muthe anzugreifen. Da nun jene ihre Zuſtimmung hierzu gaben, und ihr Vertrauen auf Got-

*) Anmerk. Nach Lafitius Erzählung that dieſes der Diakonus Prokopius mit weggewandten Augen.

tes Beystand versicherten, so wurde ein hierzu verfertigtes Loblied angestimmt, welches hernach in die böhmischen und deutschen Gesangbücher der Brüder gekommen ist, und bey der Ernennung von Predigern gebraucht zu werden pflegte. Die ganze Verhandlung wurde mit der Begehung des heiligen Abendmahls nach Christi Einsetzung beschlossen.

Jenes alte Lied lautet in seiner deutschen Uebersetzung also:

Freuen wir uns all' in ein, geben Lob und Preis allein
Gott dem Vater und dem Sohn, zugleich der dritten Person.

Denn Er hat Barmherzigkeit, zur Zeit großer Fährlichkeit
uns beweist, und Sein Gesetz geschrieben in unser Herz.

Auch hat Er in Seiner Kraft treue Diener uns verschafft.
O Herr hilf mit Deiner Gab', daß Dein Wort einen Fortgang hab'.

O, vollend' nach Deiner Lust, was Du angefangen hast,
denn all' unsre Zuversicht, ist, Herr, nur auf Dich gericht't.

Sieh' auch, Herr, gnädiglich an, Dein Volk, welch's nicht wissen kann
den Weg in der Seligkeit, nach Inhalt Deiner Wahrheit.

Denn es ist kläglich zerrüt't't, wird mit falscher Lehr' verführt.
O, Herr und Hirt Lobenswerth, hilf ihm auch zu Deiner Heerd'.

Leucht' ihm mit dem hellen Wort, daß es Dich, o wahrer Gott,
recht erkenn', und Buße thu', komm' also in Deine Ruh.

Allmäch-

Allmächtig wirst Du genannt', und ein großer Herr erkannt,
ja ein König aller Heer', im Himmel, Erdreich und Meer.

O, zerstör' den Antichrist, all'n Irrthum und arge List;
o laß nicht weltliche Macht Dich verfolgen Tag und Nacht.

Hilf, daß Dein Volk auserwählt, nicht so kläglich werd' gequält,
sondern alles Uebels frey, Dich lob' und gebenedeyh'!

O ewiger Gott! gib Kraft, hilf, daß Dein Wort in uns haft',
und wir demselben nachgehn, also vor Dir wohlbestehn.

Verleih', daß wir allzugleich in Dir leben Tugendreich,
darnach dort finden zu Lohn ein' unvergängliche Kron'.

Nun waren die genannten 3 Männer zu Predigern erwählet und durchs Loos bestätiget, aber es fehlte ihnen noch die kirchliche Ordination, das ist die feyerliche Einweihung zum Amt durch Handauflegung eines bereits geweihten und zur Ordination bevollmächtigten Geistlichen. Diese feyerliche Einsegnung hätten diejenigen Lehrer der Brüder, welche eher, als sie zu den Brüdern übertraten, die kirchliche Priesterweihe empfangen hatten, nach dem Gebrauch der apostolischen Gemeinen verrichten können. Denn in diesen wurde noch kein Unterschied zwischen den verschiedenen Aeltesten einer Gemeine gemacht, und erst später hin bekam einer aus ihrer Mitte den Vorrang, wurde ausschließlich Bischof oder Aufseher genannt, und besorgte seitdem allein die kirchlichen Ordinationen. Das war den Brüdern wohl bekannt, und sie waren der Mey-

nung, daß sie sich mit Predigern begnügen könnten, welche durch die bereits ordinirten Priester geweiht würden. Damit sie aber allen Vorwürfen und Verleumdungen ihrer Widersacher vorbeugten, und die Gültigkeit aller Verrichtungen ihres Lehr-Amtes gegen deren Einwendungen sicher stellten, beschlossen sie, sich nach einer bischöflichen Ordination um zu thun.

Eine solche Ordination von der herrschenden Kirche zu erhalten, konnten die Brüder nicht erwarten. Sie kamen daher auf den Gedanken, dieselbe bey den Waldensern zu suchen, von denen sich, während ihrer Verfolgung in Frankreich und Italien, eine Anzahl ins Oesterreichische geflüchtet hatte, welche daselbst in stiller Verborgenheit unter ihren Bischöfen lebten. Zu diesen sandten die Brüder drey von ihren bereits ordinirten Priestern, den schon erwähnten Michael Bradazius und zwey, welche aus der Waldensischen und Römischen Kirche zu ihnen übergetreten waren, und legten dem Waldenser Bischof Stephanus und den übrigen Aeltesten derselben dar, was sie zur Absonderung von der herrschenden Kirche und zur Errichtung eines eignen Lehr-Amtes vermocht habe, und eröffneten ihnen ihr Anliegen, dasselbe durch eine bischöfliche Ordination sicher zu stellen. Der Bischof Stephanus bezeugte den Brüdern seine herzliche Freude über alles, was er von den getroffenen Einrichtungen derselben hörte, legte ihnen den Ursprung, Fortgang und die harten Schicksale ihrer Kirche, so wie die Folge ihrer Bischöfe dar, und ertheilte mit Freuden jenen drey an ihn abgeordneten Priestern die

feyer-

feyerliche Weihe zu Biſchöfen der Brüderkirche, unter dem Beyſtand ſeines Mit-Biſchofs und im Beyſeyn der Aelteſten.

Nachdem nun dieſe drey rechtmäßig geweihten Biſchöfe zu ihren Brüdern zurück gekommen waren, ſo ordinirte auf einer abermaligen Synode Michael Bradazius die drey auf der Synode zu Lhota durchs Loos ernannten Männer zu Predigern, und aus dieſen den Matthias von Kunwald zum vierten Biſchof, mit allgemeiner Zuſtimmung. Um des Mißbrauchs willen, welcher in der römiſchen Kirche von dem Biſchofs-Namen gemacht wurde, und um der Eitelkeit und hierarchiſchen Gewalt vorzubeugen, welche daran geknüpft worden war, pflegten die Brüder ihre Biſchöfe nur Seniores oder Kirchen-Aelteſten zu nennen. Es waren gewöhnlich zu gleicher Zeit drey oder vier derſelben von gleichem Rang, nur daß einer bey ihren gemeinſchaftlichen Ueberlegungen den Vorſitz führte. Sie hatten gemeinſchaftlich den Auftrag, als Ober-Aufſeher der ganzen Brüder-Unität, wie auf einer Warte ſtehend, für das allgemeine Beſte treulich zu wachen, und Sorge zu tragen, daß ihre Gemeine durch gute Ordnung und genaue Zucht immer veſter verbunden, durch das Band wechſelſeitiger brüderlicher Liebe, Berathung und Hülfe mehr und mehr vereinigt, und weder durch innere Zwietracht, noch durch äußere Widerwärtigkeiten, zerriſſen und zerſtört würde.

Jenen 4 erſten Seniorenn wurden aus den übrigen Lehrern 10 Conſenioren zugegeben, welche ihnen

ihnen in der obersten Leitung der Unität an die Hand gehen sollten.

Durch die erwähnte Unterhandlung der Brüder mit den Waldensern knüpfte sich eine genaue Verbindung zwischen beiden an, und man war damit beschäftigt, an einer völligen Kirchen-Gemeinschaft beyder Partheyen zu arbeiten, als sich im Oesterreichischen eine heftige Verfolgung gegen die Waldenser erhob, in welcher ihr Bischof Stephanus in Wien verbrannt, und die übrigen gänzlich zerstreut wurden. Indeß kamen mehrere dieser zerstreuten Waldenser in der Folge nach Böhmen und Mähren, und traten daselbst zur Brüderkirche.

Kaum war es ruchtbar geworden, daß die Brüder ihr eignes Lehramt unter sich errichtet, und die bischöfliche Ordination erhalten hätten; so wurde auf Rokyczans Antrieb 1468 auf dem Reichstage ein harter Beschluß gegen sie ausgefertigt. In demselben wurde jedem Landstande befohlen, die Brüder zu fangen, und nach Willkühr zu strafen. Die Gefängnisse in Böhmen, und sonderlich in Prag, wurden bald mit Brüdern angefüllt; auch ihr erster Bischof Michael mußte darin bis nach des Königs Tode schmachten. Manche starben in diesen Behältnissen vor Hunger, und andere wurden sonst schrecklich gemißhandelt. Die übrigen waren genöthigt, in die dicksten Wälder zu flüchten, und des Tages sich in den Felsklüften zu verbergen. Nur des Nachts machten sie Feuer, um

am

am Tage durch den aufsteigenden Rauch nicht verrathen zu werden, lasen bey demselben die Bibel, und beteten. Wenn Schnee gefallen war, und sie doch ausgehen mußten, etwas zu ihrer Nahrung zu suchen, so gingen sie einer nach dem andern, so daß der folgende immer in des vorhergehenden Fußtapfen trat, und der letzte schleppte einen Strauch hinter sich, um die Spur zu verwischen, daß es aussähe, als müsse etwa ein armer Bauer da gegangen seyn, der Reißig aus dem Busche geholt hätte.

Aller der Schutzschriften ohnerachtet, welche sie beym König, beym Consistorium und bey den Ständen eingaben, dauerte diese Verfolgung fort, bis Gott derselben 1471 durch den Tod des Königs Podiebrad, und durch das Ende Rokyczans, welcher in der Verzweifelung starb, ein Ziel setzte. Unter dem neuen König Wladislav aus Polen hatten die Brüder eine Zeitlang Ruhe und Friede.

Unter allen Verfolgungen aber, welche von Zeit zu Zeit erneuert wurden, breitete sich die Brüderkirche in Böhmen und Mähren so aus, daß sie ums Jahr 1500 bereits gegen 200 Bethäuser von ihrer Confession zählten, indem selbst viele angesehene Herren aus dem Ritterstand, sonderlich die Kragirtze, die Kostek, die Zerotine in ihre Gemeinschaft traten, und ihnen auf ihren Gütern Bethäuser errichteten, weil die öffentlichen Kirchen nach einem Reichsgesetz den Calixtinern gelassen werden mußten.

Ueber

Ueber dieſe Ausbreitung der Brüderkirche in den erſten 50 Jahren ihrer Dauer muß man ſich um ſo mehr verwundern, da ſie eine genaue Kirchen-Zucht bey ſich einführten, und ſtreng darüber hielten, daß niemand bey ihnen aufgenommen wurde, den ſie nicht vorher wohlgeprüft hatten, und da ohne Anſehn der Perſon ein jeder von ihnen entfernt wurde, welcher ſich nicht unter das Joch Chriſti beugen wollte. Ihre ganze Verfaſſung, welche ſich während dieſer Zeit vollends ausbildete, und welche ſie nach dem Muſter der erſten apoſtoliſchen Kirche einzurichten ſtrebten, war darauf abgeſehen, eine Gemeine darzuſtellen, in welcher das Geſetz Chriſti regierte, und das pünktliche Halten aller ſeiner Gebote mit dem Glauben an ſein Wort und dem veſten Vertrauen auf ſeine Verheißungen unzertrennlich verbunden wäre. Wie weit es Gott ihrer redlichen Abſicht gelingen ließ, ihren vorgeſetzten Zweck zu erreichen, davon ſtellt die Geſchichte gar manche Zeugniſſe auf. Der berühmte Joachim Camerarius ſchließt ſeine hiſtoriſche Erzählung von der Böhmiſchen Brüderkirche mit folgendem Bekenntniß: „Wer die Brüder aufmerkſam beobachtet hat, und die Wahrheit bekennen will, der kann nicht leugnen, daß die Kirche Chriſti nicht nur ihrem wahren Weſen, ſondern auch ihrer äußern in die Augen fallenden Geſtalt nach bey ihnen ſich befinde, und demgemäß auch verwaltet werde. — Die Brüder forſchen nicht vorwitzig nach den Angelegenheiten anderer, verdammen auch Ordnungen und Anſtalten nicht. Vielmehr halten ſie

alle

alle lieb und werth, welche die göttliche Wahrheit bekennen, ſich fleißig auf das Studium der heiligen Schrift legen, rechtſchaffene Frömmigkeit und Heiligkeit befördern, und Gottloſigkeit und Aberglauben haſſen und von ſich weiſen. Denn man findet unter ihnen keinen Ehrgeiz noch Rangſucht, man hört von keinem Zank und Streit, von keiner Verunglimpfung und übler Nachrede, von keiner Härte und Bitterkeit gegen andre. Nicht die geringſten Spuren der Habſucht und der unreinen Begierde kommen zum Vorſchein, niemand wuchert oder ſucht ſich auf Koſten ſeines Nächſten zu bereichern. Alle leben in der herzlichſten, innigſten und aufrichtigſten Liebe unter einander, und ſuchen einander alle mögliche Dienſte zu erweiſen. Trägheit und Müßiggang findet bey ihnen keine Statt. Sie laſſen in ihrer Gemeine keine Unreinigkeit einſchleichen. Will ſich einer erheben, ſo wiſſen ſie ihn zu demüthigen. Thun andre ihnen Unrecht, ſo ertragen ſie es mit ſtandhafter Geduld. Sie rächen das zugefügte Uebel nicht, widerſtehen ihm nicht einmal. Kein Zeichen des Zorns und des Unwillens wird man an ihnen gewahr werden. Solche Tugenden finden ſich nicht bey den Kindern der Welt. Daher iſt ihnen die Welt gram, als ſolchen, die Neuerungen aufbringen, und da ſie ihnen keinerley Uebelthat zur Laſt legen können, halten ſie ſich an ihren einfachen, kunſtloſen Vortrag der Lehre, und ſuchen daraus, ihnen Irrthümer anzudichten, da doch, wenn man ihre Rechtſchaffenheit mit einem goldenen Ring vergleicht, die reine

Lehre

Lehre derſelben darauf wie das köſtlichſte Juwel glänzt, und da ſie jederzeit bereit ſind, allen, welche es verlangen, von ihrer Lehre Rechenſchaft zu geben, wie ſie es auch ſchon oft gethan haben, mit der Ehrerbietung und der Sanftmuth, welche dem Bekenntniß des chriſtlichen Glaubens geziemt.“

Anhang.

Abriß der Kirchen-Ordnung und Kirchen-Zucht der alten Brüder-Unität in Böhmen, Mähren und Polen.

Einleitung.

Die Ordnung und Zucht, welche die alten Böhmischen und Mähriſchen Brüder bald nach der Entſtehung ihrer Kirche im Jahr 1457 unter ſich einführten, und immer mehr nach den Vorſchriften Chriſti und ſeiner Apoſtel ausbildeten, wurde von ihnen ſelbſt als ein großer Vorzug betrachtet, den ſie ſich weder durch die Verfolgungen ihrer Feinde in der Katholiſchen Kirche rauben ließen, noch ihren Freunden in der Evangeliſchen Kirche zu Liebe aufopferten. Sie waren überzeugt, daß eine ſolche Ordnung nothwendig ſey, um mit der Reinheit der Lehre auch die Unſträflichkeit des Lebens aufrecht zu erhalten. Dabey unterſchieden ſie genau das Weſentliche des Chriſtenthums, ſammt den von Gott ſelbſt verordneten Gnadenmitteln, von den Einrichtungen, welche die Kirche, nach der von Chriſto ihr ertheilten Freyheit, zur Förderung des Weſentli-

Die Gemeinen.

Eine jede Gemeine der Brüder wurde in die drey Klassen der Anfänger, der Fortschreitenden und der Vollkommenen getheilt.

Zu den Anfängern gehörten sowol die Knaben und Mädchen, welche im Schooße der Brüderkirche geboren und erzogen worden waren, und dem Prediger zum Unterichte in den Wahrheiten der Religion übergeben wurden, als auch solche Erwachsene, die aus dem Papstthum zur Brüderkirche übertraten, und bey ihrer Unwissenheit im reinen Christenthum ebenfalls des Katechißmus-Unterrichtes bedurften, und daher als Katechumenen an demselben Theil nahmen.

Waren sie in diesem Unterricht so weit gefördert, daß sie die zehn Gebote, das Apostolische Glaubensbekenntniß, und das Gebet des Herrn wohl gefaßt hatten, und legten sie ihr Verlangen dar, in die Brüderkirche, als in eine Gemeine des Herrn aufgenommen zu werden, so kamen sie unter die Fortschreitenden.

Die Fortschreitenden wurden zum Genuß des heiligen Abendmals zugelassen, und fleißig an den Bund erinnert, den Gott mit seiner Kirche geschlossen habe, in den sie nun auch eingetreten wären. Man erwartete von ihnen, daß sie täglich um die Kraft des heiligen Geistes flehten, die sie zum Fortschritt im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung stärke.

Vollkommene wurden diejenigen genannt, welche in diesem Streben nach der Gottseligkeit beharreten,

in

in der Erkenntniß göttlicher Dinge zunahmen; als wahre Glieder der Kirche in der genauen Zucht und Ordnung derselben einhergingen, und als Streiter Gottes die Welt und die Lüste des Fleisches besiegten, und mit Verleugnung ihrer selbst nach dem Ewigen und Himmlischen trachteten.

Das Presbyterium.

Aus der Mitte der Vollkommenen wurden in einer jeden Gemeine durch Stimmenmehrheit, je nach der Größe derselben, zwey, drey, sechs bis acht Aeltesten (Presbyteri) gewählt, welche als Aufseher (Censores morum) gleichsam die Augen und Ohren der Prediger seyn sollten. Man nahm dazu redliche, ernsthafte, fromme Männer, die in ihren eignen Familien den andern ein gutes Muster waren.

Sie handelten jederzeit in Uebereinstimmung mit dem Prediger, für dessen guten Ruf und Unterhalt sie Sorge trugen, indem sie ihm bey den Brüdern und Schwestern das Wort redeten, und dieselben zu Beweisen der Dankbarkeit gegen ihn aufforderten. Mit seinem Vorwissen kamen sie zusammen, um sich über die Angelegenheit ihres Amtes zu berathen. Sie liessen es sich angelegen seyn, die wechselseitige Liebe durchgängig zu erhalten, der Ausbreitung übler Nachrede zu wehren; was ihnen zu Ohren kam, so viel möglich in der Stille abzuthun, und dabey fleißig für die Gemeine zu Gott zu beten.

Wenn sie einen Bruder oder eine Schwester bemerkten, welche die breite Bahn der Welt einschlugen, so gaben sie Erinnerungen; beharreten jene im Bösen, so bestraften sie dieselben ernstlich: die Halsstarrigen aber zeigten sie dem Prediger an, damit den Aergernissen vorgebeugt würde.

Alle Vierteljahre besuchten sie in den Häusern, um zu erkunden, wie sich ein jeder in und außer dem Hause betrüge, wie er seine Familie regierte, wodurch er seinen Unterhalt erwürbe, wie gewissenhaft er seinen Beruf abwartete, ob er täglich mit seinen Hausgenossen Morgen- und Abend-Andacht hielte, ob er gern das Wort Gottes hörte, wie er sein obrigkeitliches Amt verwaltete, im Fall er eins bekleidete, u. s. w. Was sie über diese Gegenstände erforscht hatten, meldeten sie ihrem Prediger, so viel diesem zu wissen noth war.

Den Handwerkern waren sie behülflich beym Einkauf und Verkauf der Waaren, gaben in schwierigen Fällen guten Rath, und wachten darüber, daß nicht das Ganze, z. B. durch schlechte Waare, Uebertheuerung ꝛc. Schaden litte, und daß sich keiner durch Schuldenmachen in Dürftigkeit stürzte. Den Handwerkern, die von andern Orten kamen, wiesen sie Meister und Werkstellen an.

Die Armen in den Armenhäusern, die Witwen, Wayfen und andere Hülflose unterstützten sie aus den gesammelten Almosen. Diese brachten die Gemeinglieder als freywillige Gaben in die Armenkasse, so oft es ihnen gefällig war. Allgemeine Sammlungen wurden

den an Bet- und Fasttagen, beym heiligen Abendmahl, und bey außerordentlichen Nothfällen angestellt. Eine jede Gemeine hatte eine Armenkasse, welche von eignen Almosenpflegern verwaltet wurde, und diese legten den Aeltesten von der Einnahme und Ausgabe der Armengelder Rechnung ab.

Viermal im Jahr wurden freywillige Sammlungen angestellt, deren Einkommen man dazu verwendete, den Wein zum heiligen Abendmahl, die Lichter für die Kirche, Kelche sammt Deckeln, und Tücher, den Tisch des Herrn zu bekleiden, anzuschaffen. Auch wurden die Ausbesserungen an den Kirchengebäuden und den Predigerwohnungen davon bestritten. Was übrig war, wurde gebraucht, arme Prediger, und solche, die um des Evangelii willen vertrieben waren, zu unterstützen. Konnte eine Gemeine nicht so viel aufbringen, als sie bedurfte, so pflegten andre Gemeinen den Mangel zu ersetzen.

Von allen Einnahmen und Ausgaben wurde der Gemeine jährlich Rechnung abgelegt.

Die Aeltesten besuchten auch die Kranken, sprachen ihnen Trost ein, und ermahnten sie, in Zeiten ihre äussern Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, für Bezahlung ihrer Schulden Sorge zu tragen, in ihren Testamenten ihre Frauen und Kinder und Verwandten, auch die Diener Christi und Nothleidende zu bedenken, und treue Vormünder für ihre unmündigen Kinder zu ernennen.

Den Aeltesten kam es ferner zu, die unter den Brüdern entstandenen Streitigkeiten zu schlichten, und wo möglich in Güte beyzulegen, oder wenn die Streitenden sich in ihre Entscheidung nicht fügten, und vorzogen vor Gericht zu gehen, dieselben zu erinnern, sich so vor der Obrigkeit zu betragen, daß der Gemeine kein Anstoß gegeben würde, und nach Christi Gebot lieber einander zu vergeben.

Auch auf Seiten des weiblichen Geschlechts wurden ehrbare, verständige Matronen zu Aeltestinnen (Presbyterae) erwählt, welche als Hausmütter im Hause Gottes die Aufsicht über die Witwen, Frauen und Jungfrauen führten, diese an ihre Pflichten erinnerten, die uneinigen versöhnten, die ausschweifenden zurechtwiesen, und allem vorzubeugen suchten, was der Keuschheit gefährlich werden konnte. Sie besuchten auch die kranken Schwestern, trösteten die Traurigen und halfen den Dürftigen so gut sie konnten.

Die Wahlen der Aeltesten pflegten bey Gelegenheit der Kirchen-Visitationen zu geschehen. Es wurden dazu alle Männer vor der Abendversammlung zusammengerufen, und vom Senior oder Bischof aufgefordert, die würdigsten zu diesem Amte durch Abgeben ihrer Stimmen zu erwählen. Nach der Abendversammlung wurden nun diejenigen aus der Gemeine hervorgerufen, welche die meisten Stimmen hatten. Nachdem ihnen vor den Ohren der ganzen Gemeine die Pflichten ihres Amtes vorgelesen worden waren, so verbanden sie sich gegen den Bischof, gegen ihren Prediger,

ger, und gegen die Gemeine mit Hand und Mund zu treuer Erfüllung derselben. Damit sie auch während des Gottesdienstes ihr Amt als Aufseher verwalteten, wurde ihnen ein besonderer Sitz in der Kirche angewiesen, von dem sie die Gemeine bequem übersehen konnten.

Bey der Wahl der Aeltestinnen wurde eben so verfahren, nur daß dieselbe allein in Gegenwart des weiblichen Geschlechtes geschah.

Die Haus-Familien.

Von einem jeden Hausvater und einer jeden Hausmutter wurde erwartet, daß sie ihrem Hause in der Furcht Gottes vorständen, allen den Ihrigen mit gutem Beyspiel vorangingen, und dieselben zur Nachfolge reizten, indem sie sich in der Gottseligkeit nach dem göttlichen Sitten-Gesetz übten.

Sie sollten nichts unterlassen, um Gottesfurcht und Frömmigkeit bey den Ihrigen zu fördern, und daher nicht versäumen, mit ihnen den Herrn anzurufen, Lieder zu singen, die heilige Schrift zu lesen, und besonders die Haus-Andacht Früh, Mittags und Abends treulich abwarten. Auch sollten sie die Versammlungen in der Kirche mit ihnen fleißig besuchen, und Kinder und Gesinde nach den Predigten über Tische befragen, wieviel Erbauliches sich ein jeder aus denselben behalten habe.

Die Hausväter sollten sich nicht in Wirthshäusern und Schenken herumtreiben, nicht die Zeit mit Müßig-

gang, Trinken und Spielen verderben, sondern zumal des Nachts in ihren Häusern bleiben, damit sie das Ihrige wohl in Acht nähmen, und auch über ihre Hausgenossen wachten. Weltliche Zerstreuungen, Würfelspiele, Tänze, Trunkenheit, Schwüre, schändliche Reden u. dgl., sollten sie denselben nirgends gestatten. Ueppige und unanständige Kleidung, leichtfertigen oder geheimen Umgang der beyden Geschlechter, heimliche Eheversprechungen sollten sie nicht dulden.

Verdächtige und unehrliche Handthierungen sollten sie fliehen, und ebenfalls sich alles Wuchers enthalten.

Keiner sollte vor die weltlichen Gerichte eilen bey entstandenen Uneinigkeiten, sondern dieselben sollten vielmehr gütlich beygelegt werden, entweder durch die Aeltesten, oder durch erwählte Schiedsrichter. Wo der Rechtsstreit mit einem Fremden unvermeidlich, so erwartete man von einem Bruder, daß er sich wenigstens aller Streitsucht enthielte.

Damit nicht der Kirchenzucht Eintrag geschähe, durfte kein Gemeinglied sich willkührlich in die Leitung eines andern Predigers begeben. Kein Prediger nahm fremde Kirchkinder an, wenn sie ihm nicht ein Zeugniß ihres vorigen Predigers vorwiesen. Es war daher der Gebrauch, daß diejenigen, welche in Geschäften verreisten, oder an einen andern Ort zogen, dieses ihrem Prediger anzeigten, sich von demselben ein Zeugniß ausfertigen ließen, und sich dem Gebete der Gemeine empfahlen.

Auch

Auch dem Adel waren seine Pflichten vorgeschrie-
n. Die Adelichen sollten zwar den Rang vor den
ürgerlichen haben, aber sie nicht verachten; ihre Un-
:gebenen unterstützen, und nicht unterdrücken; den
:beitern ihren Lohn geben; nie vergessen, daß sie
cht Herren, sondern nur Verwalter ihres Vermö-
ns wären, und daher dasjenige, was sie durch den
chweiß ihrer Unterthanen erworben hätten, nicht ver-
)leudern, sondern zur Ehre Gottes und zum Besten
s dürftigen Nächsten anwenden.

Die Kirchenämter.

In einer jeden Gemeine war ein Prediger an-
:stellt, welcher Diakonen und Akoluthen neben
ıb unter sich hatte.

Der Brüder-Unität ins Ganze standen Kirchen-
elteſten (Seniores) oder Biſchöfe vor, deren
ehülfen die Mit-Aelteſten (Conseniores) oder
lit-Biſchöfe waren.

Die Prediger.

Das Amt der Prediger oder Pfarrer bestand in
er Verkündigung des Wortes, und in der Verwal-
ung des Amts der Schlüssel und der Sacramente.
Von diesen wurde Anfangs beym Mangel an Hohen-
chulen, denen die Brüder ihre Jugend hätten anver-
:rauen können, weder Kenntniß der Sprachen, noch
er Philosophie verlangt, sondern, wenn die Brüder
mand sahen, der in den Worten des Glaubens wohl
nterwiesen, zum Lehren geschickt, mäßig und ver-
ständig

ständig war, und die übrigen Eigenschaften besaß, welche die Apostolische Regel von einem Diener der Kirche verlangt, so begnügten sie sich damit, und erkannten solche als wahre Gesandten Christi an.

Seit der Kirchen-Verbesserung Luthers aber besuchten Jünglinge der Brüder, welche sich durch Geistesgaben und Liebe zu den Wissenschaften auszeichneten, die deutschen Hoch-Schulen, um die alten Sprachen und die Theologie zu erlernen. Auch legten sie unter sich zu Bunzlau, Przerow und Evanziy gelehrte Schulen an. Insgemein aber erhielten die Jünglinge ihre Bildung und Vorbereitung zum Lehr-Amte durch die Prediger, welche sie in ihrer Erziehung hatten.

Die Brüder legten überhaupt einen größeren Werth auf Frömmigkeit, sittlichen Wandel und Kenntniß des göttlichen Willens, als auf eine ausgesuchte Gelehrsamkeit und Kenntniß der freyen Künste. Zumal, da sie in ihrer Mitte Erfahrung davon machten, daß über dem Streben nach Gelehrsamkeit der vorige Eifer, die Gemeinen zu erbauen, erkaltete, und das wahre, reine und einfältige Christenthum, welches nichts als Christum den Gekreuzigten zu wissen verlangt, durch den Glanz der heidnischen Weisheit verdunkelt wurde. Von einem Prediger wurde vorzüglich eine genaue Bekanntschaft mit der heiligen Schrift verlangt, und wenn sie auch die Werke älterer und neuerer Kirchenlehrer lasen, so durften doch diese jener nie an die Seite gesetzt werden. Auch der Postillen oder Predigtbücher bedien-

edienten sie sich nicht gern, damit nicht die Jüngern einten, es sey schon alles geschrieben, was man der Gemeine zu sagen habe, und darüber versäumten, den Reichthum der göttlichen Wahrheiten und Belehrungen us der Quelle zu schöpfen. Es wurde zwar eine kurze Erläuterung der Sonntags- und Fest-Evangelien und Episteln herausgegeben, und zwar in Böhmischer Sprache, aber unter der Bedingung, daß sie ja nicht as fleißige Meditiren und Studiren in der Schrift erdrängte.

Keine Obrigkeit oder Gemeine wählte ihre Prediger selbst, so wie auch die Prediger sich nicht um Stellen bewarben, sondern ein jeder begab sich dahin, wohin man ihn berief, und wurde von der Gemeine als ihr Hirte anerkannt.

Die Senioren oder Bischöfe hatten nehmlich dafür zu sorgen, einer jeden Gemeine den Mann zuzuweisen, der gerade für sie am zuträglichsten war, das Werk des Herrn zu treiben. Den ansehnlichsten Gemeinen wurden solche Männer gesandt, die mit den ausgezeichnetsten Gaben von Gott ausgerüstet waren. Fand es sich, daß einer durch Altersschwäche oder eine andere Ursache seine Brauchbarkeit verlor, so wurde ein tüchtigerer an seine Stelle berufen.

So oft nun ein neuer Prediger einer Gemeine vorgestellt werden sollte, hielt derselbe eine Predigt. Alsdann trat der Senior oder Bischof hervor, und zeigte an, daß die Bischöfe nach reifer Ueberlegung diesen Prediger der Gemeine hiermit zuwiesen und vorstellten.

ten. Sie möchten ihn daher als einen Knecht Jesu Christi aufnehmen. Darauf ermahnte jener den Prediger, treulich seines Amtes wahrzunehmen, und über der ihm anvertrauten Heerde des Herrn zu wachen. Der Prediger versprach nun der Gemeine alle Hirtentreue, und die Gemeine dem Prediger den einem Diener Christi gebührenden Gehorsam. Dieses bestätigten die Aeltesten im Angesicht und Namen der ganzen Gemeine mit Darreichung der Hand, und endlich wurde alles mit Gebet und wechselseitigen Segenswünschen versiegelt.

Nachdem die Gemeine auseinander gegangen war, übergab der abgehende Prediger, welcher eine Versetzung bekam, in Gegenwart des Bischofs und der Aeltesten der Gemeine seinem Nachfolger das Verzeichniß der Gemeinglieder sammt dem Kirchengeräth und dem Hausrath, der zu dieser Predigerwohnung gehörte, und auf Kosten der Gemeine angeschafft worden war. Auch verglich er sich freundschaftlich mit demselben, wenn eine Theilung äußerer Güter erforderlich war.

Ein jeder Prediger war bey Verwaltung seines Amtes zu alle dem berechtigt, was die geistliche Führung seiner Gemeine, und die Wache über die ihm anvertraute Heerde erforderte. Nur in schwierigen Fällen war er angewiesen, den Bischof, der seinem Sprengel vorstand, zu Rathe zu ziehen, und nichts ohne die Zustimmung desselben vorzunehmen.

Außer dergleichen Fällen war ein jeder Prediger auch verbunden, dem Bischof von seinem und der Gemeine

meine Zustand alle halbe Jahre mündliche oder schriftliche Nachricht zu geben, damit dieser seinem Aufseher-Amte als Kirchen-Vorsteher Genüge leisten könnte, und wüßte, wie es aller Orten zugehe.

Es kam auch wohl vor, daß die Bischöfe einen Prediger, der in übeln Ruf gekommen war, zu sich beschieden, um seinen Gehorsam zu prüfen, und nach Erforderniß seinen Stolz zu demüthigen, oder seine Fehler zu bessern, oder seine Vergehung zu bestrafen. Wenn nämlich einer durch böses Beyspiel bey der Gemeine Anstoß gab, und verschiedenemal erinnert, seine schechten Neigungen und Sitten nicht ablegte, und wohl gar den Bischöfen den Gehorsam versagte, so wurde er ernstlich bestraft, gemeiniglich vor einer Synode, um die übrigen zu schrecken. Besserte er sich durchaus nicht, so wurde er, als ein böser Arbeiter, seines Amtes, die Heerde Gottes zu weiden, entsetzt, und bisweilen auch von der Gemeine ausgeschlossen.

Doch traten dergleichen traurige Fälle bey den Brüdern nur selten ein, indem ihre Prediger meistens selbst Muster in der Gottesfurcht waren, welche sie andern einschärften.

In Verbindung mit den Aeltesten der Gemeine hielten die Prediger sorgfältig Wache, daß in derselben nichts vorfiele, was von den guten Sitten der Väter abwiche, und mit einem christlichen und unsträflichen Lebenswandel nicht bestehen kann. In ihren Wohnungen waren sie jederzeit bereit, alle diejenigen zu

zuhö-

zuhören, die etwas bey ihnen anzubringen, oder ihren guten Rath einzuholen hatten.

Wenn nämlich ein Bruder den Gedanken faßte, sein Gewerbe oder seinen Wohnsitz zu ändern, oder sonst etwas neues anzufangen, so eröffnete er zuerst sein Vorhaben dem Prediger, und wenn ihm dieser dazu rieth und Glück wünschte, so führte er dasselbe aus, unterließ es aber, wenn er es mißbilligte und verwarf. Eine solche Zurechtweisung wurde nicht als ein Zwang angesehen, sondern als ein väterlicher und liebevoller Rath, indem man von dem Prediger überzeugt war, daß er nur das wahre Beste seiner Untergebenen und das Wohlgefallen Gottes vor Augen hätte. Wer ihnen nicht folgte, hatte es gemeiniglich hinter her zu bereuen.

Wurde überdieß einer von irgend einer Sorge oder Bekümmerniß oder Zweifel beunruhigt und gedrückt, so suchten sie ihn auf eine sanfte und verständige Weise zu beruhigen.

Kam ein Prediger in das Haus eines seiner Gemeinglieder, so wurde ihm von Allen große Achtung bewiesen.. Sie freuten sich, ihn kommen zu sehen, und ließen ihn nicht gern wieder fort. Er kam aber nicht ohne Ursach zu ihnen, und verließ sie nicht, ohne ihnen zum Segen gewesen zu seyn, indem er ihnen aus dem Schatze des göttlichen Wortes reichte, was sie bedurften, und die Traurigen tröstete, die Schwachen stärkte, die Lauen und Kalten ermunterte und erwärmte, die Unvorsichtigen warnte, die Ausgelassenen

und

nd Sorgloſen beſtrafte. Traf ſein Beſuch Mörgens der Abends, ſo verrichtete er das Gebet mit ihnen.

Bey den Vornehmen und Reichen zu Tiſche geladen fanden ſie ſich nur ungern und ſelten ein, um nichts zu hören, zu ſehen und zu thun, was ſich für ſie nicht geziemte. Kamen ſie aber doch, ſo hielten ſie ſich mäßig und nüchtern, und gingen gleich nach dem Eſſen, wenn das Tiſchgebet geſprochen, oder der Geſang beendigt worden war, wieder nach Hauſe.

Den Unterhalt bekamen die Prediger insgemein aus den freywilligen Beyträgen ihrer Gemeinen, die entweder in Geld beſtanden, oder in Lebensmitteln, indem nach einer getroffenen Verabredung der eine ihrer Kirchkinder Brot, der zweyte Fleiſch und Fiſche, der dritte Bier und andere Nahrungsmittel zuſammen brachten. Gemüſe zogen ſie ſich ſelbſt im Garten. In Polen waren ihnen Grundſtücke angewieſen, oder ſie erhielten von dem Orts-Herren Geld oder Getraide. Alles, was ſie auf die eine oder andere Weiſe erhielten, reichte nur für ihre Nothdurft hin, womit ſie ſich gern begnügten. Auch ſchämten ſie ſich nicht, ſich mit ihrer Hände Arbeit etwas zu verdienen, wenn ihnen von ihren Berufsgeſchäften Zeit dazu übrig blieb. Die Jünglinge, welche in ihrem Hauſe erzogen wurden, hielten ſie ebenfalls zu mancherley Handarbeit an.

Die meiſten Prediger waren unverheirathet, ohne daß man ein Geſetz daraus gemacht hätte, das ſie dazu nöthigte. Die erſte Veranlaſſung zu dieſer Sitte gaben die vielen Gefahren, mit denen die Brüder von

Die neugebornen Kinder tauften ſie auf ſein Geheiß, und wuchſen dieſelben heran, ſo ertheilten ſie ihnen, wie den Katechumenen überhaupt, den Unterricht in den Anfangsgründen des Chriſtenthums.

Den Dienſtboten wiederholten ſie Sonntags Nachmittags den Inhalt der gehaltenen Predigt, und machten ſie mit ihren Pflichten bekannt, wie ſie Treue und Gehorſam gegen ihre Herren zu beweiſen, Mäßigkeit zu üben, die Zunge im Zaum zu halten hätten u. ſ. w.

Sie wohnten den Zuſammenkünften der Aelteſten der Gemeine öfters bey, um von ihnen die Methode zu erlernen, wie die Liebe unter den Gemeingliedern zu erhalten, oder, wenn ſie geſtört wird, wieder herzuſtellen ſey.

Damit der Gemeine der Unterhalt ihrer Prediger erleichtert würde, lernten die Diakonen mancherley Handarbeiten verrichten, die aber doch ihren theologiſchen Studien keinen Abbruch thun durften.

Die Akoluthen.

Ein jeder Prediger war verbunden, ein, zwey, drey oder mehrere Knaben von rechtſchaffenen Eltern bey ſich zu haben, und dieſelben zum Dienſt der Kirche zu erziehen und zu unterrichten. Nach Erlernung der erſten Elemente ließ man ſie den Katechismus, das neue Teſtament, auch Pſalmen und geiſtliche Lieder und andere Schriften der Brüder leſen, und alſo dem Gedächtniß einprägen. Wurden ſie älter, ſo machte man den Fähigern Gelegenheit, ſich in Sprachen und in

den

en freyen Künsten zu üben, so weit das für Theolo-
en nöthig ist. Die dazu keine Anlagen hatten, er-
rnten mechanische Handwerke, damit sie den Müßig-
ang mieden, und zu ihrem Unterhalt beytragen
önnten.

Nach Verlauf einiger Jahre wurden die Bewähr-
n unter ihnen auf einer Synode unter die Akoluthen,
der, wie sie es auch nannten, unter die Jünger auf-
enommen, wobey sie gemeiniglich von den Bischöfen
eue biblische Namen mit Bezug auf ihren Charakter
hielten.

Man erwartete von diesen Akoluthen, daß sie sich
or der andern Jugend durch Wohlanständigkeit,
Sanftmuth, Bescheidenheit, Fleiß auszeichneten, und
n Dienste Gottes und der Kirche Willigkeit und Mun-
rkeit bewiesen. Sie wurden zu einem pünktlichen
Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten angehalten, denen
e in allen häuslichen Verrichtungen treulich zur Hand
ingen, und welche sie öfters bey ihren auswärtigen
Geschäften und Reisen begleiteten.

An manchen Orten stellte man sie an, zum Gottes-
ienst zu lauten, die Kirche aufzumachen und zuzu-
hließen, in den Versammlungen vor Tages Anbruch
e Lichter zu besorgen, u. s. w.

Den älteren Akoluthen wurde aufgetragen, bey
r Haus-Andacht einen Text aus der heiligen Schrift
orzulesen, und zuweilen eine kurze Anrede damit zu
erbinden, um ihre Geschicklichkeit zu prüfen, und sie

in der Freymüthigkeit zu üben. Auch wurden sie beym Katechismus-Unterricht der Kinder mit angestellt, und endlich trug man ihnen auf, vor einer kleineren Versammlung, die sie mit Nachsicht anhörte, ein Kapitel aus der heiligen Schrift mit einer Erklärung vorzulesen, und einen kurzen Vortrag mit einem Gebet zu halten.

Die Haus-Ordnung der Prediger.

Die Diakonen, Akoluthen und jüngeren Knaben, die sich unter der Aufsicht eines Predigers befanden, mußten sich genau nach den Ordnungen des Hauses richten. Man hielt für nöthig, daß sie sich an Pünktlichkeit, Arbeitsamkeit, willigen Gehorsam und Verleugnung ihrer selbst gewöhnten, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, dereinst andere zu regieren.

Sie hatten ihre gewissen Stunden aufzustehen, zu beten, zu studiren, zu arbeiten, zu Mittag und zu Abend zu essen, und ins Bett zu gehen. Wenn nämlich das Zeichen mit der Hausglocke gegeben worden war, standen sie alle auf, und nachdem sie sich gewaschen und angezogen hatten, lobten sie Gott mit gebogenen Knien. Hierauf begab sich ein jeder an das Lesen und Betrachten der heiligen Schrift. Ohngefähr eine Stunde hernach wurde wieder ein Zeichen gegeben, auf das sich alle Hausgenossen versammelten. Nach dem Gesang eines Psalms oder Liedes, las der Prediger oder ein anderer, an welchem die Reihe war, einen Abschnitt aus der Bibel vor, erklärte ihn, und

die Nutzanwendung daraus, und ermunterte zum Gebet und Lobe Gottes.

Nach dem Gebet kehrte ein jeder zu seiner Arbeit zurück, und beschäftigte sich mit Lesen, Schreiben, oder andern Schularbeiten. Die Zeit des Nachmittags bis zum Abendessen wurde als zum Studiren unbequem gemeiniglich zu äußeren Arbeiten angewendet, es wäre denn gewesen, daß einige die Jugend des Ortes zu unterrichten hatten. Die übrigen webten, banden Bücher ein, besserten Kleider aus, bearbeiteten die Gemüs- Obst- und Wein-Gärten, machten mancherley Holzarbeiten u. s. w. Doch gingen sie dazwischen um 2 Uhr wieder zum Gebet. Die übrige Zeit nach dem Abendessen wandten sie an, sich in der Musik zu üben, und Psalmen zu singen. Endlich wurde der Tag mit dem Abendgebet beschlossen, und ein jeder begab sich zur Ruhe. Denn keinem war erlaubt, in der Nacht aufzusitzen, noch vielweniger das Haus zu verlassen. Deswegen wurde das Haus zu rechter Zeit vom Aufseher zugeschlossen.

Der Aufseher (Custos) hatte den Auftrag, mit der Glocke das Zeichen zum Aufstehen zu geben, die Lampe anzuzünden, den Gesang vor dem Gebet anzustimmen, den Text vorzulesen, die Ermahnung zu thun, es anzumerken, wenn einer beym Gebet oder bey der Arbeit fehlte, beym Essen eine Frage zur Unterhaltung aufzuwerfen, und endlich des Nachts das Haus aller Orten zu verschließen, den Schlüssel aber dem

Prediger oder dem Aufseher des folgenden Tages einzuhändigen.

Während dem Mittag- und Abendessen sagten die Zöglinge dasjenige her, was sie auswendig gelernt hatten, entweder Sittenregeln, oder einen Abschnitt aus der heiligen Schrift, oder Gesänge und Psalmen. War noch Zeit übrig, so wurde eine theologische Frage aufgeworfen, an deren Erörterung ein jeder vom untersten an der Reihe nach seine Kräfte versuchte, worauf dann der Prediger den Beschluß machte. Zuweilen wurde auch statt dessen etwas vorgelesen.

Die häuslichen Geschäfte waren unter sie alle vertheilt, damit sich ein jeder von Jugend auf an die Aufmerksamkeit und die Gewandheit gewöhnte, die zu der geschickten Abwartung des Berufs so nöthig sind, und damit keiner umsonst sein Brot esse. Die Kleineren besorgten das Handbecken, bereiteten den Tisch, kehrten das Gemach, u. s. w. Die Größeren hatten die Hausthüre, den Keller, den Boden, den Garten, die Uhr, die Bibliothek wahrzunehmen, und zu besorgen. Dergleichen häusliche Verrichtungen gingen bey ihnen die Reihe herum.

Zu Anfang eines jeden Jahres wurden diese Verrichtungen und Dienste neu vertheilt und die pünktliche Abwartung derselben aufs neue empfohlen. Auch wurden öfters Diakonen und Akoluthen von einem Prediger zum andern versetzt.

Ohne

Ohne Vorwiſſen des Predigers durften ſie nicht ausgehen, nichts zu ihrem Gebrauch anſchaffen, keine Briefe von Wichtigkeit fortſchicken, nichts von dem Ihrigen ausborgen, noch etwas Fremdes in Verwahrung nehmen; noch vielweniger durften ſie Kontrakte, Teſtamente und andre Documente unterzeichnen.

Die Prediger ſelbſt waren angewieſen, zu ihren Reiſen, die ſie nie ohne Noth unternahmen, die Erlaubniß des Seniors einzuholen. Auf der Reiſe pflegten ſie, wo es irgend anging, in Häuſern der Brüder einzukehren, und zu übernachten, in welchen ſie mit Gaſtfreyheit aufgenommen und verpflegt wurden. Ein ſolcher Gaſt wurde von allen einzeln gegrüßt. Sie reichten ihm die Hand, hießen ihn willkommen, fragten ihn theilnehmend nach dem Ergehen ſeiner Gemeine. Die Akoluthen wuſchen ihm die Füße, beſorgten ſeine Pferde, nahmen ihm ſein Gepäck ab, und thaten ihm viele andre Liebesdienſte. War er arm, ſo entließ man ihn nicht, ohne ihm ein kleines Geſchenk, etwa ein Kleid, ein Meſſer, ein Zehrgeld zu reichen. Der beſuchende Prediger pflegte dann auch beym Hausgottesdienſt eine kurze Ermahnung zu thun, und in der Kirche eine öffentliche Rede zu halten, wobey er die verſammelte Gemeine von der Seinigen grüßte, und von ihren glücklichen oder unglücklichen Ereigniſſen zu allgemeiner herzlicher Theilnahme berichtete.

Die Kirchen-Aelteſten (Seniores) oder Biſchöfe.

Ein Biſchof oder Kirchen-Vorſteher war dazu berufen, genaue Aufſicht zu führen, daß die übrigen Die-

ner der Kirche, jeder in seinem Theil, ihre Pflicht erfüllen, und daß in der ganzen Unität das Werk des Herrn ohne Aergerniß und Unordnung von Statten ginge. Dazu wurde er bevollmächtigt durch die Wahl sämmtlicher Prediger, die ihn durch Stimmenmehrheit zu seinem Amte ernannten, und durch eine feyerliche Ordination. Zu diesem wichtigen Amte wurden Männer erwählt, welche durch ihr Alter, ihre Sitten, ihre Gaben allgemeine Achtung sich erworben hatten. Die Verwaltung der ganzen Brüderkirche wurde aber nicht einem, sondern vier bis fünf Bischöfen oder Senioren von gleicher Würde anvertraut. Das wurde als Regel auf einer Synode 1500 vestgesetzt, nach dem Tode des Matthias von Kunewalde, der durchs Loos erster Bischof geworden war. Man wollte dadurch den Gefahren der Alleinherrschaft vorbeugen, deren üble Folgen man in der römisch-katholischen Kirche vor Augen hatte.

Einem jeden Bischof wurde eine gewisse Diöces oder eine Anzahl von Gemeinen zu seiner besondern Aufsicht zugewiesen. Gemeiniglich waren zwey Bischöfe in Böhmen, zwey in Mähren, und einer, auch zuweilen zwey in Polen.

Der Vorzug, den sie vor den übrigen Predigern voraus hatten, bestand nicht in größerer Ehre und mehr Einkünften, sondern in mehr Sorge und Arbeit, nach der Ermahnung Christi: „Der Größte unter Euch soll seyn wie der Kleinste, und der Vornehmste wie ein Diener.“ Matth. 23, 11.

Da nach der Sitte des Apostolischen Zeitalters der tel eines Bischofs keinen besondern Rang bezeichnete, ndern einem jeden Aeltesten gegeben wurde, der in ner Gemeine Aufsicht führte, so waren auch die Bi- öfe der Brüder von gleicher Würde, nur daß einer s ihnen um der Ordnung willen den Vorsitz führte. ie legten ihnen aber lieber den Namen der Senio- n oder Kirchen-Aeltesten bey, damit man sie mit n ausgearteten Bischöfen der katholischen Kirche nicht rwechselte.

Waren sie einmal erwählt und bestätigt, so blie- n sie die Zeit ihres Lebens in ihrem Amte, es wäre nn gewesen, daß einer demselben nicht würdiglich wandelt hätte. Doch ist von 55 Bischöfen, welche r Brüder-Unität in einer Reihe von 200 Jahren orgestanden haben, kein einiger seines Amtes entsetzt orden, und nur sechs oder sieben sahen sich genöthigt, egen Altersschwäche um ihre Ablösung zu bitten.

Um aller Willkührlichkeit vorzubeugen, war ein eder Bischof gehalten, sich in Sachen von einiger Wich- igkeit dem Gutfinden seiner Collegen und der Mit- elltesten zu unterwerfen, nnd von ihnen Rath, Erin- erung und Zurechtweisung anzunehmen.

Sämmtliche Gemeinen und Kirchen-Diener waren er Aufsicht und Berathung der Bischöfe untergeord- net, welche zusammen den Kirchen-Rath ausmachten, Wenn nun jemand mit den Aussprüchen desselben nicht zufrieden war, so stand ihm frey, sich auf eine allge-

meine

meine Synode zu berufen, die in letzter Stelle entschied nach dem Richter-Amt, das Gott seiner Kirche gegeben hat.

Die Bischöfe hatten den Auftrag, die Gemeinen mit tüchtigen Predigern zu versehen, nach Befinden Versetzungen mit diesen vorzunehmen, die Nachläßigen unter ihnen an ihre Pflichten zu erinnern, dafür Sorge zu tragen, daß Jünglinge von guten Anlagen zum künftigen Dienst der Kirche vorbereitet würden, die tüchtig befundenen zu Akoluthen, Diakonen, und Predigern zu weihen, und in der ganzen Brüder-Unität über die Lauterkeit der Lehre, und die genaue Ausübung der Kirchenzucht zu wachen.

Durch jährliche Kirchen-Visitationen erhielt sich ein jeder Bischof in genauer Bekanntschaft mit den Gemeinen seines Sprengels, von welchen er auch Personal-Verzeichnisse führte.

Wenn Verfolgung und Gefahr der ganzen Unität, oder einer besondern Gemeine drohte, hatten sie darauf zu denken, wie man der Gefahr begegnete, oder denjenigen, welche sich darin befanden, wenigstens mit Trost und Stärkung zu Hülfe käme.

Die Aufsicht über die Bibliothek und Buchdruckerey der Unität lag ebenfalls den Bischöfen ob.

Der Präses.

Einer unter den Bischöfen führte das Amt eines Präses oder Ober-Vorstehers. Dieser berief seine Colle-

Collegen, so oft er es für nöthig erachtete, zu einem Kirchen-Rathe; eröffnete denselben mit Gebet, und trug dann den Gegenstand ihrer gemeinschaftlichen Berathung vor. Darauf sagte ein jeder seine Meinung, wobey die Jüngern den Anfang machten. Der Präses sammelte die verschiedenen Meinungen, wog sie gegen einander ab, und faßte nach den überwiegenden Gründen den Schluß, der von dem Bischof, der das Amt des Schreibers hatte, zu Protokoll gebracht wurde.

Auch kam es dem Präses zu, wenn es nöthig war, eine allgemeine Synode zusammen zu berufen, einige Personen zu ernennen, welche für die hierzu erforderlichen äußern Bedürfnisse sorgten, und bey der Synode selbst die gute Ordnung aufrecht zu erhalten.

Der Schreiber oder Notarius.

Einem aus den Bischöfen wurde das Notariat aufgetragen. Dieser hatte die Verhandlungen und Beschlüsse der Synoden in ein Buch zu verzeichnen, und sich mit allen Verhandlungen und Schriften der Unität genau bekannt zu machen. Erschienen Schriften der Gegner, so that er dem Kirchen-Rath Anzeige davon, setzte eine Beantwortung auf, wenn es für nöthig gehalten wurde, und unterwarf diese ebenfalls dem Gutachten des Kirchen-Raths. Für gewöhnlich liessen sich aber die Brüder in keine Streitigkeiten ein, und schwiegen lieber stille, wenn sie von boshaften Gegnern in Schmähschriften angegriffen wurden. Sahen

sie

sie sich aber genöthigt, um von Seiten der Obrigkeit Schutz und Ruhe zu erhalten, die Richtigkeit ihrer Lehre, und die Unschuld ihres Lebens schriftlich zu vertheidigen, so geschah es mit einfacher Darlegung der Wahrheit ohne alle heftige Ausfälle auf ihre Gegner.

Alle Schriften, die herauskamen, wurden vorher vom Kirchen-Rath geprüft, damit sie so viel möglich frey von allem Irrthum und von aller Leidenschaftlichkeit, und von alle dem, was der ganzen Kirche Schmach brächte, erscheinen möchten. Die Bücher pflegten nämlich in ihrem Namen herausgegeben zu werden.

Die Brüder schrieben ins Ganze wenig für den Druck, theils, weil sie nicht die Menge der unnöthigen Bücher vermehren wollten, theils, weil es ihren Gelehrten wegen ihrer vielen Amtsgeschäfte an Zeit dazu gebrach.

Die Mit-Aeltesten (Conseniores).

Einem jeden Bischof gab man zwey bis drey Mit-Aeltesten zu Gehülfen, welche ebenfalls Theil an den Ueberlegungen des Kirchen-Rathes nahmen, unter der Bedingung, daß sie die strengste Verschwiegenheit beobachteten.

Sie halfen den Bischöfen in der Aufsicht über ihre Sprengel, und zeigten denselben an, was sie einer Verbesserung bedürftig gefunden hatten, und vertraten die Stelle derselben, wenn sie durch Krankheit oder anderweitige Geschäfte in Ausrichtung ihres Amtes gehindert wurden.

Die

Die zur Ordination berufenen Akoluthen, Dia-
nen und Prediger wurden von den Mit-Aelteſten
prüft, und dann mit einem gewiſſenhaften Zeugniß
rſehen und den Biſchöfen vorgeſtellt. Sie gingen
ich denſelben mit gutem Rath bey Beſetzung der Kir-
enämter an die Hand, wo und wie jeder Diener am
eckmäßigſten angeſtellt werden könnte. Dazu ſetzte
e die genaue Kenntniß der einzelnen Perſonen in den
ſtand, welche ſie ſich zu verſchaffen ſuchten.

Die Synoden.

Die Brüder hielten zweyerley Kirchen-Verſamm-
ngen; große, allgemeine oder General-Syno-
en und kleinere, beſondere oder Partikular-
ynoden.

Die General-Synoden wurden alle drey
der vier Jahre gehalten, und es verſammelten ſich
azu die Biſchöfe, Mit-Aelteſten, Prediger, Diako-
en und Akoluthen, auch wohl die Kirchen-Patronen
der Ortsherrſchaften, beſonders wenn ſie in der Nähe
waren, ſo daß oft mehrere hundert Perſonen zuſam-
enkamen.

Der Zweck dieſer Zuſammenkünfte war, die brü-
derliche Liebe und Einigkeit zu beveſtigen, ſich zu neuer
Munterkeit im Werke des Herrn zu erwecken, den Eifer
n Aufrechthaltung der Ordnung und Kirchenzucht neu
u beleben; die nöthigen Kirchendiener zu ordiniren,
iejenigen, welche Anſtoß gegeben hatten, ihres Amtes
u entſetzen, und die Reuigen wieder aufzunehmen.

Solche

Solche General-Synoden wurden an unbestimmten Orten in Mähren und Böhmen gehalten. Denn Polen schickte wegen seiner Entfernung nur Abgeordnete auf die Synoden, so wie man auch dergleichen aus Böhmen zuweilen auf die Synoden nach Polen schickte. Ueber den Ort der Synode vereinigten sich jedesmal die Bischöfe, worauf derjenige, in dessen Sprengel die Synode gehalten werden sollte, dem Pfarrer des Orts Anzeige davon machte, damit dieser die nöthigen Anstalten dazu träfe. Die übrigen Synodalen wurden nur kurze Zeit vorher dazu eingeladen.

Die Bischöfe und Mit-Aeltesten fanden sich einen Tag eher ein. Sie kamen denn zusammen, und der Präses flehete in einem inbrünstigen Gebete Gott um seinen Beystand an zu den vorseyenden Verhandlungen. Nach dem Gebete ließ er eine nachdrückliche Ermahnung folgen, alles das zu beseitigen, was die wechselseitige Liebe und durchgängige Eintracht stören könnte, damit sie mit ganz reinem Herzen das allgemeine Beste bedenken möchten. Der Notarius las nun die Instruktion, welche die Pflichten ihres Amtes darlegte. Darauf ermahnte sie der Präses, daß sich ein jeder nach dieser Vorschrift, wie an einem Probierstein prüfen, und nichts verschweigen möchte, was er Fahrlässiges oder Fehlerhaftes an sich selbst oder seinem Bruder bemerkt hätte; nun sey es Zeit, auch den geringsten Sauerteig auszufegen. Hierauf begaben sich die Bischöfe in ein anderes Zimmer, wo der Präses seine Collegen abermals zu der lautersten Aufrichtigkeit aufforderte

Die Ordinationen.

1) Die Ordination der Akoluthen.

Diejenigen Jünglinge, welche die Prediger unter ihren Zöglingen zu dem ersten Grad des Kirchendienstes würdig und tüchtig fanden, wurden auf der Synode nach geschehener Prüfung zu Akoluthen angenommen. Es wurde zu diesem Behuf ein Vortrag gehalten, der von der Nachfolge Christi, oder von der Berufung der 70 Jünger oder von den Prophetenknaben handelte. Darauf rief man sie mit Namen aus der Reihe heraus, und nachdem sie sich der Versammlung dargestellt hatten, befragte man sie vor der ganzen Synode, ob sie sich dem Dienste der Kirche widmen und ihren Dienern allen Gehorsam versprechen wollten? Nun wurden ihnen ihre Pflichten vorgelesen, und sie versprachen die Befolgung derselben mit einem Handschlag. Die älteren Akoluthen reichten ihnen die rechte Hand, und nahmen sie in ihre Gesellschaft auf. Herzliche Segenswünsche beschlossen die Verhandlung.

2) Die Ordination der Diakonen.

Aus den älteren Akoluthen wurden die Diakonen erwählt. Sie wurden von den Bischöfen geprüft, ob sie sich nunmehr Christo und der Kirche ganz übergeben wollten, und wie weit sie in der Theologie oder in der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit zugenommen hätten? Alsdann rief man sie mit Namen vor die Synode, und las ihnen ihre Pflichten aus Timoth. 3, 8. vor, worauf sie sich Christo und seiner Gemeine

feyerlich verpflichteten. Der Bischof that nun ein Gebet über sie, und ordinirte sie mit Hand-Auflegung. Die neuen Diakonen gaben darauf den Bischöfen und Predigern die rechte Hand, ihren Gehorsam zu bezeugen, die älteren Diakonen reichten den neu ordinirten die ihrige und nahmen sie in ihre Gemeinschaft auf.

3) Die Ordination der Prediger.

Ein jeder Prediger, der einen oder mehrere Diakonen mit sich auf die Synode nahm, zeigte es dem Presbyterium seiner Gemeine an, und ließ sich von demselben schriftliche Zeugnisse über den Lebenswandel und die Predigergaben der Diakonen mitgeben. Man pflegte auch öffentliche Zeugnisse ihres ehrlichen Herkommens zu verlangen, damit sie in allen Stücken unsträflich wären.

Auf der Synode erfolgte dann eine dreyfache Prüfung der Candidaten des Predigtamtes. Erstlich nahmen die versammelten Prediger sie namentlich zur Beurtheilung vor. Die Zeugnisse, welche sie unpartheyisch über einen jeden derselben ablegten, wurden aufgezeichnet, und dieses Protokoll an die Bischöfe gesandt.

Die zweyte Prüfung wurde von den Mit-Aeltesten angestellt, welche drey oder vier mit einander kommen ließen und ihre Fortschritte in der Theologie, so wie die Lauterkeit ihrer Absicht, Christo und der Gemeine zu dienen, prüften.

Hierauf wurde ein jeder, welcher tüchtig zu seyn schien, einem Bischof allein zur Gewissensprüfung zugesendet

Die zur Ordination berufenen Akoluthen, Dia-
nen und Prediger wurden von den Mit-Aelteſten
prüft, und dann mit einem gewiſſenhaften Zeugniß
rſehen und den Biſchöfen vorgeſtellt. Sie gingen
ch denſelben mit gutem Rath bey Beſetzung der Kir-
enämter an die Hand, wo und wie jeder Diener am
eckmäßigſten angeſtellt werden könnte. Dazu ſetzte
: die genaue Kenntniß der einzelnen Perſonen in den
tand, welche ſie ſich zu verſchaffen ſuchten.

Die Synoden.

Die Brüder hielten zweyerley Kirchen-Verſamm-
ngen; große, allgemeine oder General-Syno-
en und kleinere, beſondere oder Partikular-
ynoden.

Die General-Synoden wurden alle drey
er vier Jahre gehalten, und es verſammelten ſich
zu die Biſchöfe, Mit-Aelteſten, Prediger, Diako-
en und Akoluthen, auch wohl die Kirchen-Patronen
er Ortsherrſchaften, beſonders wenn ſie in der Nähe
aren, ſo daß oft mehrere hundert Perſonen zuſam-
enkamen.

Der Zweck dieſer Zuſammenkünfte war, die brü-
erliche Liebe und Einigkeit zu beveſtigen, ſich zu neuer
Munterkeit im Werke des Herrn zu erwecken, den Eifer
n Aufrechthaltung der Ordnung und Kirchenzucht neu
u beleben; die nöthigen Kirchendiener zu ordiniren,
iejenigen, welche Anſtoß gegeben hatten, ihres Amtes
u entſetzen, und die Reuigen wieder aufzunehmen.

Solche

die Erlaubniß, seine Meinung besser zu erläutern, zu bestätigen und zu verbessern. Der Schreiber verzeichnete indessen das Gutachten eines jeden, nebst den Gründen, womit er es unterstützt hatte. Darauf faßte der Präses Alles in eine Uebersicht zusammen, und suchte einen einzigen und einmüthigen Schluß daraus zu ziehn. Standen sich bey einer Meinung Gründe und Gegengründe einander gegenüber, so wurden sie so lange gegen einander abgewogen, bis alle Einwendungen beseitiget worden waren, und keiner mehr übrig blieb, der anderes Sinnes war. Alsdann erst wurden die Beschlüsse in ein Buch eingetragen, und den Bischöfen Eröffnung davon gethan.

Die Bischöfe und Mit-Aeltesten berathschlagten in einer besondern Zusammenkunft über dasjenige, was ihnen von den Predigern auf diese Weise wieder zu näherer Prüfung vorgelegt worden, oder was diese und die Kirchen-Patronen selbst bey ihnen anzubringen hatten. Doch machten sie in Dingen von Wichtigkeit nichts aus ohne Zustimmung der Prediger.

Auf den Synoden wurden dann auch die Wahlen und Ordinationen der verschiedenen Kirchen-Diener vorgenommen, wovon hernach die Rede seyn wird.

Die Synoden wurden ferner von den Bischöfen benutzt, um den angestellten Kirchen-Dienern die nöthigen Erinnerungen und Warnungen zu geben. Es wurden diese z. B. gewarnt, sich nicht in weltliche Angelegenheiten zu mengen, sich weder mit Abfassung von

Testa-

Testamenten, noch mit Stiften von Heyrathen, noch mit Verfertigung und Austheilung von Arzeneyen einlassen. Sie sollten sich alles Wuchers enthalten, ab was sie über 200 Thaler an Geld besäßen, zu ilden Gaben für die Armen anwenden. Alle Pracht r Titel sollten sie meiden, und sich am liebsten mit m schönen Brudernamen nennen; aber auch durch zuvielen Umgang mit jedermann dem Ernste und der ürde ihres Amtes nicht zu nahe treten. Sie sollten cht auf Jahrmärkte, nicht zu Gastereyen gehen; cht, um höflich zu scheinen, die Gesellschaft zu bestigen suchen. Mit denen, die draußen sind, sollen sie sich in keinen Briefwechsel einlassen, es wäre nn um wichtiger Ursachen willen und mit Vorwissen r Vorgesetzten.

Zum Beschluß der Verhandlungen trat ein Bischof uf, und that eine kurze Ermahnung, daß ein jeder les, was auf der Synode verhandelt worden wäre, r Ehre Gottes und zu seiner Erbauung anwenden, inem erhaltenen Berufe würdiglich wandeln, und len seinen Untergebenen mit einem guten Beyspiel rleuchten möchte. Darauf stand einer von den Pregern auf, und dankte in aller Namen, so wohl Gott r den genossenen Segen, als auch den Bischöfen für re väterliche Sorge, heilsame Erinnerungen, Verehrung der Kirchen-Diener, und alle die von ihnen ährend der Synode genossene Liebe und Freundschaft, ab versprach zugleich treue Erfüllung aller ihrer flichten.

Zur Erneuerung der wechselseitigen Liebe, und zu einer frohen Ermunterung im Dienst des Herrn pflegte auch das heilige Abendmahl gehalten zu werden.

Die Bischöfe entließen die übrigen Synodalen unter herzlichen Segenswünschen für sich und die ganze Brüderkirche, und mit der Ermahnung, sich auf der Reise fromm, bescheiden und einträchtig zu betragen, bey ihrer Zurückkunft die Gemeinen und ihre Pathen zu grüßen, und sie ihrer treuen bischöflichen und väterlichen Sorge, ihres Andenkens vor Gott im Gebete, und ihres beständigen Eifers für ihr Wohl zu versichern.

Die Verhandlungen der Synode wurden aufgezeichnet, und ein jeder Bischof behielt eine Abschrift davon bey sich. Die gefaßten Beschlüsse wurden durchgängig von allen beobachtet. Auch von den vier Bischöfen konnte kein einzelner das Geringste darin ändern, ohne die Zustimmung des ganzen Kirchen-Raths eingeholt zu haben. In Sachen von Wichtigkeit war selbst dieser genöthigt, die Stimme sämmtlicher Prediger darüber zu hören. Fiel etwas vor, das auf eine General-Synode nicht verschoben werden konnte, oder betraf es eine Angelegenheit eines einzelnen Sprengels, oder einer besondern Gemeine, so wurden kleinere oder Partikular-Synoden gehalten, wobey nur eine geringe Anzahl von Bischöfen und Predigern gegenwärtig war. Doch wurden die Verhandlungen einer Partikular-Synode den abwesenden Bischöfen um der Einmüthigkeit willen, alsbald zugesendet.

Der erste Tag der Zusammenkunft wurde als Bet- und Fasttag begangen, um Gott anzurufen, die gemachte Lücke wieder auszufüllen, und den anzuzeigen, welchen er an die Stelle des verstorbenen Bischofs erwählt habe. Darauf wurde in einem besondern Vortrag der Versammlung ans Herz gelegt, was nach der heiligen Schrift zu diesem Amte erforderlich wäre, damit sie alle denjenigen aus ihrer Mitte erwählten, der diesem Muster am nächsten käme.

Nachdem die Versammlung auseinander gegangen war, zeichneten sämmtliche Bischöfe, Mit-Aeltesten und Prediger, ohne sich mit einander zu besprechen, ihre Stimmen auf, und brachten die versiegelten Zettel zusammen.

Die Zettel eröffneten die Bischöfe für sich allein, und glaubten vestiglich, daß ihnen derjenige von Gott angewiesen wäre, welcher die meisten Stimmen hatte. Doch entdeckten sie es noch niemand. Erst den folgenden Tag, nachdem die Versammlung sich wieder vereinigt, und den heiligen Geist um seine Gnade angerufen hatte, trat der Ordinator vor, und erklärte, daß Gott ihr Gebet erhöret und angezeigt habe, wie er die gemachte Lücke der Kirche wieder ausfüllen wolle. Indem nun alle in gespannter Erwartung waren, wer es seyn möchte, erinnerte der Ordinator, daß derjenige, welcher ernannt werden würde, dem göttlichen Rufe nicht ungehorsam seyn, sondern sich getrost vor Gott und seiner Kirche darstellen möchte. Hierauf

trat

trat ein anderer Bischof auf und rief den Gewählten mit Namen hervor.

Der Berufene stellte sich dar, und wurde befragt: Ob er diesen Beruf als einen göttlichen anerkenne? ob er daher Gott und seiner Kirche mit Freuden zu dienen bereit sey? Bejahte er es, so wurden ihm aus den Briefen der Apostel die Pflichten seines Amtes vorgelesen. Darauf verband er sich, sein Amt getreulich, aufrichtig und beständig zu verwalten. Die ganze Versammlung fiel auf die Knie, und betete zu Gott, er wolle im Himmel bestätigen, was in seinem Namen auf Erden geschehe, seinem Knechte die Gaben verwehren, und ihn zu Ertragung der schweren Bürde seiner Amts-Sorgen mit dem Geiste der Weisheit und der Kraft erfüllen. Alsdann ordinirten ihn die Bischöfe mit Hand-Auflegung, und unter Anrufung des göttl. Namens, während die Versammlung auf den Knien lag, und Komm' heiliger Geist ꝛc. sang.

Nach vollendeter Ordination nahmen die Bischöfe ihren neuen Collegen mit Darreichung der rechten Hand, und unter brüderlicher Umarmung in ihre Mitte auf, die Mit-Aeltesten und Prediger aber versprachen ihm Gehorsam, indem sie ihm die Hand gaben. Die Verhandlung wurde unter einem Lobgesang und den Glückwünschungen der Anwesenden beschlossen.

Die Gottesdienste.

1) Die Verkündigung des Worts.

Die Verkündigung des Wortes Gottes sahen die Brüder für den vornehmsten Theil des Lehramtes an.

Daher

endet. Dieser stellte ihm die Würde und Wichtigkeit des Predigtamtes vor, und befragte ihn: ob er mit einem reinen Gewissen ohne alle Rücksicht auf Ehre, Gewinn und zeitliche Vortheile sich Christo zu seinem Rechte übergäbe? Wurde an seinen Sitten bis daher was wahrgenommen, was Tadel verdiente, so wurde ihm nachdrücklich ans Herz gelegt, den Fehler zu bessern. Diese Gewissensrüge wurde so eindringend gehalten, daß mancher sich bewogen fand, seines Gewissens oder seiner Jugend wegen zurück zu treten, um sich noch in seinem eignen Heil gegründeter zu werden. Die Prüfung wurde dann mit trostvollen Hinweisungen auf den göttlichen Beystand beschlossen.

Den folgenden Tag kam es zur Ordination, nachdem man sich durch Fasten und Gebet darauf vorbereitet hatte.

Die Synode versammelte sich, und nach dem Gesang eines Liedes wurde eine Rede vom Predigtamt gehalten. Nach derselben trat der ordinirende Bischof vor, und verlas einen Schrifttext. Darauf zeigte er der Versammlung an, daß einige Personen zur Verwaltung des heiligen Predigtamtes berufen und geweihet werden sollten, und forderte die Candidaten auf, sich als berufene Diener vor dem Angesichte Gottes und der Gemeine darzustellen. Dieser Aufforderung folgten sie nach der Reihe, in welcher einer der Mitältesten ihre Namen ablas. Indem sie aus der Versammlung hervortraten, wurden sie von zwey Mitältesten in Empfang genommen, welche sie vor den Bi-

schof, der neben dem Tisch des Herrn stand, mit den Worten stellten: „Wir bitten Dich, ehrwürdiger Bruder und Bischof, im Namen der ganzen Kirche, daß Du diesen Männern, die vor dem Angesichte Christi und vor Dir stehen, das Amt der Botschafter Jesu Christi und die volle Gewalt des Predigtamtes ertheilest, und sie in gehöriger Ordnung bestätigest, nach der Macht, welche Dir von Christo und Seiner Kirche gegeben ist.“

Darauf fragte der Ordinator: „Sind diese hier gegenwärtigen Männer würdig und tüchtig, dieses heilige Amt zu übernehmen, und mit den Tugenden begabt, die einen Botschafter Christi zieren sollen?“

Einer von den beyden Aeltesten antwortete: „Sie sind von Gott mit den nöthigen Gaben ausgerüstet, von Jugend auf wohl unterrichtet worden; sie haben nach aller Zeugniß einen unsträflichen Wandel geführt, und nach der mit ihnen angestellten Prüfung haben wir sie gesund im Glauben und in der Lehre, und ihre Absicht, Christo und Seiner Gemeine zu dienen, lauter gefunden; sie sind rein vom bösen Gewissen, und Gott hat sie seiner Kirche auf ihr Fasten und Beten zu würdigen Dienern des Predigtamtes beschieden.“

Worauf der Bischof antwortete: „Dieses Euer vor der Gemeine Christi gegebenes Zeugniß wird angenommen, und Eure Bitte im Namen Gottes gewährt.“

Die zu ordinirenden verpflichteten sich alsdann feyerlich Gott und der Kirche zur treuen Wahrneh-

mung

mung ihres Amtes, und der Ordinator redete sie also an: „Geliebte Brüder! damit ihr eine unbewegliche Hoffnung auf den Beystand des Herrn fasset, so höret, wie der ewige Hohepriester Christus für Euch betet, der, als er im Begriff stand, sich zum Opfer für die Sünden der Welt zu weihen, alle diejenigen inbrünstig seinem Vater empfahl, welche seine Versöhnung den Völkern verkündigen würden."

Worauf ein anderer Bischof das letzte hoheprie-sterliche Gebet Jesu, Joh. 17., vorlas, zu großer Rührung der Anwesenden.

Nun erfolgte die Weihe, indem alle anwesenden Bischöfe die Hände auf die Ordinanden legten, und den Namen Christi über sie anriefen, daß er sie in die Zahl seiner treuen Knechte aufnehmen, und mit den Gaben seines Geistes erfüllen wolle. Die ganze übrige Versammlung lag unterdessen auf ihren Knien, und stimmten das Lied: Komm' heiliger Geist ꝛc. an.

Nachdem sie aufgestanden waren, wünschte ihnen der Ordinator den göttlichen Segen zu treuer Erfüllung ihres Berufs, ermahnte sie zum Fleiß in der Arbeit, und zur Geduld in den Trübsalen, verhieß ihnen den ewigen Gnaden-Lohn nach vollendeter treuer Arbeit, und forderte sie auf, bey Christo und seinem Worte zu bleiben, und viel Frucht zu bringen. Die ganze Gemeine antwortete mit Amen.

Darauf reichten die neuordinirten Prediger den Bischöfen und Mitältesten die Hand, zum Zeichen des Gehorsams, den älteren Predigern aber zum Zeichen der

der kollegialischen Freundschaft, so wie die Diakonen den neuen Predigern, um ihnen ihre Ehrerbietung zu bezeigen.

Die ganze Verhandlung wurde mit dem heiligen Abendmahl beschlossen, welches sie sämmtlich mit Freuden genossen, indem alsdann auch gemeiniglich der Beschluß der ganzen Synode gemacht wurde.

Nach derselben wurden die neuordinirten Prediger von den Bischöfen in ihre Aemter feyerlich eingewiesen, und der Gemeine als rechtmäßig berufene, erwählte und ordinirte Diener des Herrn und seiner Kirche vorgestellt.

4) Die Ordination der Mit-Aeltesten.

Wenn erledigte Stellen im Kirchen-Rath zu besetzen waren, so wurden von den Mit-Aeltesten und Predigern fromme und erfahrne Männer zu deren Wiederbesetzung erwählt. Sie bemerkten die Namen derjenigen, welche sie nach gewissenhafter Ueberzeugung für die tüchtigsten hielten, auf Zettel, welche sie versiegelt an die Bischöfe sandten. Diese eröffneten dieselben, und diejenigen, welche die meisten Stimmen hatten, wurden zu der Zahl der Mit-Aeltesten hinzugethan, indem sie vor der Synode mit Hand-Auflegung ordinirt wurden.

5) Die Ordination der Bischöfe.

War die Wahl eines neuen Bischofs oder Seniors erforderlich, so wurde eine Synode zusammen berufen.

Der

)er erſte Tag der Zuſammenkunft wurde als Bet- und
aſttag begangen, um Gott anzurufen, die gemachte
ücke wieder auszufüllen, und den anzuzeigen, welchen
: an die Stelle des verſtorbenen Biſchofs erwählt habe.
)arauf wurde in einem beſondern Vortrag der Ver-
ammlung ans Herz gelegt, was nach der heiligen
chrift zu dieſem Amte erforderlich wäre, damit ſie
le denjenigen aus ihrer Mitte erwählten, der dieſem
uſter am nächſten käme.

Nachdem die Verſammlung auseinander gegangen
ar, zeichneten ſämmtliche Biſchöfe, Mit-Aelteſten
nd Prediger, ohne ſich mit einander zu beſprechen,
re Stimmen auf, und brachten die verſiegelten Zet-
l zuſammen.

Die Zettel eröffneten die Biſchöfe für ſich allein,
nd glaubten veſtiglich, daß ihnen derjenige von Gott
ngewieſen wäre, welcher die meiſten Stimmen hatte.
)och entdeckten ſie es noch niemand. Erſt den fol-
nden Tag, nachdem die Verſammlung ſich wieder
reinigt, und den heiligen Geiſt um ſeine Gnade an-
rufen hatte, trat der Ordinator vor, und erklärte,
ß Gott ihr Gebet erhöret und angezeigt habe, wie
: die gemachte Lücke der Kirche wieder ausfüllen wolle.
ndem nun alle in geſpannter Erwartung waren, wer
; ſeyn möchte, erinnerte der Ordinator, daß derje-
ige, welcher ernannt werden würde, dem göttlichen
uſe nicht ungehorſam ſeyn, ſondern ſich getroſt vor
)ott und ſeiner Kirche darſtellen möchte. Hierauf

trat

ſtanden mit den Sprüchen und Liedern, die zu ihrer Erläuterung dienten. Doch ſollte derſelbe nur dazu dienen, die Einhelligkeit in allen Gemeinen zu erhalten, nicht aber als ein unverbrüchliches Geſetz gelten. Es ſtand vielmehr einem jeden Lehrer frey, ſo oft er es nöthig fand, entweder einen Text zu wählen, der ſich diesmal für die Zuhörer nach Zeit und Umſtänden beſſer ſchickte, oder bey den gewöhnlichen Texten allerley Lehren, Ermahnungen, Tröſtungen weislich anzubringen. Das aber wurde als Regel eingeſchärft, alle Weitläuftigkeit der Vorträge zu vermeiden, um den Ueberdruß der Zuhörer zu verhüten. Daher war verordnet, daß eine Früh- und Nachmittags-Predigt, den Geſang mit einbegriffen, nicht länger als eine Stunde währte. In der Hauptpredigt war zur Erklärung des Evangeliſchen Textes eine Stunde verſtattet. Die Mittags- und Abend-Verſammlung durfte nicht über eine halbe Stunde dauern. Eine jede Predigt wurde mit einem Gebet, Geſang und dem Segen beſchloſſen. Nach Beendigung der Mittags- und Nachmittags-Predigt blieben die älteren Jünglinge und Mädchen zurück, und wurden von dem Prediger geprüft, wie aufmerkſam ſie in Anhörung des göttlichen Wortes geweſen wären, und wieviel ſich ein jeder gemerkt hätte. In der Faſtenzeit wurden Mittwochs und Freytags beſondere Abend-Verſammlungen gehalten, in denen man vorzüglich der Jugend das Geheimniß der Erlöſung ans Herz zu legen ſuchte.

Die Art und Weiſe das Wort Gottes zu verkündigen, war ganz einfach, indem man daſſelbe ohne alle

menſch-

menſchliche Redekunſt, vorzüglich in den Worten der heiligen Schrift vortrug, damit die Lehre rein und unverfälſcht erhalten, und ein jeder Zuhörer in Chriſto Jeſu als ein Menſch Gottes dargeſtellt würde, zu jedem guten Werk geſchickt. (2 Tim. 3, 17.)

Dabey ſuchten ſie das Wort der Wahrheit zu theilen, und hielten nach den verſchiedenen Klaſſen, den Anfängern, den Fortſchreitenden, den Vollkommenen, und eben ſo den Ledigen, den Verheyratheten, beſondere Vorträge mit Rückſicht auf ihre beſondern und eigenthümlichen Verhältniſſe.

Nicht minder nahmen die Prediger auf den innern Zuſtand ihrer Zuhörer Rückſicht. Den einen brachten ſie den Troſt des Evangelii; die andern ſuchten ſie durch Erinnerung an das göttliche Geſetz und an die gedrohten göttlichen Strafen aus der Trägheit ihres Gemüthes zu wecken. Die Saumſeligen ſpornten ſie an, den Eifrigen, die nach der Heiligung ſtrebten, ſprachen ſie Muth ein, alle aber ermahnten ſie, ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu ſchaffen.

Die Lieder ſangen die Brüder aus ihrem Geſangbuch, das verſchiedenemal neu aufgelegt und vermehrt herausgegeben wurde. Mehrere Lieder davon ſind in die Geſangbücher der Lutheriſchen Kirche, ſo wie auch der erneuerten Brüderkirche aufgenommen worden. Sie hatten bey ihren Liedern mit die Abſicht, die Wahrheiten der Schrift dem Gedächtniß beſſer einzuprägen, und zugleich auch durch den Geſang zu lehren. Sie brach-

ten daher die Glaubenslehren und Geſchichten der heiligen Schrift in Reime.

Die Brüder hielten viel auf den Geſang, und Alte und Junge ſangen in den Verſammlungen mit einem Herzen und Munde, von einem Vorſänger angeführt, mit Vermeidung alles deſſen, was die Erbauung ſtört. Alle Künſteleyen der Kirchen-Mu waren bey ihnen verbannt. Sie ſangen ihre Lieder nach Gregorianiſchen Melodien, die ſie aus der katholiſchen Kirche herübergenommen hatten. Doch fügten ſpäter ihre Sänger auch wohl bekannte Volksmelodien der Deutſchen ein, die ſich leichter ſangen, aber auch öfters an die weltlichen Lieder erinnerten, denen ſie entnommen waren, und dadurch die Andacht ſtörten.

2) Die Taufe.

Einige Tage nach der Geburt wurden die Kinder Chriſto dargeſtellt, um ſie ſeiner Kirche durch die Taufe einzuverleiben. Nach dem Verleſen eines Textes wurde gezeigt, wie ſich der Gnadenbund Gottes auch auf die Kinder der Gläubigen erſtrecke. Dieſen Bund ſchloſſen die Eltern und Taufzeugen im Namen des Kindes, indem ſie das Glaubensbekenntniß ablegten. Die Eltern nahmen auf Befragen des Predigers die erbetenen Taufzeugen zu ihren Gehülfen bey der Erziehung ihres Kindes an, und gaben ihnen Vollmacht, ihr Kind in der chriſtlichen Religion zu unterweiſen, und ſie ſelbſt zu erinnern, wenn ſie ſich bey Erziehung ihres Kindes nachläßig zeigen ſollten. Dagegen verſprachen ihnen die Taufpathen ihre Bereitwilligkeit

hierzu,

erzu, und verbanden ſich beſonders, wenn die Eltern rben ſollten, ihrer Pflicht gegen die Kinder redlich chzukommen.

[Man erwartete daher von den Eltern, daß ſie cht unwiſſende oder alte Leute, die dem Tode nahe aren, am allerwenigſten aber aus unlautern Abſich- Vornehme und Reiche zu Taufzeugen wählten.]

Hierauf wandten ſich alle an Gott den Vater, und baten dem Kinde die Reinigung von ſeinem angebor- n Verderben durch das Blut Chriſti, die Wiederge- urt durch den heiligen Geiſt, die innre Verſiegelung eſer Gnade durch die Taufe, und ſeine Aufnahme un- r die Zahl der Auserwählten.

Nach beendigtem Gebete gab der Prediger dem inde den von den Eltern vorgeſchlagenen Namen, und ufte daſſelbe nach dem Befehl Chriſti mit reinem aſſer im Namen des Vaters, des Sohnes und des iligen Geiſtes.

Die Eltern und Pathen wurden nochmals ermahnt, rer Verpflichtung eingedenk zu ſeyn, und das Kind lange fleißig zu unterrichten, bis ſie daſſelbe als ein ommes und wohlerzogenes und unterrichtetes Kind er Kirche darſtellen, und der fernern Sorge des Pre- igers anvertrauen könnten.

3) Die Aufnahme in die Brüderkirche, und die Confirmation.

Die Seelſorge der Prediger erſtreckte ſich nur auf iejenigen, welche ſich mit gutem Willen in die Brüder-

Unität begaben, sich ihren Ordnungen unterwa
und der Leitung der Prediger sich selbst empfoh
Diese genauere Sorge und Leitung übernahmen
Prediger, nachdem die neuen Ankömmlinge auf
feyerliche Weise in die Brüderkirche aufgenommen
den waren. Wenn sich dergleichen aus andern
chen-Abtheilungen meldeten, so wurden sie befra
Warum sie die Gemeinschaft der Brüder verlangt
ob sie von der Wahrheit ihrer Lehre, und von
Nutzen ihrer Ordnungen und Kirchenzucht völlig ü
zeugt wären? Fand sich's nun, daß ein solcher
kömmling mit ihrer Lehre und Kirchenzucht geh
bekannt, und damit einverstanden war, und auch
unsträfliches Leben führte, so nahmen sie ihn ohne
stand auf: Wo nicht, so wurde die Aufnahme bis
eine andere Zeit aufgeschoben.

Die Aufnahme geschah nicht öffentlich, sond
vor den Aeltesten der Gemeine. Die Aufzunehm
den wurden dabey gefragt: Ob sie versprächen, G
und seiner Gemeine Gehorsam zu beweisen? ob sie
willig wären, den Dienern der Kirche an Chri
Statt Folge zu leisten, und also dieselben berechtig
sie zu lehren, zu ermahnen, zu warnen, zu bestra
besonders wenn sie sich Vergehungen zu Schulden k
men ließen? ob sie sich gefaßt gemacht hätten,
folgungen und Schmach um Christi und seiner W
heit willen zu erdulden? und ob sie bereit wären,
der erkannten Wahrheit bis an den Tod beständi
verharren?

Wenn sie nun mit Darreichung der Hand Christo und seinem Wort Gehorsam versprochen hatten, so erhielten sie Erlaubniß mit den andern Gläubigen in heilige Gemeinschaft zu treten, und in allen Gewissensnöthen zu ihren Predigern ihre Zuflucht zu nehmen.

Die Kinder aber, welche in der Mitte der Brüder-Kirche geboren und erzogen worden waren, und entweder zu Hause bey ihren Eltern oder in der Schule die Hauptstücke der christlichen Religion erlernt hatten, wurden öffentlich vor der ganzen Gemeine der Sorge der Prediger übergeben, und in ihrem Taufbunde confirmirt, ehe sie zum heiligen Abendmahl gelangten.

Diese Verhandlung fing damit an, daß die Worte Christi: Kommt her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seyd ꝛc. Matth. 11, 28. vorgelesen, und kürzlich erklärt wurden. Darauf stellten sich die Knaben und Mädchen, welche dazu bestimmt, und etlichemal vorher vom Prediger geprüft worden waren, mitten in der Kirche in Ordnung. Alsdann wurden sie gefragt, ob sie den in der heiligen Taufe mit Gott geschlossenen Bund erneuren wollten? Nachdem sie dieses versichert hatten, ließ man sie alle zugleich ihr Glaubensbekenntniß nach dem Apostolischen Symbolum mit lauter Stimme hersagen. Sie wurden ferner gefragt, ob sie entschlossen wären, in diesem Glauben bis an ihr Ende zu beharren, und ob sie bereit wären, nach dem Versprechen, welches ihre Eltern und Taufzeugen in ihrem Namen bey der Taufe abgelegt hätten, dem Satan, der Welt und dem Fleische zu entsagen, den alten

Menſchen auszuziehen ſammt ſeinen Lüſten und Begierden, Chriſto ſich zu ergeben, Gott in wahrem Glauben und mit gutem Gewiſſen zu dienen, und fromm, gerecht und gottſelig zu leben in dieſer Welt?

Hatten ſie dieſe Fragen bejaht, ſo fiel der Prediger mit ihnen auf die Knie, um Gott anzuflehen, daß er ihnen die Sünden der Jugend erlaſſe, und ſie durch ſeinen heiligen Geiſt zu allem Wohlgefallen ſeines Willens ſtärke. Die ganze Gemeine vereinigte ſich zu einem gleichen Gebete.

Nach demſelben wurde ihnen die Abſolution ertheilt, und das Recht der Kinder Gottes angekündigt, an dem Tiſch des Herrn Theil zu haben. Zuletzt legte ihnen der Prediger nach Apoſtoliſcher Weiſe die Hände auf, und rief den Namen des Herrn über ſie an, daß mit die Hoffnung der himmliſchen Gnade über ihnen geſtärkt würde.

4) Das heilige Abendmahl.

Das heilige Abendmahl hielten die Brüder des Jahres viermal, vorzüglich an den hohen Kirchenfeſten, auch wol öfter, wenn man es für dienlich fand. Kam nun die Zeit des Abendmahls heran, ſo ließen ſie ſich es ſehr angelegen ſeyn, daß es alle würdig empfangen möchten. Daher wurde dieſe heilige Handlung vierzehn Tage oder drey Wochen vorher von dem Prediger angekündigt, wobey er von dem Endzweck, der Würde und dem Segen dieſes Geheimniſſes handelte. Zugleich forderte er einen jeden ſeiner Zuhörer auf,

auf, unterdessen sich selbst zu prüfen, sich durch Buße und Gebet darauf vorzubereiten, sich auch bey ihm einzufinden zu der Untersuchung und Prüfung der Gewissen.

Ehe nämlich das Abendmahl angekündigt wurde, ließ der Prediger die Aeltesten der Gemeine zu sich kommen, und erkundigte sich: ob auf diese Zeit die heilige Communion angekündigt werden könnte? oder ob Hindernisse vorhanden wären? Darauf fragte er nach dem Lebenswandel der Gemeinglieder, ob sie jemand wüßten, der zu erinnern, zurecht zu weisen, zu bestrafen wäre? Je nachdem nun die Antwort ausfiel, kündigte der Prediger die Communion an, und begann die Gewissensprüfung. Es erschien zu bestimmter Zeit jeder Hausvater mit seinen Hausgenossen beym Prediger. Hier wurden sie einzeln befragt, wie fleißig sie sich in Abwartung des öffentlichen und häuslichen Gottesdienstes bewiesen? was sie daraus für Nutzen schöpften? ob sie die Lehre des Herrn mit einem christlichen Wandel zierten? ob die Hausväter und Hausmütter den Ihrigen mit gutem Exempel vorgingen? ob sie dieselben zur Frömmigkeit und guten Sitten anleiteten? ob die Kinder den Eltern, die Dienstboten ihren Herrn und Frauen gehorchten u. s. w. Dabey fehlte es nicht an Gelegenheit, Ermahnungen, Belehrungen, Warnungen anzubringen. Wer nicht recht würdig erfunden wurde, durfte für diesesmal nicht zum Abendmahl gehen, wenn er nicht ernstlich Besserung angelobte. Bewies sich einer gar trotzig, und weigerte er sich, seine Abweichung einzu-

gestehen, oder seine Sünde anzuerkennen, so wurde er gänzlich ausgeschlossen, bis er seinen harten Nacken unter das Joch Christi beugte. Die verlegenen und geängstigten Gewissen, die ihre Abweichungen bekannten und bereueten, wurden mit göttlichem Trost aufgerichtet, und ihnen zwar die Größe ihrer Verschuldung, aber zugleich auch Vergebung im Namen Gottes angekündigt. Entzog sich einer dem Genuß des heiligen Abendmahles, so befragte ihn der Prediger um die Ursache, und that ihm Vorhaltungen, wenn er sich aus Gleichgültigkeit von diesem Bande der Gemeinschaft der Heiligen lossagte.

Fremde wurden nicht zum heiligen Abendmahl zugelassen, wenn sie nicht ein Zeugniß von ihrem Prediger mitbrachten, oder von einem Mitglied der Gemeine, dem sie bekannt waren, empfohlen wurden.

Unmittelbar vor der Begehung des heiligen Abendmahles wurden die Genossen desselben in einem Vortrage zum Hunger und Durst nach dem Brot und Trank des ewigen Lebens erweckt. Darauf folgte die allgemeine Beichte, wobey die Gemeine den Vater im Himmel anrief, daß er seinen schwachen Kindern um Christi willen gnädig seyn, ihre Sünden vergeben, sie reinigen, rechtfertigen, erneuern, durch seinen Geist stärken, und würdig machen wolle, den wahren Leib und das Blut seines Sohnes zu empfangen. Alsdann wurde ihnen die Vergebung der Sünden und das Recht der Kinder Gottes zum Tisch des Herrn zu nahen, aufs feyerlichste im Namen der heiligen Dreyeinigkeit verkündigt.

Der

Der Prediger, mit einem weißen Talar bekleidet, verlas das Teſtament des Herrn. Bey den Worten: „nahm Er das Brot und brach es," nahm der Prediger das Brot in die Hand, und brach es vor den Augen der Verſammlung, und bey den Worten „deſſelbigen gleichen nahm Er auch den Kelch," faßte der Prediger den Kelch mit der Hand. Er fügte eine kurze Erklärung der Worte der Einſetzung hinzu, indem er alle aufforderte, zu glauben, daß dieſe äußern Zeichen auf eine ſacramentliche Weiſe der Leib und das Blut unſers Herrn wären, für uns am Kreuze geopfert und vergoſſen zur Vergebung der Sünden. Sie ſollten es im Glauben genießen, und die Herzen zum Herrn erheben. Die Communicanten nahten ſich nun dem Tiſch, der mit einer reinen Leinwand bedeckt war, in geziemender Ehrerbietigkeit; zuerſt die Kirchendiener, hernach die obrigkeitlichen Perſonen, alsdann die Aelteſten und endlich die übrige Gemeine dem Alter nach, erſtlich die Männer, darauf die Jünglinge und endlich die Knaben. In eben dieſer Ordnung folgte auch das weibliche Geſchlecht. Indem ſie das geweihete Brot empfingen und genoſſen, pflegten ſie auf die Knie zu fallen, weil ihre Vorfahren früherhin, da ſie anfingen, es ſtehend zu genießen, um die Anbetung der Hoſtie zu vermeiden, ſich eine heftige Verfolgung zugezogen hatten. Auch fanden ſie jenen Gebrauch der Andacht förderlich, indem er die Demuth vor dem Angeſicht Gottes, und eine mit heiligem Zittern vermengte Freude erweckte. Unter dem Genuß des Brotes und des Kelches pries die Gemeine den Herrn in

Liedern, die von Christi Leiden und seinen uns erworbenen Heilsgütern handelten. Zuletzt fiel die ganze Gemeine abermals auf die Knie, dem Herrn zu danken für die genossenen Wohlthaten. Zugleich baten sie Gott, ihnen erneuertes Wachsthum des innern Lebens und Standhaftigkeit in den Versuchungen zu verleihen, seine Kirche von den Irrthümern des Antichrists zu befreyen, sie durch seinen Geist bey der Wahrheit zu erhalten, ihre Diener mit dessen Gaben zu erfüllen, und treu in ihrem Beruf zu machen, die Gemeine aber im Glauben, in Liebe und Hoffnung zu bewahren, die Gefallenen wieder aufzurichten, der Neugen sich zu erbarmen, die Betrübten zu trösten, den Gefangenen um der Wahrheit willen beyzustehen, die Kranken zu heilen, die Obrigkeiten wohl regieren zu lehren, die Feinde der Kirche zu besänftigen, und in Freunde zu verwandeln, und allen seinen Frieden zu geben.

Sie wurden dann aufgefordert, nun der empfangenen Gnade würdiglich zu wandeln, und ihre Dankbarkeit durch Almosen gegen Dürftige zu beweisen. Zum Beschluß wurde die Versammlung mit dem alttestamentischen Segen entlassen.

5) Die Trauung.

Diejenigen, welche zu heyrathen gedachten, wurden angewiesen, nichts in dieser Absicht zu unternehmen, ohne vorher ihre Eltern, Verwandten und den Prediger zu Rathe gezogen zu haben. Die heimlichen Ehe-Versprechungen waren gänzlich verboten. Wer

ich dergleichen beykommen ließ, fiel der Kirchenzucht heim.

Die Trauung geschah öffentlich nach dem Verlesen eines Textes der Schrift, und nachdem aus demselben heilsame Erinnerungen zur Führung einer christlichen Ehe hergeleitet worden waren, wurden die Verlobten hervorgerufen. Sie verpflichteten sich wechselseitig in Gegenwart der Gemeine, welche Zeuge ihrer freyen und rechtmäßigen Verbindung war, zu einem unauflöslichen Verein gegenseitiger Liebe und Treue. Darauf legte der Prediger ihre rechten Hände zusammen, und erklärte sie für rechtmäßige Eheleute, und bestätigte sie als solche mit den Worten Christi: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden (Matth. 19. 6.) im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Es wurde dann über sie gebetet, sie wurden mit der Hoffnung des göttlichen Segens getröstet, und ermuntert, und zu einer mäßigen und anständigen Hochzeitsfeyer ermahnt.

6) Der Krankenbesuch und das Begräbniß.

Die Kranken schloß man auf ihre Bitte ins Kirchengebet ein. Der Prediger besuchte sie, und forderte sie aus dem Worte Gottes zu einer ernstlichen Buße auf; ermunterte dann die Reuigen zum Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit und Hülfe, und ermahnte sie, sich dem Willen Gottes gänzlich zu überlassen, auf alles gefaßt, und dessen gewiß zu seyn, daß, wer im Glauben des Sohnes Gottes lebt

lebt habe, nicht ins Gericht komme, sondern vom Tode zum ewigen Leben hindurchdringe.

Verlangte ein Kranker das heilige Abendmahl, um dadurch an seiner Seele gestärkt zu werden, so wurde es ihm gereicht, doch wurden noch einige Brüder und Schwestern dazu gerufen, damit es eine wahre Communion sey.

Bey den Leichenbegängnissen begleitete der Prediger mit der Schuljugend die Verstorbenen unter Gesang auf den Begräbnißplatz, und hielt da eine Rede an die Anwesenden, so wie es die Umstände mit sich brachten, sie zu unterweisen, zu trösten, zu warnen.

7) Die Sonn- und Festtage.

Unter den Feyertagen legten sie dem Sonntag die größte Wichtigkeit bey, indem sie dessen Einsetzung nicht für einen Theil des Ceremonial-Gesetzes, sondern für einen Theil des unauflöslichen Sitten-Gesetzes hielten. Sie beriefen sich darauf, daß die Feyer des siebenten Tages gleich bey Schöpfung der Welt, vor dem geschriebenen Gesetz, für die ganze Menschheit zur Nachahmung Gottes angeordnet, und mit einem besondern Segen bestätigt worden sey. Auch sey diese Feyer ausdrücklich unter die heiligen zehn Gebote aufgenommen, und von den Propheten vielfältig im Namen Gottes eingeschärft worden. An die Stelle des Sabbaths sey nun seit der Apostel Zeiten der Sonntag als des Herrn Tag eingetreten.

Sie glaubten daher, daß es keinem erlaubt sey, denselben unter irgend einem Vorwand zu äußern Arbeiten

beiten oder Dienſten anzuwenden. Sie feyerten und heiligten den Sonntag, indem ſie weder fuhren, ritten, Laſten trugen, noch etwas verrichteten, was zur Handarbeit und zum Erwerb gehörte, damit auch das Geſinde und das Vieh ruhen, und ſich erholen könnte. Noch mehr hüteten ſie ſich vor allen Werken des Fleiſches, vor Trunkenheit, Tanzen, Spielen, müſſigem Geſchwätz und Herumſchweifen. Sie beſchäftigten ſich des Sonntags mit geiſtlichen und göttlichen Dingen, indem ſie Lieder ſangen, die heilige Schrift laſen, und vier bis fünf mal in die Kirche gingen zu gottesdienſtlichen Verſammlungen. Außer dem Sonntag feyerten ſie auch an beſtimmten Tagen das Gedächtniß der vornehmſten Ereigniſſe des Lebens Chriſti, ſeiner Menſchwerdung, Geburt, ſeines Todes, ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt, der Sendung des heiligen Geiſtes, deßgleichen der Beſchneidung, Erſcheinung und Verkündigung Chriſti.

Ueberdieß feyerten ſie auch die Tage der Apoſtel und einiger Märtyrer zu einem erbaulichen Andenken ihrer Beſtändigkeit und Geduld im Leiden. Doch ging jedermann an dieſen Tagen nach beendigtem Gottesdienſt wieder an ſeine Arbeit.

8) Die Buß- und Bettage.

Viermal im Jahre wurden beſondere Buß- und Bettage gehalten, an welchen man ſich der Speiſe und des Tranks gänzlich, oder doch wenigſtens bis auf den Abend enthielt, um dadurch das Fleiſch zu kreuzigen,

das

daß Herz zu einer demüthigen Zerknirschung über die Sünde vorzubereiten, und den Geist zu gottseligen Betrachtungen desto geschickter zu machen. Nach der Predigt wurde an diesen Tagen ein allgemeines Sündenbekenntniß abgelegt, und Gott angerufen, nach seiner Barmherzigkeit die verdienten Strafen abzuwenden, sie vor Krieg und Blutvergießen, vor Seuchen und Hungersnoth zu bewahren, der Kirche Friede, getreue Arbeiter, fromme Pfleger und Säugammen zu gewähren, und diejenigen, welche er bereits gegeben, mit dem Geist der Weisheit und des Rathes zu erfüllen, die Gefallenen und Irrenden aufzurichten, und wiederzubringen, auch der ungläubigen Nationen sich zu erbarmen, und sie zu seiner Kirche zu leiten.

Dergleichen Bet- und Fasttage wurden außerordentlich angesetzt, wenn irgend eine Gefahr durch Krieg, Seuchen oder Verfolgungen drohte, oder wenn auch nur eine einzelne Gemeine in Bedrängniß kam, ja selbst um eines einzigen unbußfertigen Sünders willen, der von der Gemeine ausgeschlossen war, indem sie für ihn im Gebet rangen, sich gleichsam mit ihm zu Gott bekehrten, und seine Seele mit inniger Erbarmung aus dem Verderben zu retten trachteten.

Die Kirchen-Visitationen.

Die Kirchen-Visitationen gehörten zu den Obliegenheiten der Bischöfe, so daß ein jeder derselben gehalten war, alle Jahre sämmtliche Kirchen und Gemeinen seines Sprengels wenigstens einmal zu besuchen.

hen. Nur, wenn ſie durch wichtige Hinderniſſe abgehalten wurden, trugen ſie es den Mit-Aelteſten auf.

Der Prediger, deſſen Gemeine viſitirt werden ſollte, wurde in Zeiten davon benachrichtigt. Nachdem der viſitirende Biſchof angekommen war, erkundigte er ſich beym Prediger ſowohl nach deſſen eignen Amtsgange, als nach den Umſtänden und Bedürfniſſen ſeiner Gemeine. Er unterſuchte, ob der Prediger ein treuer Knecht des Herrn ſey? ob er unſträflich wandle? ob er im Lehren, Ermahnen und allen Pflichten ſeines Amtes Treue beweiſe? Er fragte ferner nach ſeinem Unterhalt, nach ſeinen Zöglingen, wie ſie ſich aufführten, und was ſie für Fortſchritte machten? Darauf ging er das Verzeichniß der Gemeinglieder mit ihm durch, und erkundigte ſich, ob die Gemeine zu- oder abgenommen hätte? ob Aergerniſſe abzuſtellen wären? wie die Aelteſten beyderley Geſchlechts ihr Amt verwalteten? u. ſ. w.

Alsdann berief der Biſchof die Diakonen und Akoluthen zu ſich, und befragte ſie, ob ſie noch den Vorſatz hätten, ſich dem Dienſt der Kirche zu widmen? ob ſie im Fleiß der Gottſeligkeit fortgingen? ob ſie Eintracht und brüderliche Liebe übten? wie ſie vom Prediger verpflegt würden? ob ſie etwa in einem oder andern Stück zum Nachtheil ihrer Geſundheit Mangel litten? wie viel Zeit ihnen zum Studiren eingeräumt würde, und wie ſie dieſelbe angewendet hätten?

Auf gleiche Weiſe wurden nach dieſen die Aelteſten berufen, und dieſelben befragt, was ſie zum Beſten

ſten der ganzen Gemeine zu bemerken und anzurathen hätten? Auch ließ ſie der Biſchof von der Lehre und dem Wandel des Predigers und ſeiner Hausgenoſſen Zeugniß ablegen. Die Aelteſtinnen wurden befragt, wie ſie ihre Aufſicht über ihre jüngern Schweſtern geführt hätten? ob ſie nicht bey einigen Haß, Neid, Verleumdungen, Kleiderpracht und dergleichen bemerkt hätten?

In Gegenwart der Aelteſten pflegte der Biſchof auch die Kirchengebäude und den Hausrath der Prediger in Augenſchein zu nehmen, und nachzuſehen, ob etwas in Abgang gekommen wäre?

War die Obrigkeit mit der Gemeine eines Sinnes, ſo wurde ſie vom Biſchof begrüßt, und befragt, ob ſie mit ihrem Prediger zufrieden wäre?

Die Viſitationen wurden von den Biſchöfen mit dazu angewendet, die Uneinigkeiten beyzulegen, die etwa zwiſchen einer Gemeine und ihrer Obrigkeit oder ihrem Prediger entſtanden waren, neue Prediger vorzuſtellen, die Erwählung neuer Aelteſten zu leiten, und neue Kirchen einzuweihen.

Außerdem beſtanden die öffentlichen Verrichtungen eines viſitirenden Biſchofs darin, daß er durch die Verkündigung des göttlichen Worts die Gemeine zu einer brünſtigen Liebe Gottes erweckte, durch die Feyer des heiligen Abendmahls ſie in Glauben und in der Liebe Chriſti beveſtigte, und ihre Glieder durch Ermahnungen, wie ſie die Umſtände mit ſich brachten, zu treuer Erfüllung ihrer Pflichten ermunterte.

Die Kirchenzucht.

Die Brüder waren überzeugt, daß es zur Erhaltung ihrer Kirche wesentlich nöthwendig sey, mit der genauen Aufsicht über alle ihre Mitglieder auch eine Disciplin oder Zucht zu verbinden, wodurch die Ausschweifenden zurecht gewiesen, die Ungehorsamen beschämt, die Halsstarrigen bestraft, und endlich die faulen Glieder abgeschnitten und weggeworfen würden. Denn nur dadurch werde verhütet, daß nicht ein wenig Sauerteig die ganze Masse durchsäuert, ein krankes Glied den ganzen Körper anstecke, daß nicht das Böse und das Laster überhand nehme, und die heilige Kirche Christi eine Sammlung von Bösewichtern, der Tempel Gottes eine Räuberhöhle werde, und durch Duldung eines schlechten Menschen die ganze Gemeine, ja das Evangelium selbst in üble Nachrede komme. Endlich sey die Bestrafung des Sünders das beste Mittel, ihn zur Reue und zur wahren Sinnesänderung zu leiten.

Daher unterwarfen sich auch dieser Kirchenzucht, als einer heilsamen göttlichen Anstalt, vom Anfang der Brüder-Unität an alle und jede, so bald sie sich in diese heilige Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe begaben; Hohe und Niedrige, Bischöfe und Mit-Aelteste, Prediger und ihre Gehülfen, Edle und Unedle, und selbst Obrigkeitliche Personen. Sie sahen es als ein Gegengift gegen die Sünde an, daß sie wußten, es gäbe Vorgesetzte, welche die Vollmacht hätten, ihren Lebenswandel genau zu beobachten, sie zu erin-

nern, zu warnen, zu bestrafen. Sie betrachteten diese Ordnung als ein Mittel, welches dazu diente, vor dem Fall zu schützen, und den Gefallenen wieder aufzurichten.

Diese Kirchenzucht hatte nach Christi Anweisung (Matth. 18, 15.) drey Stufen. Die erste war die vertrauliche Erinnerung, die zweyte die öffentliche Bestrafung, und die dritte die Ausschließung aus der Gemeine.

1) Die Erinnerung.

Es wurden alle Brüder und Schwestern aufgefordert, einander wechselseitig in brüderlicher Liebe zu erinnern, wenn sie Fehltritte an einander gewahr würden, nach der Verpflichtung, die Christus den Seinen auferlegt hätte, für einander Sorge zu tragen. Fand diese Erinnerung nicht Eingang: so kam es einem der Aeltesten oder dem Prediger zu, den Fehlenden mit sanftmüthigem Geiste zurecht zu helfen. Bey der Achtung, in der sie insgemein standen, fanden sie meistens Eingang mit ihren Erinnerungen.

2) Die öffentliche Bestrafung.

Erfolgte indeß keine Besserung, so wurde ein solcher vor die Aeltesten gefordert, die ihn gemeinschaftlich ermahnten, seine Sünde zu erkennen, und davon abzustehen. Ließ er sich dazu bewegen, so wurde er mit einer Ermahnung entlassen, blieb er aber hartnäckig, so wurde er vom heiligen Abendmahl ausgeschlossen, bis er wieder in sich ging und sein Betragen besserte.

Bey

Bey schweren und offenbaren Sünden wurde der Sünder vor den Prediger und die Aeltesten beschieden, und ihm die Größe seiner Sünde vor Augen gestellt. Erkannte er nun die Schwere seiner Sünde, und zeigte er schmerzliche Reue darüber, so wurde ihm Hoffnung der Vergebung unter gewissen Bedingungen gemacht, erstlich, daß er sich eine Zeitlang in der wahren Buße übte, Gott um Vergebung seiner Sünden anriefe, sein Fleisch kreuzigte, und seine Besserung durch die That beweise. In dieser Uebung hatte der Sünder bis zur nächsten Communion, auch wohl noch länger zu verharren, während die Gemeine nicht abließ, für den Gefallenen zu beten.

Zweytens wurde von ihm verlangt, daß er sich mit der ganzen Gemeine, die er betrübt hatte, versöhnte, indem er allen, welchen er Aergerniß gegeben hatte, entweder in eigner Person, oder durch den Prediger öffentlich abbat.

War die Sünde nicht allgemein bekannt, so begnügte man sich mit seiner Abbitte vor dem Presbyterium.

3) Die Ausschließung aus der Gemeine.

Derjenige nun, der, aller wiederholten, besondern und öffentlichen Erinnerungen und Bestrafungen von Seiten des Predigers und des Presbyterii ohnerachtet, in der Sünde verharrte, sich widerspenstig gegen seine Vorgesetzten bewies, und sich dem Laster ergab, und dadurch Sünden auf Sünden häufte, wurde

als ein faules Glied vom Kirchenkörper abgeschnitten, und als unfruchtbarer Rebe aus dem Weinberg des Herrn hinausgeworfen.

Diesen äußersten Grad der Kirchenzucht brachte aber der Prediger niemals für sich allein in Anwendung, um selbst den Anschein zu vermeiden, daß er dabey aus Privat-Leidenschaft oder mit Uebereilung handele. Wenn sich ein solcher unbußfertiger Sünder in seiner Gemeine fand, so berichtete er es an die Bischöfe, legte ihnen alle Umstände dar, und erwartete von ihnen die Entscheidung. Er pflegte wohl auch noch die Gemeine zusammen zu berufen, und diese darüber entscheiden zu lassen, ob zur Ausschließung des Sünders zu schreiten sey.

Kam es nun dazu, so wurde dem Schuldigen vor der versammelten Gemeine die Größe der begangenen Sünde, und die dadurch verdiente göttliche Strafe vorgehalten, und darauf der Wille Gottes angekündigt, die hartnäckigen Sünder aus der Gemeine der Heiligen auszuschließen, und dem Satan zu übergeben. Alsdann erfolgte die wirkliche Ausschließung des Unbußfertigen, welcher kraft der von Christo seiner Kirche übergebenen Schlüsselgewalt im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes gebunden, der Gnade Gottes und der Erbschaft des ewigen Lebens verlustig erklärt, aus der Gemeine der Heiligen ausgestoßen, und dem Satan übergeben wurde. Die versammelte Gemeine versiegelte diese Handlung mit ihrem

dem Amen, das von vielen Seufzern und Thränen begleitet wurde.

Darauf wurde der Ausgeschlossene von einem der Diakonen oder der Aeltesten hinausgeführt. Die Gemeine aber betete inbrünstig zu Gott dem Vater, daß er dieses verirrte Schaf nicht in seinen Sünden verharren und umkommen lassen, sondern dasselbe bald in den Schafstall seines Sohnes zurückführen möchte.

Es wurde auch keinem die Hoffnung zur Gnade Gottes auf immer abgesprochen, sondern ihm die Rückkehr auf den Weg des Lebens durch ernstliche Buße offen gelassen. Den Ausgeschlossenen wurde verstattet, vor den Kirchthüren der öffentlichen Predigt beyzuwohnen, damit sie dadurch zur Besserung angeleitet würden. Zeigte dann ein solcher wahre Reue, und bey längerer Prüfung ernstliche Besserung, und legte er dann vor der Gemeine, welcher er Anstoß gegeben hatte, ein reuiges Bekenntniß seiner Sünden ab, so wurde er von derselben mit Freuden wieder angenommen, und ihm das Himmelreich wieder eröffnet. Es wurde ihm dazu Glück gewünscht, und der Prediger nahm sich eines solchen wiederkehrenden Sünders mit besonderer Angelegenheit an, um ihn im Guten zu bestärken, und vor einem Rückfall zu bewahren.

Diese Kirchenzucht nun wurde in allen ihren Stufen weder auf eine heuchlerische, noch ungestüme und

tyrannische Weise ausgeübt, sondern nach der Ermahnung des Apostels mit einem sanftmüthigen Geiste, und mit dem innigsten Mitleiden, in dem Namen und dem Ansehn Christi zur Besserung, nicht aber zum Verderben, gegen die Sünder angewendet.

Nachrede.

Johann Amos Comenius den treuen Ueberbliebenen von der Böhmischen Brüderschaft in der Zerstreuung.

Offenb. 2, 2 bis 6.

Ich weiß Deine Werke, und Deine Arbeit und Deine Geduld, und daß Du die Bösen nicht tragen kannst, und hast versuchet die, so da sagen, sie seyen Apostel, und sind's nicht, und hast sie Lügner erfunden, und verträgest, und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest Du, und bist nicht müde worden. Aber ich habe wider Dich, daß Du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon Du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich Dir kommen balde, und Deinen Leuchter wegstoßen von Deiner Stätte, wo Du nicht Buße thust.

Deine Vorfahren, Du kleine Heerde der Brüder, waren ein Volk, welches mit Gottesfurcht erfüllt, Abgötterey und Aberglauben verabscheute, nach der Seligkeit trachtend, sich ganz und gar den himmlischen Dingen widmete, sich nicht mit Martha um das Irdische

dische viel zu schaffen machte, sondern sich lieber mit Maria zu Jesu Füßen setzte, und allein an seinem Munde hangend, alles Andere gern vergaß; auch will dasselbe nur Christo folgte, von der Welt Verachtung, Spott und Verfolgung erduldete, seine Vertheidigung aber getrost seinem Herrn überließ. Ihr Vorsatz war, sich von niemand unter den Christen zu trennen, und keine neue Sekte zu stiften oder zu unterhalten, sondern sich vielmehr mit allen zu vereinigen, welche an ihren Orten Christus mit reinem Herzen anrufen, und Gott im Geiste dienen.

Da sie aber sahen, wie alles so verderbt und verwirrt wäre, und wie nothwendig es sey, dasjenige, was Gott in seinem Wort den Menschen zu ihrem Heil geoffenbaret hat, wieder in seine ursprüngliche Verfassung herzustellen, so fingen sie an, weislich einen Unterschied zu machen unter den wesentlichen Stücken des Christenthums, seinen Hülfsmitteln und Zufälligkeiten. Wesentliche Stücke des Christenthums nannten sie die drey Grundpfeiler der ewigen Seligkeit, Glaube, Liebe, Hoffnung, ohne welche nach der Schrift niemand selig werden kann, Hülfsmittel desselben aber diejenigen Mittel, welche uns Gott gegeben hat, daß wir unter Mitwirkung seines Geistes durch dieselben zu Glaube, Liebe und Hoffnung gelangen, nämlich das Wort Gottes, die Schlüssel des Himmelreichs und die Sacramente. Zufälligkeiten endlich nannten sie die Art und Weise, die verliehenen Hülfsmittel zu gebrauchen und anzuwenden, und dahin

dahin rechneten sie die Gebräuche und alles, was zum Aeußern des Gottesdienstes und der kirchlichen Einrichtungen gehört, welche nach bester Einsicht so zu treffen sind, daß die Seligkeit der Menschen nach Gottes gnädigem Willen dadurch befördert werde.

Es geschah daher durch Gottes Gnade, welcher die Elenden seinen Weg lehrt, und seine Geheimnisse offenbaret denen, die ihn fürchten, und die seinen Willen zu wissen verlangen, damit sie ihn thun, daß bey ihnen zum Vorschein kam jener einfache und schlichte Glaube, welcher sich aller müßigen Fragen entschlägt, und gewohnt ist, die göttlichen Geheimnisse für wahr zu halten, ohne darin zu grübeln; jene brünstige Liebe, welche den ächten Glauben durch die That beweiset, und beständig die Erbauung und den Trost des Nächsten zu ihrem Ziel hat; und endlich jene veste Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit, welche, ganz auf jene ewige Welt gerichtet, die vergänglichen Güter dieser nicht achtet. Daraus entstand der Trieb, nur Christo zu gefallen, wenn sie auch der ganzen Welt mißfielen. Sie unterwarfen sich zwar jedermann in Demuth, doch ließen sie niemand über ihren Glauben herrschen, als nur den heiligen Geist, wie er in der Schrift redet. Sie freuten sich in den Trübsalen, erregten sie aber nicht selbst gegen sich, indem sie niemand absichtlich beleidigten. Die Eitelkeiten der Welt ließen sie die Ihrigen nicht erst kennen lernen, damit die Reizungen derselben sie nicht von dem Trachten nach den ewigen Gütern verlocken möchten. Darum

kehrten sie sich und alle die Ihrigen in allen äußern Dingen von stolzem Prunk zu anspruchloser Einfachheit, von lüsterner Ueppigkeit zur Mäßigkeit und Keuschheit, von rauhen Sitten zur Sanftmuth, von der Rachgier zur Geduld bey Beleidigungen, vom Streit zur Verträglichkeit, damit alle und jede dar auf bedacht seyn möchten, was wahrhaft, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, und was wohl lautet.

Dieses hieß damals bey uns, ein Bruder oder eine Schwester Christi seyn.

Wie schmählich ist es, von einem solchen Vorbild abzuweichen! und wie schmerzlich es ist, daß wir bereits davon abgewichen sind, solltet Ihr doch wohl nun unter der göttlichen Züchtigung einsehen lernen, welche über Euch ergeht. Denn daß wir abgewichen sind, bezeuget die Züchtigung, mit welcher uns Christus heimsucht, weil wir die erste Liebe verlassen haben, ja die Sache selbst spricht dafür, wie jeder mit Händen greifen kann. Der Baum der äußern Ordnung scheint zwar noch zu stehen, der Name und gewisse äußere in die Augen fallende Formen geben ihm gleichsam Rinde und Blätter; aber daß sein innerer Kern wenigstens größtentheils vertrocknet sey, und er keine oder doch nur herbe Früchte bringe, kann niemand leugnen, der da weiß, was für Früchte der Herr von dem Weinberg seiner Kirche erwartet.

Denn wo ist die Heiligkeit des Lebens unsrer Vorfahren geblieben? Wo ist jene gerühmte Ehrerbietung

und

ıd jener freywillige Gehorſam, welche die Jüngern
ren Vorgeſetzten, die Gemeinen ihren Predigern,
:e Chriſto ſelbſt, bewieſen? Wo iſt die durchgän-
ge Eintracht der Glieder einer Gemeine zu finden,
ɔdurch die ganze Menge ein Herz und eine Seele
ı ſeyn ſchien? Wo iſt die apoſtoliſche Gaſtfreyheit,
elche ſie gegen Fremde beobachteten? Wo die Sanft-
uth ſelbſt gegen Feinde? durch welche wir uns aus-
ichneten, indem keiner über den Glauben mit irgend
mand ſtreiten, ſondern nur nach dem Glauben leben
ollte. Das Streiten und Kriegführen überließen
ıſre heiligen Vorfahren andern, die daran Vergnü-
:n fänden, indem es ihnen beſſer ſchien, nach dem
ɔeyſpiel Chriſti ſtatt deſſen zu dulden, zu leiden und
ı lieben. Möchte das auch noch von uns gelten!

Sehen wir inſonderheit auf die Hirten und Lehrer
:r Gemeinen, wo findet ſich da die Angelegenheit,
ıermüdete Arbeitſamkeit, Wachſamkeit und Heilig-
it, welche von unſern Vorfahren gerühmt wird?
ɔaben wir unter uns noch Viele, welche dem Beyſpiel
ɔauli folgend, ſich der Gemeine umſonſt dargeben?
ıelche, wenn ſie gleich könnten als Chriſti Apoſtel,
ɔch nicht wollen der Gemeine beſchwerlich ſeyn; ſon-
ern liebreich ſich gegen ihre Zuhörer beweiſen, und
ɔie eine Mutter, die ihre Kinder pflegt, voll Zärt-
:hkeit bereit ſind, denſelben nicht nur das Evange-
ium Gottes mitzutheilen, ſondern auch ihr Leben hin-
ugeben? welche lieber Tag und Nacht arbeiten, als
emand läſtig fallen bey der Verkündigung des Evan-

gelii?

gelii? welche, einen heiligen, gerechten und unsträflichen Wandel führend, einen jeglichen, wie ein Vater seine Kinder, ermahnen, würdiglich vor Gott zu wandeln? Wo ist eine solche Genügsamkeit, Sparsamkeit, Geringschätzung der Reichthümer noch unter uns anzutreffen?

Wo findet man ferner jene Lehrweisheit, die sich beym Vortrag der Lehre nach der Fassungskraft der verschiedenen Zuhörer richtet? Wo bleibt die Angelegenheit, die innersten Bedürfnisse des Herzens und Gewissens eines jeden kennen zu lernen, und dann die Predigten so einzurichten, daß ein jedes Schäflein Christi diejenige Weide finde, welche seinem gegenwärtigen Bedürfnisse angemessen ist? Ach, die Zuhörer sind nicht mehr die Postillen der Prediger, wie sie es unsern Vorfahren nach dem Beyspiel Christi und der Apostel gewesen sind, sondern wir bedienen uns solcher Postillen, welche Hirten fremder Heerden gemacht haben, und aus welchen wir öfters Stellen vorbringen, welche mit dem, was unsern Zuhörern frommt, und mit der gegenwärtigen Lage der Dinge nichts gemein haben, so daß wir nur die Ohren kitzeln, nicht aber die Gewissen der Menschen rühren. Und wir wundern uns noch, daß unsre Reden nicht mehr die Kraft haben, die Herzen der Menschen zu lenken, und auf Gott zu richten? Unsre Predigten gehn nicht mehr den Zuhörern durchs Herz, sondern lassen sie fortschlummern, oder ergötzen sie wenigstens nur oberflächlich und auf eine fleischliche Weise. Denn wir

predi-

predigen Christum den Gekreuzigten nicht, wie Paulus und unsre Vorfahren, im Gefühl unsrer Schwachheit, und mit viel Furcht und Zittern, und daher auch nicht in Beweisung des Geistes und der Kraft, sondern in den überredenden Worten menschlicher Weisheit, wie sie die Redekunst lehrt. Indem wir nun nach dem Beyspiel anderer mit dem Putz derselben die Lehre des Evangelii auszuschmücken suchen, machen wir die Kraft des Kreuzes Christi zu nichte.

Habt Ihr noch Bischöfe, wie sie im Anfang waren? nämlich solche, die so eifrig wären, Seelen zu gewinnen, und so glücklich in kurzer Zeit, und noch dazu mitten unter Verfolgungen so viele blühende Gemeinen pflanzten? oder die es wenigstens verstünden und sich ernstlich anliegen ließen, die überkommenen Pflanzungen fleißig zu begießen, und im Flor zu erhalten. Das geschieht eben durch fleißige Besuche der Gemeinen, welche sie nicht nur zum Schein unternehmen, sondern mit dem herzlichen Verlangen, den Aergernissen zu steuern, und die Erbauung überall zu befördern. Da es Paulus nicht am Pflanzen, Apollo nicht am Begießen fehlen ließ, so unterließ auch Gott nicht das Gedeihen zu geben. Wenn dagegen in unserm Garten alles zurückkommt, ja bereits im Verfall ist, müssen wir da nicht eingestehen, daß es am Fleiß der Pflanzenden und Begießenden gefehlt habe, und daß eben darum auch der göttliche Segen ausgeblieben sey, welcher unsrer Arbeit das Gedeihen gibt? Du, Herr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen!

Werden

Werden die Kirchen-Patronen und Edlen, wie ehedem, dazu angewiesen, die niedern Stände nicht zu verachten, ihre Unterthanen zu unterstützen und nicht zu unterdrücken, sich nicht für Herren, sondern nur für Verwalter ihres Vermögens anzusehen, dasjenige, was ihre Unterthanen durch ihren Schweiß erworben haben, nicht zu verschleudern, sondern zur Ehre Gottes und zum Besten des Nächsten und der Armen anzuwenden, sich der Verschwendung, der Ueppigkeit, der Hoffart, der Trunkenheit, der Spielsucht, der Zänkereyen und andrer Laster zu enthalten, und den Glanz der Abkunft durch den Glanz der Tugenden zu heben? Bemühen sich alle unsre Edle, daß eine jede ihrer Wohnungen ein Hauskirchlein ausmache? Schämt sich keiner, bey Ermangelung eines Predigers selbst der Bischof seines Hauses zu seyn, seine Hausgenossen zum Gebet zu versammeln, sie dazu anzuflammen, und ihnen selbst vorzubeten? Suchen sie ihre Häuser vor Schmarotzern, Ohrenbläsern, Schmeichlern und ähnlichen Auswürflingen rein zu halten, wie es zu unsrer Väter Zeiten geschah, in denen ohne Ansehn der Person keinem verstattet wurde, ungestraft zu sündigen. Aber wo sind diese heiligen Zeiten hingekommen?

Selbst die wenigen Gemeinglieder, welche uns noch übrig sind, unterscheiden sie sich in ihren Sitten von andern, welche sich außer den Schranken der Kirchenzucht befinden? Gibt es noch Philipper, welche die Freude und Krone ihrer Lehrer sind, und von Herzen willig

willig für sie zu sorgen? oder Galater, welche bereit sind, ihre Augen auszureißen und ihren Lehrern zu geben? oder Thessalonicher, welche die Worte aus dem Munde ihrer Prediger nicht als Menschen- sondern als Gottes-Wort, und sie selbst wie Engel Gottes, ja wie Christus Jesus, aufnehmen? Gibt es noch Korinther, welche sich in allen Stücken gehorsam beweisen? Dergleichen waren unsre Vorfahren. Wie geht es aber nun? Wie viele haben den Ermahnungen zur Standhaftigkeit in der erkannten Wahrheit Folge geleistet? Und diejenigen, welche es gethan, machen diese auch in andern Stücken dem Bekenntniß der Wahrheit Ehre? Leider wollen die Unsrigen nur solche schändliche Laster für Sünde halten, welche selbst die Welt verwirft, und wollen sich nicht mehr von Schmausereyen, Tänzen, Kleiderpracht und andern Dingen, welche das Evangelium entehren, abhalten lassen. Kurz, wir haben uns so verändert, daß wir uns nicht mehr gleichen. Ständest Du jetzt wieder auf, Lasitius, ja auch Du, Luther, Melanchthon, Bucer ꝛc., wie verändert würdet ihr die Gemeine finden, welche ihr einst in der Gestalt einer apostolischen, durch das Band der brüderlichen Liebe verbundenen Gemeine erblicktet!

Was sollen wir aber thun, die wir Erben jener Einfalt unsrer Vorfahren sind? Sollen wir ferner den Namen ohne das Wesen beybehalten? O möchten die Lobsprüche, welche so große Männer unsrer Gemeine ertheilten, eben so viele Maale unsern Gewissen einrennen! damit der Schmerz und die Schaam, welche

wir

Werden die Kirchen-Patronen und Edlen, wie ehedem, dazu angewiesen, die niedern Stände nicht zu verachten, ihre Unterthanen zu unterstützen und nicht zu unterdrücken, sich nicht für Herren, sondern nur für Verwalter ihres Vermögens anzusehen, dasjenige, was ihre Unterthanen durch ihren Schweiß erworben haben, nicht zu verschleudern, sondern zur Ehre Gottes und zum Besten des Nächsten und der Armen anzuwenden, sich der Verschwendung, der Ueppigkeit, der Hoffart, der Trunkenheit, der Spielsucht, der Zänkereyen und andrer Laster zu enthalten, und den Glanz der Abkunft durch den Glanz der Tugenden zu heben? Bemühen sich alle unsre Edle, daß eine jede ihrer Wohnungen ein Hauskirchlein ausmache? Schämt sich keiner, bey Ermangelung eines Predigers selbst der Bischof seines Hauses zu seyn, seine Hausgenossen zum Gebet zu versammeln, sie dazu anzuflammen, und ihnen selbst vorzubeten? Suchen sie ihre Häuser vor Schmarotzern, Ohrenbläsern, Schmeichlern und ähnlichen Auswürflingen rein zu halten, wie es zu unsrer Väter Zeiten geschah, in denen ohne Ansehn der Person keinem verstattet wurde, ungestraft zu sündigen. Aber wo sind diese heiligen Zeiten hingekommen?

Selbst die wenigen Gemeinglieder, welche uns noch übrig sind, unterscheiden sie sich in ihren Sitten von andern, welche sich außer den Schranken der Kirchenzucht befinden? Gibt es noch Philipper, welche die Freude und Krone ihrer Lehrer sind, und von Herzen

willig

ig für ſie zu ſorgen? oder Galater, welche bereit
, ihre Augen auszureißen und ihren Lehrern zu ge-
? oder Theſſalonicher, welche die Worte aus dem
nde ihrer Prediger nicht als Menſchen- ſondern als
tes-Wort, und ſie ſelbſt wie Engel Gottes, ja wie
iſtus Jeſus, aufnehmen? Gibt es noch Korinther,
he ſich in allen Stücken gehorſam beweiſen? Der-
chen waren unſre Vorfahren. Wie geht es aber
? Wie viele haben den Ermahnungen zur Stand-
igkeit in der erkannten Wahrheit Folge geleiſtet?
diejenigen, welche es gethan, machen dieſe auch
ndern Stücken dem Bekenntniß der Wahrheit Ehre?
er wollen die Unſrigen nur ſolche ſchändliche Laſter
Sünde halten, welche ſelbſt die Welt verwirft, und
len ſich nicht mehr von Schmauſereyen, Tänzen,
derpracht und andern Dingen, welche das Evan-
um entehren, abhalten laſſen. Kurz, wir haben
ſo verändert, daß wir uns nicht mehr gleichen.
ndeſt Du jetzt wieder auf, Laſitius, ja auch Du,
her, Melanchthon, Bucer ꝛc., wie verän-
würdet ihr die Gemeine finden, welche ihr einſt
er Geſtalt einer apoſtoliſchen, durch das Band der
erlichen Liebe verbundenen Gemeine erblicktet!

Was ſollen wir aber thun, die wir Erben jener
falt unſrer Vorfahren ſind? Sollen wir ferner den
nen ohne das Weſen beybehalten? O möchten die
prüche, welche ſo große Männer unſrer Gemeine
eilten, eben ſo viele Maale unſern Gewiſſen ein-
nen! damit der Schmerz und die Schaam, welche

wir

wir empfänden, uns nöthigte, entweder aufs neue wieder zu seyn, was wir heißen, eine Evangelische Brüder-Unität, oder aufhören zu heißen, was wir nicht sind; sonst laufen wir Gefahr, das Gericht Gottes uns noch schwerer zu machen, und ihm Gelegenheit zu geben, uns gänzlich zu zerstreuen. Denn unser frommer Bischof Lucas von Prag *) hat einst sehr weise vorausgesetzt, daß der Umsturz der Unität nicht von der Verfolgung äußerer Feinde, sondern von der Vernachläßigung der Kirchenzucht zu besorgen sey. Denn nicht die Feinde, sondern wir selbst haben uns zerstreut. Auch unsre Ueberreste können sie nicht verderben, indem Gott das Seine gegen alle Wuth der Welt und der Hölle schützt, sondern wir werden uns selbst verderben, wenn wir nicht Buße thun und umkehren.

Denn was uns ehedem von Andern unterschied, war die Zucht der Sitten. Die Lehre des Evangelii hatten wir mit Vielen gemein. Mit der Sittenzucht hat unsre Gemeine gleichsam ihren Geist aufgegeben, wir sind ein todter Körper geworden, welcher vielmehr begraben, als aufbewahrt werden sollte, damit er nicht den Geruch der Verwesung verbreite. Doch das Begraben ist noch nicht vonnöthen, weil der Körper zwar krank ist, aber durch Anwendung von Heilmitteln genesen kann. Denn obgleich die Bande der Zucht bey uns so leise geworden sind, so sind sie doch nicht ganz aufgelöst, geschweige weggeworfen; sie können daher wieder fester zugezogen werden. Ein Glied, welches

*) Er starb 1528.

lches nur ausgerenkt, noch nicht ganz verloren ist, an wieder hergestellt werden. Darum ertönt uns dieser unsrer Lage die Stimme Gottes: „Richtet eder auf die lässigen Hände und die müden Knie, d thut gewisse Tritte mit euern Füßen, damit der hme Fuß nicht strauchle, sondern gesund werde.“ br. 12, 12. 13. Wenn ihr dieses nicht thut, so ct ihr Hirten, die ihr die Niederlage der Heerde erlebt habt, eine andre Stimme Gottes: „Wehe i Hirten Israels, die ihr des Schwachen nicht war , das Kranke nicht heilt, das Verwundete nicht bindet, das Verirrte nicht holt, und das Verlorne ht suchet!“ Ezech. 34, 2. 4.

Die Zeit ist nun da, meine Brüder, zu einer all- meinen und durchgängigen Rückkehr aus unserm tie- i Verfall, so daß keiner dahinten bliebe. Laßt uns ht auf andre Zeiten und Gelegenheiten warten; ist laufen wir Gefahr, auch das zu verlieren, was r noch übrig behalten haben, ja selbst umzukom- n. Denn Gott hat uns das Ziel seiner Züchtigung enbaret, daß er uns wieder unter seinen Hirten- b bringe, und in die Bande des Bundes zwinge. ech. 20, 37.

Sollte aber unser Untergang nicht mehr abzuwen- n seyn, so treffe er uns als bußfertige, nicht als lsstarrige Sünder, damit wir mit Gott versöhnt, d nicht unter seinem Zorne sterben, und doch wenig- ns das ewige Leben erlangen, wenn es für dieses lt uns aus ist.

Laßt uns endlich, wir mögen leben oder sterben, das Gut, welches Gott unsrer Kirche anvertraut hat, vor dem Untergang bewahren, und wie wir nur immer können, andern Kirchen anbefehlen, und also noch in unserm Tode den Wunsch unsrer Vorfahren erfüllen, daß dieses Gut aufhöre, nur wenigen zu gehören, und anfange, allen gemein zu werden. Durch eine feyerliche Rückkehr zu dem, wovon wir ausgegangen sind, laßt uns noch im Tode Andere unterweisen, d. h., laßt uns ein Testament machen, und es mit unserm Tode versiegeln. Es geschieht ja öfters, daß ein Erbe die Verlassenschaft besser anzuwenden versteht, wenn der erste Besitzer allzu karg gewesen ist.

Wir können freylich nicht den Rath Gottes erforschen, warum er uns untergehen läßt, wenn er es zugibt. Das wissen wir aber, daß Simson mit seinem Tode den Feinden mehr Schaden gethan hat, als mit seinem Leben, und daß der Sohn Gottes selbst sterben wollte, um den Tod zu vertilgen, und daß er bezweckt hat, auch die natürlichen Dinge vermehrten sich nur alsdann, wenn die Samenkörner erstürben, und es aus dem Tode derselben erlangten die neuen Sprößlinge das Leben.

Keiner denke daher: es sey zu spät, auf die Genesung zu denken, wenn der Kranke schon im Verscheiden ist; es sey zu spät, den Leuchter auf seiner Stätte erhalten zu wollen, wenn er bereits weggestoßen, zu Boden geworfen, zerschmettert, und dem Zertreten Preis gegeben ist. Denn die Allmacht Got-

tes

kann auch Todte wieder lebendig machen. Ja ser Meister kann auch zerbrochene Scherben wieder sammen fügen, und auch aus einem abgehauenen tamm neue Reiser hervorwachsen lassen. Und wer ißt, ob wir schon gänzlich erstorben sind, ob das fäß ganz zerbrochen, der Baum ganz abgehauen ? Einem Sterbenden ist zwar unsre Gemeine aller- igs ähnlich, aber einem solchen, der noch Athem lt; einem zersprungenen Gefäß, dessen Stücke aber ch zusammen hängen; einem Baume, dessen Zweige gehauen sind, dem die Axt schon an die Wurzel ge- gt ist, dessen Wurzeln aber noch in der Erde fest d, und dessen Stamm und Aeste noch zum Theil aft und Leben haben. Warum sollten wir also gänz- verzweifeln?

Es sage auch keiner: Wir haben unsre Gemeinen loren, was wollen wir denn verbessern! Muß n darum, weil wir unsre Gemeinen verloren haben, ch die Zierde derselben verloren gehen? Diese erde kann wieder hergestellt werden, wenn entweder s wahre Musterbild der Kirchen-Ordnung öffentlich s Licht gebracht wird, oder wenn der noch so kleine berrest unsrer Gemeine sich wirklich bessert. Wo ch nur zwey oder drey in Christi Namen versammelt d, da ist eine Gemeine, welche Christus in ihrer itte hat. Wenn auch Petrus nicht mehr als 120 ersonen zusammen bringen kann, ist es schon eine gemeine Kirche, welche die Macht hat, die erledig- n Stellen zu besetzen. Apostg. 1, 15. Wir sind zer-

ſteinen zu bauen; wo nicht, ſo werden wir ſelbſt von dem Feuer des gerechten Zornes Gottes verzehrt werden.

Bey Euerm Predigtamte macht die heilige Schrift zur Schatzkammer Eurer Weisheit und Beredtſamkeit. Laßt andre nach der Redekunſt eines Cicero oder Demoſthenes reden, wenn ſie wollen. Ihr ſelbſt aber redet mit Moſeh, David, Jeſaias, Petrus, Paulus, ja Chriſtus ſelbſt, und ſeyd der Regel eingedenk: So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort, 1 Petr. 4, 11. d. h. er bringe nur göttliche Worte, mit einem göttlichen Sinne, und mit göttlicher Inbrunſt vor. Auf dieſe Weiſe werdet Ihr die göttliche Kraft in Bekehrung der Menſchen zu erfahren bekommen. Denn das Wort Gottes, wenn es recht gebraucht wird, iſt ein Feuer, welches die Spreu menſchlicher Eitelkeit verzehrt, und ein Hammer, welcher den Felſen des harten menſchlichen Herzens zerſchmettert und zermalmt. Darum, meine Liebſten, ſollt Ihr nach dem Beyſpiel unſrer Vorfahren die heilige Schrift über alle menſchliche Schriften lieben und hochachten, und alle Eure Lehren, Sätze, Redensarten und Worte daraus ſchöpfen. Thut Ihr dieſes, ſo werdet Ihr es inne werden, daß der Geiſt Gottes zu Euch zurückkehrt, und mit ſeiner Kraft durch Euch wirket, was ihm gefällig iſt. Dabey muß ich Euch noch bitten, daß Ihr Euch künftig des Polemiſirens in den Predigten vor der Gemeine enthaltet, wie es unſre Väter thaten. Unglücklicher Weiſe hat dieſe Sitte durch einen gewiſſen Geiſtes-Kitzel anderwärts

überhand genommen, daß sie lieber widerlegen als lehren, emsiger einreißen als aufbauen, und vielmehr Haß als Liebe den Gemüthern einflößen, gegen das Beyspiel Christi und der Apostel, wodurch die Gottseligkeit den augenscheinlichsten Schaden leidet, und die christliche Liebe unter dem Volk der Christen erkaltet.

Ahmt auch hierin die Einfalt unsrer Väter nach, welche gern mit dem unbekannt blieben, was nur auf die Lehrstühle der Schule gehört, und in der Ueberzeugung, daß Gott ein gläubiges Herz mehr gefalle, als ein vorwitziger Kopf, die Menschen nicht mit fremden Irrthümern, sondern mit ihren eignen sündlichen Neigungen kämpfen lehrten. Sie waren gewiß, daß Christus an jenem Tage nicht fragen werde, was wir hier gelernt, sondern was wir gethan haben (Matth. 25, 35.), und daß ein jeder empfangen soll, nachdem er gehandelt hat bey Leibesleben, es sey gut oder böse. Daher ermahnten sie ihre Zuhörer, den Herrn zu fürchten (2 Cor. 5, 10. 11.). Kurz, sie begnügten sich, dem Apostel Paulus zu folgen, und nichts anders wissen zu wollen als Christum den gekreuzigten, und diesen allein den Ihrigen vor die Augen zu mahlen. Dieses sey auch Euch genug, so werdet Ihr ächte Lehrer des ächten Christenthums seyn.

Doch es ist nicht genug, daß Ihr das Evangelium lehrt, und demselben gemäß lebt, sondern es gebührt Euch, die Eurigen zu dringen, daß sie dem Evangelio würdiglich wandeln, nach der Macht, die Ihr empfan-

Vorrede.

Die folgenden acht Aufſätze nebſt ihren Beylagen enthalten hiſtoriſche Nachrichten von den Vorgängen, welche zu den Gedenktagen der erneuerten Brüderkirche Veranlaſſung gegeben haben. Sie ſchlieſſen ſich an die zu Anfang dieſes Jahres 1821 erſchienenen Aufſätze über die beyden Gedenktage, welche ſich auf die Geſchichte der alten Brüderkirche beziehen, um ſo enger an, da die Nachkommen und Uebriggebliebenen dieſer Unterdrückten, und in ihren Urſitzen zerſtörten Kirche es waren, welche im Jahr 1722 Herrnhut, als den Erſtling unſrer Brüdergemein-Orte anlegten, ſich nach und nach in bedeutender Anzahl daſelbſt ſammelten, eine Freyſtätte vor den erneuerten Verfolgungen ihrer Feinde fanden, und die Rechte ihrer alten Kirche, ihren Geiſt, ihren Segen, ihre Verheißungen dahin mitbrachten.

Der Anfang des Anbaues von Herrnhut am 7ten Juny 1722, die Grundlegung des erſten Anhalts- und Verſammlungshauſes am 12ten May

1, Moravian brethren – Hi[illegible] cent[illegible]

der Liebe entflammt, durch eben die Bande der Ordnung und Zucht verbunden sind: so daß die Feinde, welche den Thron Christi in der Gemeine der Gläubigen vergeblich umzustürzen trachten, noch mehr beschämt, und das Wachsthum seiner Kirche noch mehr gefördert werde, als es durch uns geschehen ist.

Moravian brethren.

Die

Gedenktage

der

erneuerten Brüderkirche.

Gnadau,

im Verlage der Buchhandlung

der evangelischen Brüder-Unität.

1821.

VII. Anfang der Miſſion unter die Heiden in Grönland. 1733. Zum 19ten Januar. S. 181

VIII. Selige Erfahrung des Aelteſtenamtes Jeſu bey der Brüder-Unität. 1741. Beylage. Zum 16ten September und 13ten November. S. 210

Druckfehler.

Seite 63,	Zeile 11,	von unten lies: fielen ſie mit einander.	
— 72,	— 9,	von oben ſtatt bet l. Gebet.	
— 164,	— 5,	von unten in der Anmerkung iſt es überflüſſig	
— 182,	— 10,	von oben ſtatt das Herrn Egede l. d. Herrn u. ſ. w.	
— 246,	— 4,	von unten ſtatt unſrer l. unſere.	

I.

Zum 17ten Juny.

Anfang des Anbaues von Herrnhut durch Mähriſche Exulanten.

ott ruſet dem, das nicht iſt, daß es ſey. Röm. 4, 17.

Gott, der da wunderbar iſt in allen ſeinen Wegen
nd Werken, hat die Art und Weiſe, daß er aus
ɔlechten, geringen und vor der Welt ſehr verachteten
ɔingen große und herrliche Werke zu Stande bringt,
m ſeinen Namen zu verherrlichen, und dadurch ſeine
llmacht, Weisheit und freye Gnade an den Tag zu
gen. Und das thut denn Gott ſo nach und nach un-
er allmähligen Vorbereitungen und Erſcheinungen, ſo
aß immer eines des andern Urſach iſt, bis er ſein
Werk fertig hat, und es der Welt vor Augen ſtellt,
m ſie dadurch zur Erkenntniß ſeines Namens und Wil-
ns, und alſo zum Glauben an ihn zu bringen. Einen
lchen Anfang ſeines Werks hat der Herr unſer Gott
ach in unſern Tagen unter uns, und mit uns armen,
enden, geringen und vor der Welt ſehr verachteten
'uten gemacht, und hat damit bezeiget, daß er in

Christo unser gnädiger Gott und Vater sey, der uns zu gehorsamen Kindern, und zu seinem Volk machen will, indem er uns aus den Thoren des Todes erhoben, und in die Thore der Tochter Zions gebracht hat, so daß wir über seiner Hülfe getrost, freudig und mit tapferm Muthe singen und sagen können: der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich!"

Mit diesen Worten beginnt Christian David, des Herrn Knecht, den Bericht, welchen er den 2ten Oct. 1731 in einem Sendschreiben aus Montmirail den gläubigen Brüdern in Bern, Schaffhausen und Lausanne von der in Herrnhut gesammelten Gemeine abstattete, unter deren Stiftern er zuerst genannt zu werden verdient.

Er war den 31sten Decemb. 1690 in Senftleben, einem Mährischen Dorfe ohnweit Neu-Titschein geboren, und wurde in der Römischkatholischen Religion erzogen, in deren Andachtsübungen er großen Eifer bewies. Doch fand er dabey keine Ruhe der Seele, wenn ihn sein Herz verdammte in den Anfechtungen der Sünde, und in dem Kampfe mit der bösen Lust. In seiner Jugend hütete er die Kühe und Schafe. Als er herangewachsen war, erlernte er das Zimmerhandwerk in Holeschau, und kam bey der Gelegenheit in Bekanntschaft mit Evangelischgesinnten, welche ihm das Papstthum, den Bilderdienst, und die Wallfahrten als lauter Menschengebot darstellten. Das erschütterte seinen Glauben an die Satzungen seiner Väter. Es waren in derselben Stadt rechtschaffene Männer, welche Gott suchten. Diese wurden wegen ihrer

Zu-

Mit dem neu erwachten Leben, welches die neu entſtehende Brüdergemeine beſeelte, regte ſich auch gar bald die lebhafteſte Theilnahme an der Ausbreitung des Reiches Gottes überhaupt. Der Herzensdrang, auch den entfernteſten Heiden die Botſchaft von dem uns durch Chriſtum erworbenen ewigen Heil zu bringen, gab den erſten Heidenboten aus ihrer Mitte Glaubensmuth, alle entgegenſtehenden Hinderniſſe zu überwinden, und in St. Thomas und Grönland die erſten Miſſionen in den Jahren 1732 und 1733 zu beginnen, deren wir den 21ſten Auguſt und 19ten Januar eingedenk ſind.

Allen dieſen denkwürdigen Vorgängen drückte dann die ſelige Erfahrung des Aelteſten-Amtes Jeſu bey der Brüder-Unität am 16ten September und 13ten November 1741 das Siegel auf, indem an dieſem Tage, unter mächtigen Erweiſen einer Heimſuchung vom Herrn, die Ueberzeugung in den Herzen aller Mitglieder der Gemeine gewirkt und befeſtigt wurde, daß die Brüder-Unität als eine durch das Band der Liebe und durch die Einigkeit des Geiſtes eng verbundene Geſellſchaft, welche zugleich durch eigenthümliche Ordnungen und Kirchenrechte auch äußerlich als einen beſondern Kirchenkörper ſich darſtellt, den Herrn und Regenten ſeiner ganzen ſichtbaren und unſichtbaren Kirche zu ihrem alleinigen Haupte habe, der als ihr Aelteſter das Re-

Christo unser gnädiger Gott und Vater sey, der u
zu gehorsamen Kindern, und zu seinem Volk mach
will, indem er uns aus den Thoren des Todes erhole
und in die Thore der Tochter Zions gebracht hat,
daß wir über seiner Hülfe getrost, freudig und
tapferm Muthe singen und sagen können: der Herr
Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich!"

Mit diesen Worten beginnt Christian Dav
des Herrn Knecht, den Bericht, welchen er den 2
Oct. 1731 in einem Sendschreiben aus Montmir
den gläubigen Brüdern in Bern, Schaffhau
und Lausanne von der in Herrnhut gesamme
Gemeine abstattete, unter deren Stiftern er zuerst
nannt zu werden verdient.

Er war den 31sten Decemb. 1690 in Senf
ben, einem Mährischen Dorfe ohnweit Neu-Titsch
geboren, und wurde in der Römischkatholischen R
gion erzogen, in deren Andachtsübungen er großen
fer bewies. Doch fand er dabey keine Ruhe der S
wenn ihn sein Herz verdammte in den Anfechtu
der Sünde, und in dem Kampfe mit der bösen
In seiner Jugend hütete er die Kühe und Schafe.
er herangewachsen war, erlernte er das Zimmerh
werk in Holeschau, und kam bey der Gelegenhe
Bekanntschaft mit Evangelischgesinnten, welche
das Papstthum, den Bilderdienst, und die Wallf
ten als lauter Menschengebot darstellten. Da
schütterte seinen Glauben an die Satzungen seiner
ter. Es waren in derselben Stadt rechtschaffene
ner, welche Gott suchten. Diese wurden wegen

ıſammenkünfte und Bücher in einen Keller gefangen
ſetzt. Da man ſie Tag und Nacht darin ſingen und
ɛzlich zu Gott beten hörte, ſo machte das einen tie-
n Eindruck auf ihn, er hatte aber keinen Begriff von
ɛr Sache.

Er gewann auch eine große Liebe zu den Juden,
:lche daſelbſt eine Synagoge hatten, als er ihren
:nſt und Eifer im Geſetz und Gottesdienſt wahrnahm.
a er ſich mit ihnen in Unterhaltungen über ihren
lauben einließ, ſo wurde er darüber an der chriſtli-
en Religion irre, und wußte nicht, ob der Eifer der
:ömiſchkatholiſchen, oder derer im Gefängniß, oder
:r Juden der rechte wäre. Er hatte noch keine Bibel
:ſehen, und da er davon hörte, ſie ſey Gottes Wort,
verlangte er ſehnlich, eine zu bekommen. Er war
ımals 20 Jahr alt. Endlich bekam er eine, und in-
m er ſie fleißig las, und das alte und neue Teſta-
ent mit einander verglich, wurden nach und nach ſeine
weifel, die ihn in große Anfechtungen brachten, be-
:gt, und er lernte es glauben, daß Jeſus der ver-
:ißne Meſſias ſey, und daß Gott ſich im alten Bunde
s der Gott Abrahams, Iſaaks und Jacobs, und im
:uen als Vater, Sohn und Geiſt geoffenbart habe.
ɔoch gerieth er bald in neue Anfechtungen, da ihm
weifel aufſtiegen, ob die Bibel auch wirklich Gottes
Zort ſey? Je ſorgfältiger er aber darin forſchte, und
mehr er darüber nachdachte, wie alle Verheißungen
ıd Drohungen, welche in derſelben ausgeſprochen ſind,
die Erfüllung gegangen ſeyen, wie die Schrift den
ſtreit des Fleiſches und des Geiſtes im Menſchen, den

Zuſtand und die Kennzeichen der Gläubigen und der Ungläubigen ganz nach der Wahrheit ſchildern, deſto mehr überzeugte er ſich davon, daß die Bibel Gottes Wort, und die chriſtliche Religion die wahre ſey, für die ja auch in allen Jahrhunderten Unzählige ihr Leben gelaſſen hätten. Seitdem las er am allerliebſten in der Bibel, und wenn er von ſeiner Arbeit noch ſo ermüdet war, ſo erholte und ſtärkte er ſich dadurch wieder. Dieſe Neigung zur heiligen Schrift iſt ihm Zeitlebens geblieben, und hat ſich in ſeiner beſondern Art des Ausdrucks geäußert. Auch lernte er nach dem gedruckten Buch ſchreiben, woraus die ihm eigenthümliche Handſchrift entſtanden iſt.

Da er nun zu gleicher Zeit einſehen lernte, daß die Lehre der Lutheriſchen Kirche Lehre der heiligen Schrift ſey, ſo faßte er den Entſchluß, zu dieſer Kirche überzugehen. Um denſelben auszuführen, begab er ſich, nachdem er das Zimmerhandwerk ausgelernt hatte, nach Ungarn. Als er in Tyrnau zum erſtenmal den Geſang einer Evangeliſchen Gemeine hörte, war er außer ſich vor Freuden. Die Lutheraner in Ungarn befürchteten, ſich ſchwere Strafe zuzuziehen, wenn ſie ihn unter ſich aufnähmen, und wieſen ihn daher nach Sachſen. Da ihm nun auch von der katholiſchen Geiſtlichkeit nachgeſtellt wurde, ſo folgte er dieſem Rath, und begab ſich durch Oeſterreich und Böhmen nach Leipzig, und von da nach Berlin, wo er ſich zur Lutheriſchen Religion bekannte, und bey einem Prediger, Namens Schmid, zum erſtenmal in der lutheriſchen Kirche zum heilgen Abendmahl ging. Was er aber zu

finden

Zusammenkünfte und Bücher in einen Keller gefangen gesetzt. Da man sie Tag und Nacht darin singen und herzlich zu Gott beten hörte, so machte das einen tiefen Eindruck auf ihn, er hatte aber keinen Begriff von der Sache.

Er gewann auch eine große Liebe zu den Juden, welche daselbst eine Synagoge hatten, als er ihren Ernst und Eifer im Gesetz und Gottesdienst wahrnahm. Da er sich mit ihnen in Unterhaltungen über ihren Glauben einließ, so wurde er darüber an der christlichen Religion irre, und wußte nicht, ob der Eifer der Römischkatholischen, oder derer im Gefängniß, oder der Juden der rechte wäre. Er hatte noch keine Bibel gesehen, und da er davon hörte, sie sey Gottes Wort, so verlangte er sehnlich, eine zu bekommen. Er war damals 20 Jahr alt. Endlich bekam er eine, und indem er sie fleißig las, und das alte und neue Testament mit einander verglich, wurden nach und nach seine Zweifel, die ihn in große Anfechtungen brachten, besiegt, und er lernte es glauben, daß Jesus der verheißne Messias sey, und daß Gott sich im alten Bunde als der Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs, und im neuen als Vater, Sohn und Geist geoffenbart habe. Doch gerieth er bald in neue Anfechtungen, da ihm Zweifel aufstiegen, ob die Bibel auch wirklich Gottes Wort sey? Je sorgfältiger er aber darin forschte, und je mehr er darüber nachdachte, wie alle Verheißungen und Drohungen, welche in derselben ausgesprochen sind, in die Erfüllung gegangen seyen, wie die Schrift den Streit des Fleisches und des Geistes im Menschen, den

welcher er 5 Kinder zeugte, die alle in ihrer frühen Jugend verschieden sind. Sie lebten mit einander auf einem besondern Fuß, indem die Frau ihrem Mann keine Störung in seinem Pilgergang machte, sondern bey ihrer Kränklichkeit ruhig zu Hause blieb, und ihm frey ließ, seinen Stab hinzusetzen, wohin ihn sein Beruf leitete. Nachdem er nämlich selbst zur lebendigen Erkenntniß der Wahrheit gekommen war, fühlte er sich aufgeregt, von Görlitz aus zu wiederholtenmalen seine evangelischgesinnte Landsleute zu besuchen, um ihnen die erkannten und erfahrnen Gottes-Wahrheiten anzupreisen, und den Weg Gottes weiter auszulegen.

Hundert Jahre ohngefähr waren verflossen, seit in Böhmen und Mähren die Verfolgung der Römisch-katholischen gegen sämmtliche evangelische Religionspartheyen, und somit auch gegen die alte Brüderkirche ihren Anfang genommen hatte. Durch die Macht und List ihrer Feinde waren sie nach und nach ihrer Kirchenfreyheit, ihrer Gotteshäuser, ihrer Kirchendiener und ihrer Bücher beraubt worden. Viele wanderten aus, und viele andere wurden zum Bekenntniß des katholischen Glaubens gezwungen. Dennoch aber waren besonders in dem Städtchen Fulnek, und den umliegenden Dörfern, in dem ehemaligen Kirchspiel des letzten Mährischen Brüder-Bischofs Amos Comenius, manche übrig geblieben, welche sich zwar äusserlich je mehr und mehr nach den Formen der herrschenden Kirche bequemen mußten, in der Stille aber die heilige Schrift, das Brüdergesangbuch, und verschiedene

schiedene andre erbauliche Schriften aufbewahrten und fleißig lasen. Sie hielten alle Morgen und Abend, und an Sonntagen Versammlungen, theilten auch wohl im Geheimen das heilige Abendmahl unter sich aus.

Unter den Vätern, welche diese Verbindungen unterhielten, wird Georg Jäschke in Sehlen genannt. Seine Voreltern waren während der Verfolgungen im funfzehnten Jahrhundert aus Böhmen nach Mähren geflüchtet. Er war ein ächter Nachkomme der Böhmischen Brüder, und einer von den gottseligen und patriarchalischen Männern, zu welchen die Verborgenen des Herrn während jener bedrängten Zeiten ihre Zuflucht nahmen. Er stand in genauer Verbindung mit den Brüdern in Fulnek, Zauchtenthal, Schönau, Kunewalde, Senftleben, Seitendorf. Sie pflegten wechselsweise bald an diesem, bald an jenem Ort zusammen zu kommen, um sich über den Zustand der Brüder, über die seligmachende lautre Lehre, über den Verfall so vieler, über den Druck der Uebrigbleibenden gemeinschaftlich zu unterhalten, und sich unter Gebet und Thränen aufs neue zu verbinden, der Wahrheit in Christo Jesu treu zu bleiben. Die Anzahl solcher Familien, welchen sie sich vertrauen konnten, wurde nach und nach geringer, weil sie durch Heirathen immer vermengter mit den Katholischen wurden. Auf diese Verringerung trug man es auch besonders von Seiten der Obrigkeit in den Orten an, welche, wie Sehlen, dem Jesuiter-Orden zugehörten.

Der

Der erwähnte Georg Jäschke ließ es bis an das Ende des Lebens sein Geschäfte seyn, zu beten, zu trösten, zu warnen und das zu stärken, was sterben wollte. Insbesondere nahm er sich väterlich der 5 Gebrüder Neisser in Sehlen an, der Söhne seiner Tochter Judith, welche den Georg Neisser geheirathet hatte. Diesen seinen Enkelsöhnen legte er den Weg zur Seligkeit treulich aus, und hielt sie an, die Bibel, die Schriften der Brüder und die Schriften Luthers fleißig zu lesen; führte sie auch darauf, wie ein jeder die Versöhnung und Vergebung der Sünden im Herzen erfahren, und hinfort nicht der Welt, sondern dem Herrn Jesu leben müsse, sonst gehe man mit aller guten Erkenntniß gleichwohl verloren.

In seinem hohen Alter schritt er zur zweyten Ehe, aus der ihm den 27sten September 1700 ein Sohn Michael geboren wurde, welchen er zärtlich liebte, und dem er schon in frühester Kindheit Eindrücke von der Liebe Gottes in Christo beyzubringen suchte. Da er nun im Jahr 1707 sein Ende herannahen sah, und diesem seinem sechsjährigen Söhnlein und seinen Enkelkindern den letzten Segen ertheilen wollte, beschied er dieselben zu sich vor sein Lager, und als sie nun erschienen, ermahnte er sie nochmals, dem Herrn Jesu und der erlangten Erkenntniß treu zu seyn bis in den Tod. Sie sollten bey Ihm bleiben, und von ganzem Herzen und von ganzer Seele Ihm anhangen, so würden sie eine große Errettung erfahren; denn Gott erhöre das Gebet seiner Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen. „Es ist wahr," sagte er, „unsre

Frey-

Freyheit ist dahin, die meisten unsrer Nachkommen ergeben sich dem Weltsinn mehr und mehr, und werden vom Pabstthum verschlungen; ja es scheint, daß es mit den Brüdern gar aus seyn soll, aber, meine lieben Kinder, ihr werdet es erleben, daß eine Errettung kommen wird für die übrigen, ob hier in Mähren, oder ob ihr ausgehen werdet aus Babel, das weiß ich nicht gewiß, aber daß es nicht zu lange mehr währen wird, das weiß ich; ich glaube fast, daß es zum Ausgang kommen wird in ein Land und an einen Ort, wo ihr dem Herrn werdet dienen können ohne Furcht nach seinem heiligen Wort. Wenn die Zeit kommen wird, so seyd bereit, und sehet zu, daß ihr nicht die letzten seyd, oder zurück bleibt. Gedenket daran, daß ich es euch gesagt habe. — Dieses mein unmündiges Kind soll auch ein Eigenthum Jesu seyn, ich befehle es euch an, und besonders Dir, Augustin. Nehmt euch seiner an, und wenn ihr einmal ausgeht, laßt es ja nicht zurück." Nach diesen Worten wendete er sich zu seinem Söhnlein, und segnete es unter milden Thränen. Eben so ertheilte er jedem seiner umstehenden Enkelsöhne zum Abschied seinen väterlichen Segen, und ging bald darauf in seines Herrn Freude ein, in einem Alter von 83 Jahren. Dieser Abschied ist den Gebrüdern Neisser unvergeßlich geblieben, und jedes Wort ihres sterbenden Großvaters wurde von ihnen zu Herzen genommen, und immer wieder aufs neue erwogen.

Als nun Christian David, der Zimmermann, 1717 von Görlitz aus in Mähren besuchte, kam er auch nach Sehlen, und wurde hier mit den 5 Brüdern

dern Reiſſer bekannt. Er gab ihnen Anweiſung, wie ſie die heilige Schrift leſen, und zur wahren Sinnesänderung anwenden ſollten. Unter andern legten ihnen den Spruch Jacobi (Cap. 1, 4. 5.): Wiſſet, daß euer Glaube, ſo er rechtſchaffen iſt, Geduld wirket, die Geduld aber ſoll feſt bleiben bis ans Ende, auf daß ihr vollkommen und ganz ſeyd; ſo aber jemand Weisheit mangelt, der bitte von Gott ꝛc. vom Wort zu Wort aus, wodurch ſie lebhaft gerührt wurden. Weil ſie nun bey der Gelegenheit die Kraft des Mannes empfindlich gefühlt, der doch ein ungelehrter Laye geweſen, und ihnen dabey die Tiefe des Verderbens in ihrem Herzen deutlich aufgedeckt worden, ſo verlangten ſie noch mehr Licht, und da ſie um ſich her nichts als Finſterniß ſahen, ſo baten ſie ihn bey der Abreiſe, ſich in einem evangeliſchen Lande nach einem Ort umzuſehen, wo ſie unterkommen könnten, indem ſie in den Gedanken ſtanden, die Lutheraner wären alle ſo, wie dieſer eine, den ſie kennen gelernt hatten.

In einem Jahre und zwey Monaten kam Chriſtian David wieder nach Mähren, nachdem er eine ſchwere Krankheit überſtanden hatte, in welcher er dem Tode nahe geweſen war. Er erzählte nun ſeinen Bekannten, was Gott in ſeiner Krankheit für Barmherzigkeit nach Leib und Seele an ihm gethan, ihm auch ſo viele gute Freunde erweckt habe, welche väterliche und mütterliche Treue an ihm erwieſen hätten, wie vergnügt er ſey, und erklärte ihnen den Spruch (Matth. 19, 29.): Wer verläſſet Häuſer, oder Brüder, oder Schweſtern, oder Vater, oder Mutter, oder

Weib,

Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wird's hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben.

Sie wiederholten ihre Bitte um ein anderweitiges Unterkommen um so angelegentlicher, da sie je mehr und mehr das Elend einsahen, in welchem sie steckten, indem sie zu so manchen abergläubischen Dingen gezwungen wurden, welche ganz wider Gottes Wort und ihr Gewissen waren, wobey sie dann Tag und Nacht keine Ruhe hatten. Es verzog sich aber noch 3 ganze Jahre, ehe sie die Gewährung ihrer Bitte sahen.

In dieser Zwischenzeit nahmen sie ihre Zuflucht nach Teschen in Ober-Schlesien, nicht weit von der Mährischen Gränze. Hier war, so wie in Nieder-Wiese an der Gränze der Ober-Lausitz, eine von den Gnadenkirchen, welche den Evangelischen von Seiten des Oesterreichischen Hauses, welchem damals Schlesien unterworfen war, auf Betrieb des Königs von Schweden Karls des Zwölften 1706 hatten müssen zugestanden werden. An der Kirche in Teschen, zu welcher sich 30,000 Polen und 40,000 Deutsche hielten, stand damals Johann Adam Steinmetz als Inspector, welcher mit seinen beyden Collegen, Muthmann und Sassadius auf ein lebendiges Christenthum drang, und sehr erwecklich predigte. Daher fanden sich auch aus dem benachbarten Mähren so manche hier ein, denen es um Förderung der wahren Gottseligkeit zu thun war. Die Gebrüder Neisser hatten die erste Nachricht von diesen Knechten des Herrn durch einen alten Soldaten aus Ober-Schlesien,

Georg

Georg Reitschel genannt, erhalten, welcher öfters zu ihnen hatteln kam, und sie durch die evangelischen Lieder, die er vor den Thüren sang, und durch Schriftworte ganz unaussprechlich ermuntert hatte. Auch Christian David war mit jenen evangelischen Predigern bekannt geworden, und pflegte seine Freunde an sie zu weisen. Da nun die Gebrüder Neisser den Inspector Steinmetz und den Pastor Sassadius in ihrer Noth um Rath fragten, ob sie nicht besser thun würden, wenn sie aus dem Lande gingen; so widerriethen diese ihnen den Ausgang, weil sie überall großes Verderben, Hinderniße zur wahren Bekehrung und Verfolgungen der ächten Christen antreffen würden. Darüber geriethen sie in große Bekümmerniß. Sie baten Gott oftmals herzlich und mit Thränen, sich ihrer doch zu erbarmen, und ihre Seelen aus solchen Gräueln in Lehre und Leben zu erretten. Als aber alle Hoffnung verschwunden war, und sie sich keinen Rath und Hülfe mehr wußten, suchte sie der Herr heim, da sie es am wenigsten vermutheten.

Denn am Pfingstmontage 1722 kam Christian David wieder zu ihnen, und überbrachte die fröhliche Botschaft, daß er einen jungen Grafen von Zinzendorf kennen gelernt habe, welcher nicht nur selbst ein Kind Gottes sey, und dem Herrn Jesu nachfolge, sondern auch andre Seelen zu Christo zu bringen suche, auch in dieser Absicht ein Gut in der Ober-Lausitz gekauft, und einen erweckten Prediger, Namens Rothe, dahin berufen habe, der ein treuer Zeuge Jesu sey. Hiermit hatte es folgende Bewandniß.

Der

Der erwähnte Graf Nicolaus Ludwig von Zinzendorf, deſſen Großvater Erasmus, Graf von Zinzendorf um des Evangelii willen aus Oeſterreich ausgegangen war, und ſeine Güter verlaſſen hatte, war eben erſt im Jahr 1721 von ſeinen Reiſen, die er nach zurückgelegten Univerſitätsjahren durch Deutſchland, Holland und Frankreich zur Vollendung ſeiner Erziehung gemacht hatte, zu ſeiner Großmutter, der verwitweten Frau Landvögtin Henriette Catharine von Gersdorf zurückgekommen. In ihrem Hauſe zu Groß-Hennersdorf, in welchem er aufgewachſen war, hatte er eine ſehr fromme und chriſtliche Erziehung erhalten. Schon in ſeinem zehnten Jahre faßte er den Entſchluß, ein Prediger des Evangelii zu werden, und während ſeines Aufenthalts auf dem Pädagogium in Halle, auf der Univerſität Wittenberg und auf ſeinen Reiſen durch die Länder hatte er dieſen ſeinen innern Beruf nie aus dem Auge verloren. Doch hatte er nach dem Willen der Seinigen für die Zeit davon abſehen müſſen, ihm Folge zu leiſten, und aus Gehorſam eine Stelle bey der Sächſiſchen Landes-Regierung in Dresden als Hof- und Juſtiz-Rath angenommen. Um indeß den lebendigen Trieb ſeines Herzens, für das Reich Jeſu zu wirken, einigermaßen zu befriedigen, trug er es darauf an, ein Gut zu kaufen, und nebſt einem rechtſchaffenen Prediger an ſeiner Unterthanen Seelenheil zu arbeiten. Er hatte ſich das an Groß-Hennersdorf grenzende, ſeiner Großmutter ebenfalls zugehörige Bertholdsdorf dazu auserſehen, und es wurde ihm nach vielen

len Schwierigkeiten von derselben käuflich überlassen, indem sie ihn lieber bey Hofe, als auf dem Lande beschäftigt sehen wollte. Noch ehe ihm der Kauf zugesichert worden war, hatte er sich ein Haus daselbst zu bauen angefangen. Zu seinem künftigen Gehülfen am Evangelio bestimmte er im Glauben den Candidaten Johann Andreas Rothe, zu welchem er wegen seiner aufrichtigen Frömmigkeit, und seiner ausnehmenden Gaben ein vorzügliches Vertrauen gefaßt, und mit dem sich sein Herz, wie das Herz Jonathans mit David, verbunden hatte. Er befand sich damals in Leube als Hauslehrer der Kinder des Herrn von Schweiniz, und predigte öfters mit großem Zulauf und Segen in Görlitz, hatte sich aber bis daher Bedenken gemacht, ein Amt zu suchen. Gleich nach dem Ankauf von Bertholdsdorf starb der bisherige Pfarrer, Johann Horn, von dem sich der Graf von Zinzendorf keine Aufmunterung und Unterstützung seiner heilsamen Absichten versprechen konnte. Am Tage der Huldigung, den 19ten May 1722, berief er den erwähnten Rothe, in dessen Vocation er unter andern ihm schreibt: „An mir sollt Ihr mehr einen getreuen Gehülfen und lieben Bruder, als einen Patron haben. Ich, wiewol arm und schwach, will mit Euch durchkämpfen helfen, in der Kraft des Herrn Jesu. Gehet hin, machet aus der Wüsteney eine liebliche Hütte Gottes, und erweiset Euch überall als einen treuen Hirten Gottes, so werdet Ihr, wann erscheinen wird der Erzhirte, die unvergängliche Krone erlangen.“

Erst

Erſt den 30ſten Auguſt deſſelben Jahres konnte Rothe ſein Amt wirklich antreten.

Durch ihn nun erfuhr der Graf von Zinzendorf im zufälligen Geſpräch, daß ein Zimmermann in Görlitz ſey, welcher etliche erweckte Seelen in Mähren gefunden habe, welche ſich einen Ort der Freyheit wünſchten. Er ließ Chriſtian David kommen, nahm ihn liebreich auf, erkundigte ſich genauer nach allen Umſtänden jener Mähriſchen Familien, und ſagte ihm dann, daß ſie immer kommen möchten, er wolle ſie an Orten, wo ihr Ausgang keinen Verdruß nach ſich ziehen könne, unter zu bringen ſuchen, und derweil in Bertholdsdorf aufnehmen. Seine erſte Abſicht war nämlich, daß ſich die mähriſchen Exulanten bey Reichenfels, welches er zu dem Ende von dem Grafen Heinrich dem 24ſten Reuß in Köſtritz pachten wollte, niederlaſſen ſollten. Das Oertchen aber, woraus nachher Herrnhut geworden iſt, ſollte unter Ebersdorf angelegt und Niedrig genannt werden. Doch ſeine Bemühungen, ſie anderwärts unter zu bringen, waren vergebens. Sie waren eben Ihm zugedacht, um das Werk, welches Gott unter Chriſten und Heiden durch ihn auszuführen vor hatte, durch dieſen Samen der Geſegneten des Herrn auszuführen.

Sobald nun Chriſtian David den Gebrüdern Neiſſer in Sehlen die Nachricht hinterbrachte, wie ein Zufluchtsort für ſie gefunden worden ſey, entſchloſſen ſich Auguſtin und Jacob, ihres Handwerks Meſſerſchmiede, ſogleich alles ſtehen und liegen zu laſ-

ſen,

sen, und ihm zu folgen; „denn, sagten sie, das thut Gott, das kommt vom Herrn.“ Die andern drey Brüder waren nicht so bereit, und um es nicht auf einmal zu übertreiben, wurde gemeinschaftlich beschlossen, daß Augustin und Jacob voran ziehen, und wenn Gott Gnade verleihen würde, die übrigen auch abgeholt werden sollten. Dieser Entschluß erforderte indeß keine geringe Ueberwindung. Sie mußten Haus und Hof, und eine wohl eingerichtete Wirthschaft verlassen, und hatten eine große Freundschaft, der sie nicht ein Wort von ihrem Vorhaben sagen durften. Ihre Mutter, welcher sie sich entdecken mußten, wurde darüber einmal über das andre ohnmächtig, und machte ihnen das Herz so weich, daß sie beynahe nicht hätten widerstehen können. Sie legten sich aber aufs Ringen im Gebet, und Gott ließ es ihnen gelingen, die Mutter endlich zu beruhigen. Da fiel besonders dem Jacob der Zustand ihres Vetters Michael Jäschke aufs Herz, was für Gefahren er für seine Seele liefe, wenn er von ihnen unter den Katholischen zurückgelassen würde, und er gedachte an die Reden ihres Großvaters, und wie die nun in Erfüllung gingen. Er erinnerte seinen Bruder Augustin an das Versprechen, welches derselbe ihrem sterbenden Großvater wegen dieses seines Sohnes gegeben hatte, und da Augustin zu bedenklich war, mit ihrem Vetter zu sprechen, indem er fürchtete, verrathen zu werden; so nahm Jacob es auf sich, um sein Gewissen von allen Vorwürfen frey zu halten. Er ließ den Michael Abends zu sich kommen, fragte ihn um seinen Seelenzustand, und

da

als er ihn in großer Angst und Verlegenheit fand, erinnerte er ihn an den seligen Vater, und an dessen Abschied. „Nun," sagte er, „die Zeit ist da, daß ich ausgehe, meine und meiner Familie Seelen zu erretten, ehe denn es zu spät ist. Ich und mein Bruder Augustin sind fest entschlossen, alles zu verlassen, und an einen Ort zu gehen, den Gott selbst für uns ausersehen haben wird. Willst Du, so thue desgleichen; wir wollen Dich mitnehmen, wie wir es Deinem Vater versprochen haben, damit Deine Seele gerettet werde." Michael erschrak vor Freuden, konnte kaum ein Wort vorbringen, so übernommen war sein Herz von Dankbarkeit gegen Gott, der ihn so wunderbar führte. Endlich brach er heraus und sagte: „Freylich will ich; geht ihr aus, und ich soll hier bleiben? gewiß gehe ich mit, das habe ich mir schon längst gewünscht, wie ihr; nur habe ich keinen Weg dazu gesehen." Nun erwiederte Jacob: „Schweige, und vertraue Dich keinem Menschen, thue morgen Deine Geschäfte wie sonst, und verbirg alles in Deinem Herzen. Nach dem Feyerabend ziehe im Dunkeln Deine besten Kleider an, kannst Du, so nimm ein paar Hemden in einem Tüchlein unter den Arm, und mache, daß Du zwischen 9 und 10 Uhr bey mir in meinem Hause bist." Michael dankte Gott in der Stille, und that, wie ihm gesagt war. Tausendmal gab er seinem lieben Vaterland Abschied, und die Stunden währten ihm zu lange. Er redete wenig, aber war in seinem Innern fest überzeugt, daß sein Weg dem Herrn wohl gefiel. Zur festgesetzten Zeit

fand er ſich pünktlich in ſeines Vetters Jac… Hauſe ein.

Es war Mittwochs nach Pfingſten des Jahr… 1722 bald nach 10 Uhr des Nachts, als die z… Brüder Auguſtin und Jacob Neiſſer mit ihr… Weibern und 4 Kindern (einem Sohn von 6, ei… Tochter von 3 Jahren und einem Paar Zwillingen v… 12 Wochen) mit ihrem Vetter Michael Jäſchk… von 18 Jahren, und einem Mädchen, Marth… Neiſſer, des Auguſtin Neiſſers Frauen Schw… ſter Tochter, unter Chriſtian Davids Anführu… ſich in Gottes Namen und gutes Muths auf die Wa… derſchaft machten. Sie gingen die Nacht durch au… Nebenwegen über die Schleſiſche Gränze, und mochte… 6 Meilen zurückgelegt haben, als ſie des andern Mor… gens um halb zehn Uhr bey einem Brünnlein im Wald… Halt machten, um ſich zu erfriſchen. Während ſi… ſich hier unterredeten, faßte Chriſtian David den… Hut des Michael Jäſchke, welcher mit Büſchchen von Seidenband geziert war, ins Auge. „Ey, ſagt… er zu ihm, wenn Du Dich von Herzen zum Herrn be… kehren wirſt, ſo wird auch dieſe Eitelkeit aufhören.“ — „So, erwiederte Jäſchke, iſt denn das Sünde?“ Chriſtian David antwortete: „Was war es bey Dir anders als Eitelkeit?“ Jäſchke nahm ſeinen Hut ab, und trennte mit ſeinem Meſſer alle die Zier… rathen herunter, und warf ſie ganz gelaſſen in das Geſträuch.

Ihre Auswanderung geſchah mit vieler Vorſicht, und in ſolcher Stille, daß ſie zwar mit vielen Be… ſchwer…

werlichkeiten, welche ihnen die kleinen Kinder verſachten, aber übrigens, ohne Aufenthalt und Hinderniſſe zu erfahren, in Nieder-Wieſe ankamen. ag. Schwedler bewillkommte ſie mit vieler Liebe, wirthete ſie als ihm recht angenehme Gäſte, kniete t ihnen nieder, betete über ſie, und entließ ſie dann t ſeinen beſten Segenswünſchen. Michael Jäſchke eb einſtweilen in Nieder-Wieſe zurück; die übrin ſetzten ihren Weg nach Görlitz fort, wo ſie bey ag. Schäffer ebenfalls eine freundliche Aufnahme nden.

Nach einiger Ueberlegung, an wen man ſich in bweſenheit des Grafen von Zinzendorf, welcher ch damals in Dresden befand, wegen ihres Unterommens zu wenden hätte, wurden Chriſtian David und die beyden Reiſſer in Begleitung eines Görzer Bürgers, der ihnen den Weg wies, am 8ten uny nach Groß-Hennersdorf abgeſchickt. Sie aren an Herrn Mag. Chriſtian Gottfried arche empfohlen worden, welcher damals in dem auſe der Frau Landvögtin von Gersdorf als auslehrer ihrer Enkeltöchter ſich aufhielt. Dieſer ar erſucht worden, die mähriſchen Exulanten bey der ädigen Frau einzuführen. Er meldete ſie bey der ndvögtin an, und ward Anfangs nicht günſtig aufnommen. Sie hatte bereits viel an Leute der Art ewendet, war oft betrogen worden, und beſchwerte ch jetzt, wie ihr unmöglich falle, allen Menſchen beyſtehen. March e redete dieſen das Wort, welche n beſten Fürſprecher in dem Herzen der Frau Land-

vögtin fanden. Es ward beſchloſſen, daß ſie ſich nach Bertholdsdorf begeben, und dort untergebracht werden ſollten. Zu dem Ende wurden ſie dem Herrn Johann Georg Heitz zugeſchickt, welcher als Haushofmeiſter, oder Wirthſchafts-Inſpektor des Grafen von Zinzendorf, auf ſeinem neuerkauften Gute angeſtellt war. Er war ein Züricher, und von dem Grafen in ſeine Dienſte genommen worden, welcher ihn in Oberbirg in Franken bey der Gräfin von Polheim, deren Güter er verwaltete, nicht allein als einen guten Wirthſchafter, ſondern auch als einen gottſeligen, gegründeten und zuverläſſigen Mann kennen gelernt hatte.

Herr Rothe empfahl dieſem Manne die mähriſchen Exulanten in einem beſondern Schreiben auf Leube vom 8ten Juny, welches hier eingerückt wird.

„Hier ſtellen ſich zwey von den armen gedrückten Glaubensgenoſſen aus Mähren ein; und hoffen, Gott werde ſie ein Plätzchen in Bertholdsdorf finden laſſen. Weil ſich nun mein hochgeehrter Herr neulich ſo willig erklärt, dieſen Leuten, wenn ſie kommen ſollten, mit Rath und That an die Hand zu gehen; ſo bitte deſto getroſter, dieſe arme Fremdlinge, die mit Abraham auf den Glauben an den lebendigen Gott, ihr Vaterland und Freundſchaft verlaſſen haben, und nur, wie ſie ſtehen und gehen, fortgegangen, nach Vermögen zu erquicken. Sollte gleich mein hochgeehrter Herr noch viele Schwierigkeiten wegen ihres Unterkommens vor ſich ſehen; ſo bitte Sie dennoch um der Liebe Chriſti willen, den guten Leuten nur nicht viel

davon

davon zu ſagen, und ſie nur immer auf den lebendigen Gott zu weiſen. Ihre Abſicht gehet dahin, daß ſie vor allen Dingen nur einen Ort für ſich und die Ihrigen haben mögen, da ſie bleiben können; ſodann aber ſo viel möglich Anſtalt zu machen, daß bey dieſer Sommerzeit nöthige Wohnung und Werkſtatt für ſie möge können bereitet werden. Wenn nun der Herr Heitz nach der Erklärung des Herrn Grafen nur für Holz zum Bauen und Platz zu den Häuſern will ſorgen helfen, und nachgehends etwa mit Fuhren ſuchen zu unterſtützen; ſo wird Gott ſchon weiter helfen. Nun ich hoffe, ich werde weiter nichts mehr ſagen dürfen, als daß es Fremdlinge ſind, die um des Namens Jeſu willen alles verlaſſen, und ſich nur nothdürftig nähren wollen; ſo werde mein hochgeehrter Herr Heitz ſchon thun, was möglich iſt. Ich dürfte wohl ehſter Tage zu dem Herrn Grafen reiſen, da will ich ihm alles weiter vorſtellen; wenn nur der Herr Heitz indeſſen wollte Vorſchläge thun, wo ſie ſich am beſten niederlaſſen könnten, daß ſie etwas an Acker zu nutzen bekämen. Gott fördre alles, und ſey mit Kraft und Gnade bey meinem hochgeehrteſten Herrn."

Wie nun die Unterbringung der mähriſchen Exulanten geſchehen, davon gibt Herr Heitz ſelbſt in etlichen Briefen an den Grafen von Zinzendorf und in ſeinen Anmerkungen zu der neueſten Nachricht von der Hiſtorie der böhmiſchen Brüder folgenden authentiſchen Bericht.

Den 8ten Juny kamen zwey von den Exulanten aus Mähren, auch der Zimmermann und noch ein Bür-

ger

gnädigen Frau meine Resolution. Sie waren mir n
nicht entgegen, sondern schickten gleich den armen Fre
lingen eine Kuh, daß sie für die kleinen Kinder M
hätten.

Nachdem ich auch mit dem Herrn Marche
sprochen, und ihn zu mir invitirt hatte, begab ich
wieder zu meinen Fremdlingen, die ganz begierig
Bauen waren. Sie hätten sich am liebsten im
angebaut, ich sagte ihnen aber mein Vorhaben m
nen, welches ihnen schwer einging. Ich führte
dann auf den Platz, nahm den Förster mit, und
ihnen das Holz an, und zeichnete die Bäume.

Nach selbigen Tag kam Herr Marche, dem
ich sammt ihnen den Ort, redete von der Gelege
die ich da fände, und sagte, wie man mit der Z
ins Gevierte bauen, und den Ort verschließen
Der Brunnen, welcher zwar ziemlich Unkosten
zu graben machen wird, soll in der Mitte dieses
kommen, und dergleichen mehr. Das gefiel dem
Marche, und auch dem Christian David,
Zimmermann, und fingen beyde an über den
weissagen. Auch erwählte sich Herr March
Stelle, dahin er ein Waisenhaus bauen wolle,
neuen Ankömmlinge seine nächsten Nachbarn seyn

So weit die Erzählung des Herrn Heitz.

Der von ihm auserseyene Platz war ein
wüster, morastiger, mit wildem Gesträuch bew
ner Ort am Abhang des Hutbergs an der Land
von Löbau nach Zittau, wo die Fuhrleu
stecken blieben. Daher machte Augustin Rei

rau die Einwendung: „Wo nehmen wir Brot her in ieſer Wüſte?“ Marche antwortete ihr mit Angethan- eit, und im Tone feſter Zuverſicht: „So ihr glauben verdet, ſollt ihr die Herrlichkeit Gottes ſehen an die- em Ort.“ Er war im Jahr 1717 mit dem Grafen von Zinzendorf auf einem Spazierritt auf dieſe Stelle gekommen, und da gerade von den Halliſchen Geſegneten Anſtalten die Rede unter ihnen war, hatte Marche zu dem Grafen geſagt: „Wenn Sie einmal Herr werden, ſo können Sie hier ein Waiſenhaus her- bauen.“ Deſſen erinnerte er ſich jetzt wieder, und aus dem Grunde redete er den Mähriſchen Leuten zu, ſich hier anzubauen. Und Chriſtian David ſchlug ſeine Zimmeraxt in einen in der Nähe ſtehenden Baum mit den Worten: „Hier hat der Vogel ſein Haus fun- den, und die Schwalbe ihr Neſt, nämlich Deine Al- täre, Herr Zebaoth.“

Nachdem ihnen alſo im nahen Walde das Bauholz angewieſen worden war, ſo fällten ſie den 17ten Juny den erſten Baum zu dem erſten Hauſe von Herrn- hut. Er wurde hernach eine Säule, und machte ih- nen ſo viele Mühe als fünf andre, welches ihnen groſ- ſes Nachdenken verurſachte. Den 7ten und 8ten July wurde das ausgearbeitete Zimmerholz auf den dazu be- ſtimmten Platz geführt, und nun bauten die drey mäh- riſchen Leute mit großer Mühſeligkeit wegen vieler Ar- muth und Leibesſchwäche ein Haus auf dieſer wüſten vom Dorfe entlegenen Höhe, wobey ſie manchen Spott von den Vorbeyreiſenden zu erfahren hatten. Sie haben ſich öfters ihrer Ohnmacht erinnert, und mehr

als

als einmal gesagt, ihr Bau käme ihnen vor, als wenn die kleinen Kinder Hölzchen nähmen, und ein Haus bauen wollten. Dennoch aber standen sie in lebendigem Vertrauen auf den Gott, der den Abraham, da er noch einzeln war, aus seinem Vaterlande, und von seiner Freundschaft in ein fremdes Land geführt, und zu einem großen Volk und zum Segen vieler Völker gemacht hat.

Als sie im Bauen waren, kam der Baron Gersdorf von Hartmannsdorf aus Schlesien, welcher mit dem Grafen von Zinzendorf in seiner Kindheit erzogen worden, und ein Anverwandter von ihm war, nebst dem Mag. Schäffer von Görlitz, in Begleitung des Herrn Marche, den Herrn Heitz zu besuchen. Sie besahen sich bey der Gelegenheit den neuen Bau, setzten sich auf die Stämme, und überlegten, was aus dem Ort wohl werden würde. Da nun der Zimmermann Christian David bereits die Plätze und Gassen, die künftig werden könnten und sollten, zählte, kam solches insonderheit dem Baron von Gersdorf sehr bedenklich und unglaublich vor, so daß er bey sich selbst den Schluß machte, daß der liebe Gott sich sehr sonderlich erweisen müßte, wenn das geschehen sollte. Herrn Marches unbewegliche Festigkeit aber hatte ihm gleichwohl Nachdenken erregt, indem dieser immer darauf geblieben, daß an diesem Ort eine Verherrlichung Gottes geschehen müßte.

Inzwischen führte Mag. Schäffer den neuen Prediger, nämlich den Herrn Rothe, den 30sten August 1722 in Berthelsdorf ein, und bediente

sich

Frau die Einwendung: „Wo nehmen wir Brot her in dieſer Wüſte?“ Marche antwortete ihr mit Angethanheit, und im Tone feſter Zuverſicht: „So ihr glauben werdet, ſollt ihr die Herrlichkeit Gottes ſehen an dieſem Ort.“ Er war im Jahr 1717 mit dem Grafen von Zinzendorf auf einem Spazierritt auf dieſe Stelle gekommen, und da gerade von den Halliſchen geſegneten Anſtalten die Rede unter ihnen war, hatte Marche zu dem Grafen geſagt: „Wenn Sie einmal Herr werden, ſo können Sie hier ein Waiſenhaus herbauen.“ Deſſen erinnerte er ſich jetzt wieder, und aus dem Grunde redete er den Mähriſchen Leuten zu, ſich hier anzubauen. Und Chriſtian David ſchlug ſeine Zimmeraxt in einen in der Nähe ſtehenden Baum mit den Worten: „Hier hat der Vogel ſein Haus funden, und die Schwalbe ihr Neſt, nämlich Deine Altäre, Herr Zebaoth.“

Nachdem ihnen alſo im nahen Walde das Bauholz angewieſen worden war, ſo fällten ſie den 17ten Juny den erſten Baum zu dem erſten Hauſe von Herrnhut. Er wurde hernach eine Säule, und machte ihnen ſo viele Mühe als fünf andre, welches ihnen groſſes Nachdenken verurſachte. Den 7ten und 8ten July wurde das ausgearbeitete Zimmerholz auf den dazu beſtimmten Platz geführt, und nun bauten die drey mähriſchen Leute mit großer Mühſeligkeit wegen vieler Armuth und Leibesſchwäche ein Haus auf dieſer wüſten vom Dorfe entlegenen Höhe, wobey ſie manchen Spott von den Vorbeyreiſenden zu erfahren hatten. Sie haben ſich öfters ihrer Ohnmacht erinnert, und mehr

als

als einmal gesagt, ihr Bau käme ihnen vor, als wenn die kleinen Kinder Hölzchen nähmen, und ein Haus bauen wollten. Dennoch aber standen sie in lebendigem Vertrauen auf den Gott, der den Abraham, da er noch einzeln war, aus seinem Vaterlande, und von seiner Freundschaft in ein fremdes Land geführt, und zu einem großen Volk und zum Segen vieler Völker gemacht hat.

Als sie im Bauen waren, kam der Baron Gersdorf von Hartmannsdorf aus Schlesien, welcher mit dem Grafen von Zinzendorf in seiner Kindheit erzogen worden, und ein Anverwandter von ihm war, nebst dem Mag. Schäffer von Görlitz, in Begleitung des Herrn Marche, den Herrn Heitz zu besuchen. Sie besahen sich bey der Gelegenheit den neuen Bau, setzten sich auf die Stämme, und überlegten, was aus dem Ort wohl werden würde. Da nun der Zimmermann Christian David bereits die Plätze und Gassen, die künftig werden könnten und sollten, zählte, kam solches insonderheit dem Baron von Gersdorf sehr bedenklich und unglaublich vor, so daß er bey sich selbst den Schluß machte, daß der liebe Gott sich sehr sonderlich erweisen müßte, wenn das geschehen sollte. Herrn Marches unbewegliche Festigkeit aber hatte ihm gleichwohl Nachdenken erregt, indem dieser immer darauf geblieben, daß an diesem Ort eine Verherrlichung Gottes geschehen müßte.

Inzwischen führte Mag. Schäffer den neuen Prediger, nämlich den Herrn Rothe, den 30sten August 1722 in Berthelsdorf ein, und bediente

sich

Grafen vom 8ten July gebrauchte, in welchem er zum Schluß also schreibt:

„Gott hat den Herrn Marche recht zu diesem Werke aufgemuntert. Er segne es auch nach seiner Güte, und verschaffe, daß Ew. Excellenz an dem Berg, welcher der Hutberg heißt, eine Stadt bauen, die nicht nur unter des Herrn Hut stehe, sondern auch alle Einwohner auf des Herrn Hut stehen, daß Tag und Nacht kein Stillschweigen bey ihnen sey."

Unterm 12ten August schreibt er: „Gestern ist das neue Haus auf des Herrn Hut so glücklich aufgerichtet worden, daß niemand einen Finger dabey verletzt hat; Jehovah lasse allezeit seine Augen darüber offen seyn!"

In allen folgenden Briefen kommt der neue Ort unter dem Namen Herrnhut vor, und Herr Heitz bemerkt, daß Herr Marche mit zu dieser Benennung desselben geholfen, damit er nicht aus eitlem Ruhm eines Menschen Namen bekäme.

Nachher hat sich einmal Christian David in einem eifrigen Gebet in dem erst gebauten Hause folgendermaßen darüber geäußert:

„Dieser Ort soll die Hut des Herrn genennet werden, und ihr, die ihr darinnen wohnet, sollt Tag und Nacht darüber wachen, daß das Werk der Gnaden, welches hier angefangen worden, ungehindert fortgehe. Ja wollte Gott, daß dieser Ort, fügte er hinzu, nicht länger stehen möchte, als so lange dieses große Werk die Hauptsache in demselben ist und bleibt.

In

Hall. Gesangbuch. 1ster Theil, S. 852. mit recht empfindlicher Freude gesungen, und damit diese feyerliche Einweihung des ersten Hauses beendigt.

Die Nachbarn hingegen haben sich sehr darüber aufgehalten und gesagt: Wenn das Haus schon stünde, könnte es doch nicht bestehen. Und da ich, (schreibt der obgedachte Herr Heitz) um selbige Zeit, als die drey Männer in Vollendung des Hauses begriffen waren, den Brunnen zu graben angefangen, so haben die Leute darüber noch mehr Gespött als über den Bau des ersten Hauses getrieben. Sie dachten nämlich und sagten: Wenn da Wasser zu bekommen wäre, so hätte von der Welt her schon jemand da gebauet, und würde solches auf des Grafen von Zinzendorf Hofmeister nicht gewartet haben. Als ich nun 14 Tage durch zwey Unterthanen daran arbeiten lassen, und noch kein Wasser da war, wollten sie davon gehen; ich sagte: arbeitet, ich bezahle euch; sie wendeten ein: wir finden doch kein Wasser, und alle Menschen spotten unser. Darauf gab ich ihnen den Trost: wenn ihr diese Woche nicht Wasser bekommt, fangen wir was anders an; sie arbeiteten wieder. Am Mondtag Abends kam ganz feuchter Kieß, das währte noch am Dienstag, und Mittwoch, den 4ten November, war Wasser da im Ueberfluß, worüber Herr Marche mir in einem Briefe seine Freude bezeigte, und herzlich dazu Glück wünschte.

Den Namen Herrnhut bekam der neuentstehende Ort ebenfalls von dem mehr erwähnten Herrn Heitz, indem er denselben zuerst in einem Briefe an den Herrn Grafen

Grafen vom 8ten July gebrauchte, in welchem er zum Schluß also schreibt:

„Gott hat den Herrn Marche recht zu diesem Werke aufgemuntert. Er segne es auch nach seiner Güte, und verschaffe, daß Ew. Excellenz an dem Berg, welcher der Hutberg heißt, eine Stadt bauen, die nicht nur unter des Herrn Hut stehe, sondern auch alle Einwohner auf des Herrn Hut stehen, daß Tag und Nacht kein Stillschweigen bey ihnen sey."

Unterm 12ten August schreibt er: „Gestern ist das neue Haus auf des Herrn Hut so glücklich aufgerichtet worden, daß niemand einen Finger dabey verletzt hat; Jehovah lasse allezeit seine Augen darüber offen seyn!"

In allen folgenden Briefen kommt der neue Ort unter dem Namen Herrnhut vor, und Herr Heitz bemerkt, daß Herr Marche mit zu dieser Benennung desselben geholfen, damit er nicht aus eitlem Ruhm eines Menschen Namen bekäme.

Nachher hat sich einmal Christian David in einem eifrigen Gebet in dem erst gebauten Hause folgendermaßen darüber geäußert:

„Dieser Ort soll die Hut des Herrn genennet werden, und ihr, die ihr darinnen wohnet, sollt Tag und Nacht darüber wachen, daß das Werk der Gnaden, welches hier angefangen worden, ungehindert fortgehe. Ja wollte Gott, daß dieser Ort, fügte er hinzu, nicht länger stehen möchte, als so lange dieses große Werk die Hauptsache in demselben ist und bleibt.

In

nen in Bertholsdorf, welches bey der Einführung des Pfarrer Rothe der Gemeine vorgelesen wurde. Darin heißt es unter andern:

„Ihr, die ihr dem Evangelio und der Kraft Christi nicht ungehorsam seyn wollt, freuet euch dieses Boten. Wie lieblich werden auf euern Bergen und Hügeln die Füße dieses Mannes seyn, der euch Friede verkündiget, der euch Gutes verkündigt! Der Herr gehe mit ihm und sey sein Gott, er aber soll sein Mund seyn. Und ihr, geliebteste Fremdlinge und Pilgrimme, die der ewige Gott aus fremden Lande hierher geführet hat, wie selig seyd ihr, die ihr geglaubt! denn es werden euch alle Verheißungen Gottes zufallen, und Amen seyn in ihm, Gott zu Lobe durch uns. Gehet denn den Einwohnern, wie im Glauben, also auch in lebendigen Werken des Glaubens mit anhaltendem Ernst, und in der Liebe vor; seyd das Salz unter meinem Volke; das Salz ist ein gut Ding. Hört, liebe Unterthanen, laßt euch diese Fremdlinge nicht vorlaufen; daß die Speise, die euch bereitet ist, nicht ihnen allein zukomme. Kommt und laßt uns alle zum Heiland ziehen, und mit ihm einen ewigen Bund machen; so wird er auch mit uns Bund halten in alle Ewigkeit. Er wird Gedanken des Friedens über euch haben und nicht des Leides; ja der Heiland wird seinem Volke Kraft geben, der Heiland wird sein Volk segnen mit Frieden. Amen, Hallelujah!“

Nachdem er sich in Ebersdorf den 7ten September mit der Gräfin Erdmuth Dorothee Reuß vermählt hatte, reiste er mit derselben gegen das Ende

des

embers nach der Ober-Lauſitz, um ſie nach
rsdorf zu ſeiner Großmutter zu führen.
beym Herausfahren aus Strahwalde, an
)ſtraße im Walde ein Haus erblickte, das er
t beſann, ſonſt geſehen zu haben, ſo bezeugte
er ſeine Verwunderung. Da man ihm ſagte,
y das von den mähriſchen Leuten auf ſeinem
baute Haus, ging er zu ihnen hinein, bewill-
ſie herzlich, fiel mit ihnen auf die Knie, und
den Ort mit warmem Herzen. Er bat Gott,
eine Hand über dieſem Hauſe halten wolle,
n Einwohnern Muth zu, und verſicherte ſie
de und Treue Gottes.

II.

Zum 12ten May.

Grundlegung des ersten Anstalts- und Versammlungshauses in Herrnhut.

Um dieselbe Zeit, als die ersten Exulanten aus Mähren auf dem Landgute des Grafen von Zinzendorf aus mitleidiger Theilnahme und christlicher Liebe aufgenommen wurden, und am Abhang des Hutbergs im Walde ihre erste Wohnung errichteten, fand sich der Freund seiner Jugend, Friedrich von Watteville aus Bern, in Dresden bey ihm ein, und begleitete ihn dann nach Hennersdorf und Berthelsdorf. Sie hatten zu Halle auf dem königlichen Pädagogium sich zusammengefunden, und Gleichheit der Gesinnung hatte sie in inniger Freundschaft vereinigt, welche sie schon im Jahr 1715 durch einen Bund bevestigten, der darauf ging, ihr Leben Gott zu widmen; dasselbe, so viel es von ihnen abhinge, zusammen zu verbringen, Gutes zu befördern, und vornämlich Missionen unter solchen Heiden zu errichten, deren niemand sonst sich annehmen würde. Ihre Idee war eigentlich nicht, dieses und dergleichen mehr selbst zu bewerkstelligen; denn sie waren beyde von den Ihrigen in die große Welt bestimmt, und wußten

von

on nichts als gehorsam seyn; sie hofften aber, der Gott, welcher dem gottseligen Freyherrn von Cas-ein, der dem einen von ihnen nahe verwandt, und eyden zu großer Erbauung war, einen Professor Franke zugewiesen habe, werde ihnen auch Leute zuühren, oder etwa schon jetzt durch ihren Dienst unter ren Mitstudirenden selbst zubereiten, die zu solchen ichtigen Dingen ausgerüstet wä.en. Darum war uch ihr Absehen und Bestreben, beständig darauf geichtet, denselben gelegentlich einen Eindruck von ihrer ärtlichen Liebe für den Gott, der sein Leben für uns laſſen hat, beyzubringen.

Es waren diesem Bunde mehrere junge Leute beytreten, die aber andre Wege eingeschlagen haben. riedrich von Wattewille aber war mit dem rafen zu einer andern Haushaltung bestimmt. Diem machte die Ankunft seines Freundes ungemeines ergnügen. Doch war die Lage des letzteren eben mals nicht die glücklichste. Seit jener ersten Hallien Verbindung hatte er meist zu Paris gelebt, die Welt gesehen, und genossen. Dabey hatte er sich mit einem Gemüth in philosophische Betrachtungen vereft, und darüber fast am Glauben Schiffbruch gelitn. Er war kaum etliche Wochen bey seinem Freun-, als Gott die Betstunden, welchen er beywohnte, nd andre Unterredungen ihm dazu dienen ließ, daß m das Unzureichende seiner vermeinten Frömmigkeit ufgedeckt wurde. Er kam darüber in eine solche Dunlheit des Gemüths, daß er beynah an Gottes Dapn und Weltregierung irre geworden wäre, und un-

zähligemal zu der unbekannten Gottheit rief, ihn von der Erde zu vertilgen, oder sich ihm zu offenbaren, und ihn von ihrem Daseyn lebendig zu versichern. In diesem Kampf seines Innern, der ihn an den Rand der Verzweifelung führte, nahm sich die Fräulein Johanna Sophie von Zezschwitz *), welche sich damals in Hennersdorf bey der Frau Landvögtin von Gersdorf als Wirthschafterin und Kammer-Fräulein aufhielt, nach ihrem dienstfertigen Charakter seiner treulich an, und bezeugte ihm, wie lieb ihn Gott habe, daß er seinen allerliebsten und einigen Sohn für ihn in den Tod gegeben, und wie lieb ihn der Herr Jesus habe, daß er für ihn gestorben sey. Auch der Graf sprach seinem Freunde in dessen Verlegenheit Trost zu, und durch das einzige Wort (1 Joh. 4, 16.) Gott ist die Liebe — wurde derselbe so durchdrungend gerührt, daß er sich vor Gott niederwarf, ihn etliche Stunden bey diesem Namen faßte, und endlich den allerherrlichsten Durchbruch aus der Finsterniß zum Licht erlangte. Das geschah den 27sten Januar 1723.

Den 15ten März desselben Jahres kam er auf die unerwarteste Weise in Arrest. Ein Offizier mit einem Commando reitender Trabanten hohlte ihn unversehens von Hennersdorf ab, und brachte ihn nach Dresden in Verhaft, in welchem er sich sechs Wochen befand, sein ganzes Leben, alle seine Handlungen und Worte durchgehend, ohne begreifen zu können, was ihm ein solches Schicksal zugezogen habe. Er wurde

scharf

*) Sie wurde in der Folge den 30sten Oct. 1724 mit ihm vermählt.

ſcharf bewacht, und des Nachts etlichemal unterſucht. Die Veranlaſſung zu dieſer Behandlung gab ein Brief an den ſchwediſchen Obriſt-Lieutenant Koch von Güldenſtein, welcher ehemals Geſandter in Polen geweſen war, und nun bey der Regierung in Dresden Geſchäfte hatte. Der Graf und Wattewille waren zufällig in Dresden mit ihm bekannt geworden. Er hatte Frömmigkeit geheuchelt, die Erbauungsſtunden des Grafen beſucht, und ſich mit ihnen beyden in einen geiſtlichen Briefwechſel eingelaſſen. Als er nun einen entſetzlichen Mord beging, und um dieſelbe Zeit, da ſolches ruchtbar wurde, ein Brief von dem Herrn von Wattewille ankam, worin er ihm zu ſeinem Vorhaben Glück wünſchte; ſo erweckte die Mißdeutung dieſer Ausdrücke Verdacht gegen ihn. Bey dem erſten Verhör wurde ihm dieſer Brief gezeigt, Erläuterung von ihm verlangt, und darauf ihm ſeine völlige Unſchuld erklärt. Indeß überzeugte ihn dieſer Vorgang vollends ſo kräftig von der Unſeligkeit des Weltlebens, daß er die allergeringſte Hütte dem prächtigſten Pallaſt vorzuziehen anfing, und ſich in dieſer Faſſung zu einem beſtändigen Mitgehülfen des Grafen verband.

In dieſe ihre Verbindung zur Beförderung des Reiches Gottes traten der Pfarrer in Bertholdsdorf, Johann Andreas Rothe und M. Melchior Schäffer in Görlitz um dieſelbe Zeit ein. Vom Pfarrer Rothe macht uns der Graf von Zinzendorf folgende Beſchreibung:

„Er war grundgelehrt und von ausgezeichneter Lehrergabe; der Zuſammenhang der Dinge, davon er redete,

redete, war ihm so gegenwärtig, daß er ohne daran zu denken, lauter Systeme predigte; welches die aus seinen Predigten während dem Reden gezogenen kurzen Abrisse zur Genüge zeigen. Er war für einen, der nicht vorbereitet redete, zum Wunder genau, und für einen präcisen Lehrer, der mehr Vorlesungen zu halten, als zu predigen schien, doch gar nicht langweilig. Etwas dazu that die erstaunliche Geschwindigkeit seiner Aussprache, das meiste aber war eine Gnadengabe. Luther, Spener, Francke und Schwedler waren mit allen ihren Gaben in seiner Person beysammen. Er war keinem Bauer zu dunkel, und keinem Philosophen zu seicht. Seine Feinde bewunderten ihn; die Brüder, auch zu der Zeit ihres Mißvergnügens gegen ihn, erkannten und fühlten seine Gnade, und was auch in zwanzig Jahren in der Gemeine für Zeugen aufgestanden sind, was sich in diesem und jenem zu verschiedenen Zeiten für apostolische Kräfte im Vortrage bewiesen haben, so ist noch niemand unter ihnen aufgestanden, der sich in der Menge der Realitäten, beständigen Egalität, hinreißendem Segen, und sorgfältiger Ableitung der Folgen aus dem Vorhergehenden mit demjenigen Rothe vergleichen könne, der von 1723 bis 1727 in Bertholdsdorf und Herrnhut gelehrt hat, oft als wenn es Flammen vom Himmel regnete; und wenn es aufs schlechteste zu seyn schien, gründlicher und solider als anderer Bestes. — Billig bleibt bey der ganzen Brüdergemeine ein ewiges Andenken der großen Gnaden, die ihr durch ihn geschehen, und des Lichts, dabey sie froh gewesen,

nebst

nebst einem Sehnen, es einmal wieder zu sehen, weil sie doch desselben seitdem gedarbt."

Dieser ausgezeichnete Knecht des Herrn gab dem Grafen zuvörderst die rechte Hand zur Treue in seinem Dienste, und brachte ihn in nähere Bekanntschaft mit Mag. Schäffer in Görlitz, seinem innig verbundenen Freunde, welcher als ein treuer Prediger bis dahin viel Schmach um Christi willen erlitten hatte. Der Graf machte mit ihm sogleich den Bund, gemeinschaftlich auf jene Ewigkeit in Jesu Schutz an Zions Mauern zu bauen.

Die deutliche, einfältige, gläubige und trostmüthige Verkündigung des Evangelii war das erste, worauf die vier verbundenen Brüder dachten. Dabey wollten sie ihre Zuhörer nicht nur überzeugen, sondern es war ihnen hauptsächlich darum zu thun, mit Beweisung des Geistes und der Kraft das Wort zu reden. Bey Nebensachen wollten sie sich nicht aufhalten, sondern nur das treiben, was nützlich ist zur Besserung. Nach der empfangenen Gabe, Einsicht und Gelegenheit machten sie folgende Eintheilung unter sich.

Herr Mag. Schäffer, als Prediger in einer volkreichen Stadt, nahm sich im Glauben vor, das wieder in der Kirche einreißende todte Formenwesen und die Werkheiligkeit mit durchdringendem und unnachläßlichem Ernst anzugreifen; dabey sich der deutlichsten Ausdrücke und Beweisgründe zu bedienen, und wenn es die Noth erforderte, ins Feuer der Verfolgung ohne Bedenken hinein zu gehen. Er blieb bey seinem gewöhnlichen Predigen, Beichte und Abendmahl,

mahl, nahm aber beſtändig Gelegenheit, den Mi
brauch davon zu zeigen. Damit verband er Hauſe
ſammlungen, in denen er einem jeden die Freyheit gab,
an das, was ihm in der Predigt bedenklich und ſchwer
vorgekommen ſeyn möchte, zu erinnern, Beweis zu
fordern, und die Gedanken ſeines Herzens zu ſagen.
Als er wegen dieſer Verſammlungen in ſeinem Hauſe
hart angegriffen wurde, verlegte er ſie in die Kirche,
und hielt ſie vor dem Altar.

Herr Rothe, als nunmehriger Lehrer ſeiner Ge
meine, ließ es ſich angelegen ſeyn, die einfältigſten,
aber nöthigſten Wahrheiten ſeinen Zuhörern rührend
und überzeugend ans Herz zu legen. Mit ihm hatte
ſich der Graf, ſein Kirchenpatron, dahin verſtanden,
in dem ganzen Seelengeſchäfte ſein Diakonus und Ka
techet zu ſeyn; welches auch, wenn es gleich zwiſche
ihnen ſelbſt einige Disharmonie ſetzte, hinauswärt
in einer unveränderlichen Ordnung fortging.

Sonntags früh predigte Herr Rothe mit Gotte
kräften, und es war nichts anders, als wenn er in d
erſten Jahren ſeines Amtes alle mögliche Materien h
ausſchütten, und auf folgende dürre Zeiten einen
großen Schatz ſammeln ſollte, daß bey den Seinig
kein Mangel dürfte verſpürt werden, wenn glei
überall Mangel wäre. Wenn es drey oder vier Feye
tage hinter einander gab, ſo wurde es weder dem Le
rer zu viel, noch den Zuhörern; ſondern der letzte T
war gewöhnlich der herrlichſte, und der Lehrer w
reich in der Gabe, immer Einerley mit neuer Kra
Gnade und Geſchmack vorzutragen; der Predigten ve

Frie

Friede ward keine Seele müde. Zu Mittag hielt er erſt Katechismus-Examen, und darnach, oder auch zuweilen an deſſen Statt, eine Unterredung mit ſeinen Zuhörern, da man denn herüber und hinüber ganz einfältig redete, betete, niemand aber in allen Stücken ehrwürdiger anzuſehen war, und mehr zum Herzen ſprach, als Herr Rothe ſelbſt. Dieſe liebliche Unterhaltung beſchloß eine innige Singſtunde, in welcher Herr Rothes oberwähnter Helfer, der Graf und der Organiſt Tobias Friedrich das Herz aller Anweſenden durch die ſchönſten Geſänge in eine Harmonie mit den obern Chören zu bringen ſuchten; daraus denn nach und nach die noch jetzt währende Methode der Liederpredigten entſtanden iſt, da die Vorſänger in einer Reihe der Materien fortſingen, und aus einer Melodie unvermerkt in die andere fallen, welches die Munterkeit und Gegenwärtigkeit des Gemüths vortrefflich erhält, und den Zuſammenhang der Materien auf eine beſondre Art eindrückt *).

Wenn

*) Tobias Friedrich, ein fränkiſcher Bauerknabe. Seine muſikaliſche Gabe hatte ihm den geraden Weg in die Ausſchweifungen der Welt gewieſen, und eben das machte der Heiland zur Gelegenheit, ihn 1722 mit den Seinen und mit ſich ſelbſt bekannt zu machen, da er kaum 13 Jahr alt war. Die Fähigkeit dieſes Knaben war ſo groß, und der Heiland eilte überhaupt ſo ſehr mit dem Schmuck der damaligen Werkzeuge, daß er bereits 1727 in vollem Flor ſtand, und 1736 im Sommer, da er als Secretär zu Herrnhut aus der Zeit ging, mehr in der Hand hatte, als man ſich, ohne es geſehen zu haben, kaum vorſtellen kann. Er hatte in Dännemark und Schweden und bey der Univerſität Jena wichtige Geſchäfte des Reiches Jeſu unter Händen gehabt. Seine Gabe und Gnade äußerte ſich ſo wol im Umgange mit allerley weltlichen Stan-

des

Wenn die Singſtunde zu Ende war, ſo kam man auf einem Saal des gräflichen Hauſes abermal zuſammen, da denn der Graf in Gegenwart des Predigers die Vormittags-Predigt mit einer ſolchen Pünktlichkeit wiederholte, daß er nicht leicht einen Satz von der ganzen Predigt ausließ; doch ſo, daß manchmal der Prediger, manchmal ein anderer etwas hinzufügte. Wenn ſie zuweilen nicht einerley Gedanken waren, ſo wußte der Graf ſeine eigenen Ideen zu der Zeit gänzlich zu überſchlagen, und das Bindende der Beweiſe des Herrn Rothe mit alle dem Nachdruck auseinander zu legen, wie er es in der Predigt vor ſich fand, ſo daß es unmöglich war zu entdecken, wenn ſie unter ſich verſchiedner Meinung waren. Hielt ſich der Graf in Dresden auf, ſo wurde die Wiederholung der Predigten von Herrn Rothe, und hingegen zu Dresden

---

desperſonen, ihnen ohne viel Worte mit ſeinem bloßen Exempel Luſt zu machen, daß ſie zu werden wünſchten wie er; als in einem beſcheidenen Umgang mit Unterthanen; in der vortrefflichen Anordnung der einigen Haushaltung, welche der Fond zu ſo vielen Ausgaben werden mußte; in einer lieblichen und unbegreiflich glücklichen Methode, Freundſchaft zu ſtiften, zu unterhalten, und hernach alles auf Jeſum und die Gemeinſchaft mit Ihm zu führen. Nach ſeinem eigentlichen Talent aber war er Director der Gemein-Muſik, welche er zu ihrem eigentlichen Zweck, nämlich einer himmliſchen Harmonie ihres Geſangs und der genaueſten Nachahmung der Engel-Chöre, die unſre Zeit leiden kann, ſo nahe brachte, daß er von königlichen Kapellmeiſtern bewundert und in ſeiner Art für unnachahmlich erkannt ward. Man hat auch von dem an, daß er von der Gemeine hinauf iſt, bey keinem einzigen das alles beyſammen wieder angetroffen, ob ſich gleich bey unſerm lieben Graf Chriſtian etwas davon geäußert.

Beylagen zu den naturellen Reflexionen. S. 17.

ben, ſowol in der Woche als Sonntags, von dem Grafen Verſammlung gehalten, wobey jedermann zu erſcheinen erlaubt war, da er dann eine Rede an die Anweſenden von dem rechtſchaffenen Weſen in Chriſto Jeſu hielt.

In dem Hauſe der Fräulein Johanna Sophia von Zezſchwitz in Bertholdsdorf, wohin ſie gezogen war, um ſich der Erziehung etlicher Mädchen zu widmen, wurden wöchentliche Zuſammenkünfte gehalten, in denen die Erweckten zuſammen beteten, wodurch viele Menſchen gewonnen und überzeugt wurden, wenn ſie einen einfältigen Layen zu halben, ja ganzen Stunden mit der größten und herzbewegendſten Kraft beten hörten.

Damit aber nicht nur Stimme und Ruf an die Unbekehrten ergehen, und Erweckung für die Anfänger geſchehen möchte, ſondern auch die Fortgehenden in der Gnade geſtärkt würden, hielt Rothe des Sonntags und der Graf die Woche hindurch Uebungen, darin die Führungen Gottes mit den Seelen, ſo viel ſichs thun ließ, bekannt gemacht wurden.

Der Herr von Wattewille, welcher bey ſeinem leutſeligen, menſchenliebenden, theilnehmenden Charakter, bey ſeinem heitern und der Freude offenen Gemüth, bey ſeiner Gabe zum Umgang mit Perſonen jeden Standes das allgemeinſte Vertrauen genoß, ließ ſich vorzüglich den Privatumgang der Leute angelegen ſeyn, und bekam ihre beſondere Führung zu ſeinem Auftrag. Er war gern mit jedermann in Friede, hatte lieb und wurde wieder geliebt. Waren daher

Irrun-

Irrungen und Mißverständniſſe zu heben, ſo war er die geſchickteſte Perſon dazu.

Die vier verbundenen Brüder hatten hiernächſt auch zu ihrem Augenmerk, keine Gelegenheit zu verſäumen, an andern Orten ein Zeugniß von Jeſu, als dem einzigen Weg des Lebens, abzulegen. Wenn ſie alſo veranlaßt wurden, dieſe oder jene Reiſe vorzunehmen, ſo machten ſie ſich's zur Regel, ſolches nicht auszuſchlagen, um einen guten Samen ſäen zu können. Und weil ſich mit vielen Perſonen, ſowol von hohem als geringem Stande, nicht nur in Deutſchland, ſondern auch in Holland, Frankreich, England, Dännemark, Schweden, der Schweiz u. ſ. f. von Zeit zu Zeit Bekanntſchaft gemacht hatte, und immer mehr machte, ſo nahmen ſie ſich vor, durch Briefwechſel dieſe Bekanntſchaft zu unterhalten. Dieſe Correſpondenz *) wurde vorzüglich vom Grafen von Zinzendorf mit ſolchen Perſonen geführt, die er für wahre Zeugen Jeſu in ihrem Theil hielt, oder, welche er für beſondre

*) Die vornehmſten ſeiner Correſpondenten waren der Prinz Karl von Dännemark, der Cardinal von Noailles, die Herzogin von Wolfenbüttel, die Markgräfin von Brandenburg-Culmbach, die Gräfin zur Lippe-Schaumburg in London, der Graf von Spork in Böhmen, der Graf von Schönburg zu Lichtenſtein, der Graf von Promnitz in Sorau, der Geheime-Rath von Pleſſen, der Graf Reuß im Voigtlande, der Paſtor Tholſtadius und der Berg-Aſſeſſor Grundelſtierna in Stockholm, die Profeſſoren der Theologie, Dr. Haferung in Wittenberg, Dr. Pfaff in Tübingen, Dr. Pfeiffer in Leipzig, Profeſſor Franke in Halle, der Oberhofprediger Dr. Marperger in Dresden, Dr. Peterſen, Herr Tuchtfeld und andere Theologen in allen Religionen.

besondre Werkzeuge der göttlichen Vorsehung ansah, die Verbindung der unsichtbaren Kirche zu erhalten. Sie betraf allein geistliche aufs innre Seelen-Reich abzielende Materien, die Beförderung christlicher Anstalten, die Unterhaltung der Liebe unter den Brüdern, Hebung der Mißverständnisse u. s. w.

Nicht weniger lag den vier verbundenen Brüdern an, allerhand nützliche und erbauliche Schriften zum Druck zu befördern, und um der Armen willen recht wohlfeil zu liefern. Es wurde zu dem Ende eine Buchdruckerey angelegt, und zu deren Besorgung der Buchdrucker Abraham Gottlieb Ludwig in Dienst genommen. Weil sich aber Schwierigkeiten erhoben, indem der Geheime-Rath in Dresden die Erlaubniß dazu verweigerte; so wurde sie aus der Oberlausitz nach Ebersdorf im Voigtlande verlegt, wo sie unter dem Schutz des Herrn Grafen Heinrich des 29sten Reuß bis 1726 geblieben ist. Es wurden in dieser Offizin die Psalmen Davids, das Neue Testament, deßgleichen die ganze Bibel, ein Gesangbuch, der Socrates eine Wochenschrift, einige kleine Schriften des Professor Franke und andere Bücher mehr zu wohlfeilen Preisen gedruckt. Auch ließ man dergleichen z. B. Zinzendorfs Katechismus für kleine Kinder oder Lautere Milch der Lehre von Jesu Christo, dessen Gedanken vom Reden und Gebrauch der Worte, verschiedene Predigten des Herrn Rothe u. s. f. in andern Offizinen drucken.

Sie kamen auch auf Anstalten zur Erziehung der Kinder nach dem Sinne Christi. Der Graf fand zwar

nach

sie sich mit Namens-Unterschrift anheischig machten, ein Kapital von 1500 Rthl. zusammenzuschießen, um ein großes Haus von wenigstens zwölf Stuben zu bauen, in welchem man eine Landschule für junge Adeliche, einen Buchladen zum Verkauf der obenerwähnten Schriften der verbundenen Brüder, und eine Apotheke um den Nächsten mit guten Arzneymitteln zu dienen, anlegen wollte. Sie schließen dann mit den Worten „Gleichwie dieser ganze Bau im Glauben und Vertrauen auf den lebendigen Gott angehoben ist, der wenn Menschen eins werden, etwas zu bitten, es ihnen nicht versagen will; also soll keiner durch die Trübsale weich, oder durch Lästerung, Hohn und Spott scheu werden, sondern in der Kraft des Herrn ein jeder auf Erfordern nicht nur den Grund der Hoffnung, die in ihm ist, zu verantworten bereit seyn, sondern auch sonst, was er zur Erhaltung und Befestigung dieses christlichen Werkes beytragen kann, allen Fleiß thun. Amen! der Herr sage auch Amen!

Ueber allen diesen Unternehmungen zur Förderung des Reichs Jesu und des innern und äußern Wohls ihrer Nebenmenschen, wurden die Mährischen Exulanten, welche sich auf dem Gute des Grafen niedergelassen hatten, nicht vergessen. Er und seine Freunde hielten sich verbunden, derselben sich mit Treue anzunehmen, und das um so viel mehr, als man wahrnahm, daß viele andre von ihrem Ausgang mehr Schaden als Nutzen hatten.

Weil von Pfingsten bis Michaelis 1722 kein Prediger in Bertholdsdorf war; so hielten sich die ersten

ten Ankömmlinge zu den gewöhnlichen Abend-Betn den des Herrn Heitz, der sich beflis, nichts an- s vorzubringen, als was zur Seligkeit zu wissen hwendig ist, und zwar in einem solchen Zusammen- ng und mit solcher Deutlichkeit, daß die Lehrbegie- en zu einer rechten Ueberzeugung kamen, wie eine ahrheit aus der andern fließt, und eine der andern ach ist. Es wurde immer Schrift mit Schrift ver- chen und erklärt; von denen, welche lesen konnten, tte jeder eine Bibel bey sich, in der sie die Schrift- llen aufschlugen. Jeder durfte seine Meinung sagen, d, wo er anstand, fragen. Die Lehre der Wahr- it wurde nie anders als zur Gottseligkeit angewendet. ie hatten vorzüglich nöthig, von der Untüchtigkeit s Menschen zu allem Guten nach dem Fall, und von r Nothwendigkeit des Mittlers, durch welchen der erechtigkeit Gottes eine Genugthuung geschehen lte, überzeugt zu werden.

Wie viel Segen diese Betstunden des Herrn Heitz stiftet, und wie viel sie den ersten mährischen Leuten sgetragen, zu ihrer Erweckung, Erleuchtung und Be- higung, davon zeugen die eigenhändigen Briefe der- ben, welche sie, nach seinem im August 1723 er- lgten Abzug nach Wilhelmsdorf bey Erlangen, i ihn richteten, in denen sie seine durch unglückselige ißverständnisse, in welche er mit Herrn Rothe und m Grafen gerathen war, herbeygeführte Trennung klagen, und ihn ihrer fortdauernden herzlichsten ebe und Dankbarkeit versichern.

Auguſtin Reiſſer ſchrieb ihm unter andern:

„Was das für eine Liebe iſt, wenn man mit der Liebe Chriſti unter ein Haupt zuſammengefaßt, und die Liebe Gottes in unſer Herz ausgegoſſen iſt, läßt ſich beſſer erfahren, als mit Worten ausſprechen. Jeſus, als die göttliche Kraft, befeſtige, erhalte, ſtärke und gründe uns je mehr und mehr mit dieſer göttlichen Flamme, bis zur Vollkommenheit im ewigen Leben. So wir uns unter einander lieben, ſo bleibet Gott in uns, und ſeine Liebe iſt völlig in uns. Daran erkennen wir, daß wir in Ihm bleiben, daß Er uns von ſeinem Geiſt gegeben hat. Wenn denn ſolche Herzen mit einander reden, iſt es freylich ganz anders, als anderer Leute Reden. Es ſinkt gar tief ins Herz, davon ich ein Zeuge bin, daß Ihr in der Kraft Gottes manches in mein Herz geredet. Ich bekenne offenherzig, daß wenig Zeit vorbey geht, daß mir nicht etwas lebendig im Herzen wird, was unter uns iſt geredet worden, welches ich zu der Zeit nicht habe glauben können, viel weniger erfahren; aber nun ſey Gott gepreiſt, der auch an mir armen, ſchwachen Gefäße läßt zur Wahrheit werden, beſonders von der Rechtfertigung des armen Sünders vor Gott und von der Heiligung, wie die Gerechtigkeit des Glaubens und Lebens nicht in einander zu vermengen iſt, und die wahre Liebe gegen Gott und Menſchen als eine Frucht des Glaubens aus der Fülle Jeſu genommen, ſich beweiſen muß (ſonſt iſt es ein Wahn- und Hirnglaube, der das Herz nicht geändert hat, daß ſich viel tauſend Menſchen in die Hölle hinein glauben); da uns denn Gott in Chriſto,

: der Welt Grund gelegt war, erwählet hat, daß
: ſollten ſeyn heilig und unſträflich vor ihm in der
be, Gott laſſe uns alleſamt die evangeliſche Kraft,
da ſelig macht alle, die daran glauben, mit er-
chteten Augen unſers Verſtandes erkennen, und
che da ſey die überſchwängliche Größe ſeiner Kraft
uns, die wir glauben nach der Wirkung ſeiner mäch-
en Stärke. Nichts liebers wollte ich wünſchen, in
riſto lieber Bruder, als daß ich in meinem Leben
ch einmal mit Euch reden möchte, ja noch lieber hier
Herrnhut, da Ihr mit Augen ſehen ſolltet die
oßen Wunder, die Gott unter uns in ſo wenig Jah-
n gethan hat, und noch thut und thun wird, ſo lange
ir uns nicht ſelbſt hindern werden; ja, wenn wir
cht ſchon gehindert hätten, würde die Herrlichkeit
ottes vielmehr zu ſehen ſeyn; aber Gott ſey Dank,
r uns noch ſo viel hat wachſen laſſen. Ich muß
ch immer glauben, Ihr werdet mit Euern Augen
e Wunder an dieſem Orte noch ſehen; ich glaube
cht, daß Euch Gott im erſten Anfang zu einem Werk-
ug gebraucht hat, und ſollte Euch nicht wieder her-
bringen, ich wünſche es von Herzen, Gott mache
nach ſeinem Wohlgefallen.

Was mich anlangt, erfahre ich, was der Sohn
ottes Math. 6 ſagt: Trachtet am erſten nach dem
eiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird
uch ſolches alles zufallen. Arbeit habe ich zur Ge-
üge. Ich mit meinem Weibe und Brüdern und
chweſtern grüße Euch tauſendmal. Unſer großer
önig Jeſus, der ſein Reich an ſo vielen Orten an-

fängt, der führe es mächtiglich wider die Macht der Finsterniß hinaus, und gebe seinem Volke Kraft und Sieg. Befehle Euch der erbarmenden Liebe und Schutz Gottes.“

Außer den Betstunden des Herrn Heitz, welche zu den ersten Erweckungen in Bertholdsdorf Gelegenheit gaben, besuchten die Mährischen Exulanten dann auch die erwecklichen Predigten des Herrn Rothe, und nahmen an den obenerwähnten Erbauungsstunden in der Kirche und im Gräflichen Hause Theil. Sie pflegten nach der Predigt nicht erst nach Hause zu gehen, sondern jeder hatte sein Stück Brot in der Tasche.

Ihre Anzahl war in Herrnhut durch neue Ankömmlinge vermehrt worden. Zu Anfang des Jahres 1723 hatte sich Christian David wieder nach Mähren begeben. Er war gerade beschäftigt, in Bertholdsdorf im gräflichen Hause den Saal zu dielen, und da er etwa halb fertig gewesen, hat er Zimmer-Axt und Richtscheit liegen lassen, und ist ohne Hut davon, und wieder nach Mähren gegangen, und hat die noch übrigen drey Gebrüder Neisser in Sehlen besucht. Diese waren unter der Zeit über den Ausgang ihrer zwey Brüder zur Verantwortung gezogen, und weil sie nicht die verlangte Auskunft geben wollten, ins Gefängniß geworfen worden. Sobald sie los kamen, suchten sie bey ihrer Herrschaft, den Jesuiten in Ollmütz, die Erlaubniß auszugehen, und da sie dieselbe nicht erhielten, sondern mit abermaliger Verhaftung und Inquisition bedroht wurden, ließen sie alles das Ihrige stehen, und folgten im Sommer 1723

mit

mit ihren Familien, an der Zahl 18 Personen, in der Stille ihren Brüdern nach. Der Hausmeister Heitz suchte und erhielt bey seiner Herrschaft die Erlaubniß, neben das von ihren Brüdern erbaute Haus die nöthigen Wohnungen für sie anzubauen. Sie mußten sich an ihrem neuen Ort so kümmerlich ihrer Hände Arbeit nähren, daß sie in dem ersten halben Jahr von den Vorbeyreisenden nur zwey Gröschel lösten, waren aber dabey voll Muth und Glauben.

In dieser ihrer von Außen kümmerlichen Lage gereichte es ihnen zu großer Ermunterung, daß der Herr von Wattewille sich zu ihnen begab. Seine thätige Gemeinnützigkeit, und eine bey seinen Sitten ihm eigne Neigung, mit schätzbaren, geringen Leuten umzugehen, hatte ihn bewogen, ein Stübchen in dem neugebauten ersten Hause zu beziehen, der Einsamkeit zu genießen, und den neuen Bau zu befördern. Das war für die armen Exulanten eine gesegnete Zeit, indem sie sich durch seinen Zuspruch in ihrer Beschwerlichkeit getröstet sahen, während der Prediger so weit weg wohnte, und der Graf von Zinzendorf sich meistentheils bey der Landesregierung in Dresden aufhielt.

Gegen Weihnachten 1723 that Christian David bey einer schweren Niederkunft seiner Frau ein Gelübde, wofern ihr Gott gnädig durchhelfen würde, wieder eine Reise nach Mähren zu thun, und das Evangelium daselbst zu verkündigen. Nach erlangter Hülfe hielt er Gott seinen Eid, und gelangte glücklich nach Zauchtenthal.

An

An diesem Ort hatten sich, nach der 1624 erfolgten Vertreibung des letzten Brüder-Bischofs Amos Comenius, Lehrer der Brüder aus ungarisch-Skalitz eingefunden, welche mit ihren Brüdern in Zauchtenthal geheime Privatversammlungen hielten, auch wohl das Abendmahl austheilten. Durch ihre wiederholten Besuche wurde Martin Schneider, ein eifriger Anhänger der Brüder-Religion, in solchen Ernst gebracht, daß er hier und da zahlreiche Hausversammlungen hielt, in welchen die Lieder aus den alten Brüdergesangbüchern fleißig gesungen und Predigten aus reformirten Postillen, z. B. von Abraham Skultetus, Theophilus Neuberger, Richard Baxter, Friedrich Romberger, gelesen wurden. Auch nahm er sich der Jugend an, und unterwies sie im Lesen und Schreiben und besonders in dem Katechismus des Amos Comenius. Er kam darüber in scharfe Untersuchung, und es war nahe daran, daß er sollte zum Scheiterhaufen verurtheilt werden, indem er demselben nur durch Fürsprache seiner ihm gewogenen katholischen Herrschaft entging. Nach seinem Tode setzte sein Verwandter Samuel Schneider die Versammlungen in Zauchtenthal fort, bis auch er den 4ten März 1710 vom Herrn heimgerufen wurde. Sein seliges und freudiges Ende versiegelte seinen im Leben bewiesenen Glauben, und bestätigte sein Zeugniß vor Freunden und Feinden. Er hörte fast nicht auf, jedermann zu bezeugen, was er geglaubt, und wie wohl ihm sey, und wie sehr er sich freue, den Herrn zu schauen. „Da werde ich, sagte

er,

er, euch seine lieben Apostel und die Propheten, die Christum zuvor geweissagt, alle Märtyrer um Christi willen, und die ganze Schaar der Bekenner und Zeugen Jesu, die ihr Leben nicht geliebt haben bis in den Tod, sehen, und mit ihnen beym Herrn daheim seyn allezeit." — „Solcher Ende schauet an!" ermahnte er die Seinigen, und bat sie, dem Herrn Jesu treu zu bleiben, und von ihm sich durch nichts trennen zu lassen.

Der katholische Pfarrer Lamser unterließ nicht, ihn vor seinem Ende zu besuchen, um ihm nach Gewohnheit die letzte Oelung anzudienen. Samuel Schneider, der sich noch ganz gegenwärtig war, erklärte ihm aber: „Ich bin bereits durch den heiligen Geist zum ewigen Leben gesalbt und versiegelt, diese Salbung, welche Sie mir geben wollen, würde unnöthig seyn." Der Pater fragte ihn, ob er denn, ohne die letzte Oelung empfangen zu haben, gedächte selig zu sterben? Er antwortete ihm mit dem Finger auf die Sonne zeigend: „So gewiß, als Ew. Ehrwürden die Sonne dort am Himmel scheinen sehen, so gewiß bin ich meiner Seligkeit versichert." Darauf sagte der Pater: „Gut, gut, Schneider, aber wie ist es denn, man beschuldigt Euch, daß Ihr kein guter katholischer Christ seyd, und hieltet nichts auf die Heiligen?" Er antwortete: „Die Leute haben viel wider mich geredet und mir viele Leiden ohne Ursache erregt. Ich habe mich aber in meinem Leben immer bemüht, in die Fußtapfen der lieben Heiligen zu treten und ihrem Wandel nachzufolgen." Der Pater schwieg

stille,

der Kraft der Gnade angethan und hingeriſſen wurden, und eben ſo in Kunewalde, woſelbſt Melchior Nitſchmann, ein junger Mann von 20 Jahren, anfing, Verſammlungen zu halten. Viele Perſonen kamen bald in dem, bald in jenem Hauſe zuſammen, zu ſingen, und ſich mit einander aus Gottes Wort zu erbauen. Der Ernſt war ſo groß, daß in Tag und Nacht kein Unterſchied gemacht wurde, und ſehr vielen Jungen und Erwachſenen zur Zeit dieſer großen Erweckung wenig Schlaf in die Augen gekommen iſt.

Die Viehhirten auf den Feldern beteten und ſangen ſchöne geiſtreiche Lieder bey ihren Heerden; Knechte und Mägde waren um die Errettung ihrer Seele bekümmert; es wurde keine Muſik mehr auf den Dörfern gehört; niemand wollte in die Spiel- und Tanzhäuſer gehen. David Nitſchmann, ein junger Zwillichweber von 18 Jahren, und mehr andre ſeines gleichen, gingen fleißig umher; zeugten von dem, was ihre Herzen erfahren, und was ſie erkannt hatten, prieſen den Seelen die Liebe Gottes in Chriſto Jeſu an, und brachten dadurch das vom Herrn angezündete Feuer noch mehr in Brand.

Das Gebet des Herzens wurde mit großem Eifer, ſelbſt von unmündigen Kindern, an die ewige Liebe gerichtet. Sie erhoben ihre Hände und Stimme gen Himmel, und redeten ihren Eltern unaufhörlich zu, ſich mit ihnen zu Jeſu zu wenden. Ein Mägdlein von 12 Jahren, Anna Nitſchmann, ging mit einer erſtaunlich kräftigen Verſicherung der Gnade Gottes, Verleugnung des Irdiſchen und mit lebendigem Vorſchmack

ſchmack der ewigen Herrlichkeit aus dieſer Zeit, und ihr Zeugniß davon gäb vielen, die es geſehen und gehört haben, einen beſonders tiefen Eindruck.

Damals wußte man von keiner vorzüglichen Anhänglichkeit an eine oder die andre äußerliche Religion, ſondern alles redete von Jeſu, und zwar ohne auf irgend einen Menſchen dabey zu ſehen, von ſeiner Kraft, von der ewigen Erbarmung des Vaters, welche durch den Sohn auf uns Menſchen gefloſſen, und durch den heiligen Geiſt müſſe verſiegelt werden. Das war das Glaubensbekenntniß, das war der einzige Grund dieſer muntern Glaubenshelden, worauf ſie alles wagten, kein Kreuz achteten, keine Schmach noch Plagen, nichts von Verfolgung, nichts von Todesſchmerzen zu Herzen nahmen.

Es entſtand nämlich eine groſſe und ſehr heftige Verfolgung, welche 1724 ſo weit ging, daß die ganze Weißkircher Herrſchaft aufgeboten geweſen ſeyn ſoll, Zauchtenthal zu zerſtören. Die Obrigkeiten und Pfarrer ſuchten Anfangs mit Verbieten und Drohen, mit Schelt- und Schmähworten die entſtandene Erweckung zu unterdrücken; aber ſie richteten nichts aus. Die Erweckten fuhren fort, die Tugenden des Herrn Jeſu zu verkündigen. Sie lobten und prieſen Gott, der ſolche Zeiten und Tage hatte kommen laſſen, und ſuchten dem Glauben der Väter zu folgen. Viele waren wahrhaftig von Gott ergriffen, viele hatten nun wohl einen guten Willen, aber in der Anfechtung richteten ſie damit nichts aus. Da zeigte es ſich, wer Grund hatte oder nicht. Denn bald wurde die Verfolgung

folgung ernstlicher. Alle, die den Versammlungen nur beygewohnt hatten, wurden in die Gefängniß geworfen, und weil diese bald angefüllt waren, so nahm man Viehställe und stinkende Löcher mit dazu, in denen einige fast verschmachteten. Andre wurden in Keller gesteckt, worin Wasser war, in welchem sie stehen mußten, bis sie fast erfroren. Einige wurden bey harter Winterszeit oben auf dem Schloßthurm gesetzt, um sie durch die Kälte zu dem Bekenntniß zu zwingen, was sie für Bücher hätten? wer von ihnen ketzerische Schriften habe? wo die Versammlungen gehalten würden? wie oft der Busch-Prediger (damit meinten sie: Christian David) bey ihnen gewesen sey, und wer sich dazu eingefunden habe? Einige mußten Jahr und Tag in Eisen und Banden arbeiten; einige, die Jesum treulich bekannt haben, mußten im Gefängniß bis ans Ende ihres Lebens bleiben; einige wurden in andre Städte versetzt; andre wurden von der Obrigkeit mit harten Geldstrafen belegt, um sie zu Grunde zu richten, das betraf sonderlich die Nitschmannischen und Schneiderischen Familien; einem Nitschmann wurde sein Haus der Erde gleichgemacht, weil er einen Evangelischen beherbergt hatte. Einige suchten sie mit List zu überreden, zur römisch-katholischen Lehre zu schwören; man werde sie dann in Ruhe lassen. Dergleichen Leiden wurden ihnen viele angethan, bis der Herr endlich diejenigen, welche Ihn von ganzem Herzen suchten, und Hab und Gut, Leib und Leben daran wagten, nach und nach wunderbarlich erlöste und sie ausführte.

Als der Zorn völlig ausgebrochen und es insonderheit auf die Wegnahme der evangelischen Bücher abgesehen war, geschah es unter andern in Kunewalde, daß der Amtsverwalter am 2ten Ostertage 1724 in David Nitschmanns, des Wagners Haus, wo eine Versammlung von mehr als 150 Personen war, mit einem Rosenkranz in der Hand, in großer Wuth einfiel, und so viel Bücher, als er in der Geschwindigkeit wegnehmen konnte, fortschleppte, weiter aber nichts sagte als dieses: „Haltet ihr hier den heiligen Sonntag?“ und zu dem jungen Melchior Nitschmann: „bist Du der Prediger?“ Zu derselben Zeit wollten sie in einer andern Versammlung desgleichen thun, nahmen auch viele Gehülfen mit, denn sie fürchteten sich vor dem Volk. Es lief aber übel ab; denn, als sie in die Versammlung kamen, fingen die Brüder an mit heller Stimme zu singen: „Und wenn die Welt voll Teufel wär', und wollt' uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen ꝛc.“ und da der Amtsverwalter sie schweigen hieß, wiederholten sie diesen Vers zum zweyten- und drittenmal, worüber er so bestürzt wurde, daß er die Bücher wieder fahren ließ, die er schon in der Geschwindigkeit weggenommen hatte, und unverrichteter Sache abziehen mußte. Die Brüder blieben wohlgemuth bis in die Nacht beysammen, richteten auch eine Kasse unter sich ein, zu der sie 20 Rthlr. zusammenlegten, um davon solchen, die ihre Bücher verloren hatten, so viel auszutheilen, als sie bedurften, sich wieder andre zu kaufen.

Hierauf

fängt, der führe es mächtiglich wider die Macht der Finsterniß hinaus, und gebe seinem Volke Kraft und Sieg. Befehle Euch der erbarmenden Liebe und Schutz Gottes."

Außer den Betstunden des Herrn Heitz, welche zu den ersten Erweckungen in Bertholdsdorf Gelegenheit gaben, besuchten die Mährischen Exulanten dann auch die erwecklichen Predigten des Herrn Rothe, und nahmen an den obenerwähnten Erbauungsstunden in der Kirche und im Gräflichen Hause Theil. Sie pflegten nach der Predigt nicht erst nach Hause zu gehen, sondern jeder hatte sein Stück Brot in der Tasche.

Ihre Anzahl war in Herrnhut durch neue Ankömmlinge vermehrt worden. Zu Anfang des Jahres 1723 hatte sich Christian David wieder nach Mähren begeben. Er war gerade beschäftigt, in Bertholdsdorf im gräflichen Hause den Saal zu dielen, und da er etwa halb fertig gewesen, hat er Zimmer-Axt und Richtscheit liegen lassen, und ist ohne Hut davon, und wieder nach Mähren gegangen, und hat die noch übrigen drey Gebrüder Reisser in Sehlen besucht. Diese waren unter der Zeit über den Ausgang ihrer zwey Brüder zur Verantwortung gezogen, und weil sie nicht die verlangte Auskunft geben wollten, ins Gefängniß geworfen worden. Sobald sie los kamen, suchten sie bey ihrer Herrschaft, den Jesuiten in Ollmütz, die Erlaubniß auszugehen, und da sie dieselbe nicht erhielten, sondern mit abermaliger Verhaftung und Inquisition bedroht wurden, ließen sie alles das Ihrige stehen, und folgten im Sommer 1723

mit

mit ihren Familien, an der Zahl 18 Personen, in der Stille ihren Brüdern nach. Der Hausmeister Heitz suchte und erhielt bey seiner Herrschaft die Erlaubniß, neben das von ihren Brüdern erbaute Haus die nöthigen Wohnungen für sie anzubauen. Sie mußten sich an ihrem neuen Ort so kümmerlich ihrer Hände Arbeit nähren, daß sie in dem ersten halben Jahr von den Vorbeyreisenden nur zwey Gröschel lösten, waren aber dabey voll Muth und Glauben.

In dieser ihrer von Außen kümmerlichen Lage gereichte es ihnen zu großer Ermunterung, daß der Herr von Wattewille sich zu ihnen begab. Seine thätige Gemeinnützigkeit, und eine bey seinen Sitten ihm eigne Neigung, mit schätzbaren, geringen Leuten umzugehen, hatte ihn bewogen, ein Stübchen in dem neugebauten ersten Hause zu beziehen, der Einsamkeit zu genießen, und den neuen Bau zu befördern. Das war für die armen Exulanten eine gesegnete Zeit, indem sie sich durch seinen Zuspruch in ihrer Beschwerlichkeit getröstet sahen, während der Prediger so weit weg wohnte, und der Graf von Zinzendorf sich meistentheils bey der Landesregierung in Dresden aufhielt.

Gegen Weihnachten 1723 that Christian David bey einer schweren Niederkunft seiner Frau ein Gelübde, wofern ihr Gott gnädig durchhelfen würde, wieder eine Reise nach Mähren zu thun, und das Evangelium daselbst zu verkündigen. Nach erlangter Hülfe hielt er Gott seinen Eid, und gelangte glücklich nach Zauchtenthal.

An

An diesem Ort hatten sich, nach der 1624 erfolgten Vertreibung des letzten Brüder-Bischofs Amos Comenius, Lehrer der Brüder aus ungarisch-Skalitz eingefunden, welche mit ihren Brüdern in Zauchtenthal geheime Privatversammlungen hielten, und wohl das Abendmahl austheilten. Durch ihre wiederholten Besuche wurde Martin Schneider, ein eifriger Anhänger der Brüder-Religion, in solchen Ernst gebracht, daß er hier und da zahlreiche Hausversammlungen hielt, in welchen die Lieder aus den alten Brüdergesangbüchern fleißig gesungen und Predigten aus reformirten Postillen, z. B. von Abraham Skultetus, Theophilus Neuberger, Richard Baxter, Friedrich Romberger, gelesen wurden. Auch nahm er sich der Jugend an, und unterwies sie im Lesen und Schreiben und besonders in dem Katechismus des Amos Comenius. Er kam darüber in scharfe Untersuchung, und es war nahe daran, daß er sollte zum Scheiterhaufen verurtheilt werden, indem er demselben nur durch Fürsprache seiner ihm gewogenen katholischen Herrschaft entging. Nach seinem Tode setzte sein Verwandter Samuel Schneider die Versammlungen in Zauchtenthal fort, bis auch er den 4ten März 1710 vom Herrn heimgerufen wurde. Sein seliges und freudiges Ende versiegelte seinen im Leben bewiesenen Glauben, und bestätigte sein Zeugniß vor Freunden und Feinden. Er hörte fast nicht auf, jedermann zu bezeugen, was er geglaubt, und wie wohl ihm sey, und wie sehr er sich freue, den Herrn zu schauen. „Da werde ich, sagte er,

nen gleich mit offenen Armen entgegen, empfing sie sehr herzlich, fiel mit ihnen auf die Knie, und betete das Vater unser dreymal, wie er es gewohnt war. Sie fühlten des Mannes Herz, und gewannen ihn sehr lieb. Nach dem Gebet fragte er sie:

„Meine Kinder! wißt Ihr denn auch, welcher Väter Kinder und Nachkommen Ihr seyd?" Er wartete aber nicht, bis er ihre Antwort hatte, sondern fing gleich selbst an, aus der Historie von Johann Huß, Wiklef, Hieronymus und Amos Comenius bis auf unsre Väter mit einem weichen Herzen und nassen Augen zu reden, und sagte: „Aus ihrem Märtyrerthum, und ihrem über der Wahrheit vergossenem Blute seyd ihr hervorgewachsen, und behalten worden bis auf diese Zeit. Ihre Thränen und Gebete, daß der Segen auf ihre Kinder kommen sollte, hat Gott erhöret; diese seyd ihr; und der Gott, der verheißen hat, wohlzuthun bis ins tausendste Glied, und der Euch nun ausgeführt hat, der soll und wird Euch auch behalten, bis Er selber kommen, und alle Schafe sammeln, und in seinen ewigen Schafstall einführen wird."

Er fuhr weiter fort: „Es ist jetzt gleich hundert Jahr, daß die großen Verfolgungen über Eure Väter ergangen sind, und weil Ihr ihre Söhne seyd, so sollt Ihr nun ihren Segen erben, und anstatt ihrer unter uns mit Freyheit des Gewissens dasjenige genießen, worüber sie ihr Leben gelassen haben. Gott Lob! daß Ihr erlöset seyd, und wir das Glück haben sollen, Euch unter uns wachsen, grünen und blühen zu sehen, wel-

Der Herr wird mein Geleits[illegible]
nich schützen durch die Engel[illegible]
der aller Gläubigen Beschütze[illegible]
Ein Oertlein hat mir Gott [illegible]
das meinem Herzen wohlg[illegible]
wo ruhen kann die Seel[illegible]
Gleichwie ein Hirsch v[illegible]
nach frischem Wasser [illegible]
dürstet mein' Seel' [illegible]
Und so traten sie [illegible]
nahmen ihren W[illegible]
er ein ungebahn[illegible]
er Jägernd[illegible]
en waren, w[illegible]
o sie hingeb[illegible]
Polnisch[illegible]
ich aber [illegible]
in der [illegible]
stia [illegible]
ger [illegible]
z[illegible]

[illegible] Friedersd[illegible]
[illegible]ister von Schwein[illegible]
[illegible]mit Freuden aufgenommen
[illegible]ag es ihnen auch bey dem [illegible]
[illegible] Schweinitz in Leube, welcher
[illegible]lsdorf bringen ließ, und an den Pfa[illegible]
[illegible] empfahl.

[illegible] am 12ten May um die Mittagszeit auf den
[illegible] und Boden von Bertholdsdorf kamen, so
[illegible] daselbst das Getreide gegen die Mährische Lan-
[illegible] sehr schlecht. Da wandelte der Unglaube einen
[illegible] ihnen an, der seine Bekümmerniß darüber an den
Tag legte. Die andern sprachen ihn aber gleich wie-
der darüber zufrieden. Zu Mittag langten sie in
Bertholdsdorf an, und traten im Pfarrhause ab.
Der Pfarrer Rothe empfing sie nach seiner gewöhn-
lichen Art ziemlich trocken. Nach einer Weile aber,
da er sie gründlich ausgefragt, und gehört hatte, daß
sie alle reicher Eltern Kinder wären, fing er an mit
einem ungemein freudigen Gefühl zu reden über die
Worte: „Da Moseh groß war, wollte er nicht mehr
ein Sohn der Tochter Pharao heißen" ꝛc. Ebr. 11,
24. 25., und machte die Anwendung auf sie und ihren
Ausgang. Nachdem er ausgeredet hatte, ließ er sie
vollends

Herrnhut bringen. Als sie die Hän-
, war es ihnen gleich allen so, daß
wo sie sich niederlassen sollten,
iemlich klein vor, weil ihn
ner als einen Ort beschrieben
t angelegt würde. David
nachmalige Syndicus, sagte: Wenn
e Stadt wären, so wäre Herrnhut
echteste. Sie wurden
n Neisser mit erstaunlicher Freude
der Platz zum Wohnen war sehr klein, weil
mehr als ein Haus ausgebaut war, und in
nur der unterste Stock.

Es sollte hier eben der Grund zu dem großen Hause
werden, welches der Graf von Zinzendorf
verbundenen Freunde, wie oben angeführt
zu einer Landschule für junge Adelige, und
andern gemeinnützigen Zwecken bestimmt hatten,
dessen Saal in der Folge zu den Versammlungen
der Gemeine in Herrnhut benutzt wurde. Auf dem
Morgen dieses Tages, es war der 12te May 1722,
in der Stille der Tagesdämmerung geschah es zufällig,
daß in dem neugebauten Hause, in welchem der Herr
von Watteville nebst den ersten Einwohnern wohn-
te, die über und unter und neben ihm auf allen Seiten
wohnenden Menschen zu gleicher Zeit von ihren Lagern
aufstiegen, und mit lauter Stimme ihr Gebet verrich-
teten. Das Haus war nämlich mit solcher Ersparniß
und von so dünnen Wänden aufgeführt, daß man leicht
aus einer Stube in die andre hörte. Watteville

der Kraft der Gnade angethan und hingeriſſen wurde, und eben ſo in Kunewalde, woſelbſt Melchior Nitſchmann, ein junger Mann von 20 Jahren, anfing, Verſammlungen zu halten. Viele Perſonen kamen bald in dem, bald in jenem Hauſe zuſammen zu ſingen, und ſich mit einander aus Gottes Wort zu erbauen. Der Ernſt war ſo groß, daß in Tag und Nacht kein Unterſchied gemacht wurde, und ſehr vielen Jungen und Erwachſenen zur Zeit dieſer großen Erweckung wenig Schlaf in die Augen gekommen iſt.

Die Viehhirten auf den Feldern beteten und ſangen ſchöne geiſtreiche Lieder bey ihren Heerden; Knechte und Mägde waren um die Errettung ihrer Seele bekümmert; es wurde keine Muſik mehr auf den Dörfern gehört; niemand wollte in die Spiel- und Tanzhäuſer gehen. David Nitſchmann, ein junger Zwillichweber von 18 Jahren, und mehr andere ſeines gleichen, gingen fleißig umher; zeugten von dem, was ihre Herzen erfahren, und was ſie erkannt hatten, prieſen den Seelen die Liebe Gottes in Chriſto Jeſu an, und brachten dadurch das vom Herrn angezündete Feuer noch mehr in Brand.

Das Gebet des Herzens wurde mit großem Eifer, ſelbſt von unmündigen Kindern, an die ewige Liebe gerichtet. Sie erhoben ihre Hände und Stimme gen Himmel, und redeten ihren Eltern unaufhörlich zu, ſich mit ihnen zu Jeſu zu wenden. Ein Mägdlein von 12 Jahren, Anna Nitſchmann, ging mit einer erſtaunlich kräftigen Verſicherung der Gnade Gottes, Verleugnung des Irdiſchen und mit lebendigem Vorſchmack

ſchmack der ewigen Herrlichkeit aus dieſer Zeit, und ihr Zeugniß davon gäb vielen, die es geſehen und gehört haben, einen beſonders tiefen Eindruck.

Damals wußte man von keiner vorzüglichen Anhänglichkeit an eine oder die andre äußerliche Religion, ſondern alles redete von Jeſu, und zwar ohne auf irgend einen Menſchen dabey zu ſehen, von ſeiner Kraft, von der ewigen Erbarmung des Vaters, welche durch den Sohn auf uns Menſchen gefloſſen, und durch den heiligen Geiſt müſſe verſiegelt werden. Das war das Glaubensbekenntniß, das war der einzige Grund dieſer muntern Glaubenshelden, worauf ſie alles wagten, kein Kreuz achteten, keine Schmach noch Plagen, nichts von Verfolgung, nichts von Todesſchmerzen zu Herzen nahmen.

Es entſtand nämlich eine große und ſehr heftige Verfolgung, welche 1724 ſo weit ging, daß die ganze Weißkircher Herrſchaft aufgeboten geweſen ſeyn ſoll, Zauchtenthal zu zerſtören. Die Obrigkeiten und Pfarrer ſuchten Anfangs mit Verbieten und Drohen, mit Schelt- und Schmähworten die entſtandene Erweckung zu unterdrücken; aber ſie richteten nichts aus. Die Erweckten fuhren fort, die Tugenden des Herrn Jeſu zu verkündigen. Sie lobten und prieſen Gott, der ſolche Zeiten und Tage hatte kommen laſſen, und ſuchten dem Glauben der Väter zu folgen. Viele waren wahrhaftig von Gott ergriffen, viele hatten nun wohl einen guten Willen, aber in der Anfechtung richteten ſie damit nichts aus. Da zeigte es ſich, wer Grund hatte oder nicht. Denn bald wurde die Verfolgung

folgung ernstlicher. Alle, die den Versammlungen nur beygewohnt hatten, wurden in die Gefängnisse geworfen, und weil diese bald angefüllt waren, so nahm man Viehställe und stinkende Löcher mit dazu, in denen einige fast verschmachteten. Andre wurden in Keller gesteckt, worin Wasser war, in welchem sie stehen mußten, bis sie fast erfroren. Einige wurden bey harter Winterszeit oben auf dem Schloßthurm gesetzt, um sie durch die Kälte zu dem Bekenntniß zu zwingen, was sie für Bücher hätten? wer von ihnen ketzerische Schriften habe? wo die Versammlungen gehalten würden? wie oft der Busch-Prediger (damit meinten sie Christian David) bey ihnen gewesen sey, und wer sich dazu eingefunden habe? Einige mußten Jahr und Tag in Eisen und Banden arbeiten; einige, die Jesum treulich bekannt haben, mußten im Gefängniß bis ans Ende ihres Lebens bleiben; einige wurden in andre Städte versetzt; andre wurden von der Obrigkeit mit harten Geldstrafen belegt, um sie zu Grunde zu richten, das betraf sonderlich die Nitschmannischen und Schneiderischen Familien; einem Nitschmann wurde sein Haus der Erde gleich gemacht, weil er einen Evangelischen beherbergt hatte. Einige suchten sie mit List zu überreden, zur römisch-katholischen Lehre zu schwören; man werde sie dann in Ruhe lassen. Dergleichen Leiden wurden ihnen viele angethan, bis der Herr endlich diejenigen, welche Ihn von ganzem Herzen suchten, und Hab und Gut, Leib und Leben daran wagten, nach und nach wunderbarlich erlöste und sie ausführte.

Als

Als der Zorn völlig ausgebrochen und es insonder
auf die Wegnahme der evangelischen Bücher ab
hen war, geschah es unter andern in Kune
lde, daß der Amtsverwalter am 2ten Ostertage
24 in David Nitschmanns, des Wagners
us, wo eine Versammlung von mehr als 150 Per
en war, mit einem Rosenkranz in der Hand, in
ßer Wuth einfiel, und so viel Bücher, als er in
Geschwindigkeit wegnehmen konnte, fortschleppte,
iter aber nichts sagte als dieses: „Haltet ihr hier
i heiligen Sonntag?" und zu dem jungen Mel
or Nitschmann: „bist Du der Prediger?" Zu
selben Zeit wollten sie in einer andern Versammlung
gleichen thun, nahmen auch viele Gehülfen mit,
m sie fürchteten sich vor dem Volk. Es lief aber
l ab; denn, als sie in die Versammlung kamen,
gen die Brüder an mit heller Stimme zu singen:
nd wenn die Welt voll Teufel wär', und wollt' uns
r verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es
l uns doch gelingen ꝛc.," und da der Amtsverwal
sie schweigen hieß, wiederholten sie diesen Vers
m zweyten- und drittenmal, worüber er so bestürzt
irde, daß er die Bücher wieder fahren ließ, die er
on in der Geschwindigkeit weggenommen hatte, und
verrichteter Sache abziehen mußte. Die Brüder
eben wohlgemuth bis in die Nacht beysammen, rich
en auch eine Kasse unter sich ein, zu der sie 20 Rthlr.
sammenlegten, um davon solchen, die ihre Bücher
rloren hatten, so viel auszutheilen, als sie bedurf
i, sich wieder andre zu kaufen.

Hierauf

Hierauf wurden die vornehmſten unter denen, die ſich zuſammenhielten, vor Gericht gefordert, und zur Rechenſchaft gezogen. Und als ſie ſich dahin erklärten, daß ſie nichts anders ſuchten, als in ihrem Leben Jeſu nachzufolgen, und ihre Miteinwohner aus der Blindheit, der Finſterniß und dem Tode zu erretten, worin ſich dieſelben bisher befunden hätten, wurden etliche von ihnen in den Kerker geworfen, darunter auch Melchior Ritſchmann war, der im Gefängniß durch Hunger gequält, und dergeſtalt gebunden wurde, daß ihm das Blut zum Munde und zur Naſe und durch die Haut herausdrang; daher er auch nach ſeiner wunderbaren Befreyung im Jahr 1725 bis an ſein Ende elend und kränklich geblieben iſt.

Der obgedachte junge David Ritſchmann, der Zwillichweber, hatte noch 4 geiſtliche Brüder, nämlich zwey David Ritſchmanns, Melchior Zeisberger und Johann Töltſchig, lauter Söhne wohl bemittelter Eltern. Der Vater des letztgenannten war Erb-Richter in Zauchtenthal, und gegen die Erweckten ſehr feindſelig geſinnt. Dieſe 5 junge muthigen Männer ſtanden in großer Kraft, hielten feſt zuſammen, weckten in Zauchtenthal und der Umgegend alles auf, und waren bereit, um des Evangelii willen ſelbſt Bande und Gefängniß zu erdulden.

Als ſie aber wegen ihres Ermahnens und öffentlichen Bekenntniſſes von Jeſu den widriggeſinnten Menſchen ſehr zur Laſt geworden waren, und auch wohl einſahen, daß ſie in die Länge nicht würden durchſetzen können, die Verſammlungen fortzuhalten, und ihre Frey-

Freyheit des Gewiſſens in ihrem Vaterlande zu bekehren; ſo wurden ſie ſchlüſſig, daſſelbe zu verlaſſen, ſobald ſich Gelegenheit dazu zeigen würde. Sie wurden bald darauf, und zwar am 1ſten May 1724, vor das Dorfgerichte gefordert, wo ihnen der Richter Töltſchig vor der ganzen Gemeine die Verſammlungen auf Befehl der Herrſchaft bey ſchwerer Strafe verbot, und ihnen anrieth, ſtatt deſſen lieber in die Schenke zu gehen, zu tanzen und luſtig zu ſeyn, mit dem Zuſatze, ſie ſollten ſich nur nicht einbilden, wegzugehen, denn die Obrigkeit hätte eine lange Hand, die ſie wohl erreichen könnte.

Darauf wurden ſie alle fünf eins, auszugehen, und bewerkſtelligten es noch den folgenden Tag, Abends um 10 Uhr, und gingen in Erwägung, daß der Herr auf der Welt auch nicht gehabt hätte, wohin er ſein Haupt hinlegen konnte, faſt nackend und bloß, mit Freuden davon, ohne zu wiſſen, wohin ſie gingen, indem ſie an nichts dachten, als in Freyheit zu kommen, und ihre Seelen zu retten.

Auf einer Wieſe außerhalb des Dorfs fielen mit einander auf die Knie, beteten über Zauchtenthal und die ganze Gegend, und befahlen ſich und ihre zurückgelaſſenen Brüder der Bewahrung und Fürſorge Gottes. Sie ſangen dann mit einander den Anfang des Liedes, welches ihre Vorfahren vor hundert Jahren bey ihrer Vertreibung aus dem Vaterland verfertigt und geſungen hatten:

Selig der Tag, da ich muß ſcheiden,
mein liebes Vaterland muß meiden,
und mich begeben in das Elend.

Der

Der Herr wird mein Geleitsmann seyn,
mich schützen durch die Engelein,
der aller Gläubigen Beschützer ist.
Ein Oertlein hat mir Gott auserwählet,
das meinem Herzen wohlgefället,
wo ruhen kann die Seele mein.
Gleichwie ein Hirsch verlanget sehr
nach frischem Wasser, so viel' mehr
dürstet mein' Seel' nach Gott allein u. s. w.

Und so traten sie ihre Wanderschaft frölich an, und nahmen ihren Weg, um nicht eingeholt zu werden, über ein ungebahntes Gebirge nach Schlesien. Als sie über Jägerndorf in die Gegend von Neiße gekommen waren, wo sich die Straße theilte, überlegten sie, wo sie hingehen sollten, zu ihren Glaubensgenossen nach Polnisch-Lissa, oder nach Sachsen? entschlossen sich aber, wenigstens zuerst ihre Brüder aus Mähren in der Lausitz zu besuchen, und besonders den Christian David, der das Werkzeug ihrer Erweckung gewesen war. Ihre Absicht war, Kinder Gottes aufzusuchen, und sie dachten, dieselben in allen Lutherischen Orten zu finden, kamen aber mit ihren Fragen und Reden übel an, wurden Pietisten gescholten, und bedroht, daß man sie angeben und ausliefern würde. Selbst die redlichen Seelen waren in Besorgniß, sich mit ihnen einzulassen. In Schweidnitz stießen sie sich an dem Kirchen-Gepränge der Evangelischen. Dieses alles setzte sie in nicht geringe Verlegenheit und Bekümmerniß. Von Hirschberg wurden sie durch den Kaufmann Glaffey, einen frommen Mann, nach Nieder-Wiese zu Mag. Schwedler geschickt, bey dem sie am 9ten May anlangten. Derselbe kam ih-

nen

ten gleich mit offenen Armen entgegen, empfing sie ihr herzlich, fiel mit ihnen auf die Knie, und betete das Vater unser dreymal, wie er es gewohnt war. Sie fühlten des Mannes Herz, und gewannen ihn sehr lieb. Nach dem Gebet fragte er sie:

„Meine Kinder! wißt Ihr denn auch, welcher Väter Kinder und Nachkommen Ihr seyd?“ Er wartete aber nicht, bis er ihre Antwort hatte, sondern fing gleich selbst an, aus der Historie von Johann Huß, Wiklef, Hieronymus und Amos Comenius bis auf unsre Väter mit einem weichen Herzen und nassen Augen zu reden, und sagte: „Aus ihrem Märtyrerthum, und ihrem über der Wahrheit vergossenem Blute seyd ihr hervorgewachsen, und behalten worden bis auf diese Zeit. Ihre Thränen und Gebete, daß der Segen auf ihre Kinder kommen sollte, hat Gott erhöret; diese seyd ihr; und der Gott, der verheißen hat, wohlzuthun bis ins tausendste Glied, und der Euch nun ausgeführt hat, der soll und wird Euch auch behalten, bis Er selber kommen, und alle Schafe sammeln, und in seinen ewigen Schafstall einführen wird.“

Er fuhr weiter fort: „Es ist jetzt gleich hundert Jahr, daß die großen Verfolgungen über Eure Väter ergangen sind, und weil Ihr ihre Söhne seyd, so sollt Ihr nun ihren Segen erben, und anstatt ihrer unter uns mit Freyheit des Gewissens dasjenige genießen, worüber sie ihr Leben gelassen haben. Gott Lob! daß Ihr erlöset seyd, und wir das Glück haben sollen, Euch unter uns wachsen, grünen und blühen zu sehen, welches

ches ich Euch an meinem Theil aus der Fülle Christi anwünsche. Amen!“

Gerührt von der herzlichen Aufnahme, welche sie bey diesem Knecht des Herrn erfahren hatten, nahmen sie mit Thränen von ihm Abschied, und machten sich nach seinem Rath gleich auf den Weg nach Herrnhut. Er gab ihnen Boten nach Friedersdorf, wo sie vom Herrn Stallmeister von Schweinitz, mit seinem ganzen Hause mit Freuden aufgenommen wurden. Eben so ging es ihnen auch bey dem Herrn Hauptmann von Schweinitz in Leube, welcher sie nach Bertholdsdorf bringen ließ, und an den Pfarrer Rothe empfahl.

Als sie am 12ten May um die Mittagszeit auf den Grund und Boden von Bertholdsdorf kamen, stand daselbst das Getreide gegen die Mährische Landesart sehr schlecht. Da wandelte der Unglaube einige von ihnen an, der seine Bekümmerniß darüber an den Tag legte. Die andern sprachen ihn aber gleich wieder darüber zufrieden. Zu Mittag langten sie in Bertholdsdorf an, und traten im Pfarrhause ein. Der Pfarrer Rothe empfing sie nach seiner gewöhnlichen Art ziemlich trocken. Nach einer Weile aber, da er sie gründlich ausgefragt, und gehört hatte, daß sie alle reicher Eltern Kinder wären, fing er an mit einem ungemein freudigen Gefühl zu reden über die Worte: „Da Moseh groß war, wollte er nicht mehr ein Sohn der Tochter Pharao heißen“ ꝛc. Ebr. 11, 24. 25., und machte die Anwendung auf sie und ihren Ausgang. Nachdem er ausgeredet hatte, ließ er sie

vollends

lends nach Herrnhut bringen. Als sie die Häu-
davon erblickten, war es ihnen gleich allen so, daß
ses der Ort wäre, wo sie sich niederlassen sollten;
h kam ihnen derselbe ziemlich klein vor, weil ihn
ristian David immer als einen Ort beschrieben
te, wo eine Stadt angelegt würde. David
tschmann, der nachmalige Syndicus, sagte: Wenn
y Häuser eine Stadt wären, so wäre Herrnhut
ot die schlechteste. Sie wurden von den
brüdern Neisser mit erstaunlicher Freude aufge-
, aber der Platz zum Wohnen war sehr klein, weil
h nicht mehr als ein Haus ausgebaut war, und in
aselben nur der unterste Stock.

Es sollte hier eben der Grund zu dem großen Hause
egt werden, welches der Graf von Zinzendorf
) seine verbundenen Freunde, wie oben angeführt
rden, zu einer Landschule für junge Adelige, und
andern gemeinnützigen Zwecken bestimmt hatten,
) dessen Saal in der Folge zu den Versammlungen
Gemeine in Herrnhut benutzt wurde. Als dem
orgen dieses Tages, es war der 12te May 1727,
der Stille der Tagesdämmerung geschah es zufällig,
z in dem neugebauten Hause, in welchem der Herr
Wattewille nebst den ersten Ersten wohn-
die über und unter und neben ihm auf allen Seiten
huenden Menschen zu gleicher Zeit von ihren Lagern
stiegen, und mit lauter Stimme ihr Gebet verrich-
en. Das Haus war nämlich mit solcher Ersparniß
) von so dünnen Wänden aufgeführt, daß man leicht
s einer Stube in die andre hörte. Wattewille

fand sich in der Mitte aller dieser Menschen, k
dieselben und den Wunsch ihrer Herzen; mischte
Empfindungen mit den ihren, und wurde ebenfal
einem herzlichen Gebet aufgeregt. Er ging als
auf den Zimmerplatz, wo Christian David
schäftig war, setzte sich aufs Bauholz, und über
in der Stille seinen ganzen Gang, und wie und
er doch hierher zu den Leuten gekommen sey, w
er aufs neue fest entschlossen wurde, sich gänzlich
ser Sache zu widmen.

Indem er nun in diesen Betrachtungen ve
war, und wenig wahrnahm, was um ihn her ge
unterbrach ihn auf einmal Christian David
mit seinem Werksatz so weit fertig war, in
Ueberlegungen mit den Worten: „Heute wollen
den Grundstein zum großen Hause legen;" und
tewille antwortete sogleich: „Mir ists gerade
so; es kommt mir sehr zurechte auf den heutigen

Zu dieser Feyerlichkeit lud man den Grafen
Zinzendorf, dessen Gemahlin, und andre eb
wesende Freunde von Hennersdorf und
holdsdorf ein. Als der Graf mit seiner Gem
und Mag. Schäffer Nachmittags um 3 von
nersdorf herüber gefahren kam, wurden ih
fünf so eben angekommenen mährischen Brüder
stellt, welche ihm ein Empfehlungsschreiben von
Schwedler überreichten. Sie wären aber b
seiner Frömmigkeit irre geworden, weil er sie
ihrer Meinung viel zu gleichgültig aufnahm.

Nachdem sich nun alle Anwesenden auf dem Bau-
tz versammelt hatten, hielt der Graf zuerst eine ganz
sonders nachdrückliche Rede über den Zweck dieses
auses, in welcher er unter andern sich äußerte, daß'
fern die Ehre und Verherrlichung Gottes, als die
zige Absicht der Erbauung desselben, nicht damit
reicht und dadurch befördert werden sollte, er wün-
e, daß der liebe Gott es zerstören, oder mit Feuer
m Himmel verzehren wolle.

Hierauf kniete der Herr von Wattewille, des-
n Herz den ganzen Tag von früh bis in die Nacht in
ner außerordentlichen Hingenommenheit war, auf
n Grundstein, und that ein Gebet, welches der Aus-
ruck aller der Empfindungen, der Erwartungen und
ntschließungen war, die seine Seele füllten, und wel-
es von den Umstehenden mit außerordentlicher Bewe-
ung angehört wurde. Zum Schluß der Verhandlung
immte Herr Milde, Amanuensis des Prof. Franke
Halle, welcher den Grafen von Hennersdorf
erher begleitet hatte, vor Angethanheit mit fröhli-
er Stimme das: Herr Gott, Dich loben wir! an.

Unter den Grundstein hatte Wattewille, was
m von Kostbarkeiten und Kleinodien übrig geblieben,
sonders einen Ring, der siebenmal durchs Feuer ge-
ngen, und sein Glück bedeuten sollte, gelegt, zum
innbild dessen, was nunmehr für ihn begraben war.

„Sie haben viel versprochen, sagte die Gräfin
ch der Handlung zu dem Herrn von Watte-
ille, trifft die Hälfte ein, so ist's weit über unsre
rwartungen.“ Der Graf hat hernach oft bezeugt,

daß

daß er in seinem Leben dergleichen nicht gehört hab
und daß er die mächtige Gnade, welche unter den Brü
dern gewaltet, von diesem Gebete an rechne.

Jenen fünf neuangekommenen mährischen Brüdern verursachte die Rede des Grafen ein heiliges Entsetzen, und Watteweilles herzdurchdringendes Gebet überzeugte sie völlig, daß dieses der Ort sey, wo ihr Fuß ruhen sollte. Sie waren ausgegangen mit dem Stab in der Hand, einen Ort der Ruhe für sich und diejenigen der Ihren zu suchen, die vermögend wären, Hab und Gut zu verlassen, um der Freyheit des Gewissens willen. Sie hatten hier gefunden über ihr Erwarten; an dem Ort schlugen sie nun ihre Hütte auf; viele der Ihren kamen ihnen nach, und brachten mit sich den Schatz, der ihnen anvertraut war, und den sie bewahrt hatten: die Rechte ihrer alten Kirche, ihren Geist, ihren Segen, ihre Verheißungen, denen neue Gnade in dem Orte nun bestimmt waren.

Zusatz.

1) Die fünf mährischen Brüder aus Zauchenthal, welche sich zur Grundsteinlegung des großen Hauses in Herrnhut eingefunden hatten, und von der dabey waltenden Gnade mit ergriffen wurden, waren die ersten, welche daselbst an die Kirchenverfassung ihrer Vorfahren, von der sie aus den Erzählungen ihrer Väter und Großväter einen Eindruck behalten hatten, erinnerten, und darauf bestanden, daß die gute Zucht und Ordnung ihrer Väter wieder hergestellt

werde.

werde. Sie gaben daher die erſte Veranlaſſung, daß der Anbau von Herrnhut, und die Sammlung der hier neuentſtehenden Gemeine durch die beſondere Fügung des Herrn zugleich die Erneuerung der alten Brüderkirche zur Folge hatte.

Sie haben dann auch außer demjenigen David Nitſchmann, welcher nach Mähren zurückkehrte, um ſeinen Vater zu beſuchen, und darüber ins Gefängniß kam, in dem er 1729 den 15ten April zu Olmütz ſtarb, wichtige Aemter in der erneuerten Brüderkirche bekleidet. Davon iſt hier nur ſo viel anzuführen, daß David Nitſchmann, der Zimmermann, mit Leonhard Dober 1732 die erſte Heidenmiſſion, und zwar unter den Negern in St. Thomas anfing, und daß er 1735 den 13ten März in Berlin von dem älteſten Biſchof und Senior der Brüder-Unität in Polen, Daniel Ernſt Jablonsky, welcher zugleich Oberhofprediger am Hofe des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm I., war, zu einem Biſchof der auswärtigen mähriſchen Brüdergemeinen ordinirt wurde.

Der Graf von Zinzendorf ſagt von ihm: „Seine herzliche Bekehrung, ſein einfältiger Wandel, ſein gerades Weſen, ſein Anſehn bey der Welt, ſein unermüdeter Zeugengeiſt, ſein Glück in Einrichtung und Erbauung der Gemeinen, ſein erſter Verſuch unter den Heiden, den Gott ſeitdem ſo reichlich geſegnet hat, haben ihn, als es Zeit war, das Bisthum in der mähriſchen Kirche zu erneuern, zum einzigen Candidaten dazu gemacht, und der Probſt Jablonsky,

lonsky, welcher ihn mit Assistenz des polnischen Bi
schofs Sitkovius consecrirte, hat ihn, bis an sei
nen 1741 im 81sten Jahre erfolgten Hintritt, jed
lich geliebt und geachtet.

2) Das große Haus, zu welchem am 12ten Aug
1724 der Grund gelegt wurde, ist unter vielen Ver
fungen mit großem Segen aufgebaut worden, un
hatte das besondre, das wohl alle Materialien mit
bet und Erweckung zusammen gebracht und verarbei
wurden, weil indessen mehr Exulanten ankamen, a
che als Steinbrecher, Maurer, Zimmerleute, Zi
ler, Glaser, Töpfer und Handlanger gebraucht w
den konnten. Es wurde 1725 bezogen von etli
jungen Edelleuten, von denen Joh. Chr. Ado
von Hermsdorf, Hans Siegmund
Schweinitz, Hans Gottlob von Kalkre
genannt werden, zu denen auch einige Knaben bür
lichen Standes kamen. Zu ihrer Erziehung w
angestellt der Licentiat Gutbier als Inspector
Arzt, der Freyherr von Reichwein als Biblioth
zwey schwedische Kapitäns, Riemer und Kluge
Hofmeister, der gewesene General-Accis-Insp
Friedler als Schreibmeister, zwey Herrn Kn
loch, von denen der eine Candidat der Rechte,
andre Candidat der Theologie war, und
Krumpe, ein Studiosus der Philosophie, als
ceptoren.

Den 12ten May 1726 wurde der erste A
Oratorius in dieser Erziehungsanstalt gehe
bey welchem die Zöglinge in lateinischer, deut

französischer und polnischer Sprache Reden hielten zur herzlichen Erinnerung der am 6ten März desselben Jahres verschiedenen Frau Landvögtin von Gersdorf. Diese ehrwürdige Frau, welche schon bey zwölf Jahren wegen Schwachheit nur sehr selten aus ihrem Schlosse in Hennersdorf gekommen war, hatte sich 1725 im Herbst noch einmal nach Berthelsdorf bringen lassen, und damals auch Herrnhut besucht. Als sie dasselbe von weitem sah, vergoß sie viel Thränen, und schüttete große Segen darüber aus. In ihrer Gegenwart wurde das große Haus eingeweiht, wozu sich auch Mag. Schäffer eingefunden hatte.

Bald nachher zeigten sich solche Gebrechen und Schwierigkeiten bey dieser neu angefangenen Landschule, daß sich der Graf von Zinzendorf bewogen fand, dieselbe 1727 in ein Waisenhaus zu verwandeln. Auch in der Folge behielt dieses Gebäude in so fern seine erste Bestimmung, als dasselbe lange Zeit zu einer Erziehungsanstalt für Kinder der Brüdergemeine angewendet wurde. Der Saal des Waisenhauses, welcher viermal vergrößert wurde, diente 32 Jahr zum Versammlungssaal der Gemeine in Herrnhut, bis der neue Kirchensaal eingeweiht werden konnte, zu welchem den 12ten May 1756 der Grundstein gelegt wurde.

III.

Zum 13ten August.

Die Erneuerung der Brüderkirche.

Den mährischen Exulanten, welche sich in Herrnhut niederließen, fehlte, bey einer guten Meinung und einem regen Eifer für dasjenige, was sie als Wahrheit erkannt hatten, dennoch eine richtige, klare Einsicht in das Wesen der Gottseligkeit. Es war daher kein Wunder, daß sie gar bald in unnöthige Streitigkeiten geriethen über Gegenstände, welche eigentlich nicht zur Grundlegung der Gottseligkeit in Christo gehören. Einige von denselben hatten in ihrem Vaterlande lutherische, andre reformirte Bücher gelesen. Sie entzweyten sich daher 1723 zuerst über der Lehre von der Gnadenwahl, über der Beichte und über der Form der Oblaten, welche bey dem Abendmahl gebraucht wurden. Doch dieser Zwist wurde durch die Vermittelung des Herrn von Wattewille um so leichter gehoben, als der sonst sehr redliche und treue Hausmeister Heitz, welcher ein strenger Reformirter war, noch in demselben Jahr seinen Abschied nahm. Auch gab man den mährischen Exulanten so weit nach, daß 1725 die allgemeine Beichte in Bertholdsdorf wieder in Brauch kam, an deren Stelle Pfarrer Rothe die Privatbeichte eingeführt hatte.

Als

Als ſich aber gleichwohl bey dem fortdauernden Zuwachs der Gemeine aus Mähren die Streitigkeiten über Lehrmeinungen erneuerten, ſo faßte der Graf von Zinzendorf 1725 den Entſchluß, ſämmtliche Mannsperſonen in der Stille zu ſich kommen zu laſſen, ſie über alles völlig auszuhören, und ihnen ſeine Gedanken einfältig und nach Gottes Wort zu eröffnen. Er wendete dazu drey ganze Tage und den größten Theil der Nächte an, und es gelang ihm durch Gottes Gnade, daß alle Zweifel gänzlich gehoben, eine allgemeine Vereinigung auf alle Wahrheiten des Evangelii geſtiftet, und dadurch der Grund zu dem nachmaligen Segen in dieſer Gemeine, und zu dem etliche Jahre darauf erfolgten feyerlichen Beytritt zu der evangeliſchen Verfaſſung gelegt wurde.

Der Graf war der Meinung, daß mit äußerlichen neuen Einrichtungen wenig erreicht werde, und die Gewiſſensfreyheit in allen Stücken dem Willen Gottes am gemäßeſten ſey. Er ſah damals zwar nicht, wie fern er dieſelbe aufrecht halten könnte, ließ es aber auf Gott ankommen, und inzwiſchen die ſämmtlichen Exulanten ohne die geringſte äußere Verfaſſung als Pächter und Freygärtner auf ſeinem Lande wohnen, in der Hoffnung, ſie würden ſich ſelbſt mäßigen, und die durch Gefängniß und viele Leiden, ja mit Verlaſſung von Habe und Gut erworbene, theuere Freyheit weislich zu erhalten wiſſen.

Es lag denſelben aber die alte Einrichtung der Brüder in Böhmen und Mähren im Gemüthe, und der Pfarrer Rothe ſchickte ſich ſo weit in ſie, daß er in

Abwe-

Abwesenheit des Grafen allerley Kirchenämter unter ihnen einführte. Er nahm aus den treuen Seelen Gehülfen an sowol im Privat-Lehren, im Ermahnen, in der Beobachtung des Wandels, in der Almosenpflege, im Krankenbesuch und in der besondern Führung der Seelen, welche in der Gnade und Erkenntniß wuchsen. Das Loos der besondern Führung der Gemüther unter dem männlichen Geschlecht traf den Herrn von Watteville, und unter dem weiblichen Geschlecht seine Frau, und die andern waren auch von der Weisheit Gottes so ausgelesen, daß man sich nicht genug wundern konnte.

Hier fingen nun die Rotten an. Denn da eine ernstliche Aufsicht über die einzelnen Glieder der Gemeine gehalten wurde, so fanden sich mehrere, denen die mancherley äußern Uebungen der Andacht wohl anstanden, die aber über der Zucht des Geistes und über den brüderlichen Erinnerungen ungeduldig wurden. Sie sahen genau auf einander, das artete aber in ein unzeitiges Richten aus; sie ermahnten einander, daraus wurden Gezänke; sie lehrten einander in den Versammlungen, der eine aber redete Paulisch, der andre Apollisch, und es fehlte nicht an Irrlehren und gefährlichen Grundsätzen, mit denen der Feind diese edlen Gemüther zu sichten suchte.

Besonders aber konnten die hohen Geister, welche sich immer mit unter mischten, und sich von andern Orten her und aus mancherley Gesinntheiten in Herrnhut einfanden, die beständige Warnung vor ihrem eignem Geiste, die Verachtung der bloßen Speculation,

culation, die unermüdeten Anweisungen zur Einfalt nicht dulden, und sannen auf Mittel und Wege, sich hervor zu thun. Eine Zeitlang konnten sie nicht durchdringen, denn man begegnete ihnen mit großer Liebe, bewunderte sie aber nicht, und wenn sie zuweilen in Versammlungen sehr hochtrabend, oder sehr tiefsinnig redeten, wurde dieses immer für allbekannt angenommen, ihnen nicht widersprochen, allemal aber dasjenige, was sie bilderreich und geheimnißvoll vorgetragen hatten, ganz einfältig, deutlich und mit klaren Worten der Schrift wiederholt, und als etwas Gutes und Nützliches den Brüdern dergestalt erklärt, daß jene hohen Geister ohne offenbare Zunöthigung nicht zanken konnten. Zankten sie aber doch, so antwortete man ihnen, daß die Gemeine Gottes diese Weise nicht habe.

So lange nun der Graf von Zinzendorf die oftmalige Communion, deren segensvolle Kraft sich an diesem Orte recht erzeigte, nach der Vorschrift des Heilands erhalten konnte, und sich auch alle frommen Sektirer, sie mochten Namen haben, wie sie wollten, aus einer besondern Regierung Gottes, der lutherischen Gebräuche ohnerachtet, derselben mit bedienten, war keine Möglichkeit, die allgemeine Liebe und Gleichheit zu zerreißen.

Als aber der Graf 1726 eine Reise nach Kremsir in Mähren zu dem Cardinal von Schrattenbach, dem Bischof von Ollmütz, machte, um mit demselben und dessen Bruder, einem Kaiserlichen Geheimen-Rath, sich über die mährische Auswanderung

zu

zu verständigen; so gelang in der Abwesenheit des Grafen dem Satan, Unkraut unter den Weizen zu säen und den Samen der Zwietracht auszustreuen. Damit hatte es folgende Bewandniß.

Ein gewisser Rechtsgelehrter im Voigtlande, Namens Krüger, der als Rath in Ebersdorf angestellt war, und dem es an genugsamer Urtheilskraft fehlen mochte, gerieth über einige besondere Meinungen von der Person Christi, die er auszubreiten suchte, mit dem Hofprediger daselbst in Wort- und Schriftwechsel. Der Eifer, mit dem man ihm entgegen ging, machte ihn hartnäckig; und als ihm vom Prediger endlich die Communion versagt wurde, so gerieth er dadurch in Heftigkeit. Bißher war er sehr eifrig für den Genuß des heiligen Abendmahls gewesen, und nun verwarf er die heilige Communion der evangelischen Kirche gar. Und da der Graf von Zinzendorf, an den er geschrieben hatte, ihm in seinen Verirrungen nicht Recht geben konnte, vielmehr hierin seine entgegengesetzte Meinung bezeugte; so kam derselbe nach enthaltenem Abschiede von Ebersdorf, während sich der Graf auf jener Reise in Mähren befand, nach Bertholdsdorf, und von da nach Herrnhut. Daselbst setzte er durch einen Schein von außerordentlicher Heiligkeit, Unsträflichkeit und Andacht alle unbefestigten Gemüther in Verwunderung, und führte sie dann auf den Separatismus, welcher sich bey der ersten Communion nach des Grafen Wiederkunft gleich äußerte. Hier fügte es nun Gott, daß der Herr Graf, und Herr Rothe, obwol nach verschiedenen Grundsätzen

ben doch auf einen Zweck hinarbeiteten. Der letzte fand seinem Lehramte gemäß, diesem Manne und seinen theils boshaften, theils unverständigen Anhängern öffentlich zu widersprechen; der Graf aber fand seinem obrigkeitlichen Amte gemäß, ganz stille zu thun, als ein Kind Gottes aber auf nichts als Liebe und Frieden zu dringen. Er that also besagtem Manne erst die herzlichsten Vorstellungen; richtete aber damit nichts aus, indem derselbe sich erklärte, daß er von seiner Bestimmung, in Herrnhut zu reformiren, überzeugt sey. Damit begab sich der Graf ins Gebet, eröfnete seinem Heiland sein ganzes Herz, wie er ja nichts suche, als Ihm die Seelen aufs einfältigste zuzuführen; wie er ja die vielen Unlauterkeiten der äusserlichen Kirchen-Verfassung nicht billige, aber auch gar schlechten Nutzen von einer neuen Sekte sehe, die in etlichen Jahren wieder ausarten werde, und wie er lieber in der Kirche, darin er stehe, alles wolle heiligen helfen. Da wurde ihm klar, warum Gott dergleichen Dinge zulasse. Er sahe nämlich, daß dadurch den Leuten, die zwar viel von Jesu redeten, und einen Schein von Tugend hatten, dabey aber alles auf ihre eigne Vernunft und Kraft bauten, ihr vermeinter Grund erschüttert und zweifelhaft gemacht wurde. Ferner dienten diese Umstände andern, sie zu mehrerem Ernste in der Gottseligkeit zu erwecken; dem Grafen selbst aber, nun aus Erfahrung zu lernen, was zu der von ihm jedermann angepriesenen Duldung gehöre. Dabey wurde er lebendig versichert, das Weizenkorn, welches itzt zu Herrnhut und Bertholdsdorf

in

in die Erde falle, werde zu einer herrlichen Frucht aufwachsen.

Hierauf fuhr er fort mit Liebe und Wohlthun, mit Vermeidung alles Widerspruchs und Aufsehens, und sahe den härtesten Vergehungen dieses Mannes gegen seine Person mit Sanftmuth zu; denn dieses hätte zu Erhaltung seines Zweckes den Grafen gar dahin gebracht, daß er Strenge gegen ihn brauchte, die einer Verfolgung ähnlich sähe.

Nicht lange hernach aber verfiel der Mann aus geistlichem Hochmuth in Wahnsinn, kam deshalb, nachdem er alle nur ersinnliche Pflege genossen hatte, ins Irrenhaus nach Berlin, ging dann verschiedene Jahre im Elend herum, und nahm in solcher Finsterniß ein klägliches Ende.

Inzwischen griff die von diesem Manne angerichtete Verführung so weit um sich, daß eine öffentliche Absonderung fast aller Brüder von der Kirche zu Bertholdsdorf erfolgte. Martin Dober, David Nitschmann, der nachmalige Syndikus und der Akcentiat Gutbier waren beynah die einzigen, welche es damals noch mit dem Grafen hielten. Mit jenen, die in den Separatismus verfallen waren, ging es zum Theil so weit, daß sie in harte Reden gegen ihn ausbrachen. Man nannte ihn das Thier aus dem Abgrund (Offenb. 13.), welches dem falschen Propheten, damit meinten sie den Pfarrer Rothe, die Macht gegeben, sie auf einen verkehrten Weg zu leiten. Darunter verstanden sie vorzüglich die Bemühungen jener Männer, sie in der Verfassung, und bey den Gebräu-

chen

in der Luthetischen Kirche zu erhalten. In dieser Herrn Kirche erblickten sie den Gräuel der Verwüstung heiliger Stätte. Sie eiferten gegen die unbekehrten Geistlichen, und warfen ihnen vor, daß sie einen unchristlichen Wandel führten, und durch ihre falsche Lehre die Kirche Christi zur Mördergrube machten, indem sie die Sacramente um schnöden Gewinns willen den Unwürdige ausspendeten, dadurch dieselben entweihten und die Seelen in falsche Sicherheit einwiegten. Dabey verwarfen sie selbst die Kindertaufe, und brachten aus dem Dunkel der Mystik allerhand Irrlehren über die Gottheit und Menschheit Christi auf die Bahn.

In diesen gefährlichen Separatismus wurde selbst Christian David hineingezogen. Es heißt davon im Diarium von Herrnhut: „Es jammerte uns recht innig, daß dieser große Zeuge des Herrn zur Erweckung so vieler Seelen, durch den kläglichen Separatismus dahingerissen einherging, wie ein Schatten. Er getraute sich nicht in Herrnhut zu wohnen, sondern baute sich aus Eifer über sein Volk eine kleine Hütte außer der Linie von Herrnhut so weit weg, daß damals keine Vermuthung war, daß 1730 schon alles bis dahin würde angebaut seyn. Er grub einen eigenen Brunnen, und legte neben den Privaterinnerungen durch diese Handlungen ein recht symbolisches Zeugniß ab wider die Gemeine, wo es anders eine Gemeine zu nennen war. Die Haupt-Differenz bestand darin: Christian David sagte: was hilft es uns, daß man sein Leben saugt, wenn die Seelen, wie uns Herr Steinmetz geweissagt hat, ehe wir gingen, in

das ordinäre Lutherthum eingeflochten, und jämmerlich verführt, und beredet worden sind, als ob sie Grund hätten; wenn sie darüber gelobt und bis in den Himmel erhoben, dadurch aber von der wahren Bekehrung, die ihnen allen noch fehle, abgehalten und zwiefache Kinder der Hölle werden? Der Herr Graf war in der Hauptsache mit ihm eins, ob er gleich gehofft hatte, auf einem andern Wege dieser Gefahr zu entkommen."

Christian Davids damalige Gesinnungen sind unter andern aus einem Briefe zu ersehen, welchen er den 21sten April 1727 an David Schneider nach Sablat schrieb, in welchem er gegen den Verfall der Kirche und ihrer Geistlichen in heftigen Eifer ausbricht, und zur Trennung von ihr auffordert.

Diese Absonderung konnte auch hinauswärts nicht verborgen bleiben; und erregte bey eifrigen Lehrern, die den rechten Grund der Sache nicht wußten, vielen Unwillen. Man schrieb dieselbe dem Grafen zu, welcher dennoch am meisten dabey litt, und der Sache gründlich abzuhelfen suchte. Er aber wurde dadurch nicht irre; sondern bückte sich unter die Leiden, um nur in der Sache nichts zu verderben.

Gegen die einschleichenden Irrlehren sendete er im März 1727 von Dresden aus folgende bündige Erklärung nach Herrnhut:

1) Jesus Christus, der ewige und lebendige Gott, ist seiner Natur nach ein Geist, und unsichtbar; seiner angenommenen Gestalt nach ein Mensch.

2) Wer den ewigen und unsichtbaren Gott leugnet, der leugnet den Vater.

3) Wer

3) Wer den Menschen Jesum Christum, als das ewige Wort, so ins Fleisch kommen, und unter uns gewohnt hat, und nun als Mensch alles beherrscht, leugnet, der leugnet den Sohn

4) Wer den Sohn leugnet, der hat den Vater nicht.

5) Wer beyde nicht hat, der ist der Widerchrist.

6) Der Widerchrist muß zwar geduldet werden, so lange ihn Gott duldet;

7) Er kann aber weder selbst noch in seinen Gliedern geliebt werden.

8) Er und seine Glieder breiten nicht das Reich der Himmel, sondern das Reich des Teufels aus.

9) Ich glaube nicht, daß Jacob Böhm diese Lehre geführt hat.

10) Es sey aber, wer es wolle, und so ein Engel in menschlicher Gestalt käme, mit englischen Geberden und Tugenden, und leugnete, daß Gott im Fleisch geoffenbart, den Heiden gepredigt, von der Welt geglaubt werden müsse, und nun in die Herrlichkeit aufgestiegen sey, der ist verflucht.

11) Wer in dieser Lehre noch nicht fest ist, trägt aber seinen Zweifel als eine Anfechtung, und behält sie unter Freunden in der Stille, mit dem soll man Mitleiden haben, und für ihn beten.

12) Wer aber wider unzähliges Bitten und Flehen seiner Freunde mit dieser Meinung nicht stille ist, sondern öffentlich Jesum, wie Er als der Gekreuzigte in der Schwachheit, und als der Herr vom Himmel in der Herrlichkeit gepredigt wird, leugnet oder zweifelhaft machen will, der ist nicht

mein Bruder, sondern ein Feind des Kreuzes Christi.

Bald nach Absendung dieses Schreibens beurlaubte sich der Graf auf einige Monate bey der Regierung in Dresden, um sich der Brüder in Herrnhut in ihrer bedenklichen Lage ungehindert annehmen zu können. Er glaubte sich ihnen um so mehr schuldig zu seyn, da er von dem treumeynenden Theil wiederholt um Gotteswillen gebeten wurde, zu kommen und ihnen zu helfen.

Weil er nun bemerken mußte, wie Pfarrer Rothe durch den Eifer, mit dem er gegen die Irrenden selbst durch öffentliche Widerlegungen von der Kanzel angegangen war, die Gemüther nur noch mehr erbittert, und vollends gegen sich eingenommen hatte; so veranlaßte ihn das, mit demselben zuvörderst brüderlich zu reden, und ihm vorzustellen, ob es nicht am besten seyn dürfte, daß sie sich mit einander in die Arbeit theilten. Er wolle den Pf. Rothe in Bertholdsdorf, in Absicht auf die besondre Arbeit unter den Seelen nach seinem Gutfinden handeln lassen, und nur als Kirchenpatron, wenn es nöthig wäre, dabey die Hand bieten. In Herrnhut aber wolle er, als sein Katechet, die Sache im Namen Jesu angreifen, doch solle Herrn Rothe, als dem Pfarrer des Orts, sein Einfluß unbenommen seyn.

Nachdem sie sich auf diese Weise mit einander verständigt hatten, wurden die Brüder und Schwestern am Sonntag Quasimodogeniti zusammengerufen, und ihnen die Sache ganz deutlich vorgelegt, nämlich, daß

der

Hr. Graf und Pf. Rothe, weil sie in Absicht auf Art und Weise sich der Seelen anzunehmen, nicht erley dächten, sich in die Arbeit theilen wollten, und r Pf. Rothe Bertholdsdorf, der Graf aber errnhut besonders zu bedienen übernommen habe.

Weil aber sein öfters Hin- und Hergehn viel Beschwerlichkeit hatte, und viel Zeit raubte, so entschloß sich nach Herrnhut zu ziehen, und für gewöhnlich daselbst zu wohnen. Es wurde ihm in dem einen Flügel des Waisenhauses eine Wohnung eingerichtet, welche er den 18ten Juny bezog, noch ehe die Wände recht trocken waren.

Um sich dem Dienste der Gemeine in Herrnhut ganz widmen zu können, überließ er die ökonomischen Geschäfte seiner Gemahlin. Die Verwaltung seiner Güter übernahm dabey zum Theil Friedrich von Wattewille; und den Oberamtsadvocaten Marche in Bautzen nahm er zu seinem Gerichtsdirector an.

Das nächste Anliegen des Grafen war nun, der in Herrnhut eingerissenen Absonderung von der Kirche und dem Abendmahl weislich abzuhelfen. Er griff die Sache mit Geduld, Liebe und Verschonen, zugleich aber in Kraft des Geistes und mit dem Worte Gottes an. Er ermahnte und bat die Brüder im geheimen und öffentlich mit heißen Thränen. Er redete mit den Leuten von der Natur der Gottseligkeit in Christo Jesu, und von der rechten Gestalt der Kirche Christi deutlich und gründlich. Gott ließ es ihm auch endlich gelingen, daß die in Absonderung gerathenen Personen zur

Ver-

Vereinigung mit der evangelischen Kirche zurückgebracht wurden.

So willig nunmehr die Brüder waren, in der Gemeinschaft des öffentlichen Gottesdienstes und der heiligen Sacramente mit der evangelischen Kirche zu bleiben: so sehr bestanden sie auf der bey der Brüderkirche von alten Zeiten her gewöhnlichen Verfassung und Einrichtung. Wenn der Graf mit ihnen davon redete, so gaben sie ihm mit runden und derben Worten zu erkennen, daß sie sich in diesem Stück nicht ändern könnten, noch wollten. Es sey ja am Tage, daß es allenthalben an einer solchen Einrichtung fehle, und Luther habe es selbst den Brüdern zugestanden, daß sie darin etwas voraus hätten. Trüge man aber Bedenken, ihnen dieses zu verstatten, und hätte man insonderheit in Herrnhut Anstand, ihnen ihre eigene Gemeineinrichtung und Ordnung zu erlauben; so wollten sie lieber ihren Stab weiter setzen, und anderwärts ihre Freyheit suchen. Der Graf gab ihnen ungern nach, weil er voraussah, daß solches unrecht gedeutet und verkehrt beurtheilt werden könne; allein er fand sich doch am Ende bewogen, in ihr Ansuchen näher einzugehen. Er erklärt sich darüber unter andern: „Ich durfte des alten Comenii erbärmliche Lamentation an die englische Kirche nicht lange lesen, da er dachte, nun sey es mit dem Kirchlein der Brüder zu Ende, und er schließe die Thüre zu; ich durfte sein wehmüthiges Gebet: Bringe uns, Herr, wieder zu Dir, daß wir wieder heimkommen! Erneuere unsre Tage, wie vor Alters! nicht zweymal ins Gesicht bekommen; so war

der

der Entschluß da: Ich will dazu helfen, so viel ich kann. Ginge auch Hab und Gut, Ehre und Leben darauf; so soll, so lange ich lebe, und, so viel ich dazu thun kann, auch nach mir, dieses Häuflein des Herrn Ihm bewahrt werden, bis daß Er kommt.“

Demnach glaubte der Graf ein gutes Werk zu stiften, wenn er die Brüder aus Mähren zu der äußerlichen evangelischen Liturgie bewegen könnte, so daß sie sich bey dem ihnen verstatteten Gebrauch der innerlichen apostolischen und altchristlichen Verbindung, aller Ordnung im Aeußern, als Taufe, Abendmahl und andern Kircheneinrichtungen, so wie sie sind, um des Herrn willen gern unterwürfen.

Zu diesem Zweck wurden von ihm mit Zuziehung des Pfarrer Rothe, des Gerichts-Directors Marche und der angesehensten Einwohner von Herrnhut gewisse Statuten oder christliche und brüderliche Verfassungspunkte entworfen. Sie besprachen sich mit einander, auf was Art und Weise eine gute und erbauliche Einrichtung gefunden werden könnte, welche nicht gegen die Landesverfassung, auch nicht jemand ärgerlich, noch auch ihnen selbst gesetzlich und beschwerlich wäre, und zum andern, wie ein solcher allgemeiner apostolischer Liebesweg gefunden werden möchte, welchen alle Kinder Gottes, die bey ihnen wohnten, auch mit ihnen gemeinschaftlich gehen könnten, der nicht separatistisch oder auch sektirisch, sondern allgemein, lauter, wahrhaftig, ordentlich, dauerhaft und also nach dem Sinne Jesu und seiner Apostel wäre. Indem sie nun in diese Ueberlegung eingingen, baten

sie

seine Hand, und ließen Ihn durchs Loos den Ausschlag geben. Auch mit den übrigen zu den mancherley Aemtern angestellten Brüdern und Schwestern wurden fleißig Konferenzen gehalten.

Den 21sten May nahmen die Nachtwachen in Herrnhut ihren Anfang, welche alle Einwohner männlichen Geschlechts von 16 bis 60 Jahren ohne Unterschied des Standes der Reihe nach besorgten, und dabey die Gemeine durch erbauliche und liebliche Gesänge zu erwecken suchten. Da geschah es denn öfters, daß auf einzelne Seelen durch Verse, welche besonders auf ihren Zustand paßten, tiefer Eindruck gemacht wurde, indem sie dadurch getröstet, ermuntert, auch wohl ins wahre Leben geweckt wurden. Um die Stunden anzuzeigen, wurde vom Grafen ein eignes Nachtwächterlied *) verfertigt, welches am 6ten July in Gebrauch kam.

An Gelegenheiten zur Erbauung ließ man es nicht fehlen. Außer dem öffentlichen Gottesdienst in der Kirche zu Bertholdsdorf wurde Morgens um fünf und um halb neun Uhr, und Abends um halb neun oder neun Uhr eine Versammlung gehalten, zu der man des Sommers auf dem Saal des großen Hauses, und des Winters in einem Zimmer des Grafen zusammenkam. In der ersten Frühstunde wurde ein Kapitel aus der Bibel, in der zweyten einige Verse aus Liedern betrachtet. Abends wurden Singstunden gehalten, welche in Herrnhut am Sonntag Cantate den 11ten May 1727 ihren Anfang nahmen, und in denen alle

*) Siehe Beylage B.

egung des Herzens. Nachdem nun dieſelben ver-
ſen worden waren, und jeder Einwohner aufgefor-
ert wurde, an Eides Statt den Handſchlag darauf
u geben, ſich künftig denſelben gemäß zu betragen,
er Herrnhut zu verlaſſen, ſo blieb keiner zurück.
an war ſehr verwundert, wie man auch alle bisheri-
n Separatiſten den Handſchlag geben ſah *).

An dieſem Tage machte der Graf einen Bund mit
r Gemeine vor dem Herrn. Die Brüder alle ver-
rachen, Mann vor Mann, mit Hand und Mund,
aß ſie des Heilands ſeyn wollten. Sie ſchämten ſich
r Religionszänkereyen, mit denen ſie ſich bisher ab-
:geben hatten, und waren einmüthig des Sinnes,
eſelben von nun an zu begraben. Der Eigenliebe,
m eignen Willen, dem Ungehorſam und der Frey-
eiſterey entſagten ſie alle von Herzen. Sie wollten
rm am Geiſte werden; keines wollte mehr an einen
Vorzug vor andern denken, und ein jedes ſich vom hei-
igen Geiſte in allen Dingen belehren laſſen. Kurz,
e wurden durch eine mächtigwaltende Gnade unſers
Herrn nicht nur überzeugt, ſondern gleichſam hinge-
iſſen und übermannt.

Der

*) Es befand ſich unter ihnen allen nur ein einziger Menſch, der, nachdem er dem Grafen den Handſchlag ſchon gegeben hatte, zurückkam und ſagte: er müſſe noch mit ihm reden, die Statuten ſeyen nicht recht. Der Graf antwortete ihm: „Das thue, mein Sohn.“ Er kam aber nicht und nahm gleich darauf ſeine Einwendung zurück. Die Gemeine in Herrnhut beſtand damals aus ohngefähr 300 Brüdern und Schweſtern, welche in 34 Häuſern vertheilt wohnten. Davon waren 150 aus Mähren ausgewandert.

Der Graf erklärte sich am 12ten May 1748 [illegible] über unter andern also: [illegible]

„Heute ist der Tag, an dem es vor 21 Jahren auf der Wage gestanden, ob Herrnhut in die Zeit der Kirche des Heilands einrücken, und da sein Platz einnehmen, oder ob es ein neues Sektengebäude nach dem Willen eines Mannes werden würde. Die Arbeit des heiligen Geistes aber hat unter einer Rede von 3 bis 4 Stunden für ersteres entschieden. — Es ist der Grund gelegt worden, uns um uns selbst zu bekümmern, und alle Reformationsideen auf die Seite zu legen. Was darauf der Heiland bis in den Winter desselben Jahres gethan, das ist nicht auszusprechen. Der ganze Ort hat wirklich eine sichtbare Hütte Gottes bey den Menschen vorgestellet, und bis zum 13ten August ist es in lauter Jubel gegangen. Da aber hat es sich gelegt, da ist der Sabbath angegangen."

So wie sich nun die Brüder und Schwestern zu Beobachtung der Statuten oder Gemeinordnungen mit einander vor Gott verbanden, so wurden sie auch eins, aus ihrem Mittel noch denselben Tag 12 Männer zu Aeltesten zu erwählen, welche über deren treuer Beobachtung wachen sollten.

Ehe man zur Wahl schritt, wurde der Gemeine erklärt, daß zu diesem Amte Männer erforderlich wären, die ein gutes Zeugniß hätten von allen, auch von der Wahrheit selbst. Kein Aeltester dürfe eine persönliche Widrigkeit gegen jemand haben, auch dürfe niemand mit Grund gegen ihn eingenommen seyn. Denn die ganze Gemeine und ein jedes Glied derselben habe

die

die Aeltesten als ihre Vorgesetzten zu achten, zu lieben und zu ehren, und ihnen zu folgen. Man schloß alle Gelehrte und dem Stande nach ausgezeichnete Personen vorläufig davon aus, damit es lauter gemeine, ehrbare Leute wären, zu denen die meisten Herz und Vertrauen hätten.

Indem man nun die 12 Aeltesten von der Gemeine vorschlagen ließ, wagte man es im Namen des Herrn, den Christian David, dieses theure, für itzt so entrüstete Werkzeug Gottes, unter denselben mit in Vorschlag zu bringen. Es wurde vorher liebreich mit ihm geredet, und sein Herz wurde durch die Liebe wie Wachs zerschmolzen, so daß er sich wegen seiner Heftigkeit beugte, und ganz herzlich wurde. Doch bat er die Brüder gar sehr, in mehrerem Ernst zu wandeln, denn sonst reue ihn, so viele Seelen aus Egypten und Babel ausgeführt zu haben, und darin stimmten ihm alle erfahrnen Brüder von Herzen bey.

Außer Christian David wurden noch folgende zum Aeltesten-Amt in Vorschlag gebracht. Georg Nitschmann, der Tischler aus Zauchtenthal, 70 Jahr alt; Melchior Nitschmann, der Weber aus Kunewalde, 21 Jahr alt; Christoph Hoffmann *), ein Schwenkfelder; Augustin und

*) Er war 7 Jahr Deputirter der Schwenkfelder in Wien gewesen, und stand nun in vertrauter Verbindung mit den Brüdern. Dieser wurde mit zum Aeltesten-Amt vorgeschlagen, weil ein Theil seiner in Schlesien verfolgten ehemaligen Glaubensgenossen einen Zufluchtsort in Herrnhut gefunden hatten. Sie zogen aber noch in demselben Jahr 1727 nach Ober-Bertholdsdorf.

und Jacob Reiſſer, die zwey erſten Ankömmlinge in Herrnhut; David Nitſchmann, der Zimmermann, Andreas Beyer und Hans Nitſchmann, alle 3 aus Zauchtenthal; David Nitſchmann, der Schuſter, und David Nitſchmann der Weber, beyde aus Kunewalde; Friedrich Kühnel, der Weber aus Oderwitz.

Bey einer Unterredung, welche der Graf mit diesen 12 Aelteſten am 19 May bis ſpät in die Nacht hielt, kamen ſie mit einander überein, vier Brüdern aus ihrem Mittel das Aelteſten-Amt beſonders zu empfehlen, und dieſelben durchs Loos beſtimmen zu laſſen. Als nun des folgenden Tages früh um vier Uhr über ſie gelooſt wurde, ſo fiel das erſte Loos zum Ober-Aelteſten auf Chriſtian David, den allgemeinen und erſten Lehrer der mähriſchen Brüder in dieſem Jahrhundert; das zweyte auf Georg Nitſchmann, den älteſten Mann in Herrnhut; das dritte auf Chriſtoph Hoffmann, den Schwenkfelder, deſſen Stelle noch dieſes Jahr durch einen andern Bruder ersetzt wurde. Das vierte Loos traf den jungen, 25jährigen Melchior Nitſchmann. Derſelbe wurde wegen ſeiner großen Vorzüge zweymal ins Loos genommen, wegen ſeiner Jugend aber zweymal wieder herausgelaſſen. Da aber der Gerichts-Director Marche ſeinen Namen ganz unverſehens doch wieder unter die Looſe bekommen hatte, ſo verſetzte dieſer wunderbare Weg Gottes die Gemeine in eine Ehrfurcht, und knüpfte ein unauflösliches Band der Liebe, weil

mand gegen seine Person etwas einwenden konnte.
Loose wurden durch Kinder gezogen.

Zum Vorsteheramt, welches auf alles Bezug hatte,
zur Gemeinsache gehört, wurde der Graf von
Zendorf ernannt, und Friedrich von Wat-
ville war in dem Amt sein Gehülfe. Vermöge
es Amtes, welches den Grafen gleichsam zum Vor-
ld der Gemeine in ihren ersten Anfängen machte,
er darauf bedacht, daß ein jeder Bruder zu dem
chäfte möchte angestellt werden, wozu er von Gott
nöthigen Gaben empfangen zu haben schien. Es
den nämlich um die Zeit die Aemter der Lehrer,
lfer, Ermahner, Aufseher, Krankenwärter, Al-
senpfleger, Diener aufs neue besetzt, und Brüder
Schwestern dazu auf gleiche Art wie die Aeltesten
ählt. Auch wurden besondre Aufseher über die
ufer, Brunnen, Straßen, Felder, Hausthiere
ernannt.

Der Graf ließ es sich angelegen seyn, einen jeden
sein Amt einzuleiten, und sah darauf, daß ein jedes
Seinige recht wahrnehme. Mit den Aeltesten
lte er, so oft es nöthig war, gemeinschaftliche
berlegungen über alle die Gemeine und ihre Glieder
reffende Gegenstände an, und diese nannte man von
Zeit an die Aeltesten-Conferenzen. Wenn die
lieder derselben nach reiflichen Ueberlegungen und
ndlichem Nachforschen, bey der wahren Begierde,
Sinn ihres Herrn zu wissen, um ihn pünktlich zu
olgen, doch noch zweifelhaft waren, und zu keinem
tschluß kommen konnten: so gaben sie die Sache in

seine

denn auch Briefe vom Herrn Grafen aus Schlesien, welche große Erweckung hervorbrachten.

Den 4ten August kam er selbst wieder nach Haus, und brachte allerhand gute Nachrichten aus Schlesien mit, besonders eine übersetzte Historie von den böhmischen und mährischen Brüdern *), die wir, schreibt ein mährischer Bruder zum erstenmal hörten, und weil das alles nach unserm Sinn war, und nach der Einrichtung unsrer Haushaltung und Ordnung; so sahen wir Gottes Finger und Seine Wunder, und wurden gleichsam unter der Väter Wolke mit ihrem Geiste getauft. Da kam ihr Geist wieder auf uns, und geschahen in diesen Tagen große Wunder und Zeichen unter den Brüdern, und war große Gnade unter uns und in dieser ganzen Gegend.

Von da an ging kein Tag vorbey, an dem sich nicht besondere Gnadenkräfte in der Gemeine offenbarten, wovon Folgendes im Diarium angemerkt wird:

Den 5ten August wachte der Vorsteher, d. i. der Herr Graf, die ganze Nacht mit etwa 12 oder 14 andern Brüdern, besuchte sowol Hennersdorf als Ber-

*) Diese kurzgefaßte Geschichte der böhmischen und mährischen Brüder ist eines Theils ein Auszug aus des Amos Comenius kurzer Historie der Slavonischen Kirche, die er seiner Schrift Ratio disciplinae ordinisque ecclesiastici in Unitate Fratrum Bohemorum vorangesetzt hat, und andern Theils eine Erzählung, wie der kleine Ueberrest der alten Brüder in Mähren vom Herrn erhalten worden und in unsern Tagen wieder aufgelebt ist. Das Manuscript wurde 1749 in Basel gedruckt unter dem Titel: Geschichtserzählung verschiedener um des Evangelii willen aus Böhmen und Mähren vertriebener Leute der alten und neuen Zeit.

Berthelsdorf, und wurden dabey verschiedene Personen kräftig gerührt. In der Mitternacht war auf dem Hutberg eine große Gebets-Versammlung mit der innigsten Bewegung. Den Anfang machte der Vorsteher mit dem Liede: So ruht mein Muth in Jesu Blut und Wunden ꝛc. und früh Morgens wurde der Vers angestimmt: „Das ew'ge Licht geht da herein ꝛc.

Den 6ten August und die folgenden Tage dieser Woche war eine ganz sonderbare und hinreißende Kraft Gottes in den Abend-Singstunden verspürt worden.

Den 8ten ging Christian David in Melchior Nitschmanns Begleitung nach Sorau ab, mit Briefen an die Gräfin Promnitz, an die dortigen Geistlichen und viele andre Brüder, auch mit einer herzlichen Anweisung, seine noch übrigen Bedenken dem Prediger Mischke daselbst, den man für einen sehr gründlichen Mann hielt, anzuvertrauen, und seinen liebreichen Rath darüber anzuhören. Zugleich wollte Christian David dem David Schneider, der damals in Sablat bey Sorau wohnte, erzählen, was Gott in diesen Tagen an Herrnhut gethan hatte.

Sonntag, den 10ten August, geschah es in der Mittags-Versammlung zu Herrnhut, daß Herr Nothe als von einer fast außerordentlichen Gewalt dahin gerissen anzusehen, und indem er sich zugleich vor Gott niederwarf, die mit ihm niederfallende Gemeine fast außer sich selbst that. Es wurde mit Gebet an einander hängendem Gesang, Verbindung und Vereinigung zu einem Zweck, mit Weinen und Flehen bis

in

in die Mitternacht angehalten, die noch übrigen Separatisten vollends dahin gezogen, der Jungfer Bomacken, welche eine Prophetin abgegeben hatte, und in keinem Stück weichen wollte, nochmals sehr herzlich Friede angeboten, und sonst alles durchgefahrt, was nur unternommen wurde. Herr Rothe blieb die Nacht in Herrnhut. Des andern Morgens schrieb er einen sehr erweckenden Brief an den Herrn Grafen, und lud auch die Gemeine ein, mit ihm auf dem Mittwoch, als den 13ten, das Abendmahl zu genießen.

Weil nun dieses seit der neuen Gemeinschaft das erste war, so wurde beschlossen, mit dem Genuß des heiligen Abendmahls ernsthafter zu verfahren, und es zu einer Gelegenheit anzunehmen, die Seelen immer inniger in den Tod Christi, darin sie getauft wären, einzuverleiben.

Zu dem Ende ward beschlossen, alle, Große und Kleine, die zum erstenmal mit zum heiligen Abendmahl gingen, zuerst zu prüfen und hernach zu confirmiren. Es wurden auch deswegen Confirmationsfragen *) aufgesetzt, welche vorher mit den Seelen genau und herzlich durchgeredet, und hernach vor der Gemeine beantwortet werden sollten. Die Candidaten dazu waren auf dieses mal zwey Jungfrauen, nämlich Catharina Elisabeth Heintschel, die nachmalige Frau des Tobias Friedrich und Anna Friedler, die nachher den Georg Böhnisch heirathete. Diese zwey Confirmanden wurden zuerst

zu

*) Siehe Beylage C.

zu dem Vorsteher gebracht, welcher einer jeden insonderheit herzlich zuredete, und das Wort von ihnen nahm, sich dem Herrn Jesu auf ewig aufzuopfern. Hernach gingen sie zu der Frau Licentiatin Gutbier, einer Hauptarbeiterin unter den Schwestern, welche sich mit ihnen vor Gott hinwarf und betete; und dann wurden beyde obgenannte Personen zum Herrn Rothe geschickt, von ihm geprüft und tüchtig befunden.

Gegen die neuen Confirmationsfragen hatte sich Abends in der Gemeine ein Lehrer der Wiedertäufer aus Ungarn, Namens Heinrich Justus Meyer, der die Gemeine besuchte, heftig geäußert. Als er ausgeredet, wurde im Gebet alles, was aus seiner harten Erinnerung nur möglicher Weise anzuwenden war, dem Heilande vorgetragen, und um dessen Nutzanwendung gebeten, wodurch der Mann sehr beschämt worden.

Am 12ten wurde von dem Vorsteher eine Visitation durch ganz Herrnhut angestellt, in großer Liebe die Gemüther zu erforschen und sie zu dem morgenden Abendmahl anzuschicken. — Abends wurden die Herrnhutischen Statuten von allen Brüdern und Schwestern zugleich unterschrieben, und die beyden obgenannten Schwestern beantworteten vor dem Angesicht der ganzen Gemeine die ihnen vorgelegten Confirmationsfragen; wobey verschiedene Seelen aus dem Tode ins Leben erweckt und die ganze Gemeine bewegt worden. Die zwey Confirmanden blieben die Nacht über im Gebet.

Hierauf

Hierauf erfolgte den 13ten August das [illegible] angemein erweckende Abendmahl, welches also gehalten wurde:

Ehe wir in die Kirche gingen, heißt es im Diarium der Gemeine, wurde mit einer kurzen Rede vom Abendmahl in Herrnhut angefangen. Auf dem Wege hinein redete je einer mit dem andern, und hie und da fanden sich zwey, die sich zusammenschlossen. Die an einander irre gewesen, fielen sich um den Hals und verbanden sich.

In der Kirche ward der Anfang gemacht mit dem Liede: Entbinde mich mein Gott von allen meinen Banden ꝛc., wobey eine gottlose Person, welche der Handlung zusah, ganz zerknirscht wurde. Darnach ward ein recht apostolischer Segen von Herrn Nothe auf die zwey Confirmanden gelegt und von der Gemeine bekräftigt, wobey ihre Verbindung nicht ohne die innigste Bewegung anzusehen war. Alsbald fiel die Gemeine vor Gott nieder, fing zugleich an, zu weinen und zu singen:

Hier legt mein Sinn sich vor Dir nieder ꝛc.

Man konnte kaum unterscheiden, ob gesungen oder geweint wurde, und beydes geschah zugleich mit solcher Anmuth, daß auch der Prediger Süß von Hennersdorf, welcher administrirte (denn Herr Nothe ging mit der Gemeine zum Tisch des Herrn) ganz betreten wurde.

Nachdem das Lied gesungen war, beteten etliche Brüder mit Geisteskraft, trugen dem Herrn die gemeinschaftliche Noth und sonderlich dieses vor, daß man

sich

sich um und um fast keinen Rath sähe mit diesen, welche aus dem Dienſthause gegangen wären, ohne Sektirerey oder Trennung durchzukommen, und daß doch beydes der rechten Art ſeines Hauſes nicht gemäß ſey. Wir baten Ihn alſo kindlich und dringend, Er ſolle uns die wahre Natur ſeiner Kirche lehren, und uns in der äußern Verfaſſung ſo leben und wandeln laſſen, daß wir dabey unbefleckt und dabey unanſtößig erhalten werden möchten, damit wir nicht einſam blieben, ſondern fruchtbar würden, und weder die Ihm geſchworne Treue und den Gehorſam gegen ſein Wort, noch die gemeine Liebe in dem Kleinſten verletzten. Wir baten Ihn, daß Er uns in der rechten Heilsordnung ſeiner Gnade wolle theilhaftig ſeyn, und nicht geſchehen laſſen, daß eine Seele von der Blut- und Kreuztheologie, daran allein unſre Erlöſung hinge, auf ſich ſelbſt und ihr Gutes abgeführet werde. Wir trugen Ihm auch unſrer benachbarten Brüder bedenklichen Umſtände vor, und ſo viele hundert durch dieſe Haushaltung anderwärts erweckte Seelen, welche theils auf Abwege gerathen ſind, theils keine Zucht des Geiſtes annehmen, ſondern ſich nur aufs Wiſſen legen wollen.

Nachdem nun die innigſte Salbung über uns alle ausgefloſſen, und wir nicht ferne von Ihm waren, baten wir in Glaubensgewißheit, Er ſolle unſre beyden Aelteſten Chriſtian David und Melchior Ritſchmann, die aus guter Meynung in Sorau waren, kräftig in unſre Gemeinſchaft ziehen und erfahren laſſen, was wir erführen.

Nach

in die Mitternacht angehalten, die noch übrigen Co
paratisten vollends dahin gezogen, der Jungfer Ba
macken, welche eine Prophetin abgegeben hatte, m
in keinem Stück weichen wollte, nochmals sehr herz
Friede angeboten, und sonst alles durchgefahrt, m
nur unternommen wurde. Herr Rothe blieb d
Nacht in Herrnhut. Des andern Morgens schri
er einen sehr erweckenden Brief an den Herrn Grafe
und lud auch die Gemeine ein, mit ihm auf dem Mit
woch, als den 13ten, das Abendmahl zu genießen.

Weil nun dieses seit der neuen Gemeinschaft da
erste war, so wurde beschlossen, mit dem Genuß de
heiligen Abendmahls ernsthafter zu verfahren, und d
zu einer Gelegenheit anzunehmen, die Seelen imm
inniger in den Tod Christi, darin sie getauft wär
einzuverleiben.

Zu dem Ende ward beschlossen, alle, Große un
Kleine, die zum erstenmal mit zum heiligen Abend
mahl gingen, zuerst zu prüfen und hernach zu confi
miren. Es wurden auch deswegen Confirmationsfr
gen *) aufgesetzt, welche vorher mit den Seelen gena
und herzlich durchgeredet, und hernach vor der G
meine beantwortet werden sollten. Die Candidati
dazu waren auf dieses mal zwey Jungfrauen, nämli
Catharina Elisabeth Heintschel, die nac
malige Frau des Tobias Friedrich und Ann
Friedler, die nachher den Georg Böhnisc
heirathete. Diese zwey Confirmanden wurden zuer

*) Siehe Beylage C.

Beylage A.

Statuten der Gemeine in Herrnhut im Jahr 1727.

1) In Herrnhut ſoll zu ewigen Zeiten nicht vergeſſen werden, daß es auf den lebendigen Gott erbaut, und ein Werk ſeiner allmächtigen Hand, auch eigentlich kein neuer Ort, ſondern nur eine für Brüder und um der Brüder willen errichtete Anſtalt ſey.

2) Herrnhut mit ſeinen eigentlichen alten Einwohnern ſoll in beſtändiger Liebe mit allen Kindern Gottes in allen Religionen ſtehen, keine beurtheilen, Zank oder etwas ungehöriges gegen anders geſinnte vornehmen, wohl aber ſich ſelbſt, und die Evangeliſche Lauterkeit, Einfalt und Gnade unter ſich zu bewahren ſuchen.

3) Dieſes ſind die Kennzeichen eines Mitgliedes an Chriſti Leibe, welche wir in Herrnhut nach dem auf das bloße Wort Gottes gebauten einfältigen Grunde, darauf wir ſtehen, gewiß achten. Ein jeglicher, der da nicht bekennet, daß ihn die bloße Erbarmung Gottes in Chriſto ergriffen, und er derſelbigen nicht einen Augenblick entbehren könne; daß auch die größte Vollkommenheit des Lebens, wo ſie zu erhalten wäre ohne Jeſu auf ſein Blut und Verdienſt gegründete Fürbitte, bey Gott gar ſchlecht angeſehen ſey, in Chriſto

aber

Hierauf erfolgte den 13ten August das [illegible] angenehm erweckende Abendmahl, welches also gehalten wurde:

Ehe wir in die Kirche gingen, heißt es im Diarium der Gemeine, wurde mit einer kurzen Ermahnung Abendmahl in Herrnhut angefangen. Auf dem Wege hinein redete je einer mit dem andern, hier und da fanden sich zwey, die sich zusammenschlossen. Die an einander irre gewesen, fielen sich um den Hals und verbanden sich.

In der Kirche ward der Anfang gemacht mit dem Liede: Entbinde mich mein Gott von allen meinen Banden ꝛc., wobey eine gottlose Person, welche die Handlung zusah, ganz zerknirscht wurde. Darauf ward ein recht apostolischer Segen von Herrn Rothe auf die zwey Confirmanden gelegt und von der Gemeine bekräftigt, wobey ihre Verbindung nicht ohne die innigste Bewegung anzusehen war. Alsbald fiel die Gemeine vor Gott nieder, fing zugleich an, zu weinen und zu singen:

Hier legt mein Sinn sich vor Dir nieder ꝛc.

Man konnte kaum unterscheiden, ob gesungen oder geweint wurde, und beydes geschah zugleich mit solcher Anmuth, daß auch der Prediger Süß von Hennersdorf, welcher administrirte (denn Herr Rothe gieng mit der Gemeine zum Tisch des Herrn) ganz betäubt wurde.

Nachdem das Lied gesungen war, beteten etliche Brüder mit Geisteskraft, trugen dem Herrn die gemeinschaftliche Noth und sonderlich dieses vor, daß [illegible]

[illegible] und um fast keinen Rath sähe mit diesen, wel[illegible] aus dem Dienſthause gegangen wären, ohne Sek[illegible]erey oder Trennung durchzukommen, und daß doch [illegible]des der rechten Art ſeines Hauſes nicht gemäß ſey. [illegible]r baten Ihn alſo kindlich und dringend, Er ſolle [illegible]s die wahre Natur ſeiner Kirche lehren, und uns in [illegible]er äußern Verfaſſung ſo leben und wandeln laſſen, [illegible]aß wir dabey unbefleckt und dabey unanſtößig erhal[illegible]ben wachen möchten, damit wir nicht einſam blieben, ſondern fruchtbar würden, und weder die Ihm ge[illegible]ſchworne Treue und den Gehorſam gegen ſein Wort, noch die gemeine Liebe in dem Kleinſten verletzten. Wir baten Ihn, daß Er uns in der rechten Heilsord[illegible]nung ſeiner Gnade wolle theilhaftig ſeyn, und nicht geſchehen laſſen, daß eine Seele von der Blut- und Kreuztheologie, daran allein unſre Erlöſung hinge, auf ſich ſelbſt und ihr Gutes abgeführet werde. Wir trugen Ihm auch unſrer benachbarten Brüder bedenklichen Umſtände vor, und ſo viele hundert durch dieſe Haushaltung anderwärts erweckte Seelen, welche theils auf Abwege gerathen ſind, theils keine Zucht des Geiſtes annehmen, ſondern ſich nur aufs Wiſſen legen wollen.

Nachdem nun die innigſte Salbung über uns alle ausgefloſſen, und wir nicht ferne von Ihm waren, baten wir in Glaubensgewißheit, Er ſolle unſre beyden Aelteſten Chriſtian David und Melchior Ritſchmann, die aus guter Meynung in Sorau waren, kräftig in unſre Gemeinſchaft ziehen und erfahren laſſen, was wir erführen.

Nach

9) Wenn sich bey Seelen etwas gutes zeigt, so soll man sich mit frühzeitigem Urtheil an ihnen nicht vergehen, vielmehr Gott danken, Geduld haben, auf die Früchte warten, und ihnen auf alle ersinnliche Weise die Hand bieten.

10) Ueberhaupt soll das verwegene Richten seines Nächsten ohne augenscheinlichen Beweis, und ohne vorhergehenden Gebrauch aller Grade der brüderlichen Bestrafung, unter uns ein Gräuel und ein jeder berechtigt seyn, den andern darüber zu strafen.

11) Vorsteher, Aelteste, Helfer, Lehrer und andre, die sich mit Gewinnung und Führung der Seelen zu thun machen, sollen deswegen in keinen Verdacht kommen, wenn sie mit diesen oder jenen oft umgehen und vieles besonders reden.

12) Weil der meisten gegenwärtigen Einwohner Hauptzweck die Bekehrung der Seelen ist, so soll in Hertnhut jedwedem freystehn, mit einem zu Zeiten mehr oder vertraulicher umzugehen, als mit den andern, und hierin nach Beschaffenheit der Umstände zu ändern, wenn es nicht um Beleidigung willen geschieht.

Zwischen ledigen Manns- und Weibspersonen soll der vertrauliche Umgang nicht schlechterdings erlaubt seyn, vielmehr haben die Aeltesten Macht, solchen zu hemmen, sobald sie die geringste Bedenklichkeit dabey haben, er habe auch so guten Zweck als er wolle.

13) Neid, Verdacht und unzeitiges Aergerniß an den Brüdern soll sehr ernstlich vermieden werden. Da jeder frey hat, den Umgang des andern zu suchen, soll

keiner

Beylage A.

Statuten der Gemeine in Herrnhut im Jahr 1727.

) In Herrnhut ſoll zu ewigen Zeiten nicht vergeſ-
n werden, daß es auf den lebendigen Gott erbaut,
id ein Werk ſeiner allmächtigen Hand, auch eigent-
h kein neuer Ort, ſondern nur eine für Brüder und
n der Brüder willen errichtete Anſtalt ſey.

2) Herrnhut mit ſeinen eigentlichen alten Ein-
ohnern ſoll in beſtändiger Liebe mit allen Kindern
ottes in allen Religionen ſtehen, keine beurtheilen,
ank oder etwas ungebührliches gegen anders geſinnte
rnehmen, wohl aber ſich ſelbſt, und die Evangeliſche
uterkeit, Einfalt und Gnade unter ſich zu bewahren
chen.

3) Dieſes ſind die Kennzeichen eines Mitgliedes
a Chriſti Leibe, welche wir in Herrnhut nach dem
uf das bloße Wort Gottes gebauten einfältigen Grun-
, darauf wir ſtehen, gewiß achten. Ein jeglicher,
r da nicht bekennet, daß ihn die bloße Erbarmung
ottes in Chriſto ergriffen, und er derſelbigen nicht
nen Augenblick entbehren könne; daß auch die größte
ollkommenheit des Lebens, wo ſie zu erhalten wäre
ne Jeſu auf ſein Blut und Verdienſt gegründete Für-
itte, bey Gott gar ſchlecht angeſehen ſey, in Chriſto

aber

21) Kein Sohn soll den Vater oder die Mutter aus dem Hause oder Brote heißen, so lange sie bey ihm und in der Stille ihr Wesen schaffen wollen.

22) Aller Aberglauben und Zeichendeutung soll bey den Brüdern in Herrnhut verbannt seyn, und sollen dergleichen Mährlein von Gespenstern, Ahnden, Vorbedeutungen und dergleichen für eine schädliche Narrheit geachtet werden.

23) Weil täglich gewisse Personen Erweckung brauchen, so soll täglich Gelegenheit in Herrnhut dazu gemacht werden, dabey aber zu erscheinen niemand genöthiget werden, wenn nicht die ganze Gemeine zusammengerufen wird.

24) Wenn jemand fehlet, soll er es sich für keine Schande achten, deßwegen vorgefordert, ermahnt und bestraft zu werden. Solches soll er in Liebe und Demuth annehmen, nicht retorquiren oder sich gar deßwegen der Gemeinschaft entziehn; auch soll darüber keiner, dem es nicht anbefohlen worden, urtheilen und richten und Gespräche davon anstellen.

25) Wer einem gegen andre etwas nachredet, das er nicht beweisen kann, der soll gehalten seyn, den Grund seiner Rede den Aeltesten darzuthun; sodann aber, was er ausgesprochen, widerrufen, es klage gleich der Beleidigte oder nicht.

26) Wenn in öffentlicher Gesellschaft von andern nachtheilig gesprochen wird, welches ohnedem ohne die gegründeste Ursache nicht geschehen darf, so soll ein jeder Macht haben, dem, von welchem geredet ist, sol-

ches

Die ſich das jetzige Kirchenweſen nach der Frey-
t gefallen laſſen, haben billig die Urſachen, daß
menſchlichen Satzungen und Gebräuche nicht für
ick des Gottesdienſtes halten, das nicht könne
rt werden, ſondern in Demuth aus Liebe und
am nach der chriſtlichen Freyheit gebraucht wer-
s der Herr ſelbſt eine Aenderung mache, bey
nheit anzuzeigen. In dem aber, was unter
rmaleinſt könnte geordnet werden, ſoll Einfalt
bauung geſucht werden.

Welcher an andern Orten der Beichte nicht ge-
, oder dem ſolche anſtößig iſt, ſoll in Ber-
sdorf von Herrſchafts wegen nicht dazu genö-
verden. Unordnung und Leichtfertigkeit zu ver-
ſoll aber keiner zum Abendmahl kommen, wenn
r Lehrer in Bertholdsdorf nicht genugſam

) Keiner ſoll ſich mit offenbar gottloſen, und ver-
n oder Welt-geſinnten Leuten in vertraulichen
ng zum Anſtoß anderer einlaſſen, jedoch denſel-
ich aller Möglichkeit billig und treuherzig begeg-
und ſich gegen dieſelben in keine Heftigkeit brin-
ſſen.

) Ein jeglicher ſoll ſich befleißigen, den rechten
nſchaftlichen Grund der lebendigen Lehre zu faſ-
arauf wir gebaut ſind, damit wir den Widerſa-
mit Beſcheidenheit und Weisheit in der Kraft
rten können, und ein jeglicher vor den andern

9) Wenn

nach den gebrauchten Graden als Heiden angesehen werden.

31) Ein Handwerksmann und Künstler soll sein Wort auf den Tag halten, oder wenigstens 1 oder 2 Tage vorher die Ursache, warum ers nicht halten kann, dem Besteller anzeigen.

32) Alles rechtliche Erkenntniß, so viel die mit diesen Statuten übereingekommenen Brüder betrifft, soll sich auf die klaren Gebote Gottes, auf diese Statuten, und auf die natürliche Billigkeit gründen.

33) Es soll alles mit freundlicher Bestrafung versucht, wer sich aber damit nicht gewinnen läßt, den Ort zu meiden angehalten werden.

34) Alle Sonnabende soll von den Aeltesten eine Conferenz gehalten, und wer dazu gefordert wird, unwidersprechlich erscheinen, oder da er zweymal ungehorsamlich ausbleibt, oder sich widerspenstig erzeigt, den Ort räumen.

35) Bey dem Wachen soll alle Stunden der Gemeine zur Aufmunterung ein erbauliches Verschen aus einem Liede mit lauter Stimme abgesungen werden.

36) Alle die einfältigen Lehren, Exempel, Regeln Jesu und seiner Apostel sollen die besondre und allgemeine Regel unsrer Lehre, Ermahnung und Weissagung seyn.

37) Wer in beharrlicher, offenbarer Unlauterkeit und beweislichen leichtsinnigen Wesen wandelt, und deshalben so lange ermahnt ist, daß ihm ohne Anstoß nicht länger zuzusehen, der soll von den Aeltesten mit Ernst gebunden, von den Brüdern ausgethan und nicht

ehe

ehe in die Liebesvereinigung eingenommen werden, er habe denn von seiner wahren Aenderung sattsame Proben gegeben.

38) Alle Kinder in Herrnhut, welche sich zu Christo bekennen werden, sollen confirmirt und ihnen sodann diese Statuten zur Ueberlegung gegeben werden.

39) Keine Obrigkeit, kein Lehrer, Aeltester oder Vorsteher, oder wer in einigem Stück über die andern gesetzt ist, soll sich seiner Gewalt auf andre Art bedienen, als daß er einen Gehülfen ihrer Freude und Seligkeit und einen sorgfältigen Helfer in ihren Leiden, Trübsal oder Mangelhaftigkeit abgebe.

40) Die sämmtlichen Gott liebenden Gemüther sollen in der Gemeinschaft und herzlichen Umgang mit andern ihres Gleichen keinen ausnehmen. Da sie es aber gegen alle thäten, sollen sie sich gegen die Aeltesten erklären, daß es aus keinen andern Absichten, als um ihres selbst eigenen Nutzens willen, aus unverarglichen Ursachen geschehe, da denn die andern ihrer schonen sollen.

41) Es soll einem jeden frey stehen, den andern in Liebe zu erinnern und zu bestrafen, er habe gleich Grund dazu oder nicht. Es soll aber dergleichen in großer Bescheidenheit geschehen, und so lange einer in Heftigkeit ist, darf ihn der andre nicht anhören. Auch müssen wir mit der Entschuldigung entweder zufrieden seyn, oder andre Brüder dazu nehmen.

42) Wenn wir Verfolgungen erleiden sollen, so soll ein jeglicher wohl bedenken, daß solches theuer und hochnützliche Uebungen sind; die solche ausüben, lie-

ben, ihnen ehrerbietig begegnen, auf alle Fragen bescheidentlich und einfältig antworten, und mit getrostem Wesen in alles, was ihm begegnet, laut seines Bekenntnisses hineingehn.

Außer diesen Statuten, welche auf das innerliche Verhalten der Einwohner in Herrnhut als Glieder einer Gemeine Jesu gehn, und welche auch den Titel führen: Statuta Fraterna, oder brüderliche Vereinigung der Brüder aus Böhmen und Mähren und etlicher anderer Brüder in Herrnhut, nach einer apostolischen Satzung einherzugehen, finden sich noch andre unter dem Titel: Herrschaftliche Gebote und Verbote (siehe Büdingsche Sammlungen II. S. 8.). Diese betreffen hauptsächlich die einer Christengemeine geziemende polizeyliche und sittliche Ordnung und die bürgerlichen Verhältnisse ihrer Mitglieder. Auf diese letztern wurde ein jeder Einwohner in Herrnhut ohne Rücksicht auf seinen Seelenzustand durch Handschlag oder Unterschrift verpflichtet. Sie blieben in Kraft, als man 1728 sich veranlaßt fand, ins künftige die Unterschrift der erstern nicht mehr zu begehren, weil man auswärts hatte vorgeben wollen, daß die Brüder dieselben als ein eignes Bekenntniß angenommen und dadurch den Grund zu einem neuen Religionsgebäude gelegt hätten.

Beyderley Statuten sind aber die Vorläufer der gegenwärtig in unsern Brüdergemeinen geltenden Gemeinordnungen gewesen. Doch sind darin sowol in der Form der Abfassung, als in den einzelnen Bestimmungen nach der christlichen Freyheit von Zeit zu Zeit diejenigen Veränderungen angebracht worden, welche die Umstände erforderten.

Beylage B.

Die Verse, welche in Herrnhut bey Ausrufung der Stunden während der Nachtwache gebraucht wurden. 1727.

Des Winters ging die Wache Abends um 8 Uhr an, und dauerte bis früh um 6 Uhr; und des Sommers um 9, und dauerte bis früh um 4 Uhr.

Um 8. Die Glock ist acht; auf, Herrnhut, betrachte,
Wie Noah dort erhalten ward selb achte.

— 9. Ihr Brüder, höret zu, die Glock ist neune:
Macht Haus und Hof und auch die Herzen reine.

— 10. Ihr Brüder, hört, der Zeiger steht auf zehnen,
Die ruhen nur, die sich noch Ruhe sehnen.

— 11. Die Glock ist eilfe, auch in der eilften Stunde
Ruft unser großer Gott zu seinem Bunde.

— 12. Jetzt ist es Mitternacht, habt ihr's vernommen?
Um Mitternacht wird unser Bräut'gam kommen.

— 1. Die Glock ist eins! der Tag geht an im Dunkeln;
Wenn wird der Morgenstern im Herzen funkeln?

Um

Um 2. (Winters.) Die Glock iſt zwey! Wacht Jeſu in der Stille,
Ihr zwey verbundenen, Verſtand und Wille.

— 2. (Sommers.) Die Glock iſt zwey! wer kommt dem Tag entgegen?
Und preiſt den Herrn der Tage nach Vermögen.

— 3. (Winters.) Die Glock iſt drey! Dreyeinigkeit von oben,
Laß Leib und Seel und Geiſt Dich herzlich loben.

— 3. (Sommers.) Die Glock iſt drey! Es hebet an zu tagen;
Wer iſt nun noch bey Gott, wer kann es ſagen?

— 4. Die Glock iſt vier! Wo drey eins ſind auf Erden,
Verheißt der Herr, der vierte Mann zu werden.

— 5. Die Glock iſt fünf! Fünf Jungfraun gehn verloren,
Und fünfe ſind zur Hochzeit auserkoren.

— 6. Die Glock iſt ſechs! drum hör' ich auf zu wachen,
Nun möget ihr euch an die Wache machen.

Beylage C.

Fragen bey der vormaligen Confirmation in Herrnhut.

Von der Confirmation, welche 1727 in Herrnhut eingeführt wurde, schreibt Christian David in seinem Bericht von Herrnhut Folgendes:

Alle diejenigen, welche sonst nichts anders suchen, als ihre wahre Erbauung zu haben, und deswegen gern mit uns wollen in der Gemeinschaft am Evangelio stehn, sie mögen jung oder alt seyn, werden, ehe sie in die genaue Gemeinschaft der Brüder aufgenommen, und also zu dem Gedächtnißmahle des gekreuzigten Jesu gelassen werden, zuvor confirmirt, damit wir wissen, wessen wir uns zu einander zu versehen haben, ob wir für einander stehen können, mit einander arbeiten, leiden, dulden, glauben, hoffen, alles aber in der guten Zuversicht, daß wir es redlich, aufrichtig und rechtschaffen mit Gott und gegen einander selbst meinen. Diese Confirmation und Aufnahme geschieht, wenn wir zum heiligen Gedächtnißmahle des Herrn Jesu gehen wollen. Diejenigen Seelen, welche ein Verlangen haben, sich mit uns zu Einem Leibe speisen, zu Einem Geiste tränken zu lassen, geben sich an, mit redlichem Herzen gegen Gott und die Brüder ein öffentliches Bekenntniß auf die vorgelegten Fragen abzulegen.

gen. Darin wird ihnen denn auch gern gewillfahrt, und sie werden demnach der ganzen Gemeine vorgestellt, um ihren Grund zu vernehmen, und über sie zu beten. Es werden ihnen etliche und vierzig Fragen vorgelegt, auf welche sie antworten mögen, was sie im Herzen erfahren haben.

Nachdem sie dieselben beantwortet haben, wird ihnen von einigen Aeltesten zu Gemüthe geführt, was es zu sagen habe, ein Bekenntniß vor einer Gemeine Gottes abzulegen. Hernach werden sie von denjenigen, welche sie unterrichtet haben, zur Treue und zur Beständigkeit ermahnt, und dann wird über sie gebetet, und Gott gelobt. Endlich geben sie den Aeltesten die Hand, und untergeben sich ihnen als Kinder ihren Vormündern.

Die Fragen.

1. Habt ihr an eurer Seele erfahren, was ein Göttlicher Zug sey? Joh. 6, 44.
   Antwort. Ja.
2. Habt ihr dem innerlichen Zuge Gottes an eurer Seele gehorcht?
   Antw. Nein.
3. Habt ihr das verordnete Bad der Taufe in eurer Kindheit erlanget?
   Antw. Ja.
4. In wessen Namen und worin seyd ihr getauft? Matth. 28. Röm. 6, 3.
   Antw. Im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, und in Jesu Tod.

5. Was

5. Was haben eure Taufzeugen geredet?
Antw. Sie haben entsaget dem Teufel, und allen seinen Werken, und allem seinen Wesen.

6. Seyd ihr nun damit zufrieden? Jos. 24.
Antw. Ja.

7. Habt ihr diesen Bund sonst gehalten? Jer. 31, 32.
Antw. Nein.

8. Seyd ihr in eurem Gewissen verklagt worden, da ihr ihn nicht hieltet? Röm. 2, 14. 15. 16.
Antw. Ja.

9. Hat aber Gott eure Seele wahrhaftig ergriffen, so daß ihr besondre Kraft an euch gefühlet habt, und überwunden seyd?
Antw. Ja er hat mich überredet, und ich habe mich überreden lassen, und ist mir zu stark worden, und hat gewonnen. Jer. 20, 7.

10. Wie ist euch dabey zu Muthe gewesen?
Antw. Mein Herz brannte in mir, da er mit mir redete, und mir die Schrift öffnete. Luc. 24.

11. Glaubt ihr denn der Schrift?
Antw. Ja. Apostg. 26.

12. Wie habt ihr erfahren, daß sie Gottes Wort sey?
Antw. Ich wollte deß Willen thun; da bin ich inne worden, daß diese Lehre von Gott sey. Joh. 7, 17.

13. Erkennet ihr, was Glauben sey?
Antw. Sich halten an den, den man nicht siehet, als sähe man ihn. Hebr. 11, 27.

14. Kann man ohne Glauben Gott nicht gefallen?
Antw. Nein; ohne Glauben iſts unmöglich, Gott gefallen. Hebr. 11, 6.

15. Was muß man glauben?
Antw. Daß Gott ſey, und denen, die ihn ſuchen, ein Vergelter ſeyn werde.

16. Wer hat euch gemacht und erſchaffen?
Antw. Der alle Dinge erſchaffen hat durch Jeſum Chriſt.

17. Wer hat euch aus dem Tode erlöſet?
Antw. Chriſtus hat mich erlöſet, und gewaſchen von Sünden mit ſeinem Blute.

18. Wer ſoll euch Jeſum verklären in eurem Herzen?
Antw. Der Geiſt, der da heiliget, derſelbe wird ihn verklären.

19. Wie müßt ihr von Sünden los werden?
Antw. Durch die Beſprengung des Blutes Chriſti.

20. Wie müßt ihr wandeln?
Antw. Wie Er gewandelt hat.

21. Kann man den Herrn ohne Heiligung ſehen?
Antw. Nein.

22. Was thut die Gnade, wenn ſie erſchienen?
Antw. Sie züchtiget uns, daß wir ſollen verläugnen das ungöttliche Weſen und weltliche Lüſte, und züchtig, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt.

23. Wollt ihr der Zucht von Anfang bis zu Ende unterthan ſeyn?
Antw. Ja, mit Gottes Hülfe.

24. Glaubt ihr, daß alle, die gottſelig leben wollen in Chriſto Jeſu, Verfolgung leiden müſſen?

Antw. Ja.

25. Wollt ihr von Jeſu weggehen, wenn ihr leiden müßt, oder wollt ihr in den Trübſalen bey ihm beharren?

Antw. Wo ſollte ich hingehen? Er hat Worte des ewigen Lebens.

26. Wie lange muß man bey Jeſu beharren?

Antw. Bis ans Ende.

27. Wie wollt ihr beharren bey den Reizungen des Fleiſches?

Antw. Ich will mein Fleiſch kreuzigen, und meine Glieder, die auf Erden ſind, tödten.

28. Wie wollt ihr den Verſucher überwinden?

Antw. Ich will ihn überwinden durch des Lammes Blut, und durch das Wort meines Zeugniſſes, und will mein Leben nicht lieben, bis in den Tod.

29. Wie wollt ihr euch vor der Welt hüten?

Antw. Ich will fliehen die vergängliche Luſt der Welt.

30. Wie wollt ihrs machen in den Anfechtungen, wenn ihr weder ſehet noch fühlet?

Antw. Ich will denken an die vorigen Zeiten.

31. Wo ſind die Kinder Gottes?

Antw. In allerley Volk, wer Gott fürchtet und recht thut.

32. Wie müſſen ſie verſammlet ſeyn?

Antw. Im Namen Jeſu, da iſt Er mitten unter ihnen.

33. Was ist die Gemeine Gottes?

Antw. Das Haus Gottes, ein Pfeiler und Grundveste der Wahrheit.

34. Wo kann man sie versammlet sehen?

Antw. Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird, und wir auch heilig als Kinder Gottes darnach leben.

35. Wollt ihr den Gliedern der Gemeine nützlich seyn?

Antw. Ja, in der Furcht Gottes.

36. Wie wollt ihrs machen, wenn ihr gefehlet habt?

Antw. Ich will mein Herz mit Gottes Wort züchtigen, und will mein nicht schonen, wo ich fehle.

37. Wie wollt ihr aber so viel Gutes zuwege bringen, da ihr so arm und elend seyd?

Antw. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christum.

38. Glaubet ihr, daß Jesus den Seinen noch treuer ist, als sie Ihm?

Antw. Ja, Er hat uns zuerst geliebet.

39. Werdet ihr auch sterben?

Antw. Ich werde entschlafen.

40. Wo gedenkt ihr hin zu kommen, wenn ihr in Jesu entschlafet?

Antw. Daheime zu seyn bey dem Herrn.

41. So hoffet ihr auch außer diesem Leben auf Christum?

Antw. Hoffete ich allein in diesem Leben auf Christum, so wäre ich der (die) elendeste unter allen Men-

Menſchen. Chriſtus aber iſt auferſtanden, und der Erſtling worden unter denen, die da ſchlafen.

2. So hoffet ihr auch aufzuſtehen?

Antw. Ja; ſeine Todten werden leben, und mit dem Leichnam auferſtehen.

3. Werdet ihr aber auch treu ſeyn können, bis auf den Tag?

Antw. Ich weiß, an welchen ich glaube, und ich bin gewiß, daß er kann meine Beylage bewahren bis an jenen Tag.

4. Begehret ihr in die Gemeinſchaft der Glieder Jeſu aufgenommen zu werden?

Antw. Mich verlangt herzlich nach euch allen. Luc. 22, 15.

5. Iſt das Gedächtnißmahl Jeſu ein gutes Mittel dazu?

Antw. Ein Brot iſts, ſo ſind wir viele Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brotes theilhaftig ſind. 1 Cor. 10, 17.

6. Was wollet ihr thun, ſo oft ihr von dieſem Brote eſſet, und vom Kelch des Herrn trinket?

Antw. Seinen Tod verkündigen, bis daß Er kommt. 1 Cor. 11, 26.

Bekenntniß der beyden erſten Confirmanden.

Nachdem ſich Gott in Chriſto meiner erbarmet hat, und mich mit der ganzen Welt zugleich von der Sünde und dem Satan erkauft hat, und mit ſeinem eigenen

Blut

Blut erworben, hat Er mich kräftiglich zu sich gezogen, aus lauter Güte, und nun einige Zeit daher ist sein Zug so stark worden, daß Er gewonnen hat. Ich ergebe mich in seine Bande, ich entsage dem Teufel und allen seinem Wesen, ich trete zu Gott und füge mich zu ihm mit einem ewigen Bunde, deß nimmer vergessen werden soll, ich ergebe mich Jesu Christo dem Bräutigam und Erretter meiner Seele mit treuer Liebe, ich schwöre dem Geist, der da heiligt, ewige Treue, ich will seyn eine Magd des Vaters mein Lebenlang, eine Verlobte des gekreuzigten Jesu, bis zur Hochzeit, und eine Schülerin des heiligen Geistes, bis zur Vollendung.

Ich verbinde mich zu der Gemeine der Heiligen, die unter Jesum zusammengefasset, sonst aber zerstreut ist auf dem Erdboden, zu ihrer Zucht, Liebe, Fürbitte und ganzen Gemeinschaft Leibes und Geistes; ich begehre und erwarte die Vergebung der Sünden, das Geheimniß des Tisches des Herrn, die neue Geburt des Kreuzes Jesu, die Leidensgemeinschaft mit allen Brüdern, die Salbung des Geistes, und nach allen seligen und heiligen Führungen, die völlige Wiedergeburt und die Hochzeit mit meinem Bräutigam Jesu Christo, das helfe mir der Vater durch Jesum im heiligen Geiste.

Herrnhut, am 12ten August 1727.

Beylage D.

Erklärung der Gemeine in Herrnhut über ihre Lehre und Einrichtungen. Gedruckt zu Löbau in der Oberlauſitz. 1727 im September.

O ihr auserwählten Seelen
In dem Zoar Herrenhut!
Wo ihr in geringen Höhlen
Unter Jeſu Schirme ruht:
Wollt ihr ſchweigen, oder zeugen?
Wißt ihr nicht, was euch gebühret?
Die der Heiland ausgeführet?
1 Moſ. 19, 20.

Sodom hatt' euch eingefangen
Babel in euch, außer euch;
Euer ringendes Verlangen
Ging auf Jeſum, und ſein Reich;
Euch erſchreckten Nebenſecten,
Reine Lehre a), göttlich Leben b)
Muß der Kirche Zeugniß geben.

a) 2 Petr. 2, 1. b) Luthers Auslegung der erſten Bitte.

Seinen Gottesdienſt verändern,
Macht die Sache lange nicht,
Wenn wir mit der Secte ſchlendern,
Die der Teufel eingericht't,
Wo man gläubet, und doch bleibet,
Wie uns die Natur gemeiſtert
Unbegnadigt a) und entgeiſtert b).

Matth. 4, 17. Gal. 2, 14. b) Jud. v. 19. Joh. 1, 13. Joh. 3, 3.

Dieſes

Dieſes hattet ihr geſehen
In des Lichtes Angeſicht.
Darum war auch euer Flehen
Einig darauf eingericht't,
Daß die Gnade euch entlade,
Und befreyt von Moſis Banne
An das Joch der Liebe ſpanne.

Gnade ſchien den aufgeweckten,
Gnade bückte, Gnad' ergriff;
Gnade war es, die ſie ſchmeckten,
Gnade brachte ſie ins Schiff a).
Aus den Wellen wurden Quellen,
Mitten in dem Meer der Leiden
Lagen oftmals fette Weiden.

a) Matth. 8.

Menſchen, kennet ihr die Gnade,
Ach, ihr bücket euch vor ihr:
Denn ſie führet uns gerade
Durch des Reiches Lebensthür.
Unſre Wolke a) zeigt dem Volke
Das geboten wird zur Ruhe b):
Daß die Gnade Wunder thue.

a) Hebr. 12, 1. b) Pſ. 22, 23.

Die in Chriſto wollen leben,
(Alle, alle müſſen dran,)
Sind der Welt ſchon Preis gegeben,
Die Verfolgung hebet an.
Unſre Glieder, lieben Brüder,
Habens, Gott ſey Dank, empfunden,
Ehe Jeſus überwunden.

Singen, beten, Bücher leſen,
War den Alten ganz gemein
Hundert Jahr daher geweſen,
Doch ſie ſchliefen friedlich ein.

Die Gott nennen, und nicht kennen,
Jesum loben, und nicht haben,
Werden ehrlich hier begraben.

Luc. 16, 22.

Aber wie viel Kirchenlichter
Sind im Feuer ausgebrannt? a)
Was zerfleischte Angesichter
Hat nicht Jesus schon erkannt?
Welcher Streiter bringts noch weiter
Als Natur und Sittenlehre,
Der nicht bald die Gassen kehre?

a) Hebr. 11.

Herrnhut, du geringer Winkel,
Hast jetzt Ruhe außerwärts,
Sag' uns ohne Eigendünkel,
Was ist besser? Kreuzesschmerz,
Bande machen Christen lachen.
* Unser Nitschmann mit der Kette
Jauchzt und leidet um die Wette.

Grund muß erst gegraben werden,
Eh' man Thürme bauen mag:
Und das Korn muß in die Erden,
Ehe kommt kein Erntetag.

Wir

*) Dieser David Nitschmann war einer von den fünf mährischen Brüdern, die am 12ten May 1724 nach Herrnhut kamen. Er hatte 1726 sich gedrungen gefühlt, nach Mähren zu gehen und seinen Vater und seine Geschwister in Zauchtenthal zu besuchen. Darüber gerieth er in das Gefängniß, in welchem er den 15ten April 1729 zu Ollmütz starb. Der Graf von Zinzendorf hatte sich 1726 bey seinem Besuch in Kremsir, wo jener damals gefangen saß, vergeblich um seine Loslassung bemüht.

Beylage E.

Ein Brief von Christian David an Heitz, ohne Datum, wahrscheinlich Jahr 1728.

Johann Georg Heitzen, dem theuren u
uns allen sehr geliebten Bruder in Christo J
Mitältesten unsrer Gemeine, wünsche ich die
Theilhaftigkeit der vorhanden seyenden großen
unsrer Zeiten, und die Erlangung, noch mit le
Augen zu sehen die verheißene und den Gläubi
Herrnhut erfüllte Herrlichkeit Gottes.

Herzinniggeliebter Bruder und S
ter des Herrn!

Was ich gesehen und gehört, und ich erka
Glauben gehofft und in meinem Herzen erfah
den Wundern und großen Thaten Gottes unsrer
die der Herr unser Heiland seit der Zeit, als
uns weggegangen ist mit und unsrer Gemeine
hat, verkündige ich Ihnen, auf daß auch Sie
an diesem herrlichen Erweis der Gnade Jesu
Gemeinschaft haben mögen.

Es ist das Werk des Herrn hier in Her
von dem ersten Tage an bis auf diese Stund
rückt und bey allen Prüfungen dennoch im Se
ge

Fügungen, wiewohl nicht so, wie wir gewollt und gedacht, sondern wie der Herr es in seinem ewigen Rathe beschlossen. Es hat aber dem lieben Heilande so gefallen, uns in allerhand Prüfungen kommen zu lassen, um uns zu reinigen, zu bewähren und auserwählt zu machen, auf daß wir ihm als eine reine Braut könnten zugeführt und mit ihm vereiniget werden und bleiben. Damit sein Bund, den er mit uns gemacht, bestände, und sein Vorsatz mit uns ausgeführt würde, so mußten zu dem zukünftigen Werke lauter Vorbereitungen seyn, und eines immer des andern Ursach zum weiter gehen, bis wir nach und nach eine sichtbare Gemeine Gottes wider des Teufels und der Welt Dank geworden sind, wie es am Tage ist.

Doch was meine Person anbelangt, will ich mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi in mir bleibe. Der Satan hat meiner, mich zu sichten, vielmals begehret, und ist ihm auf Gottes Zulassung, um mich zu demüthigen, auch vielmals gelungen. Doch hat mein Glaube nicht aufgehört, sondern habe als ein Streiter Jesu Christi durch seine Gnade leidend überwunden und das Feld behalten, und nur seine Pfeile und Reizungen in meinem Fleische, etwas besonders zu seyn, erdulden müssen, bis ich seine mannigfaltige List und die falschen Kräfte der Finsterniß und auch mich selbst habe besser kennen gelernt, und mir an der empfangenen Gnade, der ich ohne dem nicht werth war, genügen ließ. Durch diese Sichtungen des Satans hat mich mein Heiland zu bewähren, und vor der künftigen Sünde

der Herrnhutiſchen Gemeine ums Jahr 1736 im vierten unſers Ausgangs aus Mähren.

Zu der Zeit kam Herr Krüger von Ebersdorf aus dem Voigtlande, wie Sie ſchon wiſſen, ein Mann, der ſonderbare Meinungen hatte. Weil er aber eine ganz ungemeine Gottesfurcht von ſich ſehen ließ, wurden ſeine Meinungen deswegen von einigen ungeübten und in den Wegen Gottes unerfahrnen Seelen bewundert, indem ſie meinten, Gott habe ihm etwas groſſes geoffenbart, und ihn zu einem auserwählten Werkzeug beſtimmt, entweder die Herrnhutiſche Gemeine zu reformiren, oder, wie es ſich merken ließ, unter die Juden zu gehen. Er hielt auch zuweilen Verſammlungen mit groſſer Bewegung des Herzens. Und weil mir ſolche Leute, die ein heiliges Leben führten, ſehr lieb waren, und mir bewußt war, daß ich von der erſten Liebe und Kraft abgekommen war, nahm ich ihn als einen Boten und Engel Gottes auf, und glaubte, daß ihn Gott zu meiner und vieler Andern Rettung hergebracht hätte; wie ich denn für meine Perſon noch dafür halte. Obgleich es mit ihm einen ſchlechten Ausgang genommen hat, weil er allerdings nicht lauter geweſen iſt; ſo habe ich doch mehr Nutzen als Schaden von ihm gehabt, indem ich in vielen Stücken geübter und erfahrner geworden bin. Ich habe einſehen gelernt, was für ſcheinbare Werke die Kräfte der Finſterniß und der Einbildung hervorbringen können, wie dieſe aber in der Feuerprobe zu Aſche verlodern und verbrannt werden; und wie weder die Werkheiligkeit, noch der Vortrag eines Lehrers, daß Gott die Liebe

iſt,

ist, ohne Grund etwas ist und taugt, sondern daß es darauf ankommt, in Demuth des Herzens nach der Gerechtigkeit trachten, die vor Gott gilt.

Diesem Krüger hingen noch mehr Menschen an, daß sich auch die Gemeine fast spaltete. Die meisten von den aufgebrachten blieben mehr aus Furcht und Scheu, als aus Gewißheit zurück. Wir waren aber auf beyden Seiten von Anfang an in Ungewißheit geblieben, bis das Feuer der Prüfung anging, und Herr Krüger von Sinnen kam. Da war es aus. Indessen haben wir recht einander angegriffen, wo es einem je am wehesten that, und das Leben einander schwer gemacht.

Nachdem dieses so ein Vierteljahr gewährt hatte, und ein jeder bey den Prüfungen wohl sehen konnte, wer Grund habe oder nicht, kam der Herr Graf mit Liebe, und unpartheyischem Geiste nach Herrnhut zu den Brüdern, wie das andremal vor zwey Jahren, sie nach und nach zurecht zu weisen und zu versöhnen. Das gab Gelegenheit, auf eine Ordnung zu denken, die wir Separatisten selbst gewünscht hatten. Durch diese Ordnung, wie ich sie berichten werde, kam von Anfang an alles in eine gute Fassung, aber die unlautern wurden offenbar, und liefen davon.

Der Anfang dieser Ordnung war also. Der Herr Graf fing nunmehr an, sich aus allen Kräften der Herrnhutischen Gemeine anzunehmen. Deswegen verließ er auch Dresden, und zog nach Herrnhut. Die vierjährige Herrnhutische kleine Uebung lehrte ihn und seine Gehülfen Statuten machen, indem ein kleiner

ner Abriß von einer sichtbaren Gemeine Gottes sammt den von Gott ihr mitgetheilten Gnaden-Gaben ihnen vor Augen war. Es war nun schon im Geiste zu sehen, was sich zu der künftigen Führung dieser Gemeine schicken würde.

Nachdem nun die Statuten fertig waren, wurden 12 Aeltesten erwählt, die das Ruder der ganzen Gemeine führen sollten. Zum zweyten wurden den Brüdern und Schwestern allerley Aemter ausgetheilt, als da sind Lehrer, Helfer, Aufseher, Ermahner, Diener, Krankenwärter, Almosenpfleger, Regierer über die weltlichen Sachen, als Häuser, Aecker, Gärten, Straßen, Brunnen, Handthierungen, damit alles in der Gemeine ordentlich zugehe.

Drittens, was die erbauliche Uebung unter den Brüdern anbelangt, so kommen sie Morgens und Abends zusammen. Des Morgens nehmen die Lehrer etwas aus Gottes Wort vor, und reden einer um den andern. Des Abends ist die Singstunde, da dann die Loosung von dem Herrn Grafen erklärt wird.

Viertens haben wir Banden; die sind in verschiedne Klassen eingetheilt, die Männer haben ihre besondre Klassen, ebenso die Weiber, die Purschen, die Jungfern, die Knaben, die Mädchen.

Fünftens haben wir Liebesmahl, da entweder die ganze Gemeine, oder besondre Banden zusammen kommen.

Sechs-

› ſetz und Evangelio ſich dem Menſchen offenbart habe;
b ſo hat er uns einen ganzen Plan und Zuſammen-
ng von den Wegen und Führungen der Gläubigen
der Schrift auf eine ganz freye Art bewieſen, und
eigt, wie weit das Aeußerliche zu wiſſen nöthig, und
e man das Innre erfahren und fühlen müſſe. Von
c Zeit an hat die Liebe eines jeglichen angefangen zu
achſen und zuzunehmen, daß wir einander haben tra-
n und verſchonen gelernt, weil wir in allem zu mehr-
rem Licht und zu einem feſteren Grunde gekommen,
nd nun feſtere Tritte thaten, nachdem vieles aus dem
Wege geräumt worden war. Dieſes währte etwa zwey
Jahre lang ſo fort. Die Gemeine aber wuchs immer
n, und wurde ſtärker. Ich ging nach meiner Ge-
ohnheit alle Jahre nach Mähren, die dort verborge-
en Seelen im Herrn zu ſtärken. Es war zu der Zeit
n Schleſien, und auch in unſrer Nachbarſchaft, große
Erweckung. In Hetrnhut aber ſuchte der Feind
inige einzuſchläfern. Dieſe wandten die äußerliche
Ruhe zur Sicherheit an. Wir waren noch nicht ge-
ung geübt, und kannten den Feind noch nicht recht.
Das erſte Feuer der Liebe verloſch. Die Neulinge,
die ankamen, forderten viel Liebe von den erſten, und
die erſten hatten wenig Liebe, ſie aufzunehmen, aber
viel Wiſſen. Das verdroß jene. Ordnung und Zucht
war nicht; es war auch niemand, der ſich der Gemeine
aus allem Vermögen angenommen hätte. Herr Ro-
the hatte theils die Gabe nicht, theils war er nicht
da. Der Herr Graf war auch nicht da, und wollte
auch Herr Rothe nicht beſchämen. So ſtand es in

der

mit den Ermahnern; Sonnabends mit den Dienern. Die Weiber haben auch dergleichen Aemter unter sich wie die Männer, nur keine Lehrer.

Das ist so kurz unsre Haushaltung, lieber Herr Heitz. Es sind bis 900 Brüder und Schwestern hier in Herrnhut, die theils noch im Suchen, theils im Haben sind. Wenn ich Zeit habe, werde ich Ihnen ein Mehreres schreiben. Seyn Sie der Gnade und Liebe Jesu empfohlen. Ich verbleibe Ihr treuer Mitbruder des Glaubens und der Hoffnung

Christian David.

IV.

Zum 17ten August.

Die große Erweckung der Kinder in Herrnhut.

Man hat bey den Heimſuchungen Gottes unter den Menſchen und zu den beſondern Gnadenzeiten der Kirche unſers Herrn wahrgenommen, daß wenn unter den Erwachſenen neue Erweckungen des innern Lebens entſtanden, auch bald das Herz der Kinder davon mit erregt und ergriffen wurde. So fand es ſich z. B. bey der Erweckung an den Orten der alten Brüder in Mähren unter ihren Nachkommen im Jahr 1724 (ſiehe den 12ten May), und eben ſo ging es in den Tagen der erſten großen Erweckung in Herrnhut im Jahr 1727. Kaum war das Feuer der Liebe Jeſu in der Gemeine daſelbſt recht ausgebrochen, ſo entbrannten auch die Herzen der Kinder davon, und es begann für dieſelben eine ſelige Heimſuchungszeit, die herrliche Früchte getragen hat, und die es verdient, daß wir das Gedächtniß derſelben alle Jahre mit unſern Kindern dankbar erneuern.

Der Graf von Zinzendorf nahm ſich der Gemeine in Herrnhut in der traurigen Verwirrung, in welche ſie bald nach ihrer Entſtehung durch ſeparatiſtiſche Irrlehren gerathen war, treulich an. Er hielt

auch

auch die Freude, zu ſehen, daß ſeine Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich war, ſondern durch eine auszeichnete Geiſtestaufe, welche der erwachſene Theil der Gemeine bey dem heiligen Abendmahl in der Kirche zu Bertholdsdorf, den 13ten Auguſt 1727 erſtmals überſchwänglich geſegnet und verſiegelt wurde. Während dieſer Zeit ſeiner treuen Bemühungen für das Wohl der ganzen Gemeine waren auch die Kinder insonderheit ein Gegenſtand ſeiner Sorgfalt.

Er fing ſeine Arbeit unter ihnen damit an, daß er einen Tag um den andern nach Bertholdsdorf ging, um die dort angefangene Mädchenanſtalt in dem ſogenannten Wattewilliſchen Hauſe zu beſuchen und da ſelbſt eine Erbauungsſtunde zu halten. Dieſe Anſtalt beſtand aus folgenden 9 Mädchen von 9 bis 13 Jahren: Johanne Sophie von Seidewitz, Charlotte von Seidewitz, Auguſte von Zezſchwitz, Magdalena Arndt, Maria Eliſabeth Hentſchel, Anna Maria Jähne, Anna Maria Keil, Anna Dorothea Schäffer, Magd. Schäffers in Görlitz Tochter und Anna Roſina Schmid.

Wenn nun der Graf von dem Beſuch dieſer 9 Kinder zurück kam, ſo klagte er manchmal ſeiner Gemahlin mit Kummer, daß die Kinder zwar ganz ordentlich in ihrem äußern Betragen, aber ohne innere Liebe wären, ſo daß, wenn man ihnen noch ſo viel von dem Herrn Jeſu vorſänge, und ſagte, es doch in ihrem Herzen nicht den gewünſchten Eingang fände. Dabey wußte er ſich keinen andern Rath, als daß er ſich zu

em Herrn wandte und um deſſen Gnade und Segen
e Inbrunſt für ſie flehte.

Da geſchah es denn einmal, und zwar an ſeinem
urtstag, den 26ſten May 1727, daß er mit ihnen
er die Worte: Jeſu, aller Leben Leben, iſt doch
ts ſo ſtarr und hart, dem Du nicht könnt'ſt Wärme
en, daß es werde lind und zart ꝛc. aus Drang des
rzens redete. Das ſegnete der Heiland ſo an ihren
rzen, daß ſie in eine Verlegenheit über ſich kamen,
d einmüthig zu Ihm riefen: Er möchte ſich ihrer er-
rmen. Inſonderheit wurde die ältere Fräulein von
eidewitz bey der Gelegenheit kräftig gerührt.

Nach dieſer erſten merklichen Bewegung unter den
indern faßte der Graf neuen Muth. Er ſchickte da-
r den 27ſten Juny einen ſehr treuen, aber einfäl-
gen Menſchen, den Studioſus Krumpe, nach Ber-
holdsdorf, die Kinder umſonſt im Chriſtenthum
unterrichten. Er ſelbſt aber hörte nicht auf, für
r Heil zum Herrn zu flehen. Die Erhörung dieſes
ebetes zeigte ſich zuerſt in der Herzenserweckung und
ekehrung der kleinen Suſanna Kühnel.

Dieſes eilfjährige Mädchen, welches bey ihren El-
rn in Herrnhut wohnte, brach den 6ten Auguſt
ch einem dreytägigen Bußkampf ins Leben hindurch
vie man damals zu reden pflegte), und brachte den
ößten Theil deſſelben Tages damit zu, die Tugend
res Erlöſers zu verkündigen, worüber ſie ſelbſt der
ſpeiſe vergaß.

Die Veranlaſſung dazu gab der am 2ten May er-
lgte Heimgang ihrer Mutter, welche mit großer

Freudigkeit zu Christo, als der Sonne der Gerechtigkeit, welche sie schon hier erblickte, gegangen war. Dieser freudige Heimgang blieb ihr immer vor Augen und machte einen so tiefen Eindruck auf sie, daß sie drey Tage hindurch, sonderlich aber die letzte Nacht bis 1 Uhr, mit Beten und Weinen zubrachte, da sie in eine unbeschreibliche Freude ausbrach, ihren in der Kammer liegenden Vater, der ihrer Meynung nach noch schlief, aber ihr unwissend alles mit anhörte, aufweckte und sagte: „Vater, nun bin ich ein Kind Gottes geworden! nun weiß ich auch, wie es meiner Mutter war und noch ist.“

Sie erzählte aber nicht nur ihrem Vater die große Barmherzigkeit, die ihr widerfahren war, sondern ihr Mund ging auch bey ihren Gespielinnen davon über, und zwar mit einer solchen Kraft, daß letztere auch davon hingerissen und in ihrem Herzen lebendig gerührt und zum Heiland gezogen wurden. Von denselben werden folgende 6 namentlich angeführt: Anna Nitschmann, Juliane Quitt, Rosina Fischer, Anna Gold, Sophie Gutbier und Anna Beyer, welche sämmtlich brauchbare und gesegnete Dienerinnen Jesu in der Brüdergemeine geworden sind.

Während dem nun, daß jene kleine Predigerin der Gerechtigkeit und Verkündigerin der Tugend deß, der sie berufen hatte von der Finsterniß zum Licht, vorbenannte Kinder, welche in Herrnhut bey ihren Eltern wohnten, eine nach der andern in der Stille für den Heiland gewann, gefiel es dem großen Kinder-

freunde

freunde in der Mädchenanstalt zu Bertholdsdorf, den 18ten August, durch das Zeugniß des obenangeführten Schullehrers Krumpe, ein allgemeines Feuer unter den dortigen Mädchen anzuzünden und ihnen so kräftig ans Herz zu kommen, daß sie allesamt die ganze Nacht im Gebete zubrachten.

Seit diesen Tagen thaten sich besondere Gnadenregungen unter den Kindern in Herrnhut und Bertholdsdorf hervor, wovon Folgendes sich im Diarium von Herrnhut angemerkt findet:

Den 23sten August kam unter die Kinder beyderley Geschlechtes ein solcher Gebetstrieb, daß man sie ohne Bewegung des Herzens nicht anhören konnte, und es entstand eine außerordentliche Bewegung in ihrer Versammlung durch die Susanna Kühnel, welche täglich treuer und ernstlicher wurde.

Den 26sten August, Abends, war abermals eine gesegnete Zusammenkunft der Kinder. Insonderheit aber hörte man

den 29sten August von 10 bis 1 Uhr in der Nacht auf dem Hutberg ein herzbewegliches Beten und Singen der Mädchen von Herrnhut und Bertholdsdorf. Zu gleicher Zeit lagen die Knaben an andern Orten im Gebete. Es war ein so gewaltiger Geist unter den Kindern, daß es an Worten fehlt, ihn auszudrücken. Diese Tage waren rechte Hochzeittage in Herrnhut, daß man sich selbst vergaß und sehnte sich nur himmelan.

Von der Erweckung der Knaben insbesondere hat der Bruder Jacob Liebich, welcher sich da-

mals unter denſelben befand, folgende Erzählung aufgeſetzt:

Wir hatten dazumal zu unſerm Schullehrer den Herrn Mechanicus Klemm, einen ſehr redlichen und ernſtlichen Mann, dem ſeine Schuljugend nahe am Herzen lag. Dieſer betete allemal, wenn die Schule aus war, auf den Knien mit uns, und empfahl uns dem Herrn Jeſu und ſeinem Geiſte auch außer unſern Schulſtunden. Bey Gelegenheit, daß die Suſanne Kühnel ganz beſonders vom heiligen Geiſte angefaßt und getrieben wurde, ſich öfters, und beſonders des Abends und des Nachts, in ihres Vaters Garten unter den Bäumen auf die Knie zu werfen, und den Herrn Jeſum um Seine Erbarmung zu ihrer wahren Bekehrung und zu ihrem Seelenheil anzurufen, welches denn mit inbrünſtigem Gebet und Thränen geſchah, hörten wir Knaben, die damals in dem zweyten Flügel des Gemeinhauſes wohnten und die nächſten Nachbarn von Friedrich Kühnel waren, ihr ernſtliches Gebet bey unſerm Schlafengehn, indem wir unſre Schlafſtellen unter einem einfachen Schindeldach hatten, und daher alles, was im Garten vorging, ſehr gut hören konnten. Das griff unſer Herz ſo an, daß wir nicht mehr ſo gleichgültig wie ſonſt zu Bette gehen konnten, ſondern wir baten in den darauf folgenden Abenden unſre Vorgeſetzten, mit uns auszugehn. Dieſes währte ſo fort bis zu Ende Auguſt, ſo daß wir ſtatt des gewöhnlichen zu Bettegehens auf die Raine zwiſchen das ſtehende Getreide und an Buſchorte gingen, uns vor dem Herrn niederwarfen und um Erbarmung und

wahre

wahre Bekehrung beteten. Unser Schullehrer war verschiedenemal mit dabey, und wenn er aufgehört hatte zu beten, und wir zurückgehen wollten, so gingen da einer, dort einer, dort wieder zwey, ein wenig auf die Seite, und fielen für sich auf ihre Knie und beteten zum Herrn Jesu. Die vornehmsten Plätze, die von uns mit viel hundert Thränen benetzt wurden, waren der Fußsteig hinter dem alten Witwenhause nach dem Hutberg zu, der damalige Streifbusch von Gottlieb Webers Hause an, bis in die jetzige Allee nach dem Gottesacker, die Wiese unter dem Wiedebachischen Hause, die untere Hälfte des herrschaftlichen Lustgartens und die Gegend hinter dem Hause der Lederhandlung, wo jetzt die Cisterne und der Wiesenabhang sich befindet.

Es waren 8 bis 10 Knaben, die damals unter dem Namen der Waisenkinder beysammen waren, und bey der erwähnten Gelegenheit kräftig angefaßt wurden. Diese hatten auch am 13ten August 1727 unter Aufsicht des Waisenvaters Martin Rohleders mit beym heiligen Abendmahl in Bertholdsdorf zugesehen, und ich für mein Theil kann die große Erweckung der Kinder in Herrnhut von nichts anderm, als von der wundervollen Ausgießung des heiligen Geistes über die damalige Abendmahlsgemeine am 13ten August herleiten. Es kam damals ein Geisteswehen über die Jungen, wie über die Alten. Und so wie Christian David und Melchior Nitschmann zu eben der Stunde in Sablat bey Sorau auf die

Seite

Seite gehen mußten, um sich im Gebet mit der Gemeine zu vereinigen, also mußten in den folgenden Tagen dieses Monats auch die Unmündigen die Regung und Bewegung ihrer Herzen durch Weinen und Beten an den Tag legen, zum Zeichen, daß ein allgemeiner Gnadengeist am 13ten August gewaltet habe.

V.

Zum 27ſten Auguſt.

Anfang des Stundengebets.

Nach dem großen Segenstage des 13ten Auguſt 1727, an welchem der Geiſt der Gnade und des Gebets über die Gemeine in Herrnhut ausgegoſſen worden war, kamen einige Brüder und Schweſtern auf den Gedanken, ob es nicht wohlgethan ſey, gewiſſe Stunden zum Gebet auszuſetzen, die an daſſelbe erinnerten, und wegen des gethanen Verſprechens dazu antrieben, das Herz vor Gott auszuſchütten. Je mehr ſich die Bekanntſchaften der neu entſtandenen Gemeine erweiterten, deſto häufiger kamen aus der Nähe und Ferne Anſuchen von Gedrückten, Verfolgten, Gefangenen, die um des Evangelii willen litten, oder von Kranken, ſo wie von verlegenen, ringenden und kämpfenden Seelen, welche ſich dem Gebet der Gemeine empfahlen.

Auch wurde es für billig angeſehen, daß gleichwie zur Zeit des alten Bundes das heilige Feuer auf dem Altar ohne Unterlaß brennen mußte, und nicht verlöſchen durfte (3 Moſ. 6, 13. 14.), auch in einer Gemeine, die ein Tempel des lebendigen Gottes iſt, in welcher derſelbe ſein Feuer und ſeinen Heerd hat, das Gebet der Heiligen ohne Unterlaß zu Ihm hinaufſteige.

Und

Und weil ihnen der Herr viele Gnade und Wohlthaten erzeigt, und also auch viel Räuchwerk zum Gebet gegeben hatte, so erkannten sie es für ihre Pflicht, ohne Unterlaß bey Tag und Nacht sich vor seinem Thron niederzuwerfen, und Ihm Lob- und Dank-Opfer zu bringen für alle die Barmherzigkeit und Gnade, welche Er an ihnen gethan hat. Zu diesen Veranlassungen und Anforderungen, anzuhalten, und niemals träge zu werden im Gebete, kamen noch die schweren, innerlichen Versuchungen, welche die Gemeine so eben erst gesichtet und an den Rand des Untergangs gebracht hatten, und zu gleicher Zeit der Anfang heftiger Verfolgungen, welche bereits in der Nachbarschaft gegen die Erweckten, die mit der Gemeine in Verbindung standen, ausgebrochen waren, und die Drohungen erbitterter Feinde, welche das ärgste besorgen ließen.

Es heißt davon im Diarium von Herrnhut unterm 22sten August 1727. Diese Tage überlegten wir, wie nöthig es sey, daß die Gemeine, welche in ihrer ersten Kindheit war, und einen alten Widersacher am Satan hat, sich wider einen solchen, dem Tag und Nacht kein Schlummer ankäme, verwahrte, und eine beständige heilige Wacht über ihr gehalten würde. Wir beschlossen zu dem Ende, ein freywilliges Opfer der Fürbitte in unserm Ort anzuzünden, welches Tag und Nacht brennen könnte, ließen aber der Wirkung des Herrn in den Herzen der Brüder den völligen Lauf, und begnügten uns, diese Sache vorzuschlagen. — Am 23sten August gaben sich 14 Brüder dazu an, und am 25sten dieses Monats war diese Angelegenheit schon

so

VI.

Zum 21ſten Auguſt.

Erſte Miſſion der Brüder unter die Heiden und zwar unter die Neger nach St. Thomas.

Der Graf von Zinzendorf hatte bereits im Jahr 1715, während ſeines Aufenthalts in dem Pädagogium zu Halle, mit ſeinem Jugendfreunde Friedrich von Wattewille einen Bund gemacht, Miſſionen vornemlich unter ſolchen Heiden zu errichten, deren ſonſt niemand ſich annehmen würde. Er fand im Hauſe des Profeſſor Franke Gelegenheit, Nachrichten von der durch den König von Dänemark Friedrich IV. zu Trankenbar in Oſtindien unter den Malabaren geſtifteten Miſſion zu hören, Miſſionarien kennen zu lernen, welche von Franke vorbereitet, und über Kopenhagen dahin abgefertigt wurden, oder welche von dorther zum Beſuch kamen. Dadurch wurde in ſeinem Herzen das Verlangen rege, das Reich Gottes auch durch Bekehrung heidniſcher Nationen zu fördern, wenn ſich eine Thüre dazu öffnen ſollte.

In der folgenden Zeit ließ er dieſen Gegenſtand nie ganz aus den Augen. Er ſuchte unter andern auf ſeinen Reiſen, nach vollendeten Univerſitätsjahren, während ſeines Aufenthalts in Holland Nachrichten von den heidniſchen Ländern einzuziehen.

nahm, alle besondern Anliegen dieses oder jenes Volkes, dieser oder jener Gemeine, dieser oder jener einzelnen Person, wurde den Stundenbetern bekannt gemacht, und aus den eingegangenen Briefen mitgetheilt, um sie dadurch theils zu Lob und Dank, theils zu herzlicher und angelegentlicher Fürbitte zu erwecken.

VI.

Zum 21sten August.

Erste Mission der Brüder unter die Heiden und zwar unter die Neger nach St. Thomas.

Der Graf von Zinzendorf hatte bereits im Jahr 1715, während seines Aufenthalts in dem Pädagogium zu Halle, mit seinem Jugendfreunde Friedrich von Wattewille einen Bund gemacht, Missionen vornemlich unter solchen Heiden zu errichten, deren sonst niemand sich annehmen würde. Er fand im Hause des Professor Franke Gelegenheit, Nachrichten von der durch den König von Dänemark Friedrich IV. zu Trankenbar in Ostindien unter den Malabaren gestifteten Mission zu hören, Missionarien kennen zu lernen, welche von Franke vorbereitet, und über Kopenhagen dahin abgefertigt wurden, oder welche von dorther zum Besuch kamen. Dadurch wurde in seinem Herzen das Verlangen rege, das Reich Gottes auch durch Bekehrung heidnischer Nationen zu fördern, wenn sich eine Thüre dazu öffnen sollte.

In der folgenden Zeit ließ er diesen Gegenstand nie ganz aus den Augen. Er suchte unter andern auf seinen Reisen, nach vollendeten Universitätsjahren, während seines Aufenthalts in Holland Nachrichten von den heidnischen Ländern einzuziehen.

Als die Gemeine in Herrnhut sich sammelte, regte sich bald eine lebhafte Theilnahme an der Ausbreitung des Reiches Gottes überhaupt, und der Trieb, dazu, nach der Gnade und den Kräften, die der Herr darreichte, auf alle Art mitzuwirken. Bey Gelegenheit nun, daß man daselbst 1728 den 10ten Februar den ersten Dank- und Fasttag, oder, wie man es später nannte, Bet- und Gemeintag hielt, welcher mit biblischen Betrachtungen und Gebeten unter einem besondern Geistes-Wehen begangen wurde, fühlten sich die Brüder kräftig aufgeregt, etwas rechtes auf Gott zu wagen. Es wurde unter andern von entfernten Ländern geredet, als von der Türkey, vom Mohrenlande, von Grönland und Lappland u. s. Als man dem äußerlichen Anschein nach für unmöglich halten wollte, diese Länder zu besuchen, so äußerte der Graf, wie er glaube, daß der Herr den Brüdern noch wohl die Gnade und die Kraft dazu geben werde, wodurch sie sehr aufgemuntert, und manche von ihnen willig gemacht wurden, Hand ans Werk zu legen, wenn sich eine nähere Veranlassung dazu finden sollte.

Dieselbe ergab sich, als der Graf von Zinzendorf 1731 eine Reise nach Kopenhagen machte, und daselbst der Krönung Christian des VI. beywohnte. Er war schon lange an dem Königlich Dänischen Hofe bekannt und wohlangesehen, und dachte durch eine solche Anstellung an demselben, die ihn nicht an Dänemark bände, mit guter Art von seinem Amte in Dresden, das ihn zu viel von seiner Arbeit in der Gemeine abhielt, befreyt zu werden. Bey aller

Achtung

es nicht unnütze Gedanken wären, in dem Looſungsbüchlein deſſelben Jahres einen Spruch auf, und bekam die Worte am 3ten Auguſt: Es iſt nicht ein vergeblich Wort an euch, ſondern es iſt euer Leben, und das Wort wird euer Leben verlängern. 5 Moſ. 32, 47. Denn wahrlich bleibt's dabey, daß der wahrhaftige Zeuge heißt Amen mit dem Namen, und die Verheiſſung nur in Jeſu Namen ſey, Ja Amen treuer Zeuge! Ja, Amen, Amen. Durch dieſe Worte wurde er in ſeiner Kleinmüthigkeit und Blödigkeit aufgerichtet und ermuntert. Er pflegte damals alle Abend mit Tobias Leupold ſich über den vergangenen Tag oft bis Mitternacht zu beſprechen, und mit ihm zu beten. Da er ihm nun beſonders als ſein Reiſegefährte unter den Sklaven in St. Thomas eingefallen war, ſo nahm er ſich vor, demſelben ſeinen Trieb zu eröffnen, und, wenn er ihn gleichen Sinnes fände, die Sache für ausgemacht zu halten, und weiter bekannt zu machen. Wie voll froher Verwunderung war er, als er bey dieſer Eröffnung von ſeinem Freunde erfuhr, daß derſelbe eben den Trieb, unter die Sklaven nach St. Thomas zu gehen, auch in ſeinem Herzen empfunden habe, und ihm kein andrer Gehülfe zu dieſem Geſchäft eingefallen ſey, als eben ſein nah verbundener Freund.

Die ledigen Brüder kamen damals alle Abende im Gemein-Logis, wo ſie wohnten, zuſammen, theilten ſich zwey und zwey, und gingen von Herrnhut hinaus, um ſo mit einander zu beten. Auf dem Rückwege gingen ſie durch den ganzen Ort, und ſangen Verſe mit oder ohne Muſik. Das geſchah auch den

Abend,

die zuversichtliche Hoffnung, daß, wenn solches geschähe, sie und viele andre mit ihr gleichgesinnte Neger sich zum Christenthum bekehren würden.

Dem Grafen von Zinzendorf, der dieses erfuhr, war die Sache so wichtig, daß er sehr gern den David Nitschmann sogleich von Kopenhagen nach St. Thomas abgeschickt hätte, um dieser verlegenen Negerin und ihresgleichen den Trost des Evangelii zu bringen. Da aber solches nicht geschehen konnte, so nahm er dieses Anliegen seines Herzens mit nach Herrnhut zurück, wohin ihm auf sein Verlangen der Neger Anton in David Nitschmanns Begleitung folgte, um der dortigen Gemeine sein Begehren selbst mündlich vorzustellen.

Bald nachdem der Graf zurückgekommen war, erzählte er am 23sten July 1731 seiner Gewohnheit gemäß der versammelten Gemeine die merkwürdigsten Umstände seiner Reise, und besonders, was er von den Negern in St. Thomas gehört hatte. Durch seine Erzählung fühlten sich zwey muntre junge Brüder Johann Leonhard Dober und Tobias Leupold in ihrem Herzen aufgeregt, diesen armen Sklaven das Evangelium von Jesu Christo zu verkündigen. Sie waren nahverbundene Herzensfreunde, sagten aber an demselben Tage einander nichts von dem, was in ihrer Seele vorging. Als Leonhard Dober am folgenden Morgen noch denselben Trieb in sich spürte, der ihn auf sein Nachtlager begleitet hatte, und wenig ruhen ließ; so schlug er sich zu seiner Leitung bey der Ungewißheit, in welcher er sich befand, ob

es

bey ihm der Graf als Dollmetscher diente, denn er sprach Holländisch. Er erzählte mit bewegtem Herzen von dem jammervollen Zustand der armen Mohren in Westindien, und wie sie nicht nur unter der härtesten Sklaverey seufzten, sondern auch in heidnischer Blindheit und gräulichen Sünden hingingen, weil sie von Gott und Christo nichts wüßten. Dabey bezeugte er, wie er hoffen könne, es würden sich viel Mohren bekehren, wenn ihnen der Heiland geprediget würde; und nannte insonderheit seine Schwester; gab aber zugleich zu erkennen, daß man kaum Gelegenheit finden werde, mit den Mohren Umgang zu haben, und sie zu unterrichten, wenn man nicht selbst ein Sklave werde. Denn sie wären mit Arbeit so überhäuft, daß man ihnen nicht beykommen könne, um ihnen einigen Unterricht zu geben, wenn es nicht bey der Arbeit geschehe. Leonhard Dober und Tobias Leupold ließen sich durch diese Darstellung der Sache von ihrem Vorsatz nicht abschrecken, sondern erklärten: sie wären willig, ihr Leben im Dienste des Heilandes aufzuopfern, und sich auch zu Sklaven hinzugeben, wenn sie nur eine Seele für Ihn gewinnen könnten. Indessen fand ihr Vorhaben Anfangs wenig Beyfall in der Gemeine. Die meisten sahen es als einen gutgemeinten Einfall junger muthiger Leute an, der nicht auszuführen sey. Selbst der Aelteste der Gemeine, Martin Linner, konnte sich nicht entschließen, Leonhard Dober von Herrnhut weggehen zu lassen, weil er seiner treuen Hülfe in der Seelenpflege der ledigen Brüder nicht gern entbehren wollte, und er denselben zu seinem Nachfol-

Abend, an welchem Leonhard Dober und Tobias Leupold ihren Trieb nach St. Thomas zu gehen einander mitgetheilt hatten. Da sie nun singend auf dem Platz herumgingen, und zu des Grafen von Zinzendorf Hause kamen, trat er mit Mag. Schäffer, der damals zum Besuch in Herrnhut war, aus dem Hause mitten unter sie, und sagte: „Herr Magister, hier unter diesen Brüdern sind Boten zu den Heiden in St. Thomas, Grönland, Lappland u. s. w. Durch diese wenigen Worte, die der Graf mit besonderer Glaubensfreudigkeit aussprach, fühlten sich die beyden Brüder in ihrem Entschluß bestärkt, und sie faßten Muth, den in ihnen entstandenen Trieb und ihren Sinn dem Grafen im engsten Vertrauen bekannt zu machen. Dieses thaten sie in einem Briefe, den sie den 25sten July bey verschlossener Thüre an ihn schrieben, und ihm heimlich überreichten, und der mit den Worten schließt: „Lieber Bruder, behalten Sie es bey sich, und überlegen es, und seyn Sie so gnädig, und lassen Sie uns Ihre Gedanken darüber wissen. Der Herr aber führe uns allezeit rechte, obgleich rauhe Wege.“

Der Graf freute sich über ihr Vorhaben, ließ sie rufen, und besprach sich noch darüber umständlicher mit ihnen. Ihr Brief wurde dann in der Singstunde der Gemeine vorgelesen, doch ohne Meldung der Namen.

Den 29sten July langte obenerwähnter Neger Anton in Herrnhut an. Bald nach seiner Ankunft daselbst wurde ihm Gelegenheit gemacht, in einer Versammlung der Gemeine sein Anliegen zu eröffnen, wobey

Vorhabens, und weil es doch immer noch nicht an Widerspruch dagegen in der Gemeine fehlte; so fragte ihn der Graf, welcher für seine Person in seiner Zustimmung dazu fest blieb: ob er es zufrieden sey, daß man den Willen des Herrn hierüber durchs Loos erforsche? Leonhard Dober antwortete: zur Gewißheit für seine Person sey es nicht nöthig; er sey seiner Sache gewiß genug; aber zu ihrer Gewißheit möchten sie thun, wie sie für gut fänden. Er wurde dann gerufen, das Loos selbst zu ziehen, und bekam aus verschiedenen auf Zetteln geschriebenen Gedanken die Worte: Lasset den Knaben ziehen, der Herr ist mit ihm. Das machte auf einmal allen Zweifeln und Bedenklichkeiten ein Ende. Leonhard Dober wurde in seinem Berufe bestätiget, und der Aelteste Martin Linner gab ihm dazu im Namen der Gemeine den Segen. Da aber Tobias Leupold schon früher in einer Versammlung des Gemeinraths sich für diesesmal das Loos zum Bleiben gezogen hatte, und man L. Dober doch nicht allein reisen lassen wollte, so bat sich derselbe den David Nitschmann, der die erste Bekanntschaft mit dem Neger in Kopenhagen gemacht hatte, zu seiner Begleitung aus. Mit Genehmigung der Gemeine wurde diesem der Antrag dazu gemacht, und er nahm denselben willig an, ohnerachtet er Frau und Kinder hatte.

In der Abendversammlung des 18ten August 1732 nahmen diese beyden ersten Heidenboten von der Gemeine Abschied, welche ihnen nach damaligem Gebrauch Person für Person herzliche Segenswünsche

in Liederversen sang, und dieselben ihnen zum Andenken mitgab. Es waren solcher Verse *) über hundert, welche alle zur Ermunterung und Stärkung des Glaubens dienten; in vielen lag auch etwas Prophetisches.

Den 20sten August Abends spät zeigte der Graf dem Leonhard Dober die morgende Abreise an, behielt ihn die Nacht bey sich, und den 21sten früh um 3 Uhr fuhr er mit ihm und David Nischmann nach Bautzen, empfahl sie und ihr wichtiges Vorhaben dem Herrn und seiner Gnade, und segnete den ersteren mit Handauflegung dazu ein. Die Loosung des Tages hieß: Kinder stammeln nur davon, wenn ihr Herz zu Gott erhoben; aber Proben warten auf die Jünglingskraft, die sich rafft, ihre Feinde zu zerschmeißen, und durchs Lager hinzureißen bis zur theuern Vaterschaft. 1 Joh. 2, 13. Statt aller Instruction erhielt Leonhard Dober nur die Anweisung, sich in allen Dingen von dem Geiste Jesu Christi leiten zu lassen. Der Graf gab einem jeden von ihnen einen Ducaten zur Reise,

*) Z. B. Gewiß der Herr ist eine Wunderliebe, Er führt hinein, daß er errettet kann ꝛc. Nur auf Christi Blut gewaget ꝛc. Die Zeugen Jesu waren ja vordem auch Glaubenshelden ꝛc. Sie sollen Ihm zu Ehren alles wagen, kein Kreuz nicht achten, keine Schmach noch Plagen ꝛc. Fällt's euch zu schwer, Er geht voran ꝛc. Der Glaube bricht durch Stahl und Stein, und faßt die Allmacht selber ꝛc. Sagt mit Freuden auch den Helden alle Werke seiner Stärke ꝛc. Es kann euch nichts geschehen, als was Gott hat ersehen ꝛc. Küsse sie, wenn's Herz in Wehmuth ꝛc. Eure Thüre werde Christo aufgethan ꝛc. Gib ihnen zu trinken, wie's es Dein Wort verheißt ꝛc. Wenn Du auch vom Leiden was schenkest mit ein, gib ihnen mit Freuden gehorsam zu seyn ꝛc. Liebenden Seelen wird alles zur Lust ꝛc. Unendlich ist die Saat, die aus euch noch soll kommen ꝛc. Geht rühmet euch einzig der blutigen Wunden ꝛc.

Reiſe, jeder hatte ſelbſt vorher drey Thaler bey ſich, und mit dieſer geringen Baarſchaft ſetzten ſie ihren Weg zu Fuße fort über Wernigerode, Braunſchweig und Hamburg nach Kopenhagen.

Auf ihrer Reiſe beſuchten ſie verſchiedene gottesfürchtige Freunde. Viele derſelben aber, denen ſie etwas von ihrem Vorhaben ſagten, machten ihnen Einwürfe und, ſuchten ſie auf andre Gedanken zu bringen. Sie ſtellten ihnen vor, daß unüberwindliche Hinderniſſe der Ausführung ihres Vorſatzes im Wege lägen und daß ſie in dem fernen, unbekannten Lande, wenn ſie es anders erreichten, unbeſchreiblichen Mühſeligkeiten, ja dem gewiſſen Tode entgegen gingen. Man trug ſich damals mit fürchterlichen Erzählungen von der Grauſamkeit und Rachgier der Caraiben oder Cannibalen, zu welcher dieſe urſprünglichen Einwohner der nach ihnen benannten weſtindiſchen Inſeln durch die Ungerechtigkeiten der ſie verdrängenden Europäer, beſonders der Spanier, gereizt worden waren. Die Brüder bemühten ſich nicht, dergleichen Einwürfe zu widerlegen, ſondern hielten ſich an den, den ſie nicht ſahen, als ſähen ſie ihn, und verließen ſich auf die Treue des Herrn, der ſie berufen hatte. Leonhard Dober pflegte zu antworten: „Er wundre ſich ſelbſt, wenn er an ſein Vorhaben dächte; er könne aber doch nicht anders, als ſeinem Triebe einfältig folgen und dem Willen Gottes, wie er glaube, dadurch dienen.“

Nur die Frau Gräfin von Stollberg in Wernigerode bewies ſich ihrem Vorhaben geneigt. Sie ließ ſich mit ihnen in ein freundſchaftliches Geſpräch

ein.

ein. Unter andern mußte ihr Leonhard Dober ſagen, wie es ihm zu Muthe geweſen ſey, da er von Vater und Mutter Abſchied genommen habe; und als hernach auf ihr Verlangen jeder aus dem halliſchen Schatzkäſtlein ſich einen Spruch zog, und Leonhard Dober für ſich aus dem 45ſten Pſalm die Worte bekam: Höre, Tochter, ſchaue darauf, und neige Deine Ohren, vergiß Deines Volkes und Deines Vaters Hauſes; ſo redete ſie die Gräfin mit den Worten an: „Gehet hin, und wenn ſie euch auch todt ſchlagen um des Heilands willen, Er iſt es alles werth.“

„Dieſe Worte waren mir ein Balſam auf mein Haupt,“ ſchrieb L. Dober 1740 an eben dieſe Gräfin, „und die Urſach, warum mir Ew. Excellenz Worte ſo beſonders erquicklich, eindringend und geſegnet waren, iſt, weil Sie die einzige Perſon auf der ganzen Reiſe und außer dem Grafen von Zinzendorf die einzige in der ganzen Welt geweſen, die mir meinen Gang nicht ſchwer gemacht.“

In Kopenhagen, wo ſie am 15ten September anlangten, wollte ihr Unternehmen niemanden einleuchten. Hohe und Niedere ſtellten ihnen die Unmöglkeit deſſelben vor. Man ſagte ihnen, daß kein Schiff ſie mitnehmen würde, daß ſie in St. Thomas, wenn ſie auch hinkämen, ihr Beſtehen nicht finden, und was die Verkündigung des Evangelii betrifft, nicht einmal an die Neger kommen würden. Wenn ſie dann antworteten, daß ſie Sklaven werden, mit den Negern arbeiten und ſo mit ihnen in Umgang kommen wollten: ſo wurden ſie darüber als über einen thörichten

Einfall

Einfall verlacht. Selbſt diejenigen Directeurs der weſtindiſchen Compagnie, welche Beförderer der Sache Gottes und Freunde des Grafen von Zinzendorf waren, und an welche die beyden Brüder Empfehlungsſchreiben mitgebracht hatten, wollten ihre Reiſe weder billigen noch befördern. Sie gründeten ihre Weigerung auf die Einrichtung und Behandlung der Sklaven in Weſtindien und auf die Theurung der Lebensmittel, als wodurch es unbemittelten Weißen faſt unmöglich würde, daſelbſt zu beſtehen. So fragte auch der Oberkammerherr von Pleß die Brüder: „Wie werdet ihr in St. Thomas durchkommen?“ Sie antworteten: „Wir wollen als Sklaven mit den Negern arbeiten.“ Er ſagte darauf: „Das könnt ihr nicht, das wird durchaus nicht zugelaſſen.“ David Nitſchmann erwiederte: So will ich denn auf meinem Handwerk als Zimmermann arbeiten.“ „Wie aber der andre, der Töpfer?“ fragte der Oberkammerherr und Nitſchmann gab zur Antwort: „Den will ich ſchon mit erhalten.“

Zu dieſen Schwierigkeiten, welche den zwey Brüdern von allen Seiten gemacht wurden, kam noch der empfindliche Schmerz, daß der Neger Anton *), deſſen Vorſtellungen die erſte Veranlaſſung zu dem Unternehmen der Brüder geweſen, itzt ganz umgeſetzt war, und alles das zurücknahm, was er in Herrnhut von dem

*) Der Neger Anton iſt in der Folge der Zeit nach St. Thomas zurückgegangen, aber zu ſchwach geweſen, der Gewalt der dort herrſchenden Sünden zu widerſtehen, und ſeiner beſſern Erkenntniß treu zu bleiben; daher er ein trauriges Ende genommen.

dem Verlangen seiner leiblichen Schwester und vieler andern Neger auf St. Thomas nach einer nähern Erkenntniß Gottes erzählt hatte. Er hatte sich von frommen, aber gegen die Gemeine in Herrnhut übriggesinnten Leuten einnehmen lassen, und die Folge davon war, daß er sich bemühte, die Brüder von ihrem Vorsatz abzubringen. Doch gab er ihnen bey ihrer Abreise einen Brief an seine Schwester mit.

Unter allen diesen abschreckenden Hindernissen blieben die beyden Brüder unbeweglich auf ihrem Vorsatz; auch nahm David Nitschmann den ihm von Leonhard Dober gemachten Vorschlag, nach Herrnhut zurückzureisen, und ihn alleine zu lassen, nicht an, sondern hielt treulich mit ihm aus. Da ihnen Menschenhülfe fehlte, hielten sie sich um so fester an den Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Einmal fiel ihnen in der Verlegenheit, in welcher sie über ihr Fortkommen waren, die Stelle aus dem Losungsbüchlein der Gemeine in die Hände: Sollte Er etwas sagen, und nicht thun? sollte Er etwas reden und nicht halten? 4 Mos. 23, 19. und diente dazu, daß sie ohne allen Zweifel festsetzten, Gott werde das Werk, das er angefangen, unfehlbar ausführen.

Durch ihre Standhaftigkeit wurden doch nach und nach verschiedne Personen in Kopenhagen veranlaßt, ihre Absicht näher zu beherzigen, und zu deren Erreichung die Hand zu bieten. Unter denselben waren die beyden Hofprediger Reuß und Blum, welche nicht nur selbst aus Ueberzeugung, daß der Beruf dieser Brüder von Gott sey, dieselben unterstützten, sondern

dern auch andre vornehme Personen zu ähnlichen Gesinnungen brachten. Selbst dem königlichen Hause wurde ihr Daseyn und ihre Absicht bekannt. Die Königin war sehr gnädig gegen sie gesinnt, und die Prinzessin Charlotte Amalie ließ ihnen, ohne ihr Ansuchen, eine Beysteuer zu ihrer Reise, und eine holländische Bibel zustellen. Gleiche Wohlthaten genossen sie noch von mehreren andern Personen. Einige Staatsräthe, welche die in der Ueberzeugung des Herzens gegründete Freudigkeit der zwey Brüder sahen, wünschten ihnen den göttlichen Segen und entließen sie mit den Worten: „So geht dann in Gottes Namen; unser Heiland hat Fischer erwählt, sein Evangelium zu predigen, und Er selbst war ein Zimmermann, oder eines Zimmermanns Sohn.“

Herr Martens, der königliche Mundschenk, war ihnen, da sie kein Schiff von der westindischen Compagnie mitnehmen wollte, behülflich, auf ein holländisches Schiff zu kommen, das nach St. Thomas bestimmt war. Der Capitain nahm sie willig an, und die Wohlthätigkeit ihrer Gönner hatte sie in den Stand gesetzt, nicht nur ihre Fracht und Kost zu bezahlen, sondern auch das zu Ausübung des Zimmerhandwerks nöthige Werkzeug anzuschaffen. Nachdem sie von ihren sämmtlichen Freunden Abschied genommen hatten, gingen sie den 8ten October 1732 an Bord, und noch an eben dem Tage ging ihr Schiff unter Segel.

Die Schiffsleute machten sich bald an sie. Von einigen wurden sie als Thoren verspottet, von andern bemitleidet und beklagt, daß sie sich in ein so ungesun-

des

des Land begäben, in welchem die Europäer häufig an Krankheiten dahin stürben, oder wo die Lebensmittel in so hohen Preisen stünden, daß sie als Handwerksleute dort Hungers sterben müßten. Anstatt darauf viel zu antworten, waren die beyden Brüder darauf bedacht, ob sie nicht einige vom Schiffsvolk für den Heiland gewinnen könnten, und wenn ihnen das auch nicht gelang, so erreichten sie durch ihr ganzes Betragen doch so viel, daß man sie freundlich behandelte, und ihnen viel Gutes erzeigte.

Bey allen äußern Beschwerlichkeiten und Gefahren, mit welchen ihre Seereise, die über zehn Wochen dauerte, begleitet war, wandten sie sich mit gläubigem Gebet zum Heiland, und erfuhren seine Hülfe. Bey stillem Wetter wendete David Nitschmann seine Zeit zur Arbeit an, und verfertigte für den Schiffs-Capitain einen Kleiderschrank, womit dieser so wohl zufrieden war, daß er ihn hernach bey den Weißen in St. Thomas wegen seiner guten Arbeit empfahl.

Der Capitain hatte es darauf angetragen, in St. Eustachius einzulaufen, und das hätte einen ziemlichen Aufenthalt verursacht; der widrige Wind aber ließ es nicht zu, und so kamen sie am 13ten December in St. Thomas ans Land, als die Loosung des Tages hieß: Der Herr Zebaoth rüstet ein Heer zum Streit. Jes. 13, 14. Rüstet euch, ihr Christenleute, die Feinde suchen euch zur Beute, ja Satan selbst hat, eu'r begehrt. — Sie sahen sich jetzt auf dem Kampfplatz, wo sich ihr Glaube und ihre Standhaftigkeit bewähren sollten bey dem Widerstand, den sie als ge-

wiß

wiß vorausſehen konnten, wenn ſie ſich bemühten, die armen Neger-Sklaven von der Finſterniß zum Licht, von der Gewalt des Satans zu Gott zu führen. Es iſt daher nicht zu verwundern, daß ſie bey Erblickung der Inſel St. Thomas ein beſonders drückendes Gefühl anwandelte. Der Erfolg hat ihre Ahnung gerechtfertigt, aber auch bewieſen, daß für dieſes ſein Werk der rechte Mann geſtritten, und ſein Heer zum Siege geführt habe.

Am Tage nach ihrer Ankunft, der ein Sonntag war, da die Looſung hieß: Er macht es wunderbarlich; wir aber ſehen Ihm zu, Richter 13, 19.; waren ſie eben mit der Ueberlegung beſchäftigt, wie ſie ſich an dieſem theuern und ihnen ganz fremden Orte aufs wohlfeilſte einrichten ſollten, als ein Neger zu ihnen kam, und ſie zu Herrn Lorenzen, einem Pflanzer auf der Inſel, in ſein Haus einlud. Ein ehemaliger Herren-Diener, Namens Daniel, hatte ihnen einen Brief an dieſen ſeinen Freund mitgegeben, und denſelben die zwey Brüder, ihnen unwiſſend, empfohlen. Dieſer Mann erbot ſich nun von freyen Stücken, ſie aufzunehmen, und mit allem Nöthigen zu verſorgen, bis ſie ſich auf ihre eigne Hand einrichten, oder ſonſt bey jemand unterkommen könnten. In dieſem liebreichen Anerbieten erkannten ſie mit Dank die treue und liebreiche Vorſorge des Vaters im Himmel.

An eben dem Sonntage machten ſie den Anfang, die Abſicht auszuführen, welche ſie über das Weltmeer nach St. Thomas zu reiſen bewogen hatte. Sie ſuchten des Nachmittags die Anna, Schweſter des

oben-

obengenannten Negers Anton, auf, welche auf der damaligen Compagnieplantage mit ihrem zweyten Bruder Abraham diente. Dieſen brachten ſie einen Gruß von Anton, und laſen ihnen den Brief vor, den er an ſie mit gegeben hatte. Er enthielt eine Nachricht von ſeiner Bekehrung zu Chriſto, und eine Ermahnung an ſie, ſeinem Beyſpiel zu folgen. Bey der Stelle Joh. 17, 3: „Das iſt das ewige Leben, daß ſie Dich, daß Du allein wahrer Gott biſt, und den Du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum erkennen," welche darin vorkam, nahmen die Brüder Gelegenheit, ihnen und andern Negern, die zugegen waren, die allgemeine Erlöſung, die durch Jeſum Chriſtum geſchehen iſt, anzupreiſen. „Auch euch, ſagten ſie, hat Jeſus die Seligkeit erworben, und wir ſind zu dem Ende hierher gekommen, euch dieſes bekannt zu machen." Ohngeachtet ſie deutſch mit etwas holländiſch vermiſcht, das ſie von den Schiffsleuten und aus der holländiſchen Bibel gelernt hatten, redeten, wurden ſie doch von den Negern verſtanden. Dieſe klopften vor Freuden über dieſe Botſchaft in die Hände. Bisher hatten ſie geglaubt, daß dasjenige, was die Brüder ihnen itzt anprieſen, ein ausſchließlicher Vorzug ihrer Herren, der Weißen, wäre, auf welchen die Neger keinen Anſpruch zu machen hätten. Ein tiefer Eindruck von dieſer erſten Predigt des Evangelii blieb in dem Herzen der Negerin Anna und ihres Bruders Abraham zurück, und ſie ſahen von dem Tage an die Brüder als ihre von Gott geſendeten Lehrer an. Dieſer merkwürdige Tag war der dritte Adventsſonntag, auf welchen

das

as Evangelium Matth. 11. fällt, worin der Heiland agt: Den Armen wird das Evangelium gepredigt.

Das war der geringe Anfang der Arbeit der Brü- er unter den Negern in St. Thomas, deren Segen ich nachher über Tausende ausgebreitet hat.

Die zwey Brüder machten sich jede Gelegenheit zu Nutze, den Negern den Weg des Lebens zu zeigen. Sie besuchten dieselben an den Sonnabenden und Sonntagen, sonderlich auf der Compagnieplantage nd erwarben sich nach und nach ihr Zutrauen nnd hre Liebe. Dazu trug die Herzlichkeit im Umgang ieles bey, welche die Brüder mit der Verkündigung es Evangelii verbanden, und welche einen um so tie- eren Eindruck machen mußte, da es den Negern etwas anz Ungewöhnliches war, daß sich Weiße so weit zu hnen herabließen.

Bey den weißen Einwohnern der Insel gingen die wey Brüder, nachdem ihr Daseyn und ihre Absicht ekannt geworden war, durch gute und böse Gerüchte. Denn sie von einigen geehrt und für Diener Gottes ehalten wurden, welche gekommen wären, die Neger u bekehren; so wurden sie von andern verachtet, ja ohl gar Verführer gescholten, die man je eher, je eber aus dem Lande jagen sollte. Selbst manche Ne- er verspotteten sie als Thoren, wenn sie ihnen zu Ge- müthe führten, wie elend und unglücklich sie wären, so nge sie ohne Christo, das ist ohne Gott, in der Welt bten. Doch dieses alles hinderte sie nicht, ihren weck immer im Auge zu behalten, und an der Bekeh-

rung

dem Verlangen seiner leiblichen Schwester und vielen andern Neger auf St. Thomas nach einer nähern Erkenntniß Gottes erzählt hatte. Er hatte sich von frommen, aber gegen die Gemeine in Herrnhut übriggesinnten Leuten einnehmen lassen, und die Folge davon war, daß er sich bemühte, die Brüder von ihrem Vorsatz abzubringen. Doch gab er ihnen beym Abreise einen Brief an seine Schwester mit.

Unter allen diesen abschreckenden Hindernissen blieben die beyden Brüder unbeweglich auf ihrem Vorsatz; auch nahm David Nitschmann den ihm von Leonhard Dober gemachten Vorschlag, nach Herrnhut zurückzureisen, und ihn alleine zu lassen, nicht an, sondern hielt treulich mit ihm aus. Da ihnen Menschenhülfe fehlte, hielten sie sich um so fester an den Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Einmal fiel ihnen in der Verlegenheit, in welcher sie über ihr Fortkommen waren, die Stelle aus dem Loosungsbüchlein der Gemeine in die Hände: Sollte Er etwas sagen, und nicht thun? sollte Er etwas reden und nicht halten? 4 Mos. 23, 19. und diente dazu, daß sie ohne allen Zweifel festsetzten, Gott werde das Werk, das er angefangen, unfehlbar ausführen.

Durch ihre Standhaftigkeit wurden doch nach und nach verschiedne Personen in Kopenhagen veranlaßt, ihre Absicht näher zu beherzigen, und zu deren Erreichung die Hand zu bieten. Unter denselben waren die beyden Hofprediger Reuß und Blum, welche nicht nur selbst aus Ueberzeugung, daß der Beruf dieser Brüder von Gott sey, dieselben unterstützten, sondern

L. Dober in einem Schreiben folgendermaßen aus: „Die Schiffsleute, die mich bisher so verspottet hatten, verwunderten sich darüber und preisten mich glücklich; mir aber war etwas ängstlich dabey, wiewol mir mein Herr gleich Erlaubniß gegeben, zu gewissen Zeiten auszugehen, wohin ich wollte; wenn ich nur meine Sachen in Ordnung hielte. Da war ich nun einige Zeit; hatte eine Tafel mit dem Gouverneur, und mit einem Wort, wie die Leute sagen, was man sich wünschen kann. Ich schämte mich aber so sehr, daß es meinem ersten Plan nicht gemäß war, nämlich ein Sklave auf St. Thomas zu seyn; und die ganze Lebensart war mir so ungewohnt und unangemessen, daß ich manchmal ganz betrübt darüber war. Ich mußte mein Herz damit zufrieden stellen, daß ich gewiß wußte, es wäre nach des Herrn Führung geschehen: denn ich hatte einen festen Bund mit Ihm gemacht, keine Condition bey irgend jemand zu suchen, sondern mich kindlich und blindlings seiner Providenz zu überlassen."

Nachdem er eine harte Krankheit zu Anfang des Jahres 1734 glücklich überstanden hatte, entschloß er sich, bey seinem Herrn um seine Entlassung aus seinem Dienste zu bitten, weil ihn derselbe zu sehr in seinem eigentlichen Berufe störte. Der Gouverneur entließ ihn ungern. Darauf miethete er sich in Tappus eine kleine Stube, welche er den 19ten Januar 1734 bezog, und verdiente sich mit Wachen für die Bürger und auf andre Weise seine Nahrung, die meistens auf Wasser und Brot eingeschränkt war, und dennoch war ihm nach seinem Ausdruck bey dieser Veränderung zu

obengenannten Negers Anton, auf, welche auf der damaligen Compagnieplantage mit ihrem zweyten Bruder Abraham diente. Dieſen brachten ſie einen Gruß von Anton, und laſen ihnen den Brief vor, den er an ſie mit gegeben hatte. Er enthielt eine Nachricht von ſeiner Bekehrung zu Chriſto, und eine Ermahnung an ſie, ſeinem Beyſpiel zu folgen. Bey der Stelle Joh. 17, 3: „Das iſt das ewige Leben, daß ſie Dich, daß Du allein wahrer Gott biſt, und den Du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum erkennen,“ welche darin vorkam, nahmen die Brüder Gelegenheit, ihnen und andern Negern, die zugegen waren, die allgemeine Erlöſung, die durch Jeſum Chriſtum geſchehen iſt, anzupreiſen. „Auch euch, ſagten ſie, hat Jeſus die Seligkeit erworben, und wir ſind zu dem Ende hierher gekommen, euch dieſes bekannt zu machen.“ Ohngeachtet ſie deutſch mit etwas holländiſch vermiſcht, das ſie von den Schiffsleuten und aus der holländiſchen Bibel gelernt hatten, redeten, wurden ſie doch von den Negern verſtanden. Dieſe klopften vor Freuden über dieſe Botſchaft in die Hände. Bisher hatten ſie geglaubt, daß dasjenige, was die Brüder ihnen itzt anprieſen, ein ausſchließlicher Vorzug ihrer Herren, der Weißen, wäre, auf welchen die Neger keinen Anſpruch zu machen hätten. Ein tiefer Eindruck von dieſer erſten Predigt des Evangelii blieb in dem Herzen der Negerin Anna und ihres Bruders Abraham zurück, und ſie ſahen von dem Tage an die Brüder als ihre von Gott geſendeten Lehrer an. Dieſer merkwürdige Tag war der dritte Adventsſonntag, auf welchen

das

Die Freude war unbeschreiblich groß auf beyden Seiten. Leonhard Dobers Geist wurde ganz lebendig. Sie brachten die ganze Nacht mit einander im Gespräche zu, und es dünkte ihm, als wäre es nur eine halbe Stunde gewesen. Aber die Nachricht, daß eine große Gesellschaft von 14 Brüdern und 4 Schwestern angelangt wären, die zugleich Colonisten seyn, und auf Ersuchen des Oberkammerherrn von Pleß für ihn eine Plantage in St. Crux anlegen sollten, machte ihn nicht wenig bekümmert, da er bey seiner Kenntniß des Landes den traurigen Ausgang des Unternehmens voraussah. Bald nach ihrer Ankunft daselbst wurden zehn von dieser Gesellschaft das Opfer des ungesunden Klima's dieser mit Waldung und Gesträuch wieder ganz überwachsenen Insel.

Gedachte Brüder hatten Leonhard Dober die Nachricht mitgebracht, daß er an des seligen Martin Linners Stelle zum Aeltesten der Gemeine in Herrnhut erwählt worden sey. Da dieser Auftrag seine baldige Rückkehr nach Europa erforderte, so gab er seinen Dienst bey Herrn Beverhout auf, und zog zu seinen Brüdern nach Tappus, um bey der Abfahrt des ersten Schiffs bey der Hand und ihnen indeß behülflich zu seyn. Sein Abschied von den erweckten Negern war sehr rührend und mit Gebet und Thränen begleitet. Dabey ermahnte er sie zur Beständigkeit im Glauben an den Herrn Jesum auf das Herzlichste und Nachdrücklichste. Seine Abreise erfolgte am 12ten August mit eben dem Schiffe, auf welchem die achtzehn Colonisten für St. Crux gekommen waren. Er

dem Unternehmen der Brüder zur Bekehrung der Neger in St. Thomas sehr vortheilhaft verändert zu finden. Mit seinen Nachrichten von dem bisherigen Gang der angefangenen Mission machte er daselbst große Freude. Dasselbe war auch der Fall in Herrnhut, wo er den 24sten July glücklich wieder ankam.

Nun war Leonhard Dober allein in St. Thomas, und ohne Aussicht, wie er sich etwas zu seinem äußern Bestehen erwerben könnte. Seine Bekannten hatten sich nicht darein finden können, daß er seinen Gefährten, der ihn bisher mit erhalten hatte, nach Europa abreisen ließ, sie riethen ihm, lieber auch dahin zurückzukehren. Er ließ sich aber in seinem Entschluß, auch einsam auf seinem Posten auszuhalten, nicht wankend machen, und blieb in seiner Glaubensprobe getrost.

Ehe noch drey Wochen nach David Nitschmanns Abreise verflossen waren, erhielt er von dem neuen Gouverneur, Herrn Gardelin, ganz unerwartet den Antrag, sein Haushofmeister zu werden. Er nahm dieses Amt nur unter der Bedingung an, daß es ihm frey stehen sollte, nach Besorgung seiner Geschäfte auszugehen und sich der Neger anzunehmen. Den 6ten May wurde ihm die Aufsicht über das Haus des Gouverneurs übergeben. Dieser rechtschaffene Herr nahm ihn, wie er sich ausdrückte, blos wegen seiner Gottesfurcht in Dienste, ermahnte ihn dabey, sich fest an Gott zu halten, vor Ihm zu wandeln, und sich insonderheit vor den im Lande gewöhnlichen Sünden zu hüten. Ueber diese Veränderung drückt sich

L.

lium seine göttliche Kraft bewiesen hatte, und die in Liebe mit einander verbunden waren, fanden sich noch gar manche Herzen, auf die der gute Same, den er unter vielen Thränen und Gebet ausgesäet hatte, nicht umsonst gefallen war, sondern in welchen er nach seiner Abreise aufging, wuchs und Frucht brachte. Er selbst dachte von seiner Arbeit gering, und dankte dem Heiland, daß Er seine Hoffnung nicht hatte fehlschlagen lassen.

Muthe, wie einem Vogel, der in die freye Luft kommt, weil ihn nun nichts hinderte, die Seelenarbeit an den Negern abzuwarten. Er konnte sich über die drey Erweckten, die Anna, ihren Mann und ihren Bruder Abraham, herzlich freuen, und hatte täglich Umgang mit ihnen. Unter mancherley vorkommenden Abwechselungen, waren doch deutliche Spuren ihres Wachsthums in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi wahrzunehmen.

Leonhard Dober blieb in seinem eigenen Gedinge in Tappus nur bis in den April, da er für gut fand, den Antrag des Herrn Adrian Beverhout anzunehmen, der ihn auf seine kleine Baumwollenplantage, am Ostende der Insel, auf welcher nur achtzehn Neger waren, zum Aufseher und Wirthschafter verlangte.

Er hatte nun schon anderthalb Jahre lang nichts von Herrnhut gehört, und sich bis daher vergeblich nach Briefen aus der Gemeine gesehnt, auch einigemal, wenn Schiffe angelangt waren, sich umsonst darnach erkundigt. Den 11ten Juny hörte er abermal, daß ein Schiff angekommen sey, und weil er vom Hafen eine kleine Meile entfernt wohnte, so schickte er einen Neger ab, sich zu erkundigen, woher es wäre? Weil ihm dieser aber zu lange ausblieb, so ging er Abends selbst hinaus, und setzte sich zu einem Wachtfeuer, um da des Negers Rückkunft zu erwarten. Auf einmal stand sein lieber Tobias Leupold, und zwey andre Brüder, Schenk und Mikisch, vor ihm, welche ihn gleich nach Ankunft ihres Schiffes aufgesucht hatten.

Die

Die Freude war unbeschreiblich groß auf beyden Seiten. Leonhard Dobers Geist wurde ganz lebendig. Sie brachten die ganze Nacht mit einander im Gespräche zu, und es dünkte ihm, als wäre es nur eine halbe Stunde gewesen. Aber die Nachricht, daß eine große Gesellschaft von 14 Brüdern und 4 Schwestern angelangt wären, die zugleich Colonisten seyn, und auf Ersuchen des Oberkammerherrn von Pleß für ihn eine Plantage in St. Crux anlegen sollten, machte ihn nicht wenig bekümmert, da er bey seiner Kenntniß des Landes den traurigen Ausgang des Unternehmens voraussah. Bald nach ihrer Ankunft daselbst wurden zehn von dieser Gesellschaft das Opfer des ungesunden Klima's dieser mit Waldung und Gesträuch wieder ganz überwachsenen Insel.

Gedachte Brüder hatten Leonhard Dober die Nachricht mitgebracht, daß er an des seligen Martin Linners Stelle zum Aeltesten der Gemeine in Herrnhut erwählt worden sey. Da dieser Auftrag seine baldige Rückkehr nach Europa erforderte, so gab er seinen Dienst bey Herrn Beverhout auf, und zog zu seinen Brüdern nach Tappus, um bey der Abfahrt des ersten Schiffs bey der Hand und ihnen indeß behülflich zu seyn. Sein Abschied von den erweckten Negern war sehr rührend und mit Gebet und Thränen begleitet. Dabey ermahnte er sie zur Beständigkeit im Glauben an den Herrn Jesum auf das Herzlichste und Nachdrücklichste. Seine Abreise erfolgte am 12ten August mit eben dem Schiffe, auf welchem die achtzehn Colonisten für St. Crux gekommen waren. Er

ren. Matth. 18, 19. auch bey uns eintreffen werde; so legten wir uns in dem nächst daran stoßenden Gebüsche vor Ihm auf die Knie, und baten Ihn, unser Gemüth in dieser wichtigen Sache aufzuklären, und uns auf den rechten Weg zu leiten. Unsre Herzen wurden hierauf mit einer ungemeinen Freudigkeit erfüllt, und wir säumten nicht länger, unsern Sinn der Gemeine schriftlich darzulegen, mit völliger Ueberlassung, zu welchen Heiden uns ein Ruf angetragen werden würde; ob wir gleich die stärkste Neigung zu den Grönländern verspürten. Der Brief wurde in öffentlicher Versammlung gelesen, und mit Freuden angehört. Nur einige bezeugten ihre Verwunderung, daß er dem Schreiben der erstgedachten Brüder so gleichlautend sey, und mancher dachte wohl gar, daß wir es mit ihnen abgeredet hätten, oder doch ihnen nachmachen wollten. Daher mochte es auch wohl kommen, daß wir in langer Zeit weder eine Antwort bekamen, noch von den Arbeitern der Gemeine darüber angeredet wurden. Nur einer derselben äußerte sich gelegentlich gegen mich auf eine Art, die mir nicht viel Hoffnung übrig ließ. Wir ließen uns aber dadurch so wenig, als durch die Vorhaltung der beschwerlichen Reise- und Lebensart in Grönland, wovon wir beyläufig manches hörten, abschrecken, und erwarteten mit Gelassenheit, ob man unser Erbieten annehmen oder verwerfen werde. Nach geraumer Zeit ließ uns der Herr Graf von Zinzendorf zu sich rufen, und fragte uns, ob wir noch des Sinnes wären? und als wir ihm mit Ja antworteten, und zu erkennen gaben,

daß

daß wir gern nach Grönland gingen, gab er uns die Schwierigkeiten wegen unſers Unterhalts und Beſtehens daſelbſt nochmals zu überlegen, und fügte endlich hinzu: daß, wenn wir im Vertrauen auf den Heiland es wagen wollten, wir uns mit ſeinem und der Gemeine Segen zur Reiſe fertig machen könnten. Wir ſahen alſo der Zeit unſerer Abſendung mit Verlangen entgegen, und arbeiteten indeſſen in unſerm äußern Berufe fort. Es verging aber noch ein Jahr, ehe es zur Abfertigung kam. Und weil indeſſen Friedrich Böhniſch eine anderweitige Reiſe vorgenommen hatte; ſo fand ſich Chriſtian David willig, mich nach Grönland zu begleiten. Unſre Abfertigung war kurz: nur die zwey letzten Tage hielt der Herr Graf mit mir einige geſegnete Unterredungen, beſonders über die Bewahrung des Leibes und der Seele, die mir zu einem bleibenden Segen gereichten. Weil aber Chriſtian David im nächſten Jahre wieder zurückkommen ſollte, ſo bat ich mir, auf Befragen, wen ich zum Gefährten haben wollte, meinen Vetter Chriſtian Stach dazu aus. Derſelbe nahm den Ruf mit Freuden an, und machte ſich eiligſt reiſefertig.

Unſre Ausrüſtung brauchte nicht viel Zeit und Koſten. Die Gemeine beſtand mehrentheils aus armen Exulanten, die uns nicht viel mitgeben konnten, und wir ſelber hatten außer unſrer gewöhnlichen nöthigſten Kleidung gar nichts. Wir waren gewohnt, uns mit wenigem zu behelfen, und ſorgten nicht, wie wir nach Grönland kommen oder da beſtehen würden. Den Tag vor unſrer Abreiſe lief einiges Geld von einem

Freunde,

Freunde, der als Informatoe in Venedig ſtand, ein: davon wurde uns etwas zur Reiſe bis Kopenhagen gegeben. Damit hielten wir uns für ſo reichlich verſorgt, daß wir unterwegs von niemanden weiter etwas annahmen, und einfältig glaubten: der uns zu dieſer Reiſe zur rechten Zeit das nöthige gegeben, der werde auch für die Ausführung unſers Vorhabens ſorgen, ſobald wir's brauchen würden.

Man konnte uns auch nicht viel Unterricht ertheilen: denn die Gemeine hatte noch keine Erfahrung von Miſſionen, und wir waren die zweyten, welche verſuchen ſollten, ob Heiden die Botſchaft des Friedens von ihrem Schöpfer und Erlöſer annehmen würden. Man überließ uns alſo, in allen Umſtänden zu handeln, wie uns der Herr durch ſeinen Geiſt leiten würde. Nur wurden wir erinnert, uns unter einander brüderlich zu lieben; den alten Knecht des Herrn, Chriſtian David, als unſern Vater zu ehren, und uns ſeines Rathes zu bedienen; uns dem von Gott auf eine beſondre Weiſe erweckten, und durch viele Uebungen bewährten Apoſtel der Grönländer, Herrn Egede, wenn er uns brauchen wollte und könnte, als ſeine Gehülfen darzuſtellen; wenn er uns aber nicht brauchte, ihn im geringſten nicht zu ſtören; übrigens aber für uns allein zu wohnen, und unſer Hausweſen ſo einzurichten, wie es zu einem gottſeligen Leben und Wandel erforderlich iſt. Weiter wußte man uns nichts zu ſagen. Daß es ſo geworden, wie es jetzt (1762) ſteht, das gehört unter die Führung des allein weiſen Herrn, der uns von Zeit zu Zeit geleitet und geholfen hat. Wir haben

nicht

nicht gewußt, noch vorausgedacht, wie es werden wird und ſoll.

Kurz vor unſrer Abreiſe wurden wir von dem damaligen Aelteſten Auguſtin mit Auflegung der Hände und Gebet zu unſerm Vorhaben geſegnet. Und ſo gingen wir am 19ten Januar 1733, unter unzähligen Segenswünſchen der Gemeine, über Halle und Hamburg nach Eckernförde in Hollſtein, von wo wir bis Kopenhagen zu Waſſer reiſten."

So weit die eigne Erzählung des Miſſionarius.

Bey ihrer Ankunft in genannter Stadt wurden die drey Brüder zwar von den Freunden, an die ſie empfohlen waren, beſonders von dem Profeſſor Ewald, einem Mitglied des Miſſions-Collegii, und dem Hofprediger Reuß mit vieler Liebe aufgenommen, allein die Ausſichten zur Erreichung ihres Vorhabens waren Anfangs für ſie nicht günſtig. Es war nemlich noch ungewiß, ob nicht der Handel nach Grönland und die dortige Miſſion ganz aufgehoben werden ſollten. Man ſtellte alſo den Brüdern vor, wenn ſie auch mit dem Schiffe, welches die noch übrigen Handlungs- und Miſſions-Bedienten abholen ſollte, nach Grönland kämen, ſo würden ſie entweder hernach von den Wilden ermordet werden, oder verhungern müſſen. Sie ließen ſich jedoch dadurch in ihrem Vertrauen auf den Herrn, der ſie berufen hatte, nicht wankend machen, und als ſie nach einiger Zeit vernahmen, daß der König bewilligt habe, noch einmal ein Schiff nach Godhaab (ſo hieß die däniſche Kolonie in Grönland) abfahren zu laſſen; ſo erbaten ſie ſich durch den Oberkammerherrn von

Plet

Pleß beym König die Erlaubniß aus, auf diesem Schiff nach Grönland gebracht zu werden. Sie wurde ihnen ertheilt, und der König schrieb eigenhändig an Egede, die Brüder freundlich aufzunehmen, und dahin zu sehen, daß sie in ihrem Vorhaben gefördert würden. Diese Wendung der Sache hatten sie vornemlich der eifrigen Fürsprache des oben genannten Ministers zu danken, der auch bey der ersten Mission der Brüder nach den westindischen Inseln sich mit Nachdruck für sie verwendet hatte. Er machte zwar diesen nach Grönland bestimmten Missionarien nach seiner ausgezeichneten Einsicht und Geradheit zuerst viele Schwierigkeiten, und schickte sie auch zu einigen Theologen, um von denselben geprüft zu werden. Als er aber von ihrem Glaubensgrund, und von der redlichen Absicht ihres Vorhabens überzeugt wurde; so bewies er sich stets ungemein thätig, dasselbe zu fördern. Wenn ihm am Hofe die Einwendung gemacht wurde: da des gelehrten und eifrigen Egede zehnjährige Bemühungen fruchtlos gewesen wären, so würden diese jungen unstudirten Leute noch viel weniger ausrichten; — so antwortete er: Gott habe allezeit, zur Ausführung der größten Absichten in seinem Reiche, sich der geringsten, und vor der Welt unansehnlichsten Werkzeuge bedient, um zu zeigen, daß Ihm allein die Ehre gebühre, und die Menschen zu gewöhnen, nicht auf ihre Einsichten und Kräfte, sondern auf seine Segenshände zu sehen.

Er machte die Brüder mit verschiedenen gottesfürchtigen Standespersonen bekannt, die sich mit ihnen

nen zu beyderseitiger Erbauung besprachen, und ihnen ohne ihr Gesuch mit einem Beytrag zur Reise und zum Anbau in Grönland zu Hülfe kamen. Bey einer Unterredung mit den Brüdern fragte er sie unter andern, wie sie sich in Grönland zu ernähren gedächten? Sie antworteten: Von ihrer Hände Arbeit und Gottes Segen; sie wollten sich auf den Ackerbau legen, (denn sie wußten noch nicht, daß das Land fast aus lauter Klippen besteht,) und ein Haus für sich bauen, damit sie niemanden beschwerlich wären. Da er nun den Einwurf machte: Es sey ja kein Holz da, wovon sie denn bauen wollten? und die Brüder antworteten: Sie wollten sich in die Erde graben, sprach er: „Nein, das sollt ihr nicht thun, nehmt Holz mit, und bauet euch ein Haus; hier habt ihr 50 Thaler dazu.“ Sowol er, als andre wohlhabende Freunde, thaten noch mehreres hinzu, wofür sie verschiedene Baumaterialien und Geräthe einkauften, als 46 Stämme Holz, zwey Schock Bretter, Latten; allerley Handwerkszeug zum graben, Steine brechen, mauern und bauen; allerley Arten von Samen und Erdgewächsen; Garn und Geschoß zum fischen und jagen, Flachs zum spinnen; allerley Hausrath an eisernen Oefen, Fenstern, Zinn- und Kupfer-Gefäßen, Betten, Pelzwerk, Kleidung, Papier und Lebensmitteln.

Von den herzlichen Segenswünschen des königlichen Hauses und Hofes und ihrer übrigen Freunde begleitet, gingen sie den 10ten April an Bord des Schiffes, und segelten von Kopenhagen ab mit der Loosung der Gemeine: Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht

deß,

Freunde, der als Informatoe in Venedig ſtand, ein: davon wurde uns etwas zur Reiſe bis Kopenhagen gegeben. Damit hielten wir uns für ſo reichlich verſorgt, daß wir unterwegs von niemanden weiter etwas annahmen, und einfältig glaubten: der uns zu dieſer Reiſe zur rechten Zeit das nöthige gegeben, der werde auch für die Ausführung unſers Vorhabens ſorgen, ſobald wir's brauchen würden.

Man konnte uns auch nicht viel Unterricht ertheilen: denn die Gemeine hatte noch keine Erfahrung von Miſſionen, und wir waren die zweyten, welche verſuchen ſollten, ob Heiden die Botſchaft des Friedens von ihrem Schöpfer und Erlöſer annehmen würden. Man überließ uns alſo, in allen Umſtänden zu handeln, wie uns der Herr durch ſeinen Geiſt leiten würde. Nur wurden wir erinnert, uns unter einander brüderlich zu lieben; den alten Knecht des Herrn, Chriſtian David, als unſern Vater zu ehren, und uns ſeines Rathes zu bedienen; uns dem von Gott auf eine beſondre Weiſe erweckten, und durch viele Uebungen bewährten Apoſtel der Grönländer, Herrn Egede, wenn er uns brauchen wollte und könnte, als ſeine Gehülfen darzuſtellen; wenn er uns aber nicht brauchte, ihn im geringſten nicht zu ſtören; übrigens aber für uns allein zu wohnen, und unſer Hausweſen ſo einzurichten, wie es zu einem gottſeligen Leben und Wandel erforderlich iſt. Weiter wußte man uns nichts zu ſagen. Daß es ſo geworden, wie es jetzt (1762) ſteht, das gehört unter die Führung des allein weiſen Herrn, der uns von Zeit zu Zeit geleitet und geholfen hat. Wir haben

nicht

zen, und sie baten den Herrn, daß Er ihnen Gnade, Weisheit und Kraft schenken wolle, diese rohen und unwissenden Heiden von der Finsterniß zu seinem wundervollen Licht zu bringen.

Sobald sie ans Land getreten waren, gingen sie zu Herrn Egede, und überreichten ihm die ihnen mitgegebenen Empfehlungsschreiben. Er empfing sie freundlich, wünschte ihnen Glück zu ihrem Vorhaben, und versprach, ihnen nach allem Vermögen in Erlernung der Sprache beyzustehen. Sie sahen sich dann sogleich am nächsten bewohnbaren Seestrande eine Baustelle aus, knieten nieder, weihten dieselbe mit Gebet ein, und machten sich gleich an die Arbeit, ein grönländisches Haus von Steinen, mit dazwischen gelegten Rasen aufzurichten, darin sie bis zum Ausbau eines hölzernen Wohnhauses sich und ihre Sachen vor Schnee und Regen bergen könnten. Es war ein frühes Jahr, der Schnee war schon so viel geschmolzen, als sonst kaum im Juny, und doch war es noch so kalt, daß ihnen oft die Rasen in den Händen froren. Den 6ten Juny wurden sie so weit mit ihrer grönländischen Hütte fertig, daß sie mit Dank und Lobgesang einziehen und die bretterne Hütte, unter der sie sich unterdessen hatten bergen müssen, abbrechen konnten; worauf sie die übrigen Tage, bis zu Abgang des Schiffes, mit Briefe schreiben zubrachten. Aus diesen Briefen, welche sie mit dem zurückkehrenden Schiffe in die Gemeine sandten, ist ihre damalige Herzensstellung am besten zu sehen. Unterm 13ten Juny schrieb Matthäus Stach folgenden Brief:

In

In Jesu, durch dessen Gnade wir das Leben haben, geliebte Brüder und Schwestern!

Gott, der da reich ist an Gnade und Barmherzigkeit, hat mit großer Liebe uns geführt und in dieses Land gebracht. Seinem Namen sey Ehre! Was wir gesucht haben, das finden wir da, nämlich Heiden, die von Gott nichts wissen, sich auch um nichts bekümmern, als wie sie viele Seehunde, Fische und Renthiere fangen; sie ziehen also von einem Ort zum andern, wo sie meynen, das meiste zu erhalten. Diesem Volke wollen wir zeigen, daß ein Gott ist, und daß ein Jesus ist und daß ein heiliger Geist ist, und können ihre Sprache nicht. Wir wollen sie besuchen, und wissen nicht, wo sie wohnen. Sie wohnen bald hier, bald da auf den Inseln, so daß wir ihnen nicht nachkommen können. Ihr ganzes Wesen ist so verkehrt, daß man auch durch Zeichen und Winke sie nicht bedeuten kann, so daß sie es vernähmen. Also, meine lieben Brüder und Schwestern, siehet es bey uns in Grönland aus. Hat es denn wohl eben so ausgesehen, als Ihr den Anfang mit Herrnhut machtet? Ihr werdet es wissen. Da heißt es wohl recht: Verliere gar den Weg, nur nicht den Glauben. Ja hier ist der Weg noch gar verschlossen. Wir haben das zu unsrer täglichen Loosung: Laß alle unsre Sinnen stille werden. Von Außen wohnen wir wie in den Hütten Mesechs und Kedars (Ps. 120, 5.). Für unsre Personen ist uns sehr wohl, aber unser Sinn geht dahin, Seelen zu gewinnen, und dazu können wir noch

nicht

cht kommen. Wir werden aber durch Gottes Gnade cht verzagen, sondern der Hut des Herrn warten. Wenn Er gehen wird, so wollen wir mitgehen und wollen von seinem Angesicht nicht weichen. Ist der Heiden Zeit kommen, so muß die Finsterniß in Grön- und Licht und die Kälte selbst zur Hitze werden, und die eiskalten Herzen der Menschen erwärmen und zer- chmelzen. Weil wir unsern Weg kennen, daß er auf- chtig ist vor dem Herrn; so haben wir große Freu- digkeit und unsre Herzen sind nicht verzagt. Wir sind offenbar vor den Augen des Herrn. Alle Menschen halten uns zwar für Thoren, sonderlich diejenigen, welche schon lange in diesem Lande gewesen sind und dieses Volk kennen; aber wir freuen uns darüber, und denken, wo der Durchbrecher ist, da muß Luft und Weg werden, wenn es noch so verkehrt aussieht. In diesem Sinn gedenken wir allezeit zu bleiben; und wenn wir auch nichts in Grönland ausrichten sollten, so werden wir doch Jesum preisen und seinem Namen die Ehre geben, wenn es auch weiter nichts wäre, als daß wir gedemüthigt und recht klein in unsern Augen würden. Jesus aber, dessen Herz voll Treue und Liebe gegen uns und die armen Heiden ist, weiß alle unsre Wege, und hat sie gewußt, ehe wir noch da wa- ren. Zu dessen Ehre sey unser Leben, Gut und Blut hingegeben. Er hat durch seinen Tod uns das Leben wieder gebracht, unsre Sünde vertilget, uns mit sich selbst ausgesöhnt, und sich ein Volk gesammelt, das ein Eigenthum seyn und seine Tugend verkündigen soll. Ihr Zeugen der Kraft Eures Erlösers, die Ihr Euer

Faß bewahret in Heiligkeit und in Lauterkeit vor dem Herrn, wandelt mit wackern Herzen vor dem Herrn des Lebens, auf daß Ihr nicht beschämt werdet vor Ihm. Denn seine Augen sehen auf Euch und sein Angesicht ist mit Euch und hat Wohlgefallen an Euerm Thun. Ihr kennt sein Herz, das voll Treue und Liebe ist. Darum, meine Herzensbrüder und Schwestern, wandelt in wahrer Einfalt und kindlicher Furcht vor Ihm, unserm Heiland. Traget fein viel Räuchwerk auf den Liebesaltar, daß der süße Geruch aufsteige von Euerm Opfer und ins Gedächtniß vor Gott komme. Wenn Ihr das künftige Jahr uns schreiben werdet, so tragt die Glaubensbänder recht zusammen, damit wir in diesem kalten Lande von Eurer Glut entzündet werden. Wen die Liebe Christi dringet, der schicke uns von seinen Flammen. Gott wird Euch mehr entzünden. Jesus segne Euch!

Eben derselbe erließ unterm 9ten Juny an die ledigen Brüder in Herrnhut folgendes Ermunterungsschreiben:

Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte, werde von Euch recht erkannt und in Eurem Herzen geheiligt. Ich rufe Euch zu, meine Brüder, aus einem Lande, da der Name Jesu noch nicht bekannt, und die Sonne der Gerechtigkeit noch nicht erschienen ist. Wie steht es nun mit Euch insgesammt? denn Ihr wohnt am hellen Mittag, die Sonne ist bey Euch aufgegangen. Hat sie nun auch Eure Herzen erwärmt, oder sind noch einige erstarrt? denn das Licht ist allen aufgegan-

gen

gen; wer aber nicht aufgestanden ist, und in demselben wandelt, dem wäre es besser, er wohnte in Grönland, da er noch nie von Jesu, dem Heiland aller Menschen, gehört hätte. Denn Gutes wissen, und darnach nicht thun, ist eine Schmach der Wahrheit. Sollte Jesus, dessen Herz vor Liebe brennt nach dem Heil der Menschen, eine Seele, der es um Ihn zu thun ist, wol können vier, fünf bis sechs Jahre hingehen lassen, und sich ihr nicht zeigen? Ich kann es nicht glauben, denn ich habe es anders erfahren. Da ich Ihn suchte aus allen Kräften, und meine Kräfte nicht mehr zulangten; so blieben die Augen voll Thränen, und das Herz bebte vor Verlangen. Und da auch die Augen nicht mehr thränen, und das Herz nicht mehr beben konnte; da kam der Freund und küßte mich im Geist, und heilte die Wunden in meinem Gewissen. Und das ist nicht eine Sache, die einen nur so dünkt, sondern es ist eine Kraft Gottes, welche das Herz erfüllt, da legen sich die wüthenden Wellen, und es wird eine große Stille in der Seele. — Ihr aber, die Ihr erkannt habt den Herrn Jesum, und in seinem Blute gewaschen seyd, leeret Euch aus von allen menschlichen Dingen, lasset Euch die Gnade ganz erfüllen, und weil Ihr geschmeckt habt, wie freundlich der Herr ist, so gehet hin in Kraft derselben Speise, krieget und sieget im Namen des Herrn. Ich bin mit Euren Herzen verbunden unter der Kreuzes Fahne des treuen Heilandes. Demselben will ich leben, demselben will ich sterben: denn nichts kann mich mehr erfreuen, als der Name meines Heilandes, der meine Seele von dem Tode gerissen

hat. Nun hat er mich wunderbar geführt, und nach Grönland gebracht, und mir Gesundheit gegeben bis auf diese Stunde. Nun, meine Brüder, wachset in der gesegneten Gemeine des Herrn, die Er sich gepflanzet, und zum Zeichen unter die Völker gesetzt hat, daß sie ein Licht auf dem Leuchter, und vor aller Welt Augen offenbar sey in dieser letzten Zeit. Ihr seyd Glieder von dem geheiligten Volk des Herrn; so beweiset die Gnade, die Euch widerfahren ist, und seyd nicht träge; denn das Heil ist groß, und die Ernte wird herrlich seyn, wenn wir viel Samen mit Thränen ausgesäet haben. Ich rede mit Euch, denen das Kreuz Christi Kraft und Leben bringt, und die auch ihr Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden, und das Sterben des Herrn Jesu an ihrem Leibe herumtragen. Seyd wacker, ihr Brüder, einer reize doch den andern, seinem Blutbefreundten Lamm vor das Lager nachzuwandern. Ihr Jünglinge, freuet Euch nicht, daß ihr die alte Schlange unter den Füßen habt, sie wird Euch noch manchen Fersenstich geben; aber darüber freuet Euch, daß Ihr in dem Felsen der ewigen Liebe geborgen seyd. Bewahret diese Festung, damit sie nicht dem Feinde verrathen werde. Seyd wachsam, wie der Löwe, der da rief: Ich stehe auf der Wache. Eure Lenden lasset allezeit umgürtet seyn, und Eure Lichter brennen, und wartet der Hut des Herrn, welches auch wir thun wollen in Grönland, deßwegen wir unsern Ort Neu-Herrnhut geheißen haben. Ihr Kinder, die Ihr die Gnade saget, wachset nun in derselben; denn die ganze Fülle

ist

t Euch aufgethan. Ihr andern alle, lauft, daß Ihr ihn ergreifet, und Eurer Arbeit froh werdet. Amen. Gedenket Eures geringsten Bruders allezeit in Eurem Gebet!

Aus diesen Briefen gehet hervor, daß die Brüder uf Schwierigkeiten sich gefaßt machten, dabey aber uf die Hülfe des Herrn vertrauten. Dieses ihr Ver- rauen wurde auch nicht beschämt, obgleich in den er- en fünf Jahren oft auf Proben gesetzt, die weder sie, nd noch weniger ihre Brüder in der Gemeine, sich atten vorstellen können.

Nachdem ihr igentliches Wohnhaus, wozu sie das olz von Kopenhagen mitgebracht hatten, noth- ürftig eingerichtet war, ging ihr sehnlichstes Verlan- n dahin: mit den armen Grönländern in Bekannt- haft zu kommen, und im Umgang mit ihnen ihre prache zu lernen, um ihnen das Heil in Christo zu rkündigen. Allein zu gleicher Zeit hatte ein grön- ndischer Knabe, der von Kopenhagen auf die olonie zurückgekommen war, die bis dahin in dem nde unbekannte Blatternkrankheit mitgebracht. Diese euche verbreitete sich bald wie eine Pest unter dem olke, und wüthete vom September 1733 bis in die itte des folgenden Jahres so schrecklich, daß es schien, s ob die ganze Nation aussterben würde, indem ey- bis dreytausend Menschen davon hingerafft wur- n. In diesem unbeschreiblichen Jammer war Herr gede unermüdet, die Kranken und Sterbenden hie d da zu besuchen, zu trösten, und zum Tode zu be- iten. Zuweilen nahm er auch die Brüder mit. Man

fand

fand aber an den meisten Orten nichts als leere Häuser, und in und außer denselben unbegrabene Leichen, die sie dann mit Steinen bedeckten. Alle Kranke, welche zu ihm geflüchtet kamen, nahm Herr Egede mit leidig auf, so viel derselben seine Wohnung fassen konnte; und er und seine Frau pflegten sie so gut als möglich, wobey sie ihre eigne Gesundheit zusetzten. Die Brüder folgten seinem Beyspiel, und suchten den armen Leuten, die zu ihnen flüchteten, und die sie aufs beste verpflegten, zum Herzen zu reden, so gut sie es ihnen mit Worten und Zeichen deutlich machen konnten.

Da nun die Gegend um Neu-Herrnhut mehrere Meilen weit nach Norden und Süden von Grönländern fast ganz entblößt, und bey denen in der Ferne als ein Pest-Platz verschrien war; so hätten die Brüder wohl in ihrem Muthe weich werden können. Ueberdem wurden sie selbst von einer skorbutischen Krankheit befallen, die sie bettlägerig machte. Doch konnte immer einer um den andern auf seyn, und die Krankenpflege besorgen, worin auch Herr Egede und seine Frau sie freundschaftlich unterstützten.

„Wir sind jetzt, schreiben sie, in einer Glaubensschule, da wir noch gar nichts vor uns sehen. Unter den Heiden spüren wir noch gar nicht das geringste Gute, nicht einen Seufzer, und dazu finden sie den Tod, wo sie das Leben bekommen sollten. Uns mögen wir ansehen, wo wir wollen, so finden wir nichts als lauter Elend von außen und innen. Von außen finden wir nicht einmal die leibliche Tüchtigkeit, in diesem Lande dauern zu können, die muß uns Gott erst

geben

geben. Denn wir werden hart angegriffen durch die Krankheit: wiewol wir glauben, daß ſich unſre Natur dadurch reinigen, und deſto mehr zum Dienſt des Herrn beveſtigen wird. Wir erkennen es auch als eine beſondre Wohlthat, daß die Krankheit hat warten müſſen, bis wir eingezogen ſind. Von innen iſt uns alles, was vom guten Willen herrühren kann, ſogar auch der Muth, die Sprache zu lernen, weggefallen: nur allein, was die Gnade gewirkt hat, iſt uns geblieben. Dem Herrn iſt es bekannt, warum Er die alterſchwächſten und ungeübteſten, die zum Theil erſt angefangen, unter Euch zu gedeihen, auf dieſen Poſten geſtellt hat. Wir wollen aber in dieſer Schule, da wir um die Wette glauben müſſen, und nichts als Unmöglichkeiten vor uns ſehen, verbleiben, bis uns Jeſus als Elenden durchhilft, und wollen für nichts ſorgen, als wie wir Ihm gefallen mögen. Unſre Hoffnung iſt, daß Gott bey ſeinen Kindern alles durchs Gedränge gehen läßt, und unſre Freude iſt das Andenken der vielen Kinder Gottes in Europa."

Bey dieſer nicht geringen Verlegenheit gereichte es ihnen zu großer Ermunterung, als im Jahr 1734 das erſte Schiff von Kopenhagen die unerwartete Nachricht brachte, daß mit einem nachfolgenden Schiffe zwey Brüder ihnen zur Hülfe eintreffen würden. Es waren nämlich die Brüder Friedrich Böhniſch und Johann Beck, von denen der erſtere ſchon 1731 ſeinen Trieb, nach Grönland zu gehen der Gemeine dargelegt hatte, und der letztere auch bereits bey der Abreiſe der erſten Miſſionarien nach Grönland ſich angeregt

geregt fand, ihnen zu folgen. Nach einer langen und beschwerlichen Seereise, auf welcher sie überdies viel durch die Spöttereyen und Schmachreden des Schiffvolks zu erdulden hatten, kamen sie den 8ten August glücklich in Neuherrnhut an, zu großer Freude ihrer dortigen Brüder.

Da bis jetzt nur selten Grönländer zu ihnen kamen, so machten sie wechselsweise desto öfter, theils allein, theils mit Herrn Egede oder den Handelsleuten nahe und weitere Besuchreisen nach Süden und Norden, um bey den Wilden nach und nach Liebe und Vertrauen zu erwecken, ob solches gleich mehr durch ihr freundliches Bezeigen und durch ihren Wandel, als mit Worten geschehen konnte. Sie bekamen auch allmählig häufigern Besuch von Grönländern, denen aber mehr um kleine Geschenke, oder um etwas zu essen, als um Gottes Wort zu thun war; denn diesem blieb ihr Herz und Ohr noch ganz verschlossen.

Christian David fing nun an, auf seine Rückreise zu denken, indem er keinen andern Beruf nach Grönland bekommen hatte, als die Brüder dahin zu begleiten, und ihnen daselbst sich einrichten zu helfen. Auch Christian Stach hatte seinen Ruf gleich Anfangs nicht so angesehen, daß er sich auf sein ganzes Leben den Heiden aufopfern sollte. Desto enger schlossen sich daher die drey übrigen, Matthäus Stach, Friedrich Böhnisch und Johann Beck zusammen, und verbanden sich in der Kraft des Herrn mit gläubigem Gebet und mit Treue auszuhalten, wenn sie gleich in vielen Jahren keinen Nutzen sehen sollten, in-

dem

dem sie bereit waren, ihr Leben bey den Heiden zu lassen. Sie vereinigten sich den 16ten März 1735 über folgenden Punkten:

1) Wir wollen nicht vergessen, daß wir im Vertrauen zu Gott unserm Heilande, durch den alle Ende der Erde gesegnet seyn sollen, hierher gegangen sind, nicht aufs Sehen, sondern aufs Glauben.

2) Die Erkenntniß Christi, wie Er am Kreuze die Reinigung unsrer Sünden durch sein Blut gestiftet, und allen, die da glauben, die Ursache zur ewigen Seligkeit worden ist, soll die Hauptlehre unter uns seyn, die wir mit Wort und Wandel, nach dem Vermögen, das Gott darreicht, bezeugen, und dadurch die Heiden zum Gehorsam des Glaubens zu bringen suchen wollen.

3) Wir wollen die Sprache in der Liebe, in Geduld und Hoffnung, mit Fleiß zu lernen suchen.

4) Wir wollen einer des andern Gnade erkennen, einander mit Ehrerbietung zuvorkommen, und in der Furcht des Herrn unterthan seyn.

5) Wir wollen die brüderliche Zucht, Ermahnung und Strafe nach der Regel Christi fest halten, und wer nicht nach der Lauterkeit des Evangelii wandelt, dem wollen wir uns entziehen, bis er sich vor Gott und den Brüdern gebeugt hat.

6) Wir wollen unsre äußern Geschäfte im Namen des Herrn Jesu verrichten, und wer darin nachläßig ist, den wollen wir erinnern.

7) Dabey wollen wir nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken? u. s. f., sondern Dem unsre Sorge befehlen, der die Sperlinge ernährt

ernährt und die Blumen auf dem Felde kleidet; wollen aber dabey wahrnehmen des Worts des Herrn: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen.

Hierauf empfingen sie das heilige Abendmahl, wodurch ihre Herzen ganz besonders im Glauben und in der Liebe gestärkt, und in dem gemeinschaftlichen Berufe zusammen verbunden wurden.

Es kam bald darauf eine harte und lange anhaltende Probe über sie. Das vorige Jahr waren sie von einem vornehmen Gönner am königlichen Hofe mit Lebensmitteln versehen, diesesmal aber ganz vergessen worden. Bey der Gemeine in Herrnhut hatten sie nicht um Hülfe angehalten, und man wußte auch nicht, wie und womit man ihnen dienen könnte. Darüber geriethen sie in die äußerste Noth. Ihr ganzer Vorrath auf dieses Jahr bestand in anderthalb Tonnen Grütze, einer halben Tonne Erbsen und zehn Stück Schiffszwieback; davon sie noch an Christian David zu seiner Rückreise abgeben sollten, der jedoch hernach in Matrosenkost kam. Von der Kolonie konnte man bey allem guten Willen den Brüdern nicht helfen, indem auch da wenig Vorrath war. Dazu kam, daß sie auf der Jagd und Fischerey wegen eines außerordentlichen Mangels an Rennthieren, Fischen und Vögeln fast nichts bekommen konnten. Seehunde verstanden sie nicht zu fangen, und die Grönländer, welche wußten, daß sie in Noth waren, wollten ihnen von ihrem Fang gar nichts, oder doch nur zu sehr hohen Preisen verkaufen. Oft bekamen sie auf einer Reise von drey Tagen mit vielen Bitten nur einen halben

Seehund

Seehund, und wenn derselbe verzehrt war, mußten sie mit Muscheln und Seegras ihren Hunger stillen. Endlich fügte es Gott, daß ein fremder Grönländer, Namens Ippegau, zwanzig Meilen weit aus Süden zu ihnen kommen, und sich erbieten mußte, ihnen von Zeit zu Zeit so viel zu verkaufen, als er selbst entbehren könnte. Sie gewöhnten sich allmählig, das Seehundfleisch zu essen, und mit dem thranigen Speck richteten sie die wenige Grütze an, die sie noch hatten, oder mit Arbeit bey der Kolonie verdienten. Inzwischen, da der Mangel immer zunahm, auch Ippegau oft lange und endlich gar ausblieb, waren die Brüder aus Hungersnoth manchmal gedrungen, bey ungewisser Witterung sich in einem alten baufälligen Boot zwey, drey und mehr Meilen weit über die unruhigen Wellen zu wagen. Einmal wurden sie durch einen Sturm auf eine Insel verschlagen, und mußten bey großer Kälte, von den Wellen ganz durchnäßt, in nassen Kleidern bis an den vierten Tag aushalten. Ein andermal mußten sie im November, nachdem sie sich bey ihren durch den Mangel sehr geschwundenen Kräften gegen den Wind müde gerudert hatten, die Nacht durch auf einem unbewohnten Lande bleiben, mit ein wenig Seehundfleisch, daß sie von einem Grönländer bey einer Gastorey bekommen hatten, ihren Hunger stillen, und nachdem sie in einem Loch im Schnee vergeblich Ruhe gesucht hatten, sich durch Laufen erwärmen.

In diesen harten Prüfungen, die sie dem Spott und der Verachtung selbst der Grönländer aussetzten, verloren sie dennoch ihr Vertrauen auf Gottes Hülfe nicht.

nicht. „Unsre Führung, schreiben sie, befehlen wir dem Herrn. Wir wissen zwar nicht, was er mit uns im Sinne hat, merken indeß, daß noch mehrere Proben auf uns warten; glauben aber, daß es am Ende noch recht herrlich werden wird. Und nachdem Er uns wird genug geübt und gefunden haben, daß wir Ihm und seinem Ruf treu sind; so wird Er uns auch schon seine Herrlichkeit sehen lassen.“

Es geschah ihnen nach ihrem Glauben, indem sie unerwartete Aushülfen mehrmalen gerade dann erfuhren, wenn die Noth am größten war.

Auf der Brüder schriftliche und Christian Davids mündliche Bitte, daß ihnen von der Gemeine einige Schwestern zu Besorgung der häuslichen Geschäfte möchten zugeschickt werden, damit sie ihrem eigentlichen Berufe desto ungehinderter nachgehen könnten, wurde im Jahr 1736 die Witwe Stach, des Matthäus Mutter, mit ihren zwey Töchtern *), Rosina von zwey und zwanzig, und Anna von zwölf Jahren, nebst dem Bruder Georg Wiesner zu deren Begleitung, von Herrnhut mit dem Segen der Gemeine nach Grönland abgefertigt, wo sie den 7ten July anlangten. Mit demselben Schiff ging der würdige, von funfzehnjähriger schwerer und bisher noch unfruchtbar scheinender Arbeit an Leib und Gemüth entkräftete Herr Egede zum Ausruhen nach Kopenhagen zurück. Auch reis'te Christian Stach

*) In der Folge wurde die ältere, Rosina, an Johann Beck und die jüngere, Anna, an Friedrich Böhnisch verheirathet.

Stach mit ihm, um der Gemeine von dem Zustande der Mission ausführliche Nachricht zu bringen.

Die Missionarien waren nun durch die Unterstützung neuer Gehülfen und durch die Briefe und Nachrichten, die sie mitgebracht hatten, nicht wenig gestärkt; allein da sie mit diesem Schiffe kaum die Hälfte des Nothwendigen erhalten hatten, so wurden durch die Vermehrung ihrer Familie auch ihre Bedürfnisse und ihre Arbeit vermehrt. Indessen half ihnen der Herr von Zeit und Zeit durch, und mit dem Schiffe, auf welchem Christian Stach am 6ten July 1737 wieder in Grönland eintraf, erhielten sie einen hinlänglichen Vorrath von Lebensmitteln.

Bis hierher hatten sie noch nicht die geringste Frucht gesehen von ihren mühseligen Versuchen, den Grönländern die Wahrheiten der heiligen Schrift beyzubringen. Diejenigen, welche aus der Ferne kamen, waren dumm, unwissend und ohne Nachdenken, und was man ihnen bey einem kurzen Besuch sagen konnte, war bey ihrem beständigen Herumziehen gleich wieder verstoben. Diejenigen, welche im Balsrevier beständig wohnten und so viele Jahre unterrichtet wurden, waren nicht besser, sondern mehrentheils schlechter geworden. Sie waren der Sache überdrüßig, verhärtet und verstockt. Bey diesem Anschein einer gänzlichen Unfruchtbarkeit wurden sie dennoch nicht müde, und ließen nicht ab, zu kämpfen und zu flehen für das Heil dieser armen Menschen, daß sich die Kraft unsers blutigen Erlösers auch an ihrem Herzen offenbaren wolle. Dieses ihr inbrünstiges Gebet fand seine Erhörung,

als

als im Jahr 1738 der erste Grönländer durch das Zeugniß von Jesu Leiden erweckt wurde. Von diesem erfreulichen Vorgang geben sie selbst folgenden Bericht.

„Am 2ten Juny besuchten uns viele von den vorbeyziehenden Südländern. Johann Beck schrieb eben etwas aus der Uebersetzung der Evangelisten ins Reine. Die Heiden wollten gern wissen, was in dem Buch enthalten wäre. Er las ihnen etwas vor, und nahm dabey Gelegenheit zu einem Gespräch. Er fragte sie: Ob sie eine unsterbliche Seele hätten? Sie antworteten: Ja. Wo dann ihre Seele hinkommen würde, wenn ihre Leiber stürben? Einige sagten: Hinauf, und andre: Hinunter. Nach einiger Zurechtweisung fragte er sie: Wer Himmel und Erde, die Menschen und alles Sichtbare gemacht habe? Sie sagten, das wüßten sie nicht, hätten auch niemals davon gehört; es müßte wohl ein sehr großer und reicher Herr seyn. Hierauf erzählte er ihnen: Wie Gott alles, und besonders die Menschen, gut geschaffen, und wie sie aus Ungehorsam von Ihm abgefallen und ins äußerste Elend und Verderben gerathen wären. Er habe sich aber über sie erbarmt, und sey ein Mensch geworden, damit Er leiden und sterben und die Menschen erlösen könnte. An Ihn müßten wir glauben, wenn wir wollten selig werden. Bey dieser Gelegenheit regte der heilige Geist diesen Bruder an, ihnen das Leiden und Sterben Jesu nachdrücklicher vorzustellen, und er ermahnte sie mit bewegtem Herzen, daß sie doch bedenken möchten, wie viel es dem Heiland gekostet, daß wir erlöset sind; das sie Ihm doch ihre

Herzen,

Herzen, als seinen so sauer verdienten Lohn, nicht vorenthalten möchten, indem sie Ihn den Tod mit so viel Wunden und Blutvergießen gekostet, ja eine solche Seelenangst, daß Er darüber blutigen Schweiß geschwitzet. Er las ihnen dabey aus dem Neuen Testament die Geschichte von des Heilands Leiden am Oelberg vor. Da that der Herr einem dieser ganz unbekannten Wilden, Namens Kajarnak, das Herz auf. Er trat zum Tisch, und sagte mit einer lauten beweglichen Stimme: „Wie war das? Sage mir das noch einmal, denn ich möchte auch gern selig werden.“ Diese Worte, heißt es, die ich noch nie von einem Grönländer gehört hatte, drangen mir durch Mark und Bein, und setzten mich in solche Bewegung, daß ich dem Grönländer mit Thränen in den Augen die ganze Leidensgeschichte Jesu und den Rath Gottes von unsrer Seligkeit darlegte. Indessen kamen die übrigen Brüder von ihren Geschäften zu Hause, und fingen dann mit Freuden an, den Heiden den Weg zur Seligkeit noch weiter auszulegen. Einige von ihnen legten die Hände auf den Mund, wie sie zu thun pflegen, wenn sie sich über eine sonderbare Geschichte sehr verwundern; einige, denen mit der Sache nicht gedient war, schlichen sich heimlich davon; andere aber begehrten, wir sollten sie auch beten lehren; und wenn wir ihnen vorbeteten, wiederholten sie es vielmal, damit sie es nicht vergessen möchten. Kurz, es war eine Bewegung unter ihnen, dergleichen wir noch nie gesehen hatten. Beym Abschied versprachen sie, bald wieder bey uns einzusprechen, weil sie die Sache noch-

mals hören, und auch den Ihrigen erzählen wollten.

Den 18ten besuchten uns wieder sehr viele Eländer. Die mehrsten hatten keine Ohren zu hören; beym Kajarnak aber sehen wir immer mehr, daß er einen Haken ins Herz bekommen hat, den er wohl nicht wieder los werden wird. Er hat immer etwas in seinem Gemüth, entweder ein kurzes Stoßgebetlein oder einen Spruch, den er zuvor von uns gehört hat. Er sagte auch, daß er oftmals in seinem Inwendigen erinnert werde, zu beten. — Von dem an hat er uns noch fleißiger besucht und ist endlich gar zu uns gezogen. Wenn wir mit ihm reden, so ist er oft so bewegt, daß ihm die Thränen von den Wangen rollen. Er ist ein besonderer Mensch, daß man über ihn erstaunen muß, wenn man die große Kaltsinnigkeit und Dummheit der Grönländer betrachtet, die nichts begreifen können, als womit sie täglich umgehen. Dieser aber hört eine Sache kaum zweymal, so versteht er sie und behält es im Gemüth und Herzen. Daneben bezeigt er eine ungemeine Liebe zu uns, und eine große Begierde, noch immer besser unterrichtet zu werden; so daß er uns alle Worte aus dem Munde zu nehmen scheint. O, lieben Brüder, wie manche vergnügte Stunde haben wir jetzt nach so vielem Leid, wenn wir mit Ihm reden und beten! Helft uns den treuen Heiland anflehen, daß Er Sein Licht unter das ganze Volk sende, und ihnen Ohren zu hören und Herzen zu verstehen schenke und daß Er seine Gnadenarbeit an diesem Erstling beschleunige, damit wir mit

ich seine Herrlichkeit in Grönland nach unsrer Hoffnung bald sehen mögen, wovon wir itzt schon einen Vorschmack haben. Der Herr sey gelobet für das Jenige, das Er uns sehen läßt, und daß Er uns, nachdem wir fünf Jahre im Glauben und Hoffen gestanden, unsers Glaubens Ziel in einem geringen Theil erreichen lassen."

Bey Kajarnak und den Seinigen zeigte sich immer mehr eine kräftige Gnadenarbeit. Die Brüder nahmen deßwegen ihn, seine Frau, seinen Sohn und eine Tochter, in die nähere Zubereitung zur Taufe, unterrichteten sie in den nothwendigsten Stücken des christlichen Glaubens, und schritten den 29sten März 739, als am ersten Ostertage, zu dieser heiligen Handlung, welche Matthäus Stach verrichtete. Nachdem sie vor der ganzen Versammlung auf Befragen des Missionarius den Grund der Hoffnung, die in ihnen war, einfältig dargelegt und mit Herz und Mund versprochen hatten, allem heidnischen Wesen abzusagen, bey ihren Lehrern beständig zu bleiben und dem Evangelio würdiglich zu wandeln; wurden diese vier Erstlinge aus der grönländischen Nation, unter einem kräftigen Gebet, mit Handauflegung von der Macht der Finsterniß losgesprochen, ihrem rechtmäßigen Herrn und Heiland Jesu Christo geweiht, und sodann durch die Taufe im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes der christlichen Kirche einverleibt, unter einem mächtigen Gefühl der Gnade und einer großen Bewegung der Herzen aller Anwesenden.

cember 1724 bey seinen übrigen aus der Drangsal erlösten Brüdern in Herrnhut an, wo er als ein webergeselle in stiller Verborgenheit lebte.

Als nun die Gemeine in Herrnhut 1727 zur Wahl ihrer Aeltesten schritt, und aus den gewählten Zwölfen Viere durchs Loos zu Ober-Aeltesten bestimmt werden sollten; so hatte man Melchior Nitschmanns Namen seiner Jugend wegen aus den Loozetteln herausgelassen. Da er aber unversehens doch wieder in den Hut gestrichen worden, und von dem Knaben, der die Looße zog, zu großer Verwunderung der ganzen Gemeine als Ober-Aeltester vom Zettel abgelesen wurde, so stand er ganz unbefangen da, schien nicht verwundert, bestürzt oder erfreut zu seyn, sondern sagte: er wisse wohl nicht, wie er dazu komme, es sey denn, daß Gott einen recht schlechten und elenden Knecht haben wolle. Die Gemeine, welche ihn kannte, hatte nichts dagegen einzuwenden; sie war vielmehr über die göttliche Fügung gebeugt und vergnügt, ehrte ihn auch von der Stunde an als ihren Vater und Vorgesetzten, und folgte seinem Glauben nach. Bey seiner Amtsführung traf an ihm das Wort des Herrn ein: Was er macht, das geräth wohl. Trennungen aufheben, Irrende zurecht weisen, Rotten dämpfen, Seelen erwecken und fortleiten, ermahnen und bessern, Schlafende rütteln, Leichtsinnige göttlich betrüben, Reuige trösten, die Brüder lieben und sein Leben ihnen zu weihen, das war sein täglicher Beruf. Er betete mit Inbrunst und konnte nicht fertig werden, wenn er in sein Kämmerlein ging, um seinen

Vater

ater im Verborgenen anzurufen. Er arbeitete fleis
ig, und war seinem Meister sehr gehorsam, aber in
Dern Geschäften überaus unbeholfen und ungeschickt.
: hatte einen durchdringenden Verstand, den er mit
oßer Bescheidenheit aber allemal am rechten Orte an-
:ndete. Dabey war er freymüthig ohne Leichtsinn,
müthig ohne Niederträchtigkeit, mitleidig ohne Weich-
chkeit, liebreich ohne Tändeley, eingekehrt ohne Ziere-
y, hurtig ohne Uebereilung, arm ohne Trägheit,
nfältig ohne Dummheit, reich an Erkenntnissen ohne
Reynungskrämerey, mit einem Wort: Wie der Herr
ar, so suchte auch Er in dieser Welt zu seyn.

Der Graf von Zinzendorf, welcher ihm dieses
eugniß gibt, hatte mit ihm ein unauflösliches Band
r Liebe geknüpft, und ob ihm diese besondre Zutei-
ung desselben gleichwohl bekannt war, und von ihm
rzlich erwiedert wurde, so wurde er darüber doch
cht stolz, sondern jeder Bruder war ihm lieb und ehr-
irdig; ja er pflegte zu sagen, wenn er einen von wei-
n sähe, der Christo angehöre, so hüpfe ihm das Herz
i Leibe.

Zu Anfang des Jahres 1728 faßte er den Ent-
)luß, mit seinem Freunde Georg Schmidt, einem
euen und rechtschaffenen Knecht des Herrn, eine Reise
ich Salzburg zu thun, um den dortigen Erweck-
n mit evangelischem Zuspruch zu dienen. Da man
fürchtete, daß er unter der Beschwerlichkeit der Reise
liegen möchte, indem er in Gefolge der ausgestande-
n Martern an der Schwindsucht litt, oder daß er
terwegs den Feinden in die Hände gerathen könnte;

so

ſo machten ihm der Graf, die Aelteſten, ja alle ſeine Freunde die nachdrücklichſten Gegenvorſtellungen. Er war aber nicht zu bewegen, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen, und bezeugte wiederholt, daß er des Willens Gottes gewiß ſey. Dieſen ſeinen Sinn legte er in folgendem Abſchiedsſchreiben der Gemeine dar:

Freude ſey mit Euch allen!

Meine theure, und in meinen Augen hochgeachtete Brüder. Was die Urſach iſt, daß ich nicht in eure Verſammlung kommen kann, wird den meiſten ſchon bekannt ſeyn, daß nämlich die Unpäßlichkeit des Leibes mir es nicht zuläßt. Es hat ſich aber, Gott ſey gelobet! gebeſſert, indeſſen kann ich euch verſichern, daß ich eure Gemeinſchaft treulich mithalte in Beten und Faſten, und wünſche, daß dieſer Tag einem jeglichen unter euch möchte zu einem ewigen Segen werden an ſeiner Seele. O daß doch keiner wäre unter euch, lieben Brüder, der ſich nicht mit allem, was er hat, Gott zum Opfer hingäbe, heut an dieſem Tage ſich vor Ihm in den Staub legte, und ein jeglicher ſeine Krone vor dem Thron des Lammes niederwürfe, ſich im geringſten nicht dafür zu halten, etwas zu wiſſen, ohne allein Jeſum den Gekreuzigten. Ach der treue Hoheprieſter, Jeſus Chriſtus, trage Holz auf den Altar eures und meines Herzens, und verbrenne uns ganz und gar. O wenn doch nichts mehr von uns bliebe, o du allerliebſte Liebe! O Liebe, die Du für uns gekreuzigt biſt, ſchwemme doch gänzlich weg, was unſre Seele trübet, was uns den Friedensſteg zu laufen, hindern will, was

is verrückt das Ziel, das laß dem Feind zur Pein, Herr, gerichtet seyn. Der Herr lasse dieses Wünschen an mir und an euch erfüllet werden zu seinem reise!

Und weil ihr, lieben Brüder, heute alle beysamen seyd, habe ich wollen mündlich mit euch reden, von egen unsrer Reise, und was uns beweget, oder was r Grund und die Ursache sey, damit ihr sehen könnt, ß wir nichts darunter suchen, und kein Naturtrieb , der uns dazu antreibe. Weil es aber mündlich cht geschehen kann, so habe ich's mit ein paar Zeilen un wollen. Welches alles, was ich sagen werde, ein lieber Bruder auch sagen wird, der mit mir rei-

Denn wir haben keine andere Gründe, als erstlich, daß wir vor dem Angesichte Jesu Christi nicht iders sagen können, obgleich in großer Unwürdigkeit, s daß uns Barmherzigkeit widerfahren ist, und daß is Christus gesetzt hat, daß wir hingehen sollen, und rucht bringen, und wie Er an einem andern Orte gt, daß eine jegliche Rebe, die nicht Frucht bringet, ird abgehauen: das wollen wir nicht werden, nachm uns Barmherzigkeit widerfahren ist. Der andere rund ist die innerliche Ueberzeugung und Gewißheit s Herzens von Gott, welche mit dem Zeugniß des ortes Gottes übereinstimmet, welche Gewißheit und berzeugung wir nach langem Bitten und Flehen von ott erlangt haben. Die dritte Ursach ist: weil wir is bey diesem allen dennoch unwürdig befunden, so chen wir nicht sowohl andern erbaulich zu seyn, oder manden zu erwecken, welches Gottes Werk alleine

ist,

iſt, als einen wahrhaftigen Nutzen für unſere Seelen zu haben, wie wir es denn im Glauben völlig überzeugt ſind, daß wir doch gewiſſen Nutzen haben werden, dieweil wir ſchon zum Voraus ſehen, daß manche Kreuzigungen über den alten Menſchen kommen, daß, wo wir dem Trieb der Natur hätten folgen wollen, wir nicht aus Herrnhut hätten dürfen herausgehen; aber durch Gottes Gnade fürchten wir der keines, das über uns etwa kommen möchte. Es gehe, wie es wolle, ſo wiſſen wir doch, daß wir alles vermögend ſind, durch den, der uns mächtig macht, Chriſtus. Ein Chriſt muß ohnedem ſeinem eigenen Leben abſterben, ja nicht allein das, ſondern er muß geſinnet ſeyn, wann er auch gleich tauſend Leben hätte, dieſelbige alle aufzuopfern um Chriſti willen. Wir können euch hierbey verſichern, lieben Brüder, daß wenn uns gleich auch ſollten Bande und Gefängniß betreffen, daß wir uns durch die Gnade Gottes und durch die Kraft Jeſu Chriſti ſo zu halten gedenken, und beſtändig zu bleiben, daß ihr nicht werdet Urſach haben, euch über uns zu betrüben, noch die Ehre unſers Gottes darunter geſchändet werden wird. Das Vertrauen haben wir durch Chriſtum zu Gott, nicht, daß wir tüchtig ſind, von uns ſelbſten etwas zu thun; ach nein! ſondern daß wir tüchtig ſeyn werden, das iſt und wird alles von Gott ſeyn. Da ihr denn nun, lieben Brüder, unſere Gedanken kürzlich gehöret habt, und alſo ſehet, daß wir nichts anders ſuchen, als die Ausbreitung des Reiches Chriſti, und das Heil der Menſchen: ſo bitten wir euch, daß ihr uns eurer Liebe und Gebet wol-

let anbefohlen seyn lassen; nachdem unsere Reise, wie ihr wohl wisset, so beschaffen ist, daß wir einander nicht mehr sehen dürften, wiewohl ich es jetzt noch nicht fest überzeugt bin, Gott ists am besten bekannt, wir machen uns dazu gefaßt.

Absonderlich bitten wir Euch, lieben Brüder und Schwestern, haben wir uns gegen Euch nicht so verhalten, wie es hätte seyn sollen, vergebts uns, gleich wie Christus Euch vergeben hat. Wenn wir es, lieben Brüder, recht bekennen sollen, zumal ich armer Wurm, so habe ich die brüderliche Pflicht (ohne mein Amt) nicht einmal recht gegen euch geleistet im Dulden, im Tragen, im Verschonen, im Liebe üben, und in der Bereitfertigkeit, euch zu dienen Tag und Nacht, wie es hätte seyn sollen, und wie Christus mir mit seinem Leben und Beyspiel ist vorangegangen, daß ich freylich manchen unter euch kann seyn anstößig gewesen; vergebt mir's, ich habe es doch mit Euch allen herzlich gemeinet. Wenn ich mich recht im Grund untersuche, so kann ich euch mit Wahrheit nichts anders sagen, als daß ich der allergeringste bin unter denen, die Gott angehören, und das allerunwürdigste und elendeste Mitglied am Leibe Jesu Christi. Dieses sage ich nicht, daß ich etwa meine Demuth an den Tag legen wollte, das lasse der Herr ferne von mir seyn, denn ich kenne, Gott sey Dank! den Teufel wohl, der sich aus Hochmuth demüthiget, sondern wie es in meinem Herzen ist, und wie ich's befinde, so sage ich's. Aber das weiß ich das wahrhaftig, daß ich ein Glied, obwohl ein schwaches Glied bin am Leibe Jesu Christi,

iſt, als einen wahrhaftigen Nutzen für unſere Seele zu haben, wie wir es denn im Glauben völlig überzeugt ſind, daß wir doch gewiſſen Nutzen haben werden, dieweil wir ſchon zum Voraus ſehen, daß manche Kreuzigungen über den alten Menſchen kommen, da wo wir dem Trieb der Natur hätten folgen wollen, wir nicht aus Herrnhut hätten dürfen herausgehen; aber durch Gottes Gnade fürchten wir der keines, das über uns etwa kommen möchte. Es gehe, wie es wolle, ſo wiſſen wir doch, daß wir alles vermögend ſind, durch den, der uns mächtig macht, Chriſtus. Ein Chriſt muß ohnedem ſeinem eigenen Leben abſterben, ja nicht allein das, ſondern er muß geſinnet ſeyn, wann er auch gleich tauſend Leben hätte, dieſelbige alle aufzuopfern um Chriſti willen. Wir können euch hierbey verſichern, lieben Brüder, daß wenn uns gleich auch ſollten Bande und Gefängniß betreffen, daß wir uns durch die Gnade Gottes und durch die Kraft Jeſu Chriſti ſo zu halten gedenken, und beſtändig zu bleiben, daß ihr nicht werdet Urſach haben, euch über uns zu betrüben, noch die Ehre unſers Gottes darunter geſchändet werden wird. Das Vertrauen haben wir durch Chriſtum zu Gott, nicht, daß wir tüchtig ſind, von uns ſelbſten etwas zu thun; ach nein! ſondern daß wir tüchtig ſeyn werden, das iſt und wird alles von Gott ſeyn. Da ihr denn nun, lieben Brüder, unſere Gedanken kürzlich gehöret habt, und alſo ſehet, daß wir nichts anders ſuchen, als die Ausbreitung des Reiches Chriſti, und das Heil der Menſchen: ſo bitten wir euch, daß ihr uns eurer Liebe und Gebet wol-

let

let anbefohlen seyn lassen; nachdem unsere Reise, wie ihr wohl wisset, so beschaffen ist, daß wir einander nicht mehr sehen dürften, wiewohl ich es jetzt noch nicht fest überzeugt bin, Gott ists am besten bekannt, wir machen uns dazu gefaßt.

Absonderlich bitten wir Euch, lieben Brüder und Schwestern, haben wir uns gegen Euch nicht so verhalten, wie es hätte seyn sollen, vergebts uns, gleich wie Christus Euch vergeben hat. Wenn wir es, lieben Brüder, recht bekennen sollen, zumal ich armer Wurm, so habe ich die brüderliche Pflicht (ohne mein Amt) nicht einmal recht gegen euch geleistet im Dulden, im Tragen, im Verschonen, im Liebe üben, und in der Bereitfertigkeit, euch zu dienen Tag und Nacht, wie es hätte seyn sollen, und wie Christus mir mit seinem Leben und Beyspiel ist vorangegangen, daß ich freylich manchen unter euch kann seyn anstößig gewesen; vergebt mir's, ich habe es doch mit Euch allen herzlich gemeinet. Wenn ich mich recht im Grund untersuche, so kann ich euch mit Wahrheit nichts anders sagen, als daß ich der allergeringste bin unter denen, die Gott angehören, und das allerunwürdigste und elendeste Mitglied am Leibe Jesu Christi. Dieses sage ich nicht, daß ich etwa meine Demuth an den Tag legen wollte, das lasse der Herr ferne von mir seyn, denn ich kenne, Gott sey Dank! den Teufel wohl, der sich aus Hochmuth demüthiget, sondern wie es in meinem Herzen ist, und wie ich's befinde, so sage ich's. Aber dass weiß ich das wahrhaftig, daß ich ein Glied, obwohl ein schwaches Glied bin am Leibe Jesu Christi,

und ist das auch mein ganzer Sinn, durch seine Gnade das treulich zu thun, wozu Er mich gesetzt hat an seinem Leibe. Nun lieben Brüder, in dieser Schwachheit und Unwürdigkeit, werde ich meine Reise antreten, aber in dem Glauben und Vertrauen, daß die Herrn Kraft in mir Schwachen werde mächtig seyn, zur Verherrlichung seines Namens. Der liebe Vater lasse uns allerseits wachsen und zunehmen in dem lebendigen Erkenntniß seines Willens, auf daß wir seine Nachfolger seyn möchten, als die lieben Kinder, und wandeln in der Liebe, gleichwie Christus uns geliebet hat.

Dieses schreibe ich in herzlichem Wünschen und Verlangen nach Eurer heutigen Vereinigung.

Herrnhut am 21. April
1728.

Melchior Nitschmann.

Gleich darauf den 27sten April traten die beyden Brüder ihre Reise an, und nahmen den Weg durch Böhmen, um die Böhmischen Brüder in der Gegend von Litiz zu besuchen. Sie gingen über die Mährische Grenze, und Melchior Nitschmann hielt auf dringendes Anhalten der Erweckten in dem Dorfe Friese eine Rede, in der er die Nothwendigkeit, Art und Kraft der Neugeburt, nach Joh. 3, auf eine herzergreifende Weise darlegte. Inzwischen wurde ihr Daseyn den katholischen Geistlichen in Schildberg bekannt. Es geschahen Hausuchungen, und da man sie an obbemeldetem Orte fand, wurden sie, nebst etwa

30 an-

Der Erfolg dieſer Rede war, daß man ſich vereinigte, den Namen der Brüder und die bisherige Einrichtung beyzubehalten. Chriſtian David, der ſein Verſehen reuig erkannte, wurde vermocht, ſein Aelteſtenamt niederzulegen. Es wurde den 18ten October in einer groſſen Aelteſten-Conferenz für gut und nöthig gefunden, neue Ober-Aelteſten an die Stelle der bisherigen zu wählen, und dieſe Wahl fiel auf Martin Dober, David Nitſchmann, den Zimmermann, David Nitſchmann, den Schuſter, und Hans Nitſchmann. Von dieſen gingen den 26ſten September 1729 die beyden letzt genannten wieder ab, und an ihre Stellen traten Martin Rohleder und Auguſtus Neiſſer durchs Loos ein.

Zu Anfang des Jahres 1730 wurde für nöthig gefunden, abermals eine Veränderung in Beſetzung der Aemter vorzunehmen; da ſich bey mehreren von denen, welche ſie gegenwärtig bekleideten, Bedenken erhoben hatten, ob man nicht zu viel aus ihnen mache und ihnen das gefährlich werden könnte. Der Graf fing damit an, den 15ten März ſein Vorſteheramt feyerlich niederzulegen, indem er ſeinen Entſchluß bekannt machte, die in der Gemeine zu Herrnhut bis daher aus Liebe und wegen gewiſſer äuſſerlichen Umſtände aus Noth geführte Vormundſchaft gänzlich aufzuheben, die Gemeine aber Gott und ihrem Bräutigam Jeſu Chriſto gänzlich zu übergeben. Daneben wollte er ein Freude- und Leidensgenoſſe dieſes auserwählten Volkes Gottes bleiben, und alles, was er in derſelben anordnen, geholfen

gen. Dadurch würden sie den Verfolgungen entgehn, viele Schwierigkeiten vermeiden, eine allgemeine Liebe gewinnen, und viel Gutes stiften. Durch diese Vorstellungen brachten sie einige Brüder, und vornämlich Christian David, auf ihre Seite, welche dann die Gemeine für ihren Vorschlag zu stimmen suchten.

Der Graf, welcher sich eben in Jena befand, wo eine große Erweckung unter Lehrern und Studirenden entstanden war, gerieth durch die Nachricht von diesen abermaligen Störungen der Ruhe in nicht geringe Verlegenheit. Er sah voraus, daß der Erfolg dieser aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit vorgeschlagenen Veränderungen zu einer gänzlichen Trennung und Absonderung eines großen Theils der mährischen Brüder von der lutherischen Kirche führen würde. Er und die bey ihm befindlichen mährischen Brüder protestirten in ihrem und der abwesenden Aeltesten Namen gegen alle dergleichen Unternehmungen und Neuerungen, und er kehrte bald darauf nach Herrnhut zurück, wo es seinen Bemühungen abermals gelang, auch diese Irrungen beyzulegen.

Am 17ten October hielt er im Namen Jesu Christi und auf besondre Anregung in seinem Gemüth über das Lied: Schau' meine Armuth an ꝛc. eine Rede mit großem und ungewöhnlichem Ernst nach Anleitung der Worte Pauli: Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig. Ich versehe mich zu euch in dem Herrn, ihr werdet nicht anders gesinnet seyn. Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sey, wer er wolle. Gal. 5, 9. 10.

Der

Der Erfolg dieſer Rede war, daß man ſich vereinigte, den Namen der Brüder und die bisherige Einrichtung beyzubehalten. Chriſtian David, der ſein Verſehen reuig erkannte, wurde vermocht, ſein Aelteſtenamt niederzulegen. Es wurde den 18ten October in einer groſſen Aelteſten-Conferenz für gut und nöthig gefunden, neue Ober-Aelteſten an die Stelle der bisherigen zu wählen, und dieſe Wahl fiel auf Martin Dober, David Nitſchmann, den Zimmermann, David Nitſchmann, den Schuſter, und Hans Nitſchmann. Von dieſen gingen den 26ſten September 1729 die beyden letzt genannten wieder ab, und an ihre Stellen traten Martin Rohleder und Auguſtin Neiſſer durchs Loos ein.

Zu Anfang des Jahres 1730 wurde für nöthig gefunden, abermals eine Veränderung in Beſetzung der Aemter vorzunehmen; da ſich bey mehreren von denen, welche ſie gegenwärtig bekleideten, Bedenken erhoben hatten, ob man nicht zu viel aus ihnen mache und ihnen das gefährlich werden könnte. Der Graf fing damit an, den 15ten März ſein Vorſteheramt feyerlich niederzulegen, indem er ſeinen Entſchluß bekannt machte, die in der Gemeine zu Herrnhut bis daher aus Liebe und wegen gewiſſer äuſſerlichen Umſtände aus Noth geführte Vormundſchaft gänzlich aufzuheben, die Gemeine aber Gott und ihrem Bräutigam Jeſu Chriſto gänzlich zu übergeben. Daneben wollte er ein Freude- und Leidensgenoſſe dieſes auserwählten Volkes Gottes bleiben, und alles, was er in derſelben anordnen, gen

Ob sie auch bey andern die Erkenntniß von Christi Kraft, Blut und Verdienst und der dadurch gewirkten Heiligkeit und Reinigkeit treulich befördern, und darauf alles Lehren, Ermahnen und Richten gründen wollten?

Ob sie der Gemeine in die Noth, in die Fremde, ja in den Tod überall folgen wollten?

Diese Fragen beantworteten sie in tiefer Beugung mit Ja, und wurden Tages darauf von der ganzen Gemeine mit den herzlichsten Erweckungen, Wünschen und Segnungen zum Eintritt in ihr Amt begrüßt.

Christian David fand sich bewogen, sein Aeltesten-Amt den 24sten December desselben Jahres niederzulegen, weil er es wohl fühlen mochte, daß er sich nach seiner ganzen Sinnesart zu diesem Amte nicht so recht schicke. Von diesen Aeltesten erwartete nämlich die Gemeine nicht, daß sie äußerlich sehr wirksam seyn sollten, und man verschonte sie mit Dingen, die dahin ein schlugen. Sie hatten aber den Auftrag, die Gemeine überhaupt, und ein jedes Mitglied derselben insonderheit, auf dem Herzen zu tragen, und die andern Diener und Dienerinnen der Gemeine, welche geschäftig seyn mußten, mit ihrem Gebete und Segen zu begleiten. Sie hatten nur zu rathen, zu beten und in wichtigen ihnen vorbehaltenen Fällen zu entscheiden. Wenn die Helfer und Helferinnen die Sachen vorläufig mit einander überlegt hatten; so trugen sie den Aeltesten alles deutlich vor; und erst alsdann kam es zu einem Entschluß, wenn diese mit dem, was verabredet worden, von Herzen zufrieden waren.

Martin

Martin Linner wurde von der Zeit als der eigentliche Ober-Aelteste angesehen und Augustin Reißer als Vice-Aeltester, der ihn nöthigenfalls vertrat. Auch pflegte ein Mit-Aeltester alle Monat wechselsweise aus den vier Helfern genommen zu werden, durch welchen die Verbindung der Helfer mit den Aeltesten hauptsächlich unterhalten wurde.

Am 26sten October waren 4 Aeltestinnen sämmtlicher Schwestern in der Gemeine durchs Loos ernannt worden, deren Stellen ebenfalls von Zeit zu Zeit neu besetzt wurden. Bey einer solchen Gelegenheit kam den 18ten März 1730 die 15jährige Anna Nitschmann durchs Loos unter dieselbigen. Sie war eine Schwester des obenerwähnten Melchior Nitschmanns, und war als ein Kind mit ihren Eltern aus Mähren nach Herrnhut gekommen. Zur Zeit der großen Erweckung unter den Kindern wurde sie auch mit ergriffen, und hernach im Segen unter den Mägdlein gebraucht. Sie verdiente sich ihren äußern Unterhalt mit Wollspinnen, führte einen stillen Wandel und blieb Tag und Nacht im Gebet. Auch sie galt in kurzem für die alleinige Ober-Aeltestin sämmtlicher Schwestern, und war zugleich Special-Aeltestin des Jungfern-Chores, seit sie den 4ten May desselben Jahres, in welchem sie zur Aeltestin ernannt wurde, mit 17 ihr gleichgesinnten Jungfrauen einen feyerlichen Chorbund geschlossen hatte, sich dem Herrn als dem Bräutigam ihrer Seelen ohne Vorbehalt zu ergeben, der Leitung seines Geistes sich ganz zu überlassen, und was die Veränderung ihres Standes betrifft, niemals einem An-

trage Gehör zu geben, welcher auf eine dem Sinn der Welt und des Fleiſches, nicht aber den Sitten und Ordnungen einer Gemeine Chriſti gemäße Weiſe anlangte. Dieſe Verbindung wurde mit Vorwiſſen und Genehmigung des Aelteſten und Vice-Aelteſten der Gemeine geſchloſſen, welche ihnen gleich darauf ihren Segen dazu im Namen des Herrn ertheilten.

Martin Linner, der nunmehrige Aelteſte der Gemeine, war bereits in Mähren, wo er 1703 in Schönau in der Herrſchaft Neu-Titſchein geboren war, von der Kraft Jeſu Chriſti ergriffen und in der Wahrheit überzeugt worden. Da er 1728 in Herrnhut anlangte, ſo zeichnete er ſich bald unter ſeines gleichen aus, durch eine brennende Liebe zu Jeſu und ein treues Beſtreben, ihm in der Armuth und Selbſtverleugnung nachzufolgen, und andre mit Liebe und Ernſt nach ſeiner Erkenntniß zu dem rechtſchaffenen Weſen in Chriſto Jeſu anzutreiben; weswegen er von der ganzen Gemeine geſchätzt wurde und 1730 bey der neuen Beſetzung des Aelteſten Amtes die meiſten Stimmen dazu erhielt, indem er das allgemeine Zeugniß hatte, daß die freye Gnade ſich an ihm beſonders verherrlicht habe.

Er war ſehr für die ſanfte und gemäßigte Zucht in Behandlung der Seelen, und weil ihm des Grafen von Zinzendorf Art und Weiſe an mangelhaften Gemüthern zu arbeiten in manchen Stücken zu hart und dringend vorkam, ſo eröffnete er ihm ſeine Gedanken in einem herzlichen Wunſche zum Namenstage. In dieſem Briefe heißt es unter andern:

„Ich

„Ich wünsche von Herzen, daß an Ihnen die Liebe
nd die Ritterschaft niemals zertheilt vorkommen mö-
en; sondern sie müssen immer vermengt seyn. Die
rüfung und Unterscheidung ohne die Liebe kann zu
eit gehen. Wenn ein Bruder, der durch viele Uebung
n zartes Gefühl bekommen, sich einmal vergeht, und
e Schärfe kommt nicht zugleich mit erbarmender Liebe
n ihn; so überschreitet sie das Ziel, und trifft nicht
erein mit der Züchtigung des Geistes an derselben
eele. Diese merkt es, ob derselbe Bruder allein gött-
h geeifert hat wider das Vergehen, oder ob es mit
atureifer vermengt war? Findet sie etwas von dem
ßten; so ist ihr der Ermahner in seinem Amte nicht
ehr so wichtig, weil sein Ermahnen dem Sinne Jesu
cht ganz gemäß war, und sie in sich gewahr worden,
ß es entweder zu wenig oder zu viel, oder verkehrt
ar, was man ihr vorstellig gemacht. Gott gebe
hnen den Geist der Weisheit und der Unterscheidung,
ärke Sie in der Liebe zu Christo und zu Brüdern und
chwestern, und lasse Sie gewisse Tritte thun in der
itterschaft. Ich schreibe dieses nicht, um Sie zu
hren, weil Sie darinnen weiter sehen, als ich; son-
rn ich wünsche es Ihnen von Gott, daß Sie darin-
n immer völliger werden."

Im August des Jahres 1730 trat Martin Lin-
er eine Reise unter die Separatisten und Inspirir-
n in den Grafschaften Witgenstein und Ysen-
urg an, und wurde von allen Sekten oder Religions-
rteyen mit Ehrerbietung aufgenommen, ob er gleich
uch Gelegenheit manchen unter ihnen ernstlich be-

zeugte, wie ihm ihr Abbrechen und nicht Aufsuchen durchaus zuwider sey, und der Sinn Jesu Christi da gar anderes erfordere.

Er ließ sich von seiner leiblichen Schwachheit nicht hindern, 1731 eine Reise nach Mähren zu thun, seinen Vater, seinen Bruder, und andre Seelen zu besuchen, um ihnen den Weg Gottes fleißiger anzupreisen. Die Gemeine ertheilte ihm die Erlaubniß dazu, um die er schriftlich ansuchte, nachdem er feyerlich versichert hatte, niemanden zum Ausgang zu bereden. Gleichwol geschahe es, daß, als er schon wieder auf dem Rückwege war, sich eine starke Anzahl von Auswanderern an ihn hing, mit denen er dann unterwegs gefangen wurde. Weil man aber von Seiten der Wache sich mit ihm gar nichts zu thun machte, und es schien, als wolle man seiner nicht, so ergriff er, auf flehentliches Bitten der übrigen, die ihm offen gebliebene Gelegenheit zur Freyheit. Da er jedoch nachher besorgte, er könnte andern hierdurch Anstoß geben; so kehrte er wieder an den Ort zurück, wo sie gefangen genommen waren, um sich selbst zu überantworten. Er fand aber niemand mehr, und mußte also gegen seine Absicht in Freyheit bleiben. Bey seiner Rückkunft konnte sich die Gemeine nicht wohl in die Sache finden, und es wurden demnach 3 Punkte von den Helfern genau untersucht; erstlich: Ob auch der geringste Umstand vorgekommen sey, daraus man vermuthen könne, er habe die Leute ausgeführt, oder ihren Ausgang gefördert? zweytens: Ob die Leute etwas von ihren Sachen verkauft, und das Geld dafür mit sich genom-

genommen, mithin ihre Wirthſchaft bloß gelaſſen? und ob er ſie darüber ernſtlich gerügt habe? Und drittens: Warum er bey geſchehener Gefangennehmung nicht lieber geblieben, und ſein Loos völlig und bis in den Tod abgewartet habe? Martin Linner unterwarf ſich demüthig dieſer Prüfung, und legte unterdeſſen ſein Amt willig nieder. Es brachte aber die wunderbare Hand Gottes in wenig Wochen alle Gefangene glücklich nach Herrnhut, welche ſeine ſchon ziemlich klare Unſchuld einſtimmig bezeugten; da er dann ſein Aelteſten-Amt mit eben der Einfalt und dem Gehorſam wieder auf ſich nahm, womit er es bis zu Ausgang der Sache niedergelegt hatte.

Zu den Einrichtungen und Ordnungen, welche um dieſe Zeit zur Erweckung, Gründung und Beveſtigung der Seelen unter den Junggeſellen, Knaben und Kindern getroffen wurden, und wodurch ſich aus ihnen ein lediges Brüderchor bildete, trug Martin Linner Vieles bey. Er nahm ſich ihrer treulich an, und als der Helfer derſelben, Leonhard Dober, den 21ſten Auguſt 1732 ſeine Reiſe nach St. Thomas antrat, welcher er ſich eine Zeitlang widerſetzte, weil er deſſen Dienſt bey den ledigen Brüdern für unentbehrlich hielt; ſo opferte er ſich vollends ganz zu ihrem Beſten auf. Er war zu ihnen gezogen und nährte ſich dürftig mit Wollkämmen, nachdem er ſeine einträglichere Beckerprofeſſion gänzlich einem andern Bruder überlaſſen hatte, der ſonſt ſein Durchkommen nicht würde gefunden haben. Um ſeinen zum Theil ſehr armen ledigen Brüdern ſich gleich zu ſtellen, kam er in kein

Bett

Bett, ſondern lag Sommers und Winters, auch bey ſeinen kränklichen Umſtänden, auf dem harten Boden. Bey zunehmender Schwäche nahm ihn zu Anfang des Jahres 1733 der Graf von Zinzendorf auf ſein Zimmer, um ihn beſſer zu verpflegen. Da dieſer aber bald abreiſte, zog Linner, ſo ſchwach er war, wieder zu ſeinen ledigen Brüdern, um ſeine noch übrige Zeit unter ihnen zu verbringen.

Einige Tage vor ſeinem Ende ließ er den Helfer Martin Dober zu ſich kommen, und erklärte ſich gegen denſelben über die ganze Verwaltung ſeines Aelteſtenamtes umſtändlich und mit herzlicher Demuth. Den 21ſten Februar ſchrieb er noch Folgendes an die Gemeine:

Werthe Gemeine,

Wenn ich Euch anſehe, ſo erfreuet und zerſchmelzet es mein Herz, weil unter uns die Stimme Jeſu geweſen iſt, und uns gelehret und belebet hat. Meine herzgeliebte Brüder und Schweſtern! Ihr wißt, wie wir durch wunderbare Führung ſind zuſammen gekommen. Ich bin euer Aelteſter geworden, und ich weiß, daß ich mich in Furcht und im Gehorſam habe dargeſtellt, fühle es auch, daß mich der Geiſt der Gemeine unterſtützt hat. Wenn ich nun anfahe zu rechnen von meiner Treue, ſo ſinke ich vor Jeſu und der Gemeine nieder.

Mit dieſen Worten fiel ihm die Feder vor Mattigkeit aus der Hand, und er ſahe, aufgerichtet auf dem Stuhle ſitzend, ſeiner Auflöſung mit tapferem Gemüth

und

und ſtiller Heiterkeit entgegen, nur hörte man ihn einigemal ſagen: „Mein Heiland! Du weißt ja, daß ich nichts liebe, als Dich. Ich liebe Dich von ganzem Herzen, das weißt Du.“ Nach Mitternacht um 2 Uhr ſagte er einigemal: „Welch ein herrlicher Glanz iſt das! — Am 26ſten Februar ſaß er früh um 6 Uhr noch, wie er ſich Tages zuvor geſetzt hatte, ganz frey und ohne ſich anzulehnen. In der 8ten Stunde kam der Vice-Aelteſte Auguſtin Neißer zu ihm, den er ſehr freundlich anſah. Darauf fing er an auf eine ungewöhnliche Weiſe zu reden, ohne daß man ihn verſtehen konnte. In der eilften Stunde merkte man, daß ſein Ende herannahe, und da die Gemeine eben zum Bettag verſammelt war, wurde ihr ſolches gleich gemeldet, und ſie kam in ein dringendes Gebet über ihren Aelteſten. Seine Mitarbeiter gingen zu ihm, und der Mitälteſte Martin Rohleder ertheilte ihm um 2 Uhr mit Handauflegung den Segen zu ſeiner Heimfahrt, und indem dieſer zuletzt ſagte: „So gehe hin, lieber Bruder, in Frieden!“ beſchloß er ſeinen Lauf im 30ſten Jahr ſeines Alters. Als ſolches der noch verſammelten Gemeine gemeldet wurde, ſang ſie eben in Hinſicht auf ihn: Aelteſte von ehrlicher Verwaltung, kämpfende von williger Enthaltung, getreue Lehrer und der Völker ſelige Bekehrer, dieſer Glaub- und Lieb- und Hoffnungsweſen müſſe man in unſerm Wandel leſen, und dieſer Ende leucht' uns hin bis in des Bräutigams Hände; und nach geſchehener Anzeige ſeines Verſcheidens fuhr ſie fort: Jeſu Chriſte, ein'ger Menſch in Gnaden, der Du ſelber Dich mit uns

bela-

beladen, verbinde Deine ſtreitende und ſiegende Gemeine. — Dem Herrn wurde mit vielen Thränen gedankt für die Offenbarung ſeiner Herrlichkeit an dieſen treuen Zeugen, und darüber entſtand in der Verſammlung eine neue noch nie ſo empfundene allgemeine Todtenregung. An dem darauf folgenden Sonntag wurde ſeine abgelegte Hütte von den Helfern auf den Hutberg getragen und unter dem Liede: Die Chriſten gehn von Ort zu Ort ꝛc. (ſ. Nr. 1709.) eingeſenkt.

Am 15ten März kamen die ſämmtlichen Aelteſten und Helfer der Gemeine zuſammen, und überlegten, welche Brüder zu dem Amt des ſeligen Sitzer in Vorſchlag genommen werden könnten. Sie vereinigten ſich, aus ſechs Brüdern, welche dazu genannt wurden, drey durchs Loos zu Candidaten für dieſes Amt zu beſtimmen. Nach einem herzlichen Gebet des Martin Rohleder, zog Auguſtin Neiſſer die Namen der Brüder Oettinger, Spangenberg und Johann Leonhard Dober. Die Gemeine wurde zuſammengerufen und derſelben dieſe drey Brüder genannt. Zugleich wurden die Anweſenden aufgefordert, ihre Stimmen abzugeben, ob durch Wahl oder durchs Loos einer von denſelben Ober-Aelteſter werden ſollte. Als nun über hundert Brüder und Schweſtern für das Loos und nur 8 für die Wahl waren, ſo wurde die Gemeine ermahnt, dieſe Angelegenheit ins Gebet zu nehmen und die Entſcheidung dem Herrn zu empfehlen. Am 26ſten März war ein Bettag, der ging früh um ſechs Uhr an, und um halb neun Uhr wurde, nach herzlichem Gebet das Loos durch ein Kind gezo-

gen;

gen; und traf den Bruder Leonhard Dober. Es wurde also demselben der Ruf zum Aeltestenamte nach St. Thomas zugeschickt, wo er sich damals aufhielt, und mit David Nitschmann die erste Mission unter den dortigen Negern anfing.

Nachdem nun Leonhard Dober seinem Rufe Folge geleistet hatte, und den 5ten Februar 1735 aus Westindien wieder nach Herrnhut zurückgekommen war, so wurde er am nächsten Bettag, den 12ten Februar, vom Grafen von Zinzendorf feyerlich in sein Amt eingeführt. Der Graf redete mit großem Nachdruck von der Wichtigkeit des Amtes, und was zu dessen Bedienung gehöre. Er führte dem Bruder Leonhard Dober zu Gemüthe, was es für Folgen haben könne, wenn ein Aeltester sich nicht immer vom heiligen Geiste regieren lasse und mit dem Sinn Jesu wappne. Denn wenn er sich selbst gefiele, und sich der Gnade überhübe, ein solches Amt zu tragen, so könnte aus ihm ein Lucifer werden. Wenn er auf der andern Seite bey den schweren Lasten, die auf ihn fielen, zaghaft und muthlos würde; so könnte es ihm gehen, wie dem Moses, der Gottes harte Ahndung auf sich zog, weil er anfing zu zweifeln, da er doch ein Wort des Herrn vor sich hatte. Er gab hierauf dem Bruder Leonhard Dober durch einige gründliche Fragen Gelegenheit, sich vor der ganzen Gemeine über seinen Grund und Sinn zu erklären, und als solches zu durchgängiger Zufriedenheit geschehen war, so wurde ihm im Namen der Gemeine, auch von dem Grafen selbst und von allen Helfern Ehrerbietung und Gehor-

sam

ſam verſprochen und er dem Gebet der Gemeine empfohlen. Sodann gaben ihm erſt die Brüder und hernach die Schweſtern herzliche Segenswünſche mit Roſen aus Liedern, welche großentheils geſungen wurden.

Leonhard Dober verwaltete dieſes ihm anvertraute, wichtige Amt mit großer Treue und Angelegenheit. Sein dem Heiland und deſſen Sache ganz hingegebenes Herz, ſein redlicher Charakter, ſein richtiger Verſtand und geſundes Urtheil, ſein ernſthaftes und doch freundſchaftliches Benehmen im Umgang erwarben ihm durchgängige Achtung. Er war einer von den Brüdern, welche allem Uebertriebenen am meiſten widerſtanden. Seine Beleſenheit in der Schrift und Kirchengeſchichte lehrte ihn manche Mißgriffe vermeiden. Gegen Leute aus der Gemeine, welche ſich muthwillig an ihr vergangen hatten und nun wieder angenommen zu werden verlangten, zeigte er ſich bisweilen unerbittlich, wenn ihre Wiederkehr ihm eine Ahabs-Buße zu ſeyn ſchien. Hart bewies er ſich gegen ſchiefe Menſchen, oder gegen ſolche, mit denen es nie zu etwas Rechtem kommen wollte; indem er von einem jeden Gemeingliede forderte, daß es entweder wiſſe, warum es in der Gemeine ſey, oder im entgegengeſetzten Fall ſich wegbegebe. Gegen denjenigen aber, welcher ſeinen Zuſtand einſah, und ſeine Vergehung erkannte, zeigte er das allertheilnehmendſte Herz, indem er den Verlegenen tröſtete, ihm aufhalf, ihn zurecht wies und auch bey andern ſein Fürſprecher wurde.

Die

Die Verwaltung ſeines Aelteſtenamtes mußte ihm von Jahr zu Jahr ſchwerer werden, ſo wie ſich die Sache der Brüder nicht nur in Europa auf mancherley Weiſe ausbreitete, ſondern ſelbſt in entfernten Welttheilen Wurzel faßte. Denn eben dadurch kam es dahin, daß aus einem Ober-Aelteſten der Gemeine in Herrnhut, ein General-Aelteſter wurde, dieſer und aller andern Gemeinen und Poſten, welche aus derſelben nach und nach entſtanden waren und noch entſtanden.

Während ſeines Aelteſtenamtes wurden die Gemeinorte Pilgerruh in Holſtein, Heerendyk in Holland, und Herrnhaag in der Grafſchaft Yſenburg angelegt. Den erſten Miſſionen unter die Heiden nach St. Thomas und St. Crux und nach Grönland folgten bald andre nach Süd-Carolina, Georgien, Suriname, Berbice, Guinea, Süd-Afrika, Ceylon. Mit den Orientaliſchen Kirchen wurden die erſten Verbindungen angeknüpft. In Deutſchland, Holland, England, Frankreich, der Schweiz, Dänemark, Schweden, Liefland, Penſylvanien waren durch Botſchaften und Beſuche der Brüder vielfache Bekanntſchaften mit Hohen und Niedern gemacht worden, aus denen ſich an mehreren Orten: z. B. in Jena, Berlin, Amſterdam, London u. a. m. nähere Vereine der Erweckten als beſondre Societäten zuſammen geſchloſſen hatten. Und wie vieles war noch im Werden, indem das den Brüdern anvertraute Werk Gottes in allen Abtheilungen der Chriſtenheit, bey allem Druck und

Wider-

Widerstand von Außen, ihnen gleichsam unter den Händen wuchs.

Eine jede einzelne Gemeine hatte ihre besondern Aeltesten, Helfer, Vorsteher und übrigen Diener und Dienerinnen, welche zu ihrem äußern und innern Haushalt erforderlich waren. Die Leitung und der Zusammenhalt des Ganzen aber beruhte auf der sogenannten Pilgergemeine, das heißt auf dem Grafen von Zinzendorf und seinen nächsten Mitarbeitern, welche sich zu ihm und seiner Familie hielten, und seit 1736, da er die Weisung bekam, die sächsischen Lande zu meiden, mit ihm ihren Aufenthalt abwechselnd in der Wetterau, Frankfurt am Mayn, Berlin, Genf, London nahmen. Zu dieser Pilgergemeine gehörte dann auch Leonhard Dober als General-Aeltester.

Vermöge seines Amtes wurde von ihm erwartet, daß er mit dem Gang jeder einzelnen Gemeine, ihrer Chöre und Anstalten, so wie aller Missionen und Posten, auf denen Brüder sich befanden, in genauer Bekanntschaft bliebe, und daß er bey Zeiten einlenkte, wenn er Abweichungen vom Sinne Christi und vom Grundplan der Gemeine bemerkte. Jedermann hatte Freyheit, seine Anliegen bey ihm anzubringen, ihm seine Noth zu klagen und einen guten Rath bey ihm zu suchen. Insonderheit waren diejenigen Brüder und Schwestern mit ihren Angelegenheiten an ihn gewiesen, welche in und außer der Gemeine am Werk des Herrn angestellt waren. In Conferenzen ging sein Auftrag dahin, daß er nicht nur eine jede Sache, davon

von die Rede war, mit den Gründen, die für und gegen dieſelbe angeführt wurden, richtig faſſen, ſondern auch auf die Regung der Stimme des heiligen Geiſtes in ſeinem Herzen merken ſollte.

Etliche Jahre ging Leonhard Dober unter der Bürde eines ſo ſchweren Amtes hin. Endlich aber wurde ihm die Laſt, welche auf ſeinen Schultern lag, zu drückend, und er fühlte ſich bewogen, zu Ende des Jahres 1740, bey Gelegenheit einer Synodal-Conferenz, welche vom 5ten bis 13ten December in Marienborn gehalten wurde, ſein Verlangen, von dieſem Amte entbunden zu werden, in folgendem Briefe ſchriftlich darzulegen:

Theure Geſchwiſter!

Weil heute in der Conferenz von den Perſonen beſonders gehandelt wird; ſo wollte ich wohl ſehr demüthig bitten, daß ihr vor dem Heiland überlegen wollet, ob es nicht beſſer wäre, daß ich mein Aelteſtenamt niederlegte. Es wird wohl einigen unter euch ſchon bekannt ſeyn, daß ich in dieſen Gedanken ſchon eine geraume Zeit geſtanden, aber ihr wißt wohl, daß des Heilands Wille allezeit den Ausſchlag zu allen unſern Handlungen giebt. Ich bitte alſo nur darum, daß ihr denſelben auf die Weiſe, wie wir in der Gemeine gewohnt ſind, erforſchen wollet, welches ich mit gehorſamem und willigem Herzen erwarte, und bin euer unwürdiger

Johann Leonhard Dober.

Damals

Damals ließ ſich ſein Verlangen nicht ſogleich befriedigen. Indeß mußte daſſelbe durch die ſchwere Erfahrungen, welche er bald darauf in Pilgerruh machte, nur noch mehr erregt werden. Man hatte nämlich von Seiten der däniſchen Regierung die Mitglieder der daſigen Gemeine genöthigt, ſich von aller Verbindung mit der Gemeine in Herrnhut und mit dem Grafen von Zinzendorf loszuſagen. Da den meiſten dieſe erzwungene Trennung bald unerträglich fiel, ſo hatten ſie durch Abgeordnete an die Synodal-Conferenzen, welche in Gotha und Marienborn gehalten wurden, um Wiedervereinigung mit der Brüdergemeine gebeten. Das hatte zu Unterhandlungen mit dem däniſchen Hofe geführt, und da dieſer nicht nachgeben wollte, ſo blieb den Einwohnern von Pilgerruh nichts anders übrig, als auszuwandern. Als nun Leonhard Dober 1741 ſich dahin begeben hatte, um die beſchloſſene Aufhebung dieſer Gemeine ausführen zu helfen; ſo fand er an Martin Rohleder, welcher Aelteſter derſelben geweſen war, einen heftigen Widerſtand, indem ſich dieſer mit den wenigen, welche er auf ſeine Seite brachte, dem Abzug der übrigen widerſetzte und Verwirrung und Spaltung in der Gemeine anrichtete. Ob dieſer nun gleich ſeinen Zweck nicht erreichte, indem er die Aufhebung nicht verhindern konnte, ſo fühlte ſich doch Leonhard Dober tief gekränkt durch ſeine offenbare und hartnäckige Widerſetzlichkeit, und um ſo näher lag es ihm, bey der nächſten Gelegenheit abermals auf ſeine Entlaſſung vom General-Aelteſtenamt anzutragen. Dieſe

fand

fand ſich auf der Synodal-Conferenz, welche 1741 vom 11ten bis 23ſten September in London gehalten wurde.

Der Graf von Zinzendorf hatte bereits auf der Synodal-Conferenz, welche er vom 20ſten Juny bis 3ten July deſſelben Jahres mit ſeinen Mit-Arbeitern hielt, Verabredungen getroffen, wie es mit der oberſten Leitung der Brüder-Unität während ſeiner bevorſtehenden Reiſe nach Penſylvanien gehalten werden ſollte, und die Biſchöfe Polycarp Müller und Johann Nitſchmann nebſt noch einigen Brüdern, welche mit ihnen die General-Conferenz ausmachten, wurden damit beauftragt. Es wurde aber für nöthig gefunden, noch eine Verlaß-Conferenz in London zu halten, und folgende Perſonen wurden durch das Loos beſtimmt, daran Theil zu nehmen. Der Graf von Zinzendorf, deſſen Gemahlin und älteſte Tochter Benigna, welche ihren Vater nach Nord-Amerika begleiten ſollte, Friedrich von Watteville, Leonhard Dober, Anna Maria Lawatſch, geborne Demuth, welche damals an der Stelle der in Penſylvanien abweſenden Anna Nitſchmann General-Aelteſtin war; David Nitſchmann, der nachmalige Syndikus, Spangenberg und ſeine Frau; Roſina Nitſchmann, die Frau des Biſchof Nitſchmann. Um alle Störungen zu verhüten, welche der Andrang von Beſuchenden machen kann, wählte der Graf zu den Zuſammenkünften dieſer Conferenz ein Haus in Red Lion Street, wo er ſonſt nicht wohnte.

Von

Von dieser Conferenz heißt es in Spangenbergs Leben des Grafen: „Da war man dann ganz in den zu überlegenden Materien, daß man sich außerdem mit gar nichts einließ; und es blieb nicht viel übrig, in Absicht auf das von unserm Herrn den Brüdern anvertraute und anbefohlne Geschäfte, das nicht wäre bedacht, und vor Ihm geprüft worden. Man besah den Baum der Gemeine nach allen seinen Wurzeln, Aesten, Zweigen, Blättern, Blüthen und Früchten; und was ihm entweder schädlich seyn, oder seinen Wachsthum und Fruchtbarkeit befördern könnte. Man redete über alles gerade und ohne Ansehen der Person, und war nur darum bekümmert, daß man wissen möchte, was dem Herrn das liebste wäre, um es kindlich und treulich zu befolgen. Gott, unser Heiland, war auch so gnädig, daß er uns über die Materien, worüber wir verlegen waren, seinen Sinn zu erkennen gab, und uns als seine Kinder und Diener zurechtwies. Unser Herz war gewiß, daß Er so wahrhaftig bey uns wäre, und unter uns wandelte, als Er seinen Jüngern gesagt hat: „Ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Hier kam denn auch die Besetzung des General-Aeltesten-Amtes, welches Leonhard Dober bisher bekleidet hatte, und von dem er entlassen zu werden verlangte, in nähere Ueberlegung, und das war die Veranlassung zu dem großen Vorgang, daß der Erzhirte und Bischof aller Seelen sich es gefallen ließ, auf das demüthige und zuversichtliche Ansuchen seiner verlegenen Diener, dieses Amt in seine Hand, und also

selbst

ſelbſt von Stuhl und Stab in Anſehung des Regiments in der Gemeine Beſitz zu nehmen. Davon findet ſich im Protokoll dieſer Conferenz folgende Nachricht.

„Am 5ten Tage derſelben wurde bemerkt, daß Bruder Leonhard Dober zum General-Aelteſten-Amt eigentlich nicht Art und Gabe habe, bey aller Hochachtung, die man ſeiner Perſon ſchuldig wäre. Es ſey ſein Amt vor dieſem das gar nicht geweſen, was es nun ſey; denn man habe es ehedem als das geſchäftigſte behandelt. Und nach jetziger Gemein-Verfaſſung, da wir Biſchöfe und Vorſteher hätten, denen die Geſchäftigkeit eigentlich zuſtehe, ſey es bey den geſammten Gemeinen eigentlich kein prophetiſches Amt mehr, ſondern ein Prieſteramt, und Br. Leonhard müßte ſich entweder Gewalt in der Sache thun, und halbmüſſig gehen, oder ſeine Geſchäftigkeit und Prophetengabe ins Aelteſtenamt einführen, welches an dieſes Amt etwas päpſtiſches und unumſchränktes knüpfen würde, mithin denjenigen, welcher es hätte, der Gemeine und ihren Arbeitern fürchterlich und verhaßt machen, anſtatt, daß die Aelteſten in der allerletzten Stelle Friedemacher ſeyn ſollten. Bruder Leonhard ſchicke ſich beſſer zum General-Vorſteher, das ſey ſein Fach. Bey dieſer Abrede blieb es an demſelben Tage, und Br. Leonhard freute ſich, daß er dem Heiland auf die Art dienen könnte, wie es eigentlich ſeine Gabe mit ſich bringe. Den folgenden Morgen, das war der 16te Sept., bat er in einem herzlichen Brief an die Conferenz, ihm auch dieſes Amt abzunehmen, oder

wenigstens das Loos über dessen Annahme entscheiden zu lassen.

In der Bekümmerniß über Br. Leonhards Begehren überlegte man ernstlich, was zu thun sey? man fand, daß niemand da sey, der sein Aeltesten-Amt übernehmen könne, und stellte die Betrachtung an, daß, wenn er auch nicht Vorsteher seyn wollte, wir um die ganze Sache wären, die doch des Heilands Special-Plan bey der Gemeine sey, nämlich zu verhindern, daß dieselbe niemals in eine Sekte ausarte.

Indem wir nun anfangen wollten, über das General-Aeltestenamt zu denken, so fiel uns allen zugleich ein, dazu den Heiland anzunehmen. Wir schlugen zum Anfang dieser Ueberlegung das neue Loosungsbüchlein vom Jahre 1742 auf. Da stand auf der einen Seite: Unsre Thüre werde Christo aufgethan, Offenb. 3, 20. und auf der andern: So spricht der Herr, der Heilige in Israel, und ihr Meister: Fordert von mir die Zeichen; weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir. Jes. 45, 11. Hin zu euerm Jesu hin, Er ist Schutz: Jesus bleibt der Beschirmer gegen allerley Bestürmer, und bietet Trutz. (Siehe die Loosungen vom 24sten und 25sten März 1742.) Augenblicklich war unser aller Entschluß fertig, keinen andern als Ihn zum General-Aeltesten anzunehmen, und Er gab uns seine Genehmigung zu erkennen. Es war gerade Gemeintag. Wir sahen nach der Loosung des Tages, die hieß: Die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das ganze Haus. Ezech.

45, 5. Wir beugen uns vor Dir, Du Lammsgesichte! Offenb. 21, 23. Wir baten um Erlaubniß, bekamen sie, und sangen mit einer Empfindung ohne gleichen: So komm herein, wir sind ja Dein, und laß uns recht gesegnet seyn! Desgleichen: Wir küssen Dich mit Innigkeit, Du Aelt'ster der Gemeine, Du Lamm voll Gottes-Herrlichkeit, für uns einmal so kleine.

„Die Rede war nicht davon, ob der Heiland der Hirte und Bischof unsrer Seelen überhaupt sey, sondern unser Sinn und Herzensanliegen war: daß Er einen Specialbund mit seinem geringen Brüdervolke machen; uns als sein besondres Eigenthum annehmen; sich um alle unsre Umstände, so klein sie auch wären, bekümmern; über uns ganz besonders wachen, sich mit einem jeden Gliede der Gemeine persönlich einlassen, und alles dasjenige in der Vollkommenheit thun möchte, was unser bisheriger Aeltester unter uns in Schwachheit gethan hatte. Wir aber wollten auf unsrer Seite, Ihn als unsern Aeltesten lieben und ehren; durch seine Gnade herzvertraulich mit Ihm umgehen; uns nach seinem Sinn und Wink kindlich richten; keinen Menschen in Herzenssachen zu unserm Haupte wählen; sondern Ihm von ganzen Herzen treulich anhangen, wenn auch alles in diesen verderbten Zeiten von Ihm abfällig würde." (Siehe Spangenberg im Leben des Grafen von Zinzendorf.)

Die öffentliche Bekanntmachung dieses wichtigen Vorgangs in den damaligen Gemeinen wurde auf den 13ten November festgesetzt, und zugleich beschlossen

bey der Gelegenheit, daß dem Heiland als Aeltesten seines Brüder-Volks von demselben gehuldigt wurde, allen Abtrünnigen, die sich an der Brüdergemeine versündigt hatten, eine allgemeine Verzeihung anzubieten. Ueber die Vertheilung der mancherley Geschäfte, welche Leonhard Dober als Aeltester und der Graf von Zinzendorf als Vorsteher bis daher besorgt hatten, wurden die nöthigen Beschlüsse gefaßt, und alle Aemter, welche die Brüdergemeine ins Ganze angingen, aufs neue besetzt.

Unterm 30sten September erließ der Graf von Deal aus, in welchem Hafen er widrigen Windes wegen auf seiner Reise nach Pensylvanien eingelaufen war, folgendes Sendschreiben an die Gemeinen:

Ihr Gemeinen des Lamms!

So kann ich euch nun um so fröhlicher nennen, da es dem Lamm gefallen, am 16ten September in London das Aeltestenamt seiner Gemeine selbst zu übernehmen, welches bisher drey Zeugen seiner Kraft hinter einander verwaltet, und der eine im Gefängniß, der andre mit einem zeugenmäßigen Abschied in der Gemeine, der dritte durch eine Wirkung der Erkenntniß sein selbst und ohne Zweifel durch eine prophetische Ueberzeugung, daß es Zeit sey, dem Lamm seinen Platz abzutreten, erstlich mit einem Briefe zu Ende des vorigen Jahres aber vergeblich zu beschließen gesucht, nun aber am 16ten September unter uns wirklich beschlossen hat. — Es ist noch nicht dazu gekommen, geliebte Geschwister, daß man euch über dergleichen Ereignisse

so recht gratuliren könnte. Ich weiß wohl, [illegible] Sinn überhaupt ganz, und wenn des Herrn [illegible] beysammen, der Geist der Gemeine mitten unter [illegible] ist. Allein es sind noch in allen Gemeinen Subjecte, mit denen niemand auskommen kann. Wenn nun die Aeltesten in göttlichem Eifer sich dergleichen Menschen widersetzen, und diese empören sich gegen sie, — das Aeltestenamt aber ist und muß unverletzlich seyn, — so werden lauter Korah-Auftritte, und es ist niemand, der das Herz hätte, sich darein zu legen. So lange die Sachen nun so stehen, ist es gewiß nicht möglich, einem Menschen das General-Aeltestenamt anzuvertrauen; denn ein solcher wird den Seelen zum Fall, und hat doch die Macht nicht, sie wieder aufzurichten. Nun, ob ich gleich glaube, daß unter dieser Veränderung eine Lection für uns alle liegt; so ist es doch selig und Festmäßig, daß das Haupt seines Volkes und aller Gläubigen sein Sünderkirchlein allein zu übernehmen sich gefallen lassen will. Unser gewesener General-Aeltester wird an seiner Seele und in seinen Handlungen die erste selige Wirkung davon spüren, und ich denke, er verdient, daß bey seinen künftigen Aemtern das Andenken seiner treuen Arbeit und des edeln Hutes, den er getragen, in allen denen beruhen bleibe, die mit ihm umzugehen haben. Ich aber habe dem künftigen Aeltesten in euerm Namen das beystehende Lied *): Willkommen unter Deiner Schaar ꝛc. gesungen, welches Ihr Ihm zu Ehren an dem

*) Siehe Beylage.

dem Tage mit anſtimmen wollt, da Ihr ſein Andenken begehet, nämlich heuer am 13ten November und künftig allezeit am 16ten September *), da es heuer an Euerm Gemeintage unter erſtaunlichen Regungen des Gnadenwindes beſchloſſen worden. — Lebewohl in dem Lamme, und glaubt, daß mir in Ihm wohl iſt. Herr Jeſu Chriſt Dein Tod, die Nägelmaal ſo roth, die durchgrabne Seite, der Schweiß in Deiner Noth behalte Deine Leute, bis Du kommen wirſt, blut'ger Kirchenfürſt!

Euer armer Diener
Zinzendorf.

Dem gefaßten Beſchluß zufolge wurde dann zur öffentlichen Bekanntmachung des Aelteſtenamtes des Heilands in der Brüdergemeine, ſowol in Herrnhut, als in Herrnhaag, ein beſonders Feſt gefeyert, wovon ſich im Herrnhutiſchen Diarium folgende Nachricht befindet:

Den 26ſten October. Wir bekamen heut aus Marienborn von unſrer lieben Frau Gräfin und Biſchof Müller Briefe mit der wichtigen Nachricht, daß unſrer theurer Bruder Leonhard Dober ſein General-Aelteſtenamt niedergelegt, und der Heiland, unſer Souverain, ſolches künftig ſelbſt zu beſorgen übernommen habe.

Den

*) In der Folge wurde der 16te September zu einem beſondern Feſttag für die Diener der Gemeine beſtimmt, und die Gemeine feyerte den 13ten November als den Gedenktag dieſes groſſen Vorgangs.

Den 11ten November war unser gewöhnlicher Gemeintag. In dem letzten Theil desselben wurde der Gemeine bekannt gemacht, daß auf den nächsten Montag, den 13ten dieses Monats, wegen wichtiger Gemeinumstände und einer besondern Gnade, welche der Heiland an unserm Sünderkirchlein gethan, davon alsdann schon Nachricht würde gegeben werden, ein außerordentlicher Gemeintag gehalten werden sollte.

Sonntags Abend, den 12ten November, wurde die Gemeine noch einmal daran erinnert. Man spürte in derselben ein gebeugtes Warten auf eine besondre Gnade des Heilands, ohne daß jemand etwas davon wußte, etliche wenige Arbeiter ausgenommen. Die meisten, die bisher unter der Zucht gewesen, wurden vom Heiland selbst zu einer Beugung des Herzens gebracht, so daß viele mit Thränen kamen, und um Gnade und Absolution baten. Es kam uns fast vor als eine Zubereitung des Volks Israel in der Wüsten, da sich der Herr zu ihnen machen wollte.

Montags, den 13ten November, war unsers theuern und zärtlichst geliebten Souverains und Aeltesten Huldigungstag. Wie wär's, man schwiege gar, und ließ vor's Geistes Wittern die Glieder heilig zittern bis auf das kleinste Haar; die Augen möchten thränen, das Innerste sich sehnen, die Sinnen gingen zu, und dächten: Lamm nur Du! — doch will ich kurz erzählen, was Hauptsächliches dabey vorgefallen; das Gefühl der Herzen aber und den Ueberschwang der Gnade, die sich hier, so wie in unsern andern Gemeinen bewiesen hat, kann doch keine Feder ausdrücken.

Vor-

Vormittags von 7 bis 9 Uhr war die große Conferenz oder der Gemeinrath, der sonst für gewöhnlich Mittwochs nach dem Bettag gehalten wird. Es war eine sanfte Gnade dabey. Zum Beschluß baten wir den Heiland kindlich, daß er sich heute herrlich unter uns beweisen möchte.

Um 10 Uhr wurde die ganze Gemeine durch den Schall der Trompeten zusammengerufen. Sie versammelte sich sogleich auf dem Saal, und hatte kaum Platz auf demselben. Hierauf ging der erste Theil des Gemeintags an, in welchem nach dem Gesang einiger Verse erstlich die kurze Erklärung, welche der Herr Graf in Betreff des neuen General-Aeltesten an alle Gemeinen erlassen hatte, abgelesen, und die Sache der Gemeine deutlich gemacht und gesungen wurde: Wir küssen Dich mit Innigkeit, Du Aelt'ster der Gemeine ꝛc. Dann wurde der ausführliche Brief des Herrn Grafen an die Gemeinen gelesen, und nach demselben die General-Amnestie (allgemeine Verzeihung) für alle, die ehemals zu unsrer Gemeine gehört haben, und jetzt ausgeschlossen sind, oder die unter der Zucht sind, mit folgenden Worten bekannt gemacht:

„Demnach es dem Freund aller Sünder, dem ehrwürdigsten Lamm Gottes, Jesu Christo, unserm Herrn und Gott aus Gnaden gefallen hat, sich seines armen Sünderhäufleins, seiner Blut- und Kreuzgemeine in Zukunft also anzunehmen, daß Er ohne Zuthun eines General-Aeltesten der Gemeinen, sein Volk unmittelbar besorgen, und Er allein, der allgemeine Aelteste der Gemeine seyn und bleiben will: so hat es Ihm auch

nach

nach seiner überschwänglichen Liebe gefallen, als unsrer Gemeinen Haupt und Herr bey diesem seinem Aeltestenfest eine allgemeine Vergebung der Sünden, die gegen die Gemeine oder ihre Glieder begangen worden, zu verkündigen. Im Namen Christi Jesu, unsers einigen allgemeinen Aeltesten, unsers Gottes und Herrn, wird hiermit allen von der Gemeine Abtrünnigen, allen Verirrten und Verführten, die jemals zur Gemeine gehört, allen, die in der Zucht der Gemeine stehen, eine allgemeine Vergebung ihrer Sünden und Vergehungen angekündigt und auch auf unsrer Seite ihnen hiermit alles herzlich vergeben.

Wer sich nun dieser allgemeinen Amnestie oder Vergebung unsers allergnädigsten Königs, Herrn, Haupts und einigen allgemeinen Aeltesten theilhaftig machen will, dem ist hiermit die Thüre eröffnet. Er aber und sein Geist lasse diese seine Gnade zu seinem heiligen Endzweck gereichen. Wir, als seine Kinder sagen dazu von ganzem Herzen Amen. Amen, Herr Jesu, Amen."

Was die Gemeine dabey gefühlt hat, kann wol nicht beschrieben werden. Gleich bey dem ersten Briefe kam alles in Erstaunen über der Sache, daß der Heiland das Aeltestenamt in seiner Gemeine selbst übernehmen will, und der Heiland drang auch zugleich mit einer solchen Kraft an die Herzen, und übermannte alle Vernunft, daß wir auch nicht eine Person gesprochen haben, welche sich darüber aufgehalten, oder die Wahrheit der Sache in Zweifel gezogen hätte, so von Fremden als Einheimischen. Nach dem ersten Erstau-

nen fingen die Thränen an zu fließen, und das so durchgängig und anhaltend durch den ganzen ersten Theil, daß wir alle nie dergleichen Regung gesehen und gefühlt zu haben uns zu erinnern wissen. Die allgemeine Amnestie bewährte sich auch sogleich in allen Herzen, welche dieselbe anging; daher auch kein einiger von denen, welche sich unter der Zucht befanden und auf dem Saal gegenwärtig waren, zurückgeblieben ist, der sich derselben nicht theilhaft gemacht hätte.

Nach der allgemeinen Absolution wurde das Lied, welches der Herr Graf auf des Heilands General-Aeltestenamt gemacht hat: Willkommen unter Deine Schaar ꝛc. gesungen. Dann fiel die Gemeine vor dem Heiland nieder, Ihn als ihren Aeltesten anzubeten und seine durchgrabne Hand im Geist zu küssen. Die ganze Gemeine zerfloß in viel tausend Thränen, und gab sich unter Gebet und Flehen und mit gebeugter Freudigkeit hin in die Hirtenarme des blutigen Lammes, und empfahl sich Ihm als ihrem ewigen Aeltesten zu seiner beständigen Pflege und Sorge. Könnt' man auch vor Freud' bey solcher Gnadenzeit den Augen ihre Zähren nur im Geringsten wehren, daß sie uns nicht mit Haufen von unsern Wangen laufen? — Hierauf wurde das: Dich Jesum loben wir ꝛc. Chorweise gesungen, und so wurde der erste Theil beschlossen.

Nach dem ersten Theil meldeten sich alle diejenigen bey den Chor-Aeltesten, die unter der Zucht oder ausgeschlossen gewesen waren. Es war eine besondere Gnade über ihnen, und sie zerflossen in viele Thränen.

Auch

Auch Leute, die zehn Jahr kalt und todt hingegangen waren, kamen und bekannten ihre Sünden. Man merkte es der ganzen Gemeine an, daß eine außerordentliche Gnade unter ihr waltete, es war alles voll Beugung, Liebe und Herzlichkeit.

Nachmittags hatten die verschiedenen Chor-Abtheilungen ihre besondern Versammlungen, in denen die Ausgeschlossenen, welche sich dazu gemeldet hatten, wieder aufgenommen wurden. Um 6 Uhr kamen die Kinder auf dem Saal zusammen. Es wurde ihnen auch kund gethan, was für ein Amt der Heiland in der Gemeine übernommen, und wie Er allen denjenigen, welche in der Zucht gewesen, eine allgemeine Verzeihung ertheilt habe. Diese gehe auch die Kinder an, und wir wollten ihnen gern in Jesu Namen alles vergeben, wenn sie es nur bekennen wollten. Dazu sollte ihnen Gelegenheit gemacht werden. Dann fielen auch die Kinder nieder, um den Heiland anzubeten. Es war eine ganz außerordentliche Gnade unter ihnen, die etwas Bleibendes zur Folge hatte.

Der zweyte allgemeine Theil des Gemeintags ging Abends nach 7 Uhr an. Es wurde in demselben hauptsächlich über die heutige Loosung geredet: Weide Du Dein Volk mit Deinem Stabe, die Heerde Deines Erbtheils, wie vor Alters. Mich. 7, 14. Weil sich alles hier verbunden, und Du, Lamm, den Hirtenstab an der Stelle wieder funden. Zum Beschluß wurde die Brüder-Litaney gesungen, und wir empfahlen in einem Gebet dem Heiland als unserm nunmehrigen Aeltesten Sein Kreuzkirchlein zur ewigen Fürsorge.

Nach allem hatten noch die ſämmtlichen Stundenbeter, ohngefähr hundert Perſonen, auf dem großen Saal ein Liebesmahl, bey welchem einige beſondere Materien, welche nicht öffentlich berührt werden konnten, durchgeredet wurden.

Zum Beſchluß verbanden ſich ſämmtliche Brüder und Schweſtern beym Kelch der Dankſagung aufs neue mit dem Heiland als unſerm Souverain und General-Aelteſten und mit ſeiner ganzen Gemeine, deren Leitung er der Pilgergemeine aufgetragen hat, von welcher wir nun auf ewig wollten unzertrennt bleiben, indem wir alle Rotten als einen Greuel vor dem Herrn anſehen. Auch dieſe Verhandlung geſchah mit beſonderer Gnade und mit einem Eindruck, der gewiß ewig bleiben wird.

Einige Brüder haben auch heute hier einen Regenbogen am Himmel beobachtet, und einen beſondern Eindruck als von einem Gnadenzeichen davon gehabt.

Das ſey denn genug vom 13ten November. Es fehlt noch viel, das hier zu ſagen wäre. Wer kann aber die Wunder und die Thaten zählen, die Er auch heute an ſeinem Haus und Volk gethan? Wir wollen nun lieber ſchweigen, und uns recht kindlich neigen vor unſerm Lamm und Haupt, und woll'n uns laſſen leiten durch alle unſre Zeiten, und wagen, was unſer Aelteſter erlaubt.

Beylage.

Zum Aeltesten-Fest 1741.

Willkommen unter Deiner Schaar,
Und das mit tausend Freuden!
Du, der da ist, und der da war!
Komm her, das Volk zu weiden,
Das über Deinem Wort vom Kreuz
Zerfällt mit aller Lehre;
Empfahe von uns allerseits
Die heil'ge Aelt'sten-Ehre.

Wir küssen Dir im Geist die Hand
Mit ihrer Nägelnarbe,
Für uns am Kreuze ausgespannt,
So blaß, so todtenfarbe,
Die man vor Deinem Gang ins Licht
Die Sünder segnen sehen,
An deren Seite beym Gericht
Die Sünderschaft soll stehen.

Was sagen wir, um unsern Sinn
Ein wenig auszudrücken?
Wir fielen lieber vor Dir hin;
Denn wird es uns auch glücken,
Der Welt und Deinem Häufelein
Mit Worten zu beschreiben,
Wie Leuten muß zu Muthe seyn,
Die lieben, was sie gläuben?

Gese-

Gesehen haben wir Dich nicht;
Allein, was will das sagen;
Die Sonnenmacht vom Wundenlicht
Kann doch kein Aug vertragen;
Wenn wir einmal mit Augen seh'n,
Die noch nicht offen stehen,
So kann das zeitlich gnug geschehn;
Jetzt liebt man unbesehen.

Gemeine! wie viel hast du noch,
Die unser Lamm nicht lieben,
Und die die Last an seinem Joch
Halb ungern helfen schieben?
Ihr, die ihr unterm Banne seyd!
Woll't ihr's geschenkt bekommen?
Jetzt ist für euch die rechte Zeit,
Kein einigs ausgenommen.

Wenn eine große Freude ist,
So setzt es Amnestien;
Herr Jesu, der Du König bist
Von den Theokratien!
Das Sünderkirchlein ruft Dich aus
Zum Aelt'sten der Gemeinen;
Sey Du alleine Herr im Haus,
Der Eine bey der Einen.

Die Aeltesten, Dein Ebenbild
Bey beyden Kirchen-Chören,
Bereite Du Dir, wie Du willt,
Zu Deines Hauses Ehren;
Der Geist der heil'gen Wächter bleib
Auf ihren Sünderstirnen,
So geht der Balsam über'n Leib
Auf Knechte und auf Dirnen.

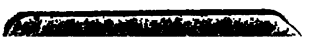
Du, der Du bey dem Aelt'ſten-Amt
Auch Seelen-Biſchoff bleibeſt,
Und die Geſchäfte insgeſammt
Mit Gottes-Kräften treibeſt,
Sey unſerm Biſchoffs-Amte nah;
Der Geiſt der offnen Thüren
Helf ihnen Philadelphia
Mit feſten Pfeilern zieren.

Du, der Gemeine Gottes Herr,
Und aller Welt Verführer!
Du Oberhaupt der Wanderer!
Regier' den Rath der Diener,
Der Dir in allen Theilen jetzt,
Zumal in Conferenzen,
Zur Freude Deines Herzens ſitzt;
Laß ihm die Wunden glänzen.

Sag Deinem Volk den Plan ins Ohr;
Laß recht gelehret werden;
Steh' der Gemeine Wandel vor;
Bewirth' die Pilger-Heerden;
Gib jedem ſein beſcheiden Theil;
Vertritt uns im Gerichte;
Die Kinder küß'; die Kranken heil';
Die Kirchen-Händel ſchlichte.

Du Herzens-Lamm, Du treuer Mann,
Du unſer aller Freude,
Von dem man wirklich ſagen kann,
Daß er ſein Häuflein weide!
Was ſagt man mehr? wir wiſſen ja,
Das Herz nicht auszuleeren;
Wer kann Dich, Jeſu Jehova!
G'nug loben, lieben, ehren?

Du Vater unſers lieben Herrn!
Um unſers Gottes willen
Sieh ſeine Sünder-Kirche gern,
Und hilf den Rath erfüllen,
Den außer allem Ort und Zeit,
Und doch dem Sohn zu Liebe,
Die heilige Dreyeinigkeit
Ins Buch des Lammes ſchriebe.

Du Geiſt des Herren Jeſu Chriſt!
Mit ihm auf einer Stelle,
Eh' eine Zeit geweſen iſt,
Hernach ſein Kampf-Geſelle,
Der Du ein Freund der Kirche biſt,
Und haſt ſo gerne Tempel,
Die Kirchen, wo Er Aelt'ſter iſt,
Die mache zum Exempel.

Wie gerne wachſt Du, Herzens-Volk,
Du liebes Heer der Engel!
Um eine ſolche Zeugenwolk,
Um einen Kirchenſprengel,
Dem das Geheimniß von dem Chriſt,
Und von den ſieben Sternen,
Mit dazu anvertrauet iſt,
Daß es die Engel lernen.